

ANDACHTSBUCH 2024 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© Advent-Verlag Lüneburg mit freundlicher Genehmigung  
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

---

1.7.2024

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.  
Psalm 91,11

Auf diese acht Tage an der Mosel hatten wir uns gefreut. Für den Wohnwagen gab es einen Platz in der zweiten Reihe, doch schon am zweiten Tag geriet unsere Planung durcheinander: Gegen 16 Uhr wurden die Wohnwagen aus der ersten Reihe weggeschleppt und gleichzeitig riet man uns, alles für die Abreise vorzubereiten. „Lieber jetzt in Ruhe packen als mitten in der Nacht Hals über Kopf“, lautete unsere Devise.

Wir verließen also das Moseltal. Nach einer Stunde fing es an zu regnen, bald mussten die Scheibenwischer Schwerstarbeit leisten. Es bildeten sich Wasserlachen auf der Fahrbahn, überholende Autos wirbelten so viel Wasser auf, dass wir wie im Blindflug weiterfuhren. Platzregen begleitete uns stundenlang, die Nebelschlussleuchten der vor uns fahrenden Autos waren kaum zu sehen. Aus dem Verkehrsfunk erfuhren wir, dass Autobahnabschnitte, über die wir kurz zuvor gefahren waren, wegen Überflutung, Unterspülung oder Böschungsabbrüchen gesperrt wurden. Obwohl wir mitten durch ein Katastrophengebiet fuhren, fühlten wir uns doch geborgen. Unser Andachtswort haben wir an diesem Tag so hautnah erlebt wie selten zuvor.

Wenn dagegen alles gut läuft im Leben, wird uns der Schutz Gottes selten bewusst. Dass Gott zugesagt hat, sich durch seine Engel auch dann um uns zu kümmern, daran denken wir kaum und spüren es auch nicht. Es braucht mitunter solche Extremsituationen wie unsere gefährliche Fahrt über die Autobahn, damit uns obiger Bibelvers wieder bewusst wird. Wenn wir Naturgewalten oder anderen Katastrophen wie etwa einem Krieg ausgesetzt sind, zeigen sich schnell die Grenzen menschlicher Kompetenz, wir sind machtlos dem ausgesetzt, was um uns herum passiert. Wir können nicht einmal mehr die nahe Zukunft überschauen oder Sicherheit in unser Leben holen.

Für solche Extremsituationen sowie für den normalen Alltag hat Gott versprochen, sich um uns zu kümmern und seine Engel zu beauftragen, uns zu behüten. Unsere stundenlange Autofahrt war nicht geprägt von glücklichen Zufällen, sondern von Gottes Fürsorge, und auch unser normaler Alltag steht unter seinem Schutz, unabhängig davon, ob uns das bewusst wird oder nicht. *Danke, Vater!* Heinz-Ewald Gattmann

2.7.2024

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Psalm 73,23-26

Als die Coronapandemie 2020 begann, schrieb der Philippiner Paulo K. Tiról ein ergreifendes Lied zum Lobe Gottes. Der Text ist einfach und rhythmisch und lobt Gott in drei Strophen 17-mal mit Alleluia. Tiról ist überzeugt: Trotz Tränen und Ängsten, trotz Müdigkeit und Schmerz gibt uns an langen und harten Tagen nur einer Hoffnung: Jesus, der Auferstandene! Wenn das Licht schwindet und die Nacht einsetzt, in der Stunde unseres Todes wollen wir mit unserem letzten Atemzug Alleluia singen, denn das Licht, das Leben und die Liebe werden siegen.

Der Chor der adventistischen Hochschule Hiroshima Adventist Academy sang das Lied im März 2022, als auf die Ukraine Raketen abgefeuert wurden. Er widmete es den tapferen Menschen im Kriegsgebiet, deren Leid die Welt zutiefst bewegte. Tränen und Ängste, Müdigkeit und Schmerz sind hier an der Tagesordnung. Und dann ein Halleluja? Wo ist Gott in diesem Chaos?

Bemerkenswert ist, an welchem Ort die Sängerinnen und Sänger dieses Loblied anstimmten. Die Hochschule liegt nahe der Stelle, an der 1945 die erste Atombombe niederging und die Hölle losbrach. Mehr als 136.000 Menschen taten ihren letzten Atemzug. Seitdem ist die Stadt gebrandmarkt und die Menschen leiden unter der Strahlenkrankheit und anderen Spätfolgen wie Krebserkrankungen und Missbildungen bei Kindern. Bis heute ist die Leukämieinzidenz in Hiroshima leicht erhöht.

Einen Grund zum Hallelujasingen gibt es also nicht. Sie singen dennoch. Und das ist eigentlich unfassbar und macht betroffen. Wenn man an so einem Ort Alleluia singen kann, dann kann man es überall. Psalm 73 thematisiert dieses Dennoch sehr eindringlich: Auch wenn unsere Kräfte schwinden, wenn nichts mehr bleibt außer Tränen, Ängsten, Müdigkeit und Schmerz, „bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“. In Hiroshima, in der Ukraine und auch hier bei mir. Alleluia. Claudia Mohr

3.7.2024

Und der HERR, Gott, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen. 1. Mose 2,9 (Elberfelder Bibel)

Ich bin jeden Tag im Wald unterwegs. Im Winter bis zu drei Stunden, im Sommer meist nur eine bis maximal zwei. Andere Besitzer von Hunden mit plüschigem Fell und dicker Unterwolle können das wahrscheinlich teilen. Außerdem typisch für mich: Ich kann nur sehr schwer abschalten. Was Entspannungsratgeber postulieren und viele Menschen – so hoffe ich – tatsächlich erleben, funktioniert für mich überhaupt nicht: ein Schritt in den Wald und – zack! – Blutdruck runter und Ruhe im Kopf. Dass das bloße Sein in der Natur automatisch eine Art Regenerationsknopf drückt, ist für mich leider keine Realität. Ich kann gut fünf Kilometer unterwegs und doch auf den 1200 Kubikzentimetern meines Schädels gefangen sein.

Als ich heute früh auf einer unserer kurzen Sommerrunden doch mal bewusst die majestätischen Stämme nach oben in die ausladenden Kronen blickte, fiel plötzlich ein inspirierender Gedanke vom Himmel. Was wäre, wenn mich ein Gast besuchen käme und sich wortlos stracks an unseren Esstisch setzte, einen Stapel Unterlagen auspackte und dann über seinen Projektnotizen grübelte? Ich würde ihm wahrscheinlich etwas zu trinken anbieten und einen Teller mit Keksen oder aufgeschnittenem Obst hinstellen. Mit Sicherheit würde ich auch versuchen, ein Gespräch zu beginnen, aber wenn ich dann merkte, dass er mit seinem Kopf gerade ganz woanders ist, würde ich mich wohl schnell zurückziehen. Wie viel schöner wäre es, wenn wir uns lebendig austauschen würden, uns gegenseitig Fragen stellen und mein Gast vielleicht sogar bemerkt, dass ich neue Bilder aufgehängt oder einen Sofakissenbezug genäht habe?

Da wurde es auf einmal still in mir. Der Wald – mein Gastgeber. Er lädt mich ein, mein Grübelgepäck am Wegesrand stehen zu lassen, zu staunen über Farne, die sich filigran entfalten, über die Fülle an Blaubeeren auf weichem Moos, über das grüne Chaos an Formen, Farben und Düften, die doch alle ihre unverzichtbare Funktion erfüllen. Die Bäume begrüßen mich rund um die Uhr mit einer Ladung Terpene – Superpower für mein Immunsystem. Das will ich mir später auf unserer Runde in den kühlen Abendstunden bewusst machen.

Übrigens: Derjenige, der den Wald so bezaubernd gemacht hat, wartet dort auch ... Inga Bertz

4.7.2024

Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jesaja 40,28-29

Das 40. Kapitel des Buches Jesaja folgt drei Kapiteln über die Vorgeschichte des babylonischen Exils. In diesen Kapiteln wird erzählt, wie es zur babylonischen Gefangenschaft kam. Wieder einmal hatte das jüdische Volk sein Vertrauen auf Gott verloren und sich von ihm entfernt. Mit dem 40. Kapitel beginnen nun die messianischen Kapitel des Buches Jesaja. Es setzt mit einem Trostwort an die Juden in Babylon ein. Musikliebende werden diese Verse im Oratorium „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel wiedererkennen.

Jesaja hatte den Auftrag, einem heimatlosen Volk im Auftrag Gottes Trost und Stärkung zuzusprechen. Einem Volk, dem das Bewusstsein um die Größe und Allmacht Gottes abhandengekommen war. Der beachtliche Gegensatz zwischen Menschen und Gott wird in diesem Kapitel sehr bildhaft herausgearbeitet. Wir Menschen sind wie Blumen, Gras oder Spreu, die vom bloßen Atem Gottes weggeweht werden können. Wir sind wie Schafe, die der Führung und Fürsorge bedürfen. Auf der anderen Seite erinnert Jesaja die im Exil Lebenden an die Allmacht Gottes. Zweimal in diesem Kapitel fragt er sinngemäß: „Wisst ihr nicht? Habt ihr nicht gehört?“ Was will Jesaja den Heimatlosen nahebringen? Wo sollen sie sich Kraft und Zuversicht holen? Nicht bei leblosen Götzen aus Gold oder Holz liegt das Heil (V. 19-20).

Der Prophet erinnert die Vertriebenen an den ewigen Schöpfergott, „der die Enden der Erde geschaffen hat“. Da ist ein Gott, der im Gegensatz zu den Menschen weder Müdigkeit noch Schwäche kennt. Hier ist jemand, der sich von unserer Unwissenheit und unserem mangelnden Vertrauen nicht einengen lässt. Entmutigten Menschen Kraft und Stärke zu verleihen ist ihm ein Leichtes.

Fühlst du dich manchmal im (geistlichen) Exil? Hast du manchmal den Eindruck, Gott könne deinen Weg nicht sehen (V. 27)? Zweifelst du an seiner Allmacht? Dann ist der heutige Andachtstext für dich. Glaube den Trostworten und den Verheißungen und warte auf den Herrn! Dann wirst du gehen und nicht müde werden, laufen und nicht erschöpft sein (V. 31).  
Roxane Riegler

5.7.2024

Elia war ein schwacher Mensch wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Jakobus 5,17

Wie kann man nur so ein Gebet sprechen? Heute macht das hoffentlich niemand. Ich schreibe diese Zeilen aus der Lausitz, die – wie viele andere Teile Deutschlands – wieder von einer wochenlangen Hitze und Dürre geplagt wurde. Obwohl es erst Anfang Juli ist, sehen viele Bäume schon gelb aus, Mais und Sonnenblumen verdorren auf den Feldern. Dazu kommen die vielen Brände in den ausgetrockneten Kiefernwäldern.

Elia hatte jedoch den Auftrag für dieses Gebet (vgl. 1 Kön 18). Es gehörte zum Gericht über die damalige gottlose Regierung. Das Königspaar Isebel und Ahab hatte anstelle der Anbetung des lebendigen Schöpfers die Verehrung toter Götzen angeordnet. Die Mehrheit des Volkes war ihnen leider gehorsam und musste die Folgen tragen.

So weit, so schlecht. Doch die Herrschaft des Bösen und das Gericht Gottes finden eine Grenze: Es regnete „nur“ dreieinhalb Jahre nicht. Dann betete Elia wieder, wie wir im folgenden Vers lesen: „Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“ (Jak 5,18). Gott beendete die Dürrezeit nicht, weil sich das Königspaar oder das Volk bekehrte hatten, sondern weil er gnädig war und es immer noch ist.

Auch jetzt ist es höchste Zeit, Gott um Regen zu bitten. Alle brauchen Wasser, und zwar nicht nur H<sub>2</sub>O, sondern richtiges Lebenswasser, das uns in Jesus Christus zur Verfügung steht (vgl. Joh 4,14), und dazu den Heiligen Geist, auf den wir in besonderer Weise kurz vor Jesu Wiederkunft warten. Lasst uns dafür beten, unseren Glauben bezeugen und geduldig warten, wie es Jakobus in seinem Brief kurz vorher schrieb: „So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe“ (Jak 5,7-8).  
Joachim Kappler

6.7.2024

Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein. Lukas 17,6

In einigen modernen Bibelübersetzungen wird der erste Satz mit „Glaube, so groß (oder klein) wie ein Senfkorn“ wiedergegeben. Ein Senfkorn hat einen Durchmesser von etwa 1,2 Millimeter. Ich habe es noch nicht geschafft, durch meinen Glauben einen Baum zu versetzen. Bedeutet das, mein Glaube ist noch nicht einmal 1,2 Millimeter groß?

Vor einiger Zeit wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass es im Grundtext nicht heißt: „Glaube so groß wie ein Senfkorn.“ Ein Größenvergleich fehlt dort. Eine solche Übersetzung des Bibelverses führt die Gedanken auf eine falsche Fährte. Es geht nicht um die Größe des Senfkorns. Weil es so klein ist, könnte ich meinen, mein Glaube sei noch kleiner, und fühle mich unwürdig und vielleicht sogar entmutigt.

Es geht vielmehr um das, was aus dem Glauben entsteht, um seine Lebendigkeit. Aus einem Samenkorn des schwarzen Senfs wächst eine Staude, die 1,5 bis 3 Meter hoch wird.

In diesem Zusammenhang hat mich eine Aussage von Ellen White angesprochen: „Wer über den Glauben spricht und ihm Gelegenheit zu wachsen gibt, wird Glauben haben [...] Wenn er [der Glaube] schwach geworden ist, muss man mit ihm umgehen wie mit einer kränkelnden Pflanze, die einen Platz an der Sonne und ausreichend Wasser und Pflege braucht“ (*Intellekt, Charakter und Persönlichkeit*, Bd. 2, S. 137).

In der Gegenwart von Jesus haben wir einen Platz an der Sonne, der uns mit seinem Licht und seiner Wärme umgibt. Zeit mit ihm zu verbringen lässt unseren Glauben wachsen. Ein weiterer Wachstumsfaktor ist das Reden über den Glauben – Ansichten und Erfahrungen mit anderen Gläubigen austauschen, sich gegenseitig stärken und ermutigen. Das erleichtert auch das Gespräch mit denen, die Gott noch nicht kennen. Manche nähren und stärken ihren Glauben durch Gebetsspaziergänge in der Natur oder durch das Singen oder Hören von Lobliedern. Für andere da zu sein kann sowohl Ergebnis als auch Motor des Glaubens sein. So kann eine Dynamik entstehen, die dem Wachstum einer Senfpflanze ähnelt. Für heute ist der Anfang schon gemacht. Thomas Lobitz

7.7.2024

Als Jesus das merkte, war er empört: „Lasst die Kinder zu mir kommen und haltet sie nicht zurück, denn Menschen wie ihnen gehört Gottes Reich. Ich versichere euch: Wer sich Gottes Reich nicht wie ein Kind schenken lässt, der wird ganz sicher nicht hineinkommen.“ Dann nahm er die Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie. Markus 10,14-16 (Hoffnung für alle)

Jesus, wie meinst du das? Was haben Kinder uns Erwachsenen voraus? Warum sollen wir so werden wie die Kinder, um in dein Reich zu kommen? Darauf gibt es vermutlich viele Antworten. Hier ist meine:

Unser zweijähriger Sohn erfreut sich an den einfachsten und alltäglichsten Dingen des Lebens. Seine derzeitige Favoritenliste sieht wie folgt aus: Oma und Opa besuchen, Tante und Onkel treffen, seinen jüngeren Bruder umarmen, vorbeifahrende Züge beobachten, den blauen Linienbus anschauen, mit Gummistiefeln durch Pfützen laufen, das Läuten der Kirchturmglocken hören, rutschen und schaukeln, Enten im Badensee ansehen, das Herbstlaub aufwirbeln. Ich wundere mich immer wieder, welche Freude, welche unbeschreibliche und ansteckende Begeisterung diese Tätigkeiten in ihm auslösen. Unmöglich, in seiner Nähe schlechte Laune zu haben. Wenn ich unseren Sohn dabei beobachte, dann erinnere ich mich an vergessene, wunderschöne Kindheitserlebnisse.

Doch welcher Kontrast ist dies zu meinem Alltag – und ich halte mich durchaus für einen optimistischen, lebensfrohen Menschen. Vergangene Woche sah zum Beispiel so aus: Der Stromfirma eine böse E-Mail geschrieben, weil sie unseren Strompreis fast vervierfachen will. Auf der Arbeit von einem Termin zum anderen gehetzt, Hauptsache, der Zeitplan des Projekts wird eingehalten. Gestresst alle Aufgaben im Haushalt geschafft. Und dann auch noch über das Verhalten von Bruder X in der Gemeinde aufgeregt ...

Klar, mein Sohn muss keine Rechnungen bezahlen, keine Aufgaben im Haushalt erledigen, hat kein Ehrenamt, trägt keine Verantwortung für sich und andere und muss auch keine (essenziellen) Entscheidungen treffen. Und trotzdem staune ich über diese kindliche Unbekümmertheit und Lebensfreude, die mich fragen lässt: Worauf kommt es im Leben eigentlich an? Rafael Schäffer

8.7.2024

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. 1. Korinther 3,9

In einer Schreinerwerkstatt ging es hoch her, denn die Werkzeuge stritten miteinander. Alle standen um den Hammer herum und forderten, er solle die Werkstatt verlassen. Er haue immer nur drauf und mache zu viel Lärm. „Gut, ich gehe“, meinte der Hammer, „am besten das Stemmeisen auch. Es hat eine messerscharfe Zunge. Die Fetzen fliegen nur so. Wenn aber niemand klopfend dahintersteht, dann tut sich nichts. Und wie steht es mit dem Bohrer? Der macht wenig Eindruck. Meistens dreht er durch und hinterlässt nur Löcher.“

Da meldet sich das Stemmeisen: „Mit dem Schraubenzieher ist es auch fraglich. Der sucht nur die Schlitzlöcher und wenn es nicht rundgeht, dann würgt er die Köpfe ab. Auf ihn kann man verzichten, genau wie auf die Zange. Jeden beißt und zwickt sie. Auch beim Hobel ist nicht alles in Ordnung. Der macht zwar mächtig Späne, aber seine Arbeit ist doch sehr oberflächlich.“

Das war dem Hobel zu viel: „Wie steht es mit dem Zollstock? Was tut er schon? Er gibt nur an. Alles muss sich von ihm messen lassen. Vom praktischen Einsatz keine Spur. Und da ist noch der Schleifstein. An allem und mit jedem reibt er sich. Manchmal sprüht er sogar Funken, darum ist er eine echte Gefahr. Weg mit ihm!“

Während sie im heftigsten Wortwechsel sind, betritt der Meister die Werkstatt. Er gürtet den Schurz, entfaltet seinen Plan und beginnt mit der Arbeit. Er legt den Maßstab an und ergreift das Eisen. Er schwingt den Hammer und benutzt ein Werkzeug nach dem anderen. Zuletzt glättet er die Flächen und rundet die Ecken. So vollendet er sein Werk. Am Abend ist es getan. Zweckmäßigkeit und Form seines Werks beweisen die Weisheit, Hingabe und Liebe des Meisters.

Die Werkzeuge sind still geworden. Sie mussten einmal mehr erfahren, dass sie nur in der Hand des Meisters mit ihren Fähigkeiten zur rechten Entfaltung kommen. Alle sind notwendig. Erneut erkennen sie, dass es ein Vorrecht ist, für den Meister zu seiner Ehre mit den Brüdern und Schwestern gebraucht zu werden.

Gott wird sein Werk gewiss bald vollenden. Erbitten wir uns daher von ihm die Bereitschaft, jederzeit demütige Werkzeuge in seiner Hand zu sein. Gerhard Zahalka

9.7.2024

Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Hause einkehren. Lukas 19,5

In seiner Erzählung *Der Hammer Gottes* schildert der Schriftsteller Gilbert K. Chesterton einen frommen Priester, der stets von seinem hohen Kirchturm auf die Leute herabblickte. Bald war er es gewohnt, mehr auf die Menschen herunterzusehen als zum Himmel hinauf. Am Ende kam ihm sein Bruder, den er verachtete, dort unten vor wie ein kleines, schädliches Insekt. So wurde er zum Mörder an seinem Bruder.

Zachäus hatte andere Motive, hoch hinaufzusteigen. Er kletterte auf einen Baum, weil er klein war und vor lauter Menschen nichts sehen konnte. Er war auch kein frommer Mann, sondern ein erfolgreicher Steuereintreiber, der andere betrog und davon reich wurde. Aber Zachäus wollte Jesus sehen – und das veränderte sein Leben.

Das Erste, wozu Jesus ihn aufforderte, war: „Komm schnell herunter!“ Das sagt Jesus nicht nur denen, die auf einen Baum oder auf einen Kirchturm steigen. Jeder Mensch steht in der Gefahr, mehr sein zu wollen als die anderen und auf sie herunterzuschauen. Der Mächtige meint, er sei über die Erhabenen, die ihm untergeben sind. Der Gauner fühlt sich den Überlegenen, die er manipulieren oder austricksen kann. Der Rechtgläubige schaut auf die Herab, die Gottes Willen nicht so tun, wie es in der Bibel steht. Immer sind Distanz und Geringschätzung die Folge. In der Begegnung mit Jesus ist es zuerst notwendig, unsere gehobene Position zu verlassen, von unserem selbst errichteten Thron herunterzusteigen.

Dann sagte Jesus wörtlich: „Denn heute *muss* ich in deinem Haus *bleiben*“ (Lk 19,5 EB). Jesus ist vom Himmel heruntergekommen und denen gleich geworden, die seine Hilfe brauchen. Er hat den Weg der Erniedrigung und des Opfers gewählt, weil er liebt. Bei ihm finden wir Annahme und Vergebung. Die Gemeinschaft mit ihm durchbricht den Kreislauf von Distanzierung, Beschuldigung und Verachtung. Und Jesus will bleiben. Seine Güte ermöglicht Leben voll Nähe, Anteilnahme und Demut.

*Herr, bleibe auch heute bei mir, damit ich bewahrt werde vor der Überheblichkeit gegenüber anderen. Deine Barmherzigkeit und Güte sollen mich leiten.* Lothar Wilhelm

10.7.2024

Und der HERR sprach zu Mose: Steig auf dies Gebirge Abarim und sieh auf das Land, das ich den Israeliten geben werde. Und wenn du es gesehen hast, sollst du auch zu deinen Vätern versammelt werden, wie dein Bruder Aaron zu ihnen versammelt ist, weil ihr meinem Wort ungehorsam gewesen seid in der Wüste Zin, als die Gemeinde haderte und ihr mich vor ihnen heiligen solltet durch das Wasser. 4. Mose 27,12-14

Wie unfair ist das denn? Ein einziges Mal nur haben Mose und Aaron die Beherrschung verloren. Bei einem so störrischen und mäkeligen Volk hätte ich sicher nicht so viel Geduld aufgebracht wie die beiden. Und für das eine Mal werden sie so hart gestraft, dass sie das Gelobte Land, zu dem sie das Volk 40 Jahre lang geführt haben, nicht betreten durften.

Was war geschehen in der Wüste Zin (siehe 4 Mo 20,10-12)? Statt mit dem Felsen zu reden, schlugen sie ihn. Und sie sagten, *sie* seien es, die dem Volk Wasser geben würden. Nun ja, das war schon eine ziemlich starke Anmaßung: War es doch Gott, der dieses Wunder vollbrachte. Auch wenn ich dabei bleibe, dass ich die Strafe für diesen Ausrutscher als sehr hart empfinde, muss ich wohl zur Kenntnis nehmen, dass Gott an seine Führungskräfte sehr hohe ethische Anforderungen stellt.

Und doch sehe ich auch eine andere Deutung dieses Gottesurteils, und die ist eine gnädige. Mose war immerhin 120 Jahre alt, auch für die damalige Zeit ein schon recht hohes Alter. Auch wenn sein Blick noch klar war, so stand jetzt doch eine große Herausforderung an, geradezu eine Zeitenwende, nämlich die Eroberung des Gelobten Landes. Das würde eine ganz andere Aufgabe mit ganz anderen Anforderungen sein als bisher. Mose hatte die richtigen Qualitäten, sein Volk 40 Jahre lang durch die Wüste zu führen, aber er war wohl eher ein Hirte als ein Feldherr. Ich würde es nicht wagen, Mose die Kompetenz abzusprechen, dass er sein Volk auch in der neuen Zeit gut hätte führen können. Gott kannte ihn besser und entschied sich für diesen Weg. Dabei ermöglichte er Mose eine ganz besondere Art des Abschiednehmens. Ich stelle mir bildlich vor, wie Gott neben Mose stand und ihm die Hand auf seine Schulter legte. So war dieses Ende keine Strafe für Mose, sondern ein Ausdruck besonderer Wertschätzung Gottes.

*Danke, Gott, dass du uns besser kennst! Andre Zander*

11.7.2024

Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,18

Der Frühling 2022 war sehr vielversprechend. Alles grünte und blühte, Sonne und Regen waren reichlich vorhanden und die Gärtnerherzen schlugen immer höher. Bald merkte man jedoch, wie die Tage immer heißer wurden, der Regen ausblieb und die ersten Pflanzen ihr Wachstum einstellten. Irgendwann war auch das gespeicherte Wasser aufgebraucht. Die Wiesen wurden brauner, die heißen Hundstage (23. Juli bis 23. August) verschlimmerten alles.

Doch eine Blume lebte nun besonders auf. Je heißer es wurde, desto prachtvoller blühte sie, die Wegwarte, und entfaltete mit jedem neuen Tag ihre Schönheit. Entlang der Straßen in steinigem Boden, nahe am heißen Asphalt, streckte sie ihre hellblauen Blüten der Sonne entgegen. Wie unbekümmert diese Blume ihre kurze Lebenszeit verbrachte!

Wie geht es uns mit unseren Lebensbedingungen? Vieles in dieser Welt gefällt uns nicht, einiges macht uns traurig und behindert uns. Manches ist nicht mehr so, wie es bei der Schöpfung gedacht war. Sorgen und Nöte machen sich breit und verdunkeln den Tag.

Wir vergessen oft, dass Gott all unser Tun und Lassen kennt, dass er alles in der Hand hält und uns helfen und beistehen möchte. Wir können unsere Sorgen an ihn abgeben. „Was helfen uns die schweren Sorgen? Was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit“ (Ghs 440). Beides wohnt in unserem Herzen: Traurigkeit und Freude. Es kommt darauf an, wem wir den Vorrang geben und womit wir unsere Gedanken nähren. Im Thessalonichertext werden wir zur Dankbarkeit aufgerufen; das ist es, was Gott von uns möchte. Er will unser Gutes.

Die Blütezeit der Wegwarte ist begrenzt, aber in dieser ihr gegebenen Zeit setzt sie ihre Schönheit ein und erfreut das Herz. Auch wir sollten unsere Zeit nutzen und trotz mancher Widrigkeiten dankbar durchs Leben gehen. Nehmen wir uns ein Beispiel an der Wegwarte. Paulus schreibt: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Phil 4,6). Kathi Heise

12.7.2024

Ich rufe zu dir, denn du, Gott, wirst mich erhören; neige deine Ohren zu mir, höre meine Rede! Psalm 17,6

Woran denkst du beim Stichwort Fahrrad? Vielleicht an die Tour de France, an deine Kindheit und Jugend, an E-Bikes, Lastenräder oder Tandems? Ich denke da auch an die Megacity Mexiko-Stadt mit mehr als neun Millionen Einwohnern. Der Bürgermeister beauftragte vor Jahren eine holländische Firma, ein Fahrradwegenetz anzulegen. Die Firma gab sich große Mühe und versuchte, ein Konzept zu erarbeiten, musste aber wegen des Verkehrschaos und der dichten Bebauung kapitulieren. Zu den weltweit fahrradfreundlichsten Städten zählen Kopenhagen, Amsterdam, Utrecht und Antwerpen. Die fahrradfreundlichsten Großstädte Deutschlands sind Oldenburg, Bremen und Münster. In Süddeutschland gehört Karlsruhe dazu.

Ein Freund berichtete mir, dass er eine Radtour unternehmen wollte und Gott darum bat, ihm eine Möglichkeit zu schenken, Menschen auf ihn aufmerksam zu machen. Einige Kilometer nach dem Start am Stadtrand von Hannover traf er auf einen anderen Radfahrer, der vom Rad gestiegen war und suchend mit gesenktem Kopf am Straßenrand entlanglief. Er hatte seinen Bluetooth-Kopfhörer verloren. Mein Freund bot ihm an, beim Suchen zu helfen. Da fiel ihm seine morgendliche Bitte an Gott wieder ein. Er fragte den Rennradfahrer, ob es in Ordnung wäre, wenn er vor dem Suchen beten würde. „Ich bete nicht, aber wenn Sie möchten, können Sie das tun.“ Also betete mein Freund im Stillen. Bereits nach wenigen Minuten fand er den Ohrstöpsel. Der andere Radfahrer war erleichtert, bedankte sich und fuhr weiter. Ob und wann er sich an diese Gebetserfahrung erinnern wird? Gott weiß es.

Es ist gut, wenn wir Gott immer wieder darum bitten, für ihn im Dienst sein zu können. Gott kann diese Bitte sehr schnell beantworten. Mein Freund ist weder Radprofi noch Briefträger mit Fahrrad, aber ihm ist bewusst: „Ich sitze in meiner Freizeit auf einem ‚Dienstfahrrad‘.“ In diesem Fall hieß das, die Hände vom Lenker zu nehmen und sie zu falten, die Augen aufzumachen und den Bluetooth-Kopfhörer zu finden.

*Danke, Herr, dass du uns jeden Tag Möglichkeiten zeigst, anderen etwas von dir weiterzugeben – nicht selten überraschend! Burkhard Mayer*

13.7.2024

Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. [...] Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat. Apostelgeschichte 9,11.13

Der größte Gegner der jungen christlichen Gemeinde, Saulus von Tarsus, begegnet Jesus in einer Vision und ist bereit, von nun an diesem Herrn zu folgen. Jesus beauftragt ihn, nach Damaskus zu gehen, und kündigt an, dass er dort erfahren wird, was er tun soll. Während Saulus durch das grelle Licht während der Erscheinung nun nichts sehen kann und auch nichts isst und trinkt, erscheint Jesus einem der Gläubigen in Damaskus. Hananias soll zu Saulus gehen, ihm die Hände auflegen, damit er wieder sehen kann, und ihm den göttlichen Auftrag übermitteln.

Ist Jesus hier nicht ein wenig ineffektiv? Hätte er Saulus nicht selbst sagen können, was dieser in Zukunft für ihn tun soll? Stattdessen muss Jesus erst einen zaudernden Jünger davon überzeugen, die Angst vor dem Todfeind zu überwinden. Das wäre auch einfacher gegangen!

Allerdings hat dieser „Umweg“ über Hananias auch einen klaren Vorteil: Saulus kommt in Kontakt mit der Gemeinde Jesu. Er soll kein Einzelkämpfer sein, sondern seine Gaben und Fähigkeiten in diese Gemeinschaft einbringen. Er ist berufen, mit anderen zusammenzuarbeiten. Zu seiner Lebensaufgabe, der Gründung neuer Gemeinden in heidnischen Gebieten, wird er von Antiochia, einem wichtigen Zentrum des Glaubens, offiziell ausgesandt werden (Apg 13). Auf diesen Reisen wird er ebenfalls nicht alleine unterwegs sein, sondern ein großes Team an Mitarbeitern haben (Apg 20,4-6). Jesus scheint wichtig zu sein, Saulus in sein Team zu integrieren. Und die Gemeinde durfte so lernen, dass selbst ein ehemaliger Quertreiber bei Jesus willkommen ist.

In den Briefen an die Römer, Korinther und Epheser wird Paulus später die Bedeutung der Gemeinde als Leib Jesu auf Erden ausführlich beschreiben. Niemand ist Einzelkämpfer, keiner hat alle notwendigen Gaben. Sowohl damals als auch heute. Wir alle brauchen andere Gläubige an unserer Seite, Demut und Lernbereitschaft. Wo ist dein Platz in Jesu Leib? Wo bringst du deine Gaben ein und ermutigst andere? Martin Wanitschek

14.7.2024

Fürchte dich nicht, [Daniel] du von Gott Geliebter! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost! Daniel 10,19

Daniel ist für mich eine der faszinierendsten Gestalten der Bibel. Als gebildeter junger Mann von vornehmer Herkunft (Dan 1,3) erlebte er den Krieg zwischen Babylon (dem heutigen Irak) und Israel und wurde als Gefangener an den Königshof Nebukadnezars verschleppt. Dort befand sich Daniel in einer schwierigen Lage; in einer heidnischen Umwelt, in einem fremden Land mit unbekannter Sprache und Kultur. Und die Bibel berichtet nichts darüber, ob seine eigenen Angehörigen den Krieg überlebt haben.

Eine Situation, die Flüchtlinge und Migranten von heute sehr gut nachempfinden können. Das Buch Daniel berichtet vom Schicksal eines durch die äußeren Umstände entwurzelten Menschen, der Halt fand in der Beziehung und Treue zu seinem Gott. Unter göttlichem Schutz hat Daniel sich in der fremden Umgebung gut zurechtgefunden und den babylonischen König durch seine Klugheit, seine Integrität und sein unprätentiöses Wesen so beeindruckt, dass er in höchste politische Ämter berufen wurde und sogar im Amt blieb, als neue Monarchen auf den Thron kamen.

Auch sein Gott hatte für ihn anspruchsvolle Aufträge. Daniel empfing außergewöhnliche prophetische Botschaften und göttliche Visionen, die er der Nachwelt überliefern sollte. Er begegnete sogar Engeln – doch es erging ihm wie vielen Beauftragten im geistlichen Dienst: Die Aufgaben waren herausfordernd, oft belastend und kosteten viel Kraft. Und so schrieb Daniel mehrfach: „Es war keine Kraft mehr in mir“ (Dan 10,8.16-17).

Kommt dir das bekannt vor? Wie tröstlich, dass sogar ein Prophet des Höchsten diese Worte formuliert, die auch uns oft so vertraut sind: „Ich kann nicht mehr!“ Und wie gut zu lesen, wie Gott mit diesem Daniel umgegangen ist: „Da rührte mich abermals der an, der aussah wie ein Mensch, und stärkte mich und er sprach: Fürchte dich nicht, du von Gott Geliebter! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost!“ (V. 18-19).

Das ist so beeindruckend am Wort Gottes: Es ist zeitlos, es hat Kraft und es spricht in meine persönliche Lebenssituation. Die Worte an Daniel vor fast 2500 Jahren spricht der Herr auch zu dir und mir: „Fürchte dich nicht, du von Gott Geliebte, du von Gott Geliebter! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost!“ Heidemarie Klingeberg

15.7.2024

Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Lukas 5,5

Wo Angst regiert, ist der Mensch zu jedem Versagen fähig. Er wird leicht zum Feigling und steht nicht besser da als Petrus, der im Hof des Hohepriesters seinen Herrn verriet. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost“ (Joh 16,33). Das erinnert an das Gebot, das Gott für Josua und andere wiederholte: „Seid getrost und unverzagt!“, das heute wie damals gilt. Aber wer hat noch nie aus Angst versagt? Und wie lässt sich Feigheit überwinden?

In der Geschichte von der Stillung des Sturms (Mk 4) gehören Furcht und Kleinglaube zusammen. Wer zweifelt, bekommt Panik, und wer nicht zweifelt, kann getrost sein. Schließlich hat Jesus seinen Jüngern gesagt, sie sollen „hinüberfahren“ (V. 35 SLT); und weil er es befohlen hat, wird er dafür sorgen, dass sie auch ankommen, egal was für ein Sturm aufgeht. Glaube ist, das zu tun, was Gott will, ohne auf die Folgen Rücksicht zu nehmen. Und selbst wenn Jesus im Boot schläft, bleibt sein Wort gültig.

Dabei fasziniert mich der römische Hauptmann, dessen Glaube als vorbildlich dargestellt wird. Als Befehlshaber ist er es gewohnt, dass seine Order ohne Wenn und Aber befolgt werden (Mt 8,8-9). Er lässt sich auf keine Diskussion ein, weil sein Wort der Ausdruck seines Willens ist. Zugleich bürgt es dafür, dass die Mission Sinn ergibt. Deshalb sagt der Hauptmann zu Jesus: „Nur ein Wort“, mehr brauche ich nicht.

Eine kleine Gruppe eher Unerfahrener will einen Berg besteigen, der doch steiler ist als gedacht. Auf dem Rückweg bekommt einer eine Panikattacke. Die einzige Lösung ist, ihn zu beruhigen und Schritt für Schritt zu führen. Das Wort des Leiters ist seine Rettung, das sozusagen blind befolgt werden muss. Genauso sagt Gott: „Sei getrost und unverzagt, denn mein Wort führt dich bis ans Ende der Welt.“

Glaube ist Gehorsam, und Gehorsam ist Rettung. Wer seine Augen nicht mehr auf Jesus und sein Ohr nicht mehr auf sein Wort gerichtet hält, wird ängstlich und beginnt zu sinken. Aber weil Gott vertrauenswürdig ist, werden alle das Ziel erreichen, die ihm vertrauen, indem sie ihm treu folgen.

„Auf dein Wort hin will ich ...“ Lasst uns das heute tun! Sylvain Romain

16.7.2024

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Jeremia 17,9

Es ist unser vorletzter Urlaubstag in Schweden. Auf dem Rückweg in Richtung Trelleborg wollen wir uns noch kurz die Altstadt von Malmö ansehen. In einer fremden Stadt auf Parkplatzsuche ist man nicht wählerisch. So parken wir unseren Camper auf einem etwas zwielichtigen Areal und marschieren los. Als wir zurückkommen, sehe ich schon von Weitem, dass am Heck unserer mobilen Behausung etwas viel Luft ist. Mein Fahrrad ist weg! Offensichtlich gestohlen. Na ja, ich hatte es ja auch nicht gesichert.

Ich schlucke ein paarmal und mache nicht viel Aufhebens. Doch so schnell ich vorläufig den Verlust auch wegstecke, am Abend beginnt mich das Ganze zu wurmen. Fragen kommen auf und begleiten mich in den Schlaf, darunter auch die eine, altbekannte: *Lieber Gott, warum hast du das nicht verhindert?*

Solange alles glattgeht, fällt uns der Glaube leicht. Gibt es aber Schwierigkeiten, dann wird unser Vertrauen auf die Probe gestellt. Nicht selten muss dann Gott als Sündenbock herhalten. Er ist schließlich dafür verantwortlich, dass unser Leben problemlos verläuft. Er hätte aufpassen müssen, dass nichts passiert. So stellen wir uns das vor. So sind wir eben.

Es ist schon ein Jammer, dass sich die Trotzphasen unserer Kindheit mit zunehmender Reife nicht einfach in Luft auflösen, sondern uns durchs Leben begleiten und in gewissen Situationen immer wieder zu Tage treten. Das menschliche Herz ist rebellisch. Aber Gott ist ein guter Psychologe. Auch wenn wir mit unserem Trotz oft genug selbst nicht zurechtkommen, er hat den Durchblick und wählt immer die richtige Strategie, uns wieder zurechtzurücken und in seine Nähe zu bringen (V. 10).

Den nächsten Tag verbringen wir bei prächtigem Wetter an einem wunderschönen Strand. Der Himmel knallblau, das Meer türkis, der Sand fast weiß. Ich liege auf dem Rücken, genieße die Sonne, lasse den feinen Sand durch meine Finger rieseln und die vergangenen Wochen vor meinem geistigen Auge vorüberziehen. Und plötzlich ist sie wieder da, diese Dankbarkeit für einen rundum gesegneten Urlaub. Daran kann auch der Verlust meines Fahrrads nichts ändern.

*Herr, verzeih, dass ich undankbar und rebellisch war. Danke, dass du mein Herz kennst und immer die richtige Therapie gegen meinen Trotz zur Hand hast.* Gerhard Gregori

17.7.2024

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Psalm 139,14

Vor ein paar Jahren hatte der Modedesigner Wolfgang Joop auf Ibiza eine Begegnung der unheimlichen Art. Er spazierte durch die engen Gassen eines Städtchens, als sein Blick an einem der Gesichter der Menschen hängen blieb, die ihm dicht gedrängt entgegenkamen. Er stutzte. Dann ergriff ihn ein Schauer. Er kannte dieses Gesicht: Es war sein eigenes. Hoherfreut, zufällig sein optisches Vorbild, nämlich Herrn Joop, zu treffen, trat der fremde Mann auf ihn zu. „Ich habe mein Gesicht nach einem Foto von Ihnen operieren lassen“, erklärte der Unbekannte.

Der Joop-Kopist traf eine ähnliche Entscheidung wie viele internationale Medienprominente, die ihr Gesicht zur Glättung und Verjüngung in die Werkstatt der plastischen Chirurgie schicken. Die Gründe, warum sich jemand ein komplett neues Gesicht zulegen möchte, sind für mich nur schwer nachvollziehbar. Erhoffte sich dieser Mann mehr Erfolg, Selbstsicherheit oder Anziehungskraft, wenn er wie ein Modedesigner aussieht? War sein ursprüngliches Aussehen so schrecklich, dass er damit nicht mehr leben konnte? Wo immer ich hinblicke, bin ich von wunderbar einzigartigen fülligen, harten, weichen, schiefen, faltigen oder pickeligen Gesichtern umgeben; alles andere als Normgesichter, sondern so wie Gott sie schuf und sie vom Leben geprägt wurden. In Psalm 139 dankt David Gott dafür, wie wunderbar er ihn im Ganzen, also inklusive seines Angesichts, geschaffen hat. Und zwei Verse später schreibt er: „Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war“ (V. 16). Unser Schöpfergott sieht und liebt uns, egal mit welcher Nase und welcher Stirn.

In den vergangenen Pandemie Jahren hörte ich immer wieder den Satz: „Ich nehme mal kurz die Maske runter, damit Sie sehen, wer ich eigentlich bin.“ Entscheidend sind die letzten vier Worte – „wer ich eigentlich bin“. Das Gesicht ist der Ort, an dem sich die ureigene Persönlichkeit zeigt. Es wurde schmerzlich vermisst, als während des Lockdowns nur noch die obere Hälfte zu sehen war. Und noch mal: Gott sieht und liebt mich mit allen meinen Makeln, keine Beauty-App der Welt und keine Gesichts-OP machen mich wertvoller oder liebenswerter. In *seinen* Augen bin ich einzigartig – das erkennt meine Seele. Beate Strobel

18.7.2024

Ich bin ganz sicher, dass Gott, der sein gutes Werk in euch angefangen hat, damit weitermachen und es vollenden wird bis zu dem Tag, an dem Christus Jesus wiederkommt. Philipper 1,6 (Neues Leben Bibel)

In manchem Land habe ich sehr häufig Häuser gesehen, die nur halb fertig waren. Manchmal ging der Bau nur bis zum ersten Stock, an der Decke ragten die Pfeiler für die zweite Etage hervor ... und das war auch alles. Ich bekam dafür verschiedene Erklärungen: Weitergebaut wird, wenn wieder genug Geld vorhanden ist; der Bau wurde gestoppt, weil keine Baugenehmigung vorlag; die Bauherren haben sich verkalkuliert, der Weiterbau ist nicht zu finanzieren oder nicht rentabel.

So trostlos diese Bilder auf mich wirken, so zuversichtlich stimmt mich die Gewissheit von Paulus im Brief an die Christen in Philippi: Gott mag keine Bauruinen. Was er beginnt, das vollendet er auch! Paulus meint sicher nicht unfertige Häuser, auch nicht unvollendete Denkmäler, Brücken oder Straßen: Es geht unter anderem um die Wesensveränderung, die Gott in seinen Kindern begonnen hat.

An manchen Tagen frage ich mich: *Elí, du möchtest so gern Jesus ähnlicher sein und reagierst manchmal so ungeduldig. Du willst – wie er – aufbauende Worte sprechen und stattdessen siehst und kritisierst du die Schwächen anderer. Die Liebe zu deinen Mitmenschen ist noch so ausbaufähig ... Soll dein Wesen einmal als Bauruine enden?*

Wenn diese Gedanken kommen, verscheuche ich sie mit dem Versprechen Gottes. Wenn ich ihn bewusst bauen lasse, dann wird er auch mit mir am Ziel seiner Vorstellungen und Wünsche für mein Leben ankommen. Ich muss und möchte ihm als Bauherrn voll vertrauen. Das Baumaterial stellt er mir täglich zur Verfügung, wenn ich mich ihm zuwende.

Eines will ich auf keinen Fall: selbst an der Fassade meines Lebens zimmern, um einen guten Eindruck zu machen. Nein: Die Veränderung soll von innen kommen. Die Liebe, die Freundlichkeit, die Geduld, die Empathie und vieles mehr – das alles soll nicht aufgesetzt sein, sondern das Ergebnis des Wirkens Gottes in meinem Leben: eben „Frucht des Geistes“. Frucht aber kann man nicht selbst erzeugen.

*Ja, Herr, sei du das Fundament und der Bauherr meines Lebens! Elí Diez-Prida*

19.7.2024

So seid nun Gott untertan. Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Wankelmütigen. Jakobus 4,7-8

Eine Gruppe Theologiestudenten sollte bei einer Klausur den Unterschied zwischen dem Wesen Gottes und dem des Teufels herausarbeiten. Einer beschrieb ganz hingerissen die Schönheit der Schöpfung, die unendliche Weite des Weltalls und das Wunderwerk des menschlichen Körpers. Dann widmete er sich dem Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu. Plötzlich läutete die Glocke zur Pause und alle mussten ihre Arbeit abgeben. Schnell schrieb er als letzten Satz: „Für den Teufel keine Zeit!“

Jakobus schrieb an Christen, die zerstritten waren. Uneinigkeit und Neid waren groß. Jeder dachte nur an seine Interessen, deshalb erhörte Gott ihre Gebete nicht (Jak 4,1-3) und Jakobus ermahnte sie: „Seid nun Gott untertan“ – wendet euch zu ihm. Er kannte eine Lösung für Neid, Streit, Verleumdung, aber auch für Gleichgültigkeit und Trägheit: ein Leben unter Gottes Führung.

Viele beschäftigen sich zu sehr mit dem Teufel, wenn sie Unrecht, Gewalt und Lieblosigkeit in unserer Welt sehen. Sie reden mit jedem darüber, lesen Bücher oder hören begierig zu, wenn Menschen davon berichten. Andere meinen, sie müssten sich nur tüchtig anstrengen, um die dunklen Seiten ihres Charakters zu überwinden. Bei willensstarken Personen mag das eine Weile funktionieren; doch auf Dauer gelingt es nicht.

Wir brauchen Zeit in der Nähe Gottes, damit wir bei dem, was wir hören, sehen und erleben, nicht mutlos werden und resignieren. Wer sich jedoch Gott naht, also mit ihm lebt, dem zeigt er, wo und wie er heute Gutes tun kann. Paulus formuliert es so: „Weiter, Brüder und Schwestern: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht! Was ihr gelernt [...] und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (Phil 4,8-9).

Wir brauchen ermutigende Vorbilder und sollen selbst eins sein bzw. werden. Deshalb suche ich täglich die Nähe Gottes. Günter Schlicke

20.7.2024

Und Daniel hatte große Macht im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kyrus von Persien. Daniel 6,29

Heute vor 80 Jahren scheiterte das Attentat auf Adolf Hitler. Die vom Offizier Claus Schenk Graf von Stauffenberg deponierte Bombe verfehlte ihre Wirkung und in der Folge wurden 200 Personen aus dem Widerstand gegen Hitler hingerichtet. Alles Menschen, die aus Gewissensgründen ein mörderisches Regime beseitigen wollten und sich einen Machtwechsel zum Guten erhofften. Menschen, die eine innere Spannung durchlebten, weil ein fundamentaler Wertekonflikt sie zu entscheiden zwang, ob sie der Menschenwürde eine Zukunft schenken oder Mitläufer, vielleicht sogar Mittäter des Bösen werden sollten. Sie entschieden sich für die Würde des Lebens, und dafür gebührt ihnen unser Respekt und unsere Hochachtung.

Zum erweiterten Kreis des Widerstands zählte auch der evangelische Pfarrer und Theologe Dietrich Bonhoeffer. Aus Glaubensüberzeugung und Gewissenspflicht schloss auch er sich dem Widerstand an. Sein Beispiel ermutigt zum Widerstand gegen ungerechte Regime, zum Eintreten für den Frieden, zur Zivilcourage im Ringen um den richtigen politischen Weg. Manche denken, Christen sollen sich auf die Verkündigung des Evangeliums beschränken, dazu hat sie Gott beauftragt und mit Gaben ausgestattet. So wird sich Reich Gottes ausbreiten und das Gute seinen Weg finden. Richtig – und deshalb gab und gibt es immer wieder Frauen und Männer, die aufgrund ihres Glaubens gezielt in das politische und gesellschaftliche Leben hineinwirken, weil es ihre individuelle Gewissensentscheidung ist.

Von Daniel wird berichtet, dass er als einer der mächtigsten Männer in verschiedenen Königreichen hohen politischen Einfluss hatte, gerade weil sein Vertrauen zu Gott für ihn ein verlässlicher Kompass war. Bonhoeffer wurde von den Fragen getrieben, wie die kommende Generation weiterleben, wie Freiheit und Gerechtigkeit ihren Platz finden und somit eine menschenwürdige Heimat gestaltet werden könne. Für seinen Einsatz starb er im KZ, was seine Hingabe an Gott nur heller strahlen lässt.

Wofür würdest du dich einsetzen, damit Menschen zuversichtlich leben können, keine Angst vor der Zukunft haben müssen, nicht vereinsamen, getröstet werden und in Freiheit leben können? Wir brauchen Vorbilder, und mit Gottes Hilfe gehst du heute diesen Weg. So werden wir gesegnet. Johannes Naether

21.7.2024

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Psalm 8,4-5

Als Neil Armstrong am 21. Juli 1969 als erster Mensch den Mond betrat, war das eine echte Sensation. Rund um die Welt saßen Fernsehzuschauer und Radiohörer vor ihren Geräten und fieberten mit, ob diese bis dahin einzigartige Weltraummission gelingen würde. In den folgenden vier Jahrzehnten wurde es dann ziemlich still um das Thema Raumfahrt. Die NASA musste zeitweise aus finanziellen Gründen um ihre Existenz fürchten, und Verschwörungstheoretiker brachten gar das Gerücht auf, die Mondlandung sei ein einziger großer Schwindel gewesen.

Richtig spannend wurde es erst wieder 2020, als sich NASA und ESA, die nordamerikanische und die europäische Weltraumbehörde, zum Ziel setzten, den „roten Planeten“ Mars zu erobern. Inzwischen werden die Pläne konkreter: 2033 soll die erste bemannte Marsmission starten, für 2039 wird die erste Landung von Menschen auf dem Mars angepeilt, und ein Ticket zum Mars soll etwa 200.000 Dollar kosten. Alles klar! Unwillkürlich fange ich an zu lachen, denn ich muss an einen berühmten Ausspruch von Blaise Pascal denken: „Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, dann erzähle ihm deine Pläne.“

Der Schöpfer des gesamten Universums wird vermutlich wirklich lachen müssen angesichts der hochtrabenden Pläne der Astrowissenschaftler. Aus irdisch-menschlicher Perspektive betrachtet mögen sie wirklich eindrucksvoll und faszinierend sein – und werden doch immer nur winzige Schritte bleiben, hilflose Versuche, der Unfassbarkeit des Schöpfers ein ganz kleines Stück auf die Spur zu kommen.

Aus seiner Perspektive ist jeder von uns nur ein Staubkorn. Aber gerade darin offenbart er seine ganze Größe, dass er jeden von uns im Blick hat, sich für uns interessiert und uns täglich neu seine Liebe und Barmherzigkeit zuwendet. Auch heute wird er das tun, und genau diese Erfahrung wünsche ich dir und mir von Herzen. Friedhelm Klingenberg

22.7.2024

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mose 1,1

Der Zug von Stuttgart nach München war überfüllt. Man hatte an diesem Tag versehentlich einen Waggon zu wenig an die Lock gehängt. Ich ging von vorne nach hinten und suchte einen Platz. Ein Mann, der mir entgegenkam, erklärte, er habe in der ersten Klasse am Ende des Zuges noch Plätze gesehen. So gingen wir beide bis zum letzten Waggon. Auch dort waren alle Plätze belegt. So setzten wir uns auf den Boden. Ich sagte: „Das ist ja Luxus. Der Teppich ist erste Klasse und eine Toilette steht uns auch zur Verfügung!“ So scherzten wir über unsere exklusiven Sitzgelegenheiten.

Einige Stationen später stieg mein Gesprächspartner aus und ein junger Mann ein. Wir sprachen über den überfüllten Zug und stellten uns vor. Er war Schüler, 14 Jahre alt, und fuhr alle zwei Wochen von seinem Internat für Hochbegabte für ein Wochenende nach Hause. Ich stellte mich als Pastor aus der Rosenheimer Gegend vor. Wir kamen zu der Frage, woher alles Leben kommt. Ich war begeistert, wie viel Wissen dieser junge Mensch hatte. Er verwendete Begriffe, die darauf hinwiesen, dass er sich mit naturwissenschaftlichen Themen beschäftigte. Am Ende des Gesprächs, als wir unsere Argumente für die Existenz oder Nichtexistenz eines Schöpfers ausgetauscht hatten, bekundeten wir unsere Dankbarkeit für die interessante Diskussion. Wir einigten uns auf eine gemeinsame Position: Wir beide glaubten an ein bestimmtes Weltbild. Er glaubte daran, dass alles ohne eine höhere Intelligenz entstanden sei. Und ich konnte und kann mir nicht vorstellen, dass die äußerst komplexen Abläufe in der Natur von alleine entstehen konnten. Ich rechne es dem jungen Mann hoch an, dass er sich eingestand, auch an etwas zu glauben. Es hat mich gefreut, ihm eine Alternative zur atheistischen Weltsicht vorstellen zu können.

Ich bete für ihn, dass Gott ihm die Augen öffnet und sich ihm als Schöpfer vorstellt. Dann muss er sich nicht mehr fragen, wie alles Leben entstanden ist.

Ein Kabarettist stand auf der Bühne. Er öffnete seine Hände und sagte: „Nehmen wir an, ich habe in der rechten Hand nichts und lege dann dieses Nichts in meine linke Hand. Was habe ich dann in der linken Hand?“ Die einfache Antwort lautet: „Von nichts kommt nichts!“ Das gilt auch für die Tatsache, dass es Zeit, Raum, Materie und Leben gibt. Peter Zaiser

23.7.2024

Wohin kann ich gehen, um dir zu entrinnen, wohin fliehen, damit du mich nicht siehst? Fliege ich dorthin, wo die Sonne aufgeht, oder zum Ende des Meeres, wo sie versinkt: auch dort wird deine Hand nach mir greifen, auch dort lässt du mich nicht los. Sage ich: „Finsternis soll mich bedecken, rings um mich werde es Nacht“, so hilft mir das nichts; denn auch die Finsternis ist für dich nicht dunkel und die Nacht ist so hell wie der Tag. Psalm 139,7.9-12 (Gute Nachricht Bibel)

Ein Mann brach im März 2012 in Gevelsberg bei Hagen in fünf Häuser ein und stahl Wertgegenstände. In einer der Wohnungen bekam er Hunger und sah im Kühlschrank eine Wurst, von der er ein Stück abbiss und den Rest zurückließ. Die Polizei nahm die angebissene Wurst mit und konnte die DNA des Täters sicherstellen. Doch der genetische Fingerabdruck passte nicht auf einen bereits registrierten Kriminellen. Erst im März 2021 führte ein automatischer Abgleich mit internationalen Datenbanken zu dem Täter.

Es war ein 30-jähriger Mann, der in Frankreich wegen einer Gewalttat verhaftet wurde und dabei neben Foto und Fingerabdrücken auch eine Genprobe abgeben musste. So konnte er nach neun Jahren doch noch zur Verantwortung gezogen werden.

Der Täter war jahrelang unerkannt geblieben. Er lebte sogar in einem anderen Land. Doch er entkam seiner Strafe nicht. Auch bei Gott gibt es kein Entkommen. Egal, was ich anstelle und wohin ich gehe, er findet mich. Das kann ein sehr erschreckender Gedanke sein.

Doch in Psalm 139 ist Gott nicht der Polizist, der nach mir fahndet, weil ich etwas angestellt habe. Im Gegenteil. Vor Gott kann ich mich nicht verstecken und ich brauche es auch nicht. Ganz gleich, was ich getan habe. David, der diesen Psalm schrieb, bekennt: „Von allen Seiten umgibst du [Gott] mich, ich bin ganz in deiner Hand“ (V. 5 GNB). Gott ist selbst in den dunklen Stunden meines Lebens bei mir und meint es gut mit mir. Er kennt meine Beweggründe und möchte mir helfen. Deshalb bittet David am Schluss seines Psalms: „Durchforsche mich, Gott, sieh mir ins Herz, prüfe meine Wünsche und Gedanken! Und wenn ich in Gefahr bin, mich von dir zu entfernen, dann bring mich zurück auf den Weg zu dir!“ (V. 23-24 GNB). Zurück zu Gott, statt sich zu verstecken. Das ist der Weg, der sich lohnt. Holger Teubert

24.7.2024

Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke. Nehemia 8,10

Heute ist der internationale Tag der Freude. Kaum jemand auf der Welt kennt dieses Datum – und freut sich dennoch. Wann und worüber hast du dich zum letzten Mal so richtig gefreut? Ich freue mich jeden Morgen, dass Gott mir eine angenehme Nachtruhe geschenkt hat, dass mich kein Wehwehchen plagt und mich keine Sorgen umtreiben. Mit dieser Einstellung gehe ich frohgemut in jeden neuen Tag. Zumal ich auch wissen darf, dass Gott mich begleitet und mir auf meinem Weg immer wieder Freude bereiten möchte.

Gott ist nicht nur Schöpfer und Ursprung des Lebens, sondern auch Urquell der Freude. In der Bibel kommt das Wort mehrere hundert Mal vor. Im Alten Testament will Gott seinem Volk Heil und Erlösung bringen. Wiederherzustellen und zu retten, was verloren ist, ist seine Freude. Davon erzählt auch der Prophet Nehemia. Er spricht den Israeliten Mut, Kraft und Vertrauen in Gott zu. Sein Wort gilt auch uns heute.

Im Neuen Testament nimmt das Thema Freude ebenfalls einen zentralen Platz ein. Schon die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel steht unter diesem Vorzeichen. „Siehe, ich verkündige euch große Freude“, heißt es in Lukas 2,10. Freude ist nach Aussage des Apostels Paulus eine Frucht des Heiligen Geistes. Sein Brief aus dem Gefängnis an die jungen Christen in Philippi ist voll positiver Stimmung und endet mit dem Aufruf zur Freude, unabhängig von äußeren Umständen. Paulus ermutigt zum Jubel gerade auch in Leid und Schwierigkeiten.

Das gesamtbiblische Zeugnis ist eindeutig: Gott ist ein Gott der Freude. Er freut sich über seine Schöpfung, über seine Kinder und über jeden Sünder, der Buße tut. Freude bricht sich da Bahn, wo wir Gott zutrauen, dass er alles zum Guten wenden kann und will. Dass wir Christen hier und heute diese Freude erleben und ausstrahlen, sollte Teil unseres Gebets sein. Der Philosoph Friedrich Nietzsche soll einmal gesagt haben: „Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll.“ Damit hat er vollkommen recht, denn wenn wir wirklich tief in uns aufnehmen würden, was in der Bibel alles über Gott steht, müssten wir sehr fröhliche Christen sein. Also: Lasst eurer Freude freien Lauf. Horst Jenne

25.7.2024

Ihr seid das Salz der Erde. Doch wozu ist Salz noch gut, wenn es seinen Geschmack verloren hat? Kann man es etwa wieder brauchbar machen? Es wird weggeworfen und zertreten, wie etwas, das nichts wert ist. Matthäus 5,13 (Neues Leben Bibel)

Als ich mit Freunden vor vielen Jahren mit dem Auto durch Afrika fuhr, durchquerten wir auch Benin und Togo in Westafrika an der Atlantikküste. Dabei kamen wir auf die Idee, unsere Nudeln mit Meerwasser zu kochen. Wir schöpften das Wasser in einen Topf, gaben unsere Nudeln hinein und kochten beides. Wie groß war unser Erstaunen, als die Nudeln völlig versalzen schmeckten. Sie waren ungenießbar und wir mussten sie wegwerfen. Der Salzgehalt von 3,5 Prozent im Meerwasser war zu hoch gewesen. Hätten wir die Nudeln jedoch ohne Salz gekocht, wären sie recht fade gewesen. An diesem Beispiel zeigt sich deutlich: Es braucht die richtige Dosis an Salz, um eine Speise richtig zu würzen und schmackhaft zu machen.

Salz besteht aus Natriumchlorid und verbindet sich zu einer weißen Substanz, die optisch Zucker ähnelt. Salz spielte schon immer eine große Rolle, nicht nur beim Essen, sondern auch in der Industrie. Schon vor dem Mittelalter wurde Salz auch zur Haltbarmachung von Speisen eingesetzt. Heute nutzen wir dafür Kühlschränke.

Was möchte uns Jesus mit dem heutigen Bibelvers sagen? Nicht das Evangelium ist das Salz, sondern die Jünger, also jeder Christ. Ich verstehe unsere Aufgabe als Christen in dieser Welt so, dass wir unsere Umgebung und Mitmenschen beeinflussen und verändern, aber mit dem richtigen Maß. Wie beim Salz gibt es auch ein Zuviel. So sollen wir unsere Umgebung mit der angemessenen Dosis stetig durchdringen und zum Guten verändern, ähnlich wie das Salz das Essen.

Aber Jesus macht zu diesem Thema noch eine weitere Bemerkung. Wenn das Salz fade geworden ist, wird es weggeworfen und zertreten und ist zu nichts mehr nütze. Ich denke, das trifft auch auf uns zu: Wenn wir in unserer Welt und Gesellschaft nichts mehr zu sagen haben und verändern wollen, dann haben wir unsere Aufgabe verloren.

Auch am heutigen Tag kann unser Wirken gewinnbringend sein; sei es ein gutes Wort am Arbeitsplatz oder jemandem zur Seite zu stehen. Jede selbstlose Geste zählt. Johannes Weigmann

26.7.2024

Ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme! Offenbarung 3,11

Am Neujahrstag 2022 kommentierte *Spiegel online* drei Bücher, die sich mit der Zukunft unserer Welt beschäftigen. Der Kommentator arbeitete zwei Sichtweisen heraus: Entweder würden die Menschen mit der verbesserten Technik die Probleme lösen oder es würde nicht gelingen, sich in allen Bereichen zu reduzieren, somit den Energiebedarf zu senken und das Überleben zu ermöglichen. Der Autor sagte: „Beide Überlegungen sind falsch.“ Sein eigener Vorschlag lautete: Man solle aus beiden Bereichen das Beste nutzen, dann würde die Zukunft gelingen. Welche Zukunft hat diese Erde? Technischer Fortschritt oder zurück zu extremer Sparsamkeit? Oder wird ein Kompromiss die Lösung sein?

Es fällt auf, dass aus modernen Denkfabriken kein Hinweis auf Gott kommt. Gläubige Menschen aber rechnen mit dem Eingreifen Gottes, mit Jesu Wiederkunft und der Hoffnung, dass Gott zu seiner Zeit alles richten wird. Jesus sagt: „Ich komme bald.“ Er erklärt in diesem Kapitel auch, dass er Türen öffnet und schließt. Jesus wacht also über alle Krisen und gibt Lösungen, an die niemand gedacht hat. Gott kennt die Entwicklungen im Weltgeschehen, in der Kirche und im eigenen Glaubensleben. Gott weiß um die gegensätzlichen Ansichten von Konflikten und deren Lösungen. Beim Lesen der Bibel fällt mir immer wieder auf, wie unterschiedlich Menschen ihre Zeit und ihre Zukunft deuteten. Da standen nicht nur beim Propheten Jeremia Prophezeiungen anderer gegen das Wort, das Jeremia im Auftrag Gottes verkündete. Erst die Geschichte zeigte im Rückblick, wer die Wahrheit sprach. Begriffe mögen sich wandeln – Lügen heißen heute Fake News. Der Streit über die richtige Auslegung der Bibel, eines Prophetenworts oder der Interpretation der aktuellen politischen Entwicklung bleibt.

Da freue ich mich, dass Jesus sagt: „Ich komme bald.“ Das wünsche ich mir und ich hoffe auf den Tag, an dem er uns alles Vergangene erläutern wird. Der Rat Jesu macht Mut. Halte fest, was du im Glauben an Gott hast, lass dich nicht durch die gegensätzlichen Ansichten und Positionen verunsichern. Jesus wird kommen, er wird alles richten, zurechtrücken und neu machen. Gott kann das und wird es tun. Jesus hält dich, er ermutigt dich, er gibt dir die Krone des Lebens. Gerhard Wagner

27.7.2024

Und wenn ihr steht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemanden habt, damit auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Übertretungen. Markus 11,25

Eines der zentralsten Themen im Leben von Jesus war der Aufruf zur Vergebung. Deshalb verwundert die Aussage aus Markus 11 wenig. Aber was meint Jesus im Kern damit? Der Zusammenhang verdeutlicht, dass Vergebung nicht nur etwas mit mir zu tun hat, sondern auch mit meinen Mitmenschen. Wenn Jesus wiederholt zu gegenseitiger Vergebung aufruft, dann meint er mehr als die persönliche Entlastung des Täters von Schuld, Scham und einem schlechten Gewissen. Es geht nicht nur um eine Entschuldigungsfloskel, sondern ganz konkret um die Bitte um Frieden sowie Wiedergutmachung.

Die Pastorin Mpho Tutu hat in diesem Zusammenhang ein Buch zum südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungsprozess geschrieben. Darin beschreibt sie das afrikanische Verständnis des sogenannten Ubuntu-Friedens. Die sinngemäße Übersetzung lautet: „Ich bin, weil *wir* sind.“ Hier wird eine neue Erfahrung der gegenseitigen Verbundenheit vor Augen geführt. Somit wird Vergebung zum Raum, der die Saat für eine bessere Zukunft in der ganzen Gemeinschaft legt. Es geht um die Hoffnung auf ein besseres Wir und die Heilung unseres gesamten Lebensgefüges.

Eine verbale Entschuldigung ist nur der erste Schritt; er führt zu aufrichtigem Handeln und Wiedergutmachung für vergangenes Leid. Ohne Wiedergutmachung fordern die Worte „Es tut mir leid. Verzeih mir“ die Opfer lediglich auf, einen Radiergummi in die Hand zu nehmen und die Verletzungen auszumerzen, die ihnen die Täter zugefügt haben. Damit werden diejenigen, die die Sense der Zerstörung geschwungen haben, von der Schuld durch ihre Grausamkeit, Gier, Vorurteile und Gewalt befreit, während sie gleichzeitig die Vorteile bewahren, die ihr Verhalten ihnen beschert hat. Aber so funktioniert ein neuer Frieden nicht. Ohne Wiedergutmachung fehlt der Vergebung der Frieden, und es heilt nichts.

In diesem Sinne meint Jesus, wenn er von Vergebung spricht, zwei Dinge: die Bitte um Frieden und eine konkrete Form der Wiedergutmachung. Heilung und Heiligung passieren auf diese Weise. Möge dies in unseren Gemeinden und persönlichen Beziehungen gelingen.  
Wolfgang Dorn

28.7.2024

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,4

Unsere Fahrräder waren zur Wartung in einer 20 Kilometer entfernten Stadt. Meine beiden Kinder und ich wurden mit dem Auto zu diesem Radhaus gefahren, um unsere runderneuertten Räder abzuholen. Es war ein schöner, sommerlicher Tag. Die Temperatur war perfekt, um den Heimweg anzutreten. Meine Kinder waren damals noch klein und wir verstanden diese Heimreise mit dem Rad als Ausflug. Der Weg erstreckte sich hauptsächlich auf asphaltierten Radwegen. Links und rechts waren Wiesen und Wälder. Der Himmel war strahlend blau, die Stimmung ausgelassen.

Während wir fuhren, sah ich mich einmal um und erschrak. Hinter uns war der Himmel nicht blau, sondern tiefschwarz. Da braute sich etwas zusammen. Ich sagte zu meinen Kindern, dass wir uns beeilen müssen. Blitzartig kam mir folgender Bibelvers in den Sinn: „Und muss ich auch durchs finstere Tal – ich fürchte kein Unheil! Du, Herr, bist ja bei mir; du schützt mich und du führst mich, das macht mir Mut.“ (Ps 23,4 GNB) Ich muss gestehen, ich fürchtete mich sehr. Wir fuhren durch ein Dorf, in dem auf dem Marktplatz ein großes Festzelt stand. Wir huschten hinein. Darin befanden sich zwar viele Bierbänke, aber kein einziger Mensch. Kaum waren wir drin, fing das Unwetter an. Es schüttete wie aus Eimern. Blitze zuckten und Donner grollte. Wir waren in Sicherheit, im Trockenen. Um uns die Zeit zu vertreiben, spielten wir „Ich packe meinen Koffer“. Wir machten das Beste aus der Wartezeit.

Durch diese Begebenheit habe ich erfahren, dass Gott auf seine Kinder aufpasst. Was hätten wir gemacht, wenn dieses Festzelt nicht da gewesen wäre? Nach etwa zwei Stunden klarte sich der Himmel wieder auf und wir konnten unseren Heimweg weiter fortsetzen. Regelmäßig, wenn sich der Himmel zu einem Gewitter verfinstert, erinnere ich mich an diese Situation. *Danke, Gott, für deine Bewahrung.* Sandra Widulle

29.7.2024

Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Matthäus 28,19

Als Jesus auf dieser Erde war, bestand seine Mission im Predigen, Lehren und Heilen. Denselben Auftrag gab er seinen Jüngern: Sie sollten gesund machen, das Evangelium verkündigen und lehren. Die Fortsetzung unseres Andachtstextes erklärt diesen Lehrauftrag noch etwas genauer: „Taufet sie [...] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (V. 19-20).

Von da an haben Generationen von Christinnen und Christen diesen Auftrag Jesu in die Tat umgesetzt. Auch die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten sah sich von Anfang an dieser Aufgabe verpflichtet. Dazu gründete sie Institutionen wie Verlagshäuser, Einrichtungen des Gesundheitswesens und Schulen. Vor 125 Jahren wurde die „Missions- und Industrieschule“ Friedensau gegründet; am 18. November 1899 fand die Eröffnungsfeier statt. Es sollten „Arbeiter“ ausgebildet werden, um „das ewige Evangelium allen Völkern, Sprachen und Zungen zu verkündigen“.

Diese Mission findet sich an verschiedenen Gebäuden in Friedensau in Stein gemeißelt. An der Nordseite des Wilhelm-Michael-Hauses steht der heutige Andachtstext: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ In der Tat zogen über die Jahre hinweg Hunderte von Menschen von Friedensau in viele Länder der Welt, um dort die „Völker zu lehren“; ihnen das Evangelium von Jesus zu bringen.

Doch stand und steht dieser Auftrag nicht nur in Stein, sondern er ist auch vielen Menschen ins Herz geschrieben. So lebt diese Mission weiter, auch wenn sich die Verhältnisse geändert haben. Heute kommen Menschen aus vielen Ländern und Nationen nach Friedensau, um sich ausbilden zu lassen und für den vielfältigen Dienst am Menschen vorbereitet zu werden.

Der Auftrag Jesu gilt jedoch nicht nur Kirchen und Institutionen, sondern allen Gläubigen. Menschen aus aller Welt befinden sich in unserem Land. Wir begegnen ihnen auf vielfältige Weise und haben die Möglichkeit, ihnen zu dienen: für ihre körperlichen und seelischen Bedürfnisse zu sorgen und ihnen das Evangelium, die frohe Botschaft für ihr Leben, zu bezeugen. Das geschieht, bis sich erfüllt, was an einer anderen Hauswand in Friedensau steht: „Der Herr kommt.“ Roland Fischer

30.7.2024

Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist? Ester 4,14

Ein Waisenmädchen mit Migrationshintergrund gewinnt die Wahl um die Nachfolge der verstorbenen Königin Washti von Persien und nimmt deren Platz ein. Ester muss über eine bestechende Kombination aus Intelligenz, Schönheit, Sportlichkeit, Eloquenz usw. verfügen, um die Gunst des Königs zu gewinnen. Doch kaum im Zentrum der persischen Macht angekommen, muss sie von ihrem Pflegevater erfahren, dass ihr Volk (und damit auch sie) einer mörderischen Intrige zum Opfer fallen wird, wenn der König seinen Erlass nicht noch ändert. Was könnte die Rettung bringen? In genau dieser Situation stellt ihr Mordechai die oben genannte Frage. Wer die Geschichte bis zum Ende liest, weiß, dass Ester unter Einsatz ihres Lebens einen Vorstoß beim König wagt und dadurch letzten Endes sich und ihr Volk retten kann.

Die Frage Mordechais ist mir in den letzten Jahren – in etwas veränderter Formulierung – immer wieder durch den Kopf gegangen. Sie stand beispielsweise zwischen den Zeilen, als ich gefragt wurde, ob ich für den Seniorentreff zu einem Ausflugsziel fahren würde, oder als für den Kapellenbau oder beim Erntedankfest Spenden gesammelt wurden. Ich hörte sie innerlich, als ein Lehrer für eine Migrantin aus Afghanistan gesucht wurde oder Integrationsbegleitung für eine ukrainische Familie. Immer wieder wurde mir klar, du hast etwas, das anderen fehlt, und du hast es nicht für dich alleine.

Ehrlich gesagt, fällt es mir meistens nicht leicht, einfach so ein Stück von mir aufzugeben oder etwas abzugeben. Dabei ist es egal, ob es sich um Zeit, Geld, Werkzeug, persönliches Engagement oder etwas anderes handelt. Aber wer weiß, ob Gott mir – oder uns – nicht gerade das gegeben hat, was in dieser Situation benötigt wird. Oder ob wir dort, wo wir jetzt stehen, nicht deshalb sind, weil der Herr uns als seine Boten gebrauchen möchte.

Wenn wir helfen, dann deshalb, weil Menschen Hilfe brauchen und weil Gott uns die Möglichkeiten zur Hilfe gegeben hat – Jesus selbst ist dafür bestes Beispiel und Vorbild.  
Bernhard Stroh

31.7.2024

Ich allein bin die Tür. Wer durch mich zu meiner Herde kommt, der wird gerettet werden. Er kann durch diese Tür ein- und ausgehen, und er wird saftig grüne Weiden finden. Johannes 10,9 (Hoffnung für alle)

Bei der Besichtigung einer Kirche lohnt es sich zuweilen, schon vor der Eingangstür zu verweilen und sie ein wenig zu betrachten. Es gibt große berühmte Bauwerke, die auch wegen ihrer Türen weltweit bekannt sind, so zum Beispiel das mittlere Portal von Notre-Dame in Paris: „Nicht der strenge Richter, sondern der Heiland steht im Vordergrund, dessen Opfertod die Menschheit erlöst“, erklärt Wikipedia.

Es ist offensichtlich, dass die Erbauer von Gotteshäusern den Türen und Portalen ein besonderes Augenmerk schenkten. Manchmal erzählt die Eingangstür eine Geschichte – die Geschichte Gottes mit den Menschen. Sicher spielt dabei das ganze Kapitel Johannes 10, das vom guten Hirten berichtet, eine Rolle. Wiederholt erwähnt Jesus, dass er die Tür ist. Er sagt sehr deutlich schon ab Vers 1: „Wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern auf einem anderen Weg einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber. Der Hirte geht durch die Tür zu seinen Schafen. Ihm öffnet der Wächter die Tür und die Schafe hören auf seine Stimme. Der Hirte ruft jedes mit seinem Namen und führt sie aus dem Stall“ (Hfa).

Zur Zeit Jesu war die Schafherde ein wertvoller Besitz und es war besonders wichtig, dass die Schafe einen guten Weideplatz fanden. Nur der Schäfer, also der, der Zugang durch die Tür hatte, konnte sie dorthin führen, wo sie Nahrung fanden. Christus ist also die Tür, durch die wir gehen müssen, damit wir am Leben bleiben. Er ist derjenige, der durch sein Sterben und Auferstehen die Tür zu Gott wieder geöffnet hat.

Wie heißt es in unserem Eingangstext? „Der wird gerettet werden.“ Wer also an diese Tür klopft, dem wird sie geöffnet, und der Weg zum Leben ist dadurch frei zugänglich. Tür, Weg, Hoffnung, Zuversicht und Leben – das macht den Glauben aus.

Gerade in unseren Breiten gibt es heute vieles, was uns Angst macht und verunsichert; ob der Krieg in Europa oder die zunehmende Gewalt und Intoleranz in der Gesellschaft. Wir machen uns zu selten klar, dass wir im übertragenen Sinne immer die Hand an der Tür haben sollten, damit wir in unserem Leben Ruhe, Zuversicht und Frieden erfahren können. Hans Wilhelm

1.8.2024

Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen [...] und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Als er aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Matthäus 9,35-36

An manchen Tagen ist die Münchner Fußgängerzone ein einziges Menschenmeer. Zum Beispiel wenn der FC Bayern ein Heimspiel hat oder das berühmteste Volksfest der Welt seine Pforten öffnet. Dann bleibe ich lieber daheim und warte ab, bis der größte Trubel sich wieder gelegt hat. Zu mehr oder weniger „normalen“ Zeiten gibt es für mich allerdings kaum etwas Interessanteres, als durch das Zentrum meiner schönen Stadt zu gehen und meine Mitmenschen zu beobachten. Da begegnen mir glückliche junge Paare und fröhliche Familien, ich sehe karrierebewusste Anzugträger und bildungsbeflissene Touristen, aber auch Gesichter voller Sorgenfalten und Hoffnungslosigkeit. Manchem steht die ganze Last eines schweren Lebens buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Dann denke ich an unser heutiges Andachtswort und wünsche mir, ich könnte sehen, wie Jesus sah.

Ihm konnte niemand etwas vormachen. Er sah hinter die oft nur mühsam aufrechterhaltene Fassade eines Lebens und wusste genau, wie es wirklich um jeden einzelnen Menschen stand, der ihm begegnete. Immer wieder fasziniert mich sein „Beziehungsrezept“, das Ellen White, eine große Autorin der nordamerikanischen Erweckungsbewegung, mit folgenden Worten beschrieb: „Der Heiland [...] begab sich unter die Menschen als einer, der Gutes für sie wünschte. Er bewies sein Mitgefühl für sie, half ihren Nöten ab und gewann ihr Vertrauen“ (*Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106). Dann öffneten sich ihre Herzen dem segensreichen Einfluss seiner Worte, und für manchen seiner Gesprächspartner begann ein ganz neues Leben.

Ich weiß, ich werde niemals wie Jesus sein. Aber wenigstens ansatzweise möchte ich heute seinem Beispiel folgen und ein wirksamer Zeuge seiner Barmherzigkeit werden, wo immer sich die Möglichkeit dazu bietet. *Herr, öffne du selbst mir den Blick dafür!* Friedhelm Klingenberg

2.8.2024

Unser Vater im Himmel! Mach deinen Namen groß in der Welt. Komm und richte deine Herrschaft auf. Verschaff deinem Willen Geltung, auf der Erde genauso wie im Himmel. Matthäus 6,9-10 (Gute Nachricht Bibel)

Die dritte Bitte des Vaterunsers – „Dein Wille geschehe“ – verdeutlicht das, was die zweite Bitte – „Dein Reich komme“ – inhaltlich sagen will. Gottes Reich ist kein geografisches Gebiet. Vielmehr geht es darum, dass Gott im Leben von Menschen den Ton angibt. Das künftige Reich Gottes versprach Jesus denen, „die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Mt 7,21).

Dass der Wille Gottes in der himmlischen Welt volle Beachtung findet, versteht sich von selbst. Dass Gott aber auch hier auf der Erde anerkannt und sein Gesetz – zusammengefasst im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe – beachtet wird, ist eher die Ausnahme als die Regel. Diese Situation wird so lange bestehen bleiben, bis es heißt: „Die ganze Erde ist jetzt zum Reich unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird in alle Ewigkeit herrschen“ (Offb 11,15 NLB).

Mit Jesus, der sich ganz dem Willen seines Vaters unterstellte, nahm Gottes Herrschaft in dieser Welt Gestalt an. Durch das Wirken des Heiligen Geistes breitet sie sich dort aus, wo Jesu Jünger leben und Menschen den Ruf in die Nachfolge annehmen. Doch Gottes Verheißung umfasst die ganze Welt und kommt erst dann zum Ziel, wenn „jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,11 EÜ). Auf diesen Tag wartet die Gemeinde der Jünger; diesem Ereignis gelten die ersten drei Bitten des Vaterunsers. Sie haben alle dasselbe Anliegen: dass Gott seinen Namen heiligen möge, indem er sein Reich auf der Erde vollendet, wenn sein Wille von allen geachtet wird. Das letzte Buch der Bibel endet mit den Worten: „Ja, ich komme bald. – Amen, komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20).

Das Vaterunser ist die „Erkennungsmelodie“ der Nachfolger Jesu. „An ihren Bitten sollt ihr sie erkennen“, lässt sich in Anlehnung an ein Jesuswort sagen. Was Jesu Jünger kennzeichnet, ist ihre ungeteilte Ausrichtung auf Gott und seinen Plan mit dieser Welt. Sie glauben seiner Zusage „Ich komme wieder!“. Deshalb hören sie nicht auf zu beten: „Unser Vater im Himmel! Mach deinen Namen groß, komm und richte dein Reich auf. Verschaffe deinem Willen auf der Erde Geltung ...“ Rolf Pöhler

3.8.2024

Denn der HERR hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich. Psalm 149,4

Hat Gott Wohlgefallen an mir? Der Text sagt es, aber so richtig kann ich mich mit dem Gedanken nicht anfreunden. Das Gefühl dazu ist mir fremd. Viel öfter denke ich, ich müsste gottgefälliger leben und einen wesentlich besseren „Auftritt“ hinlegen.

„Denn Gott hat Wohlgefallen an seinem Volk ...“, also auch an mir. Darf ich diesen Text ernstnehmen? Auch der Rest des Verses relativiert die Aussage nicht, sondern verstärkt sie eher: „... er hilft den Elenden herrlich“. Gottes Gefallen lässt sich also nicht davon irritieren, wie ich bin!

Warum gefalle ich Gott? Es kann nicht daran liegen, dass ich so glänze. Das tue ich nicht. Das mit dem Elend trifft es eher. Gott weiß, dass ich es nicht hinkriege. Wo aber holt er sein Gefallen her? Wieso gefalle ich ihm? Macht Gott die Liebe blind?

Ich stoße beim Nachdenken auf einen weiteren Gefall-Text: „Es hat dem Herrn gefallen, euch zu seinem Volk zu machen“ (1 Sam 12,22). Gott manövriert sich selbst in diese ganze Geschichte hinein. Es gefällt ihm, sich mit mir zu verbinden. Er macht mir den Heiratsantrag. Er verheiratet sich mit meinem Elend. Freiwillig.

Der Gedanke, dass ich Gott gefalle, berührt mich. Fast verwundert stelle ich Gott die Frage: Gott, meinst du das wirklich so? Gefalle ich dir? Magst du mich so sehr? Ich spüre, wie besonders das für mich ist.

Gott mag mich. Das streichelt auf gute Weise mein Selbst, lässt mich ein bisschen größer werden, ein bisschen aufrechter stehen. Gott mag mich! Und ein bisschen habe ich gerade den Eindruck, es macht mich stolz, dass Gott mich mag. Ich könnte glatt durch die Straße rennen und rufen: „Guckt her! Gott mag mich!“

Was wäre, wenn Gott genau das immer und immer wieder sagen würde: „Ich mag dich.“ Und was wäre, wenn alles Tun Gottes genau dadurch angetrieben wäre: Dass es Gott gefällt, was er für mich tut. Dass er es gern für mich tut. Dass es ihm gefällt, dass ich sein Kind bin. Dass es ihm gefällt, mir zu helfen, mich zu retten, mir Gutes zu tun.

Die Bibel sagt genau das: Gott mag mich. Alles, was er für mich tut, tut er gern. Es gefällt ihm. Ich gefalle ihm. An diesen Gedanken muss ich mich wohl erst noch gewöhnen.  
Stephanie Kelm

4.8.2024

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Offenbarung 21,1

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“ Sicher erinnern wir uns an dieses Spiel aus der Kindheit. Ein Junge war da einmal besonders pfiffig, als er die Farbe Schwarz wählte. Er meinte die Pupille, das Schwarze im Auge. Dieser Ausdruck ist durchaus doppeldeutig. Man kann dabei nicht nur an das denken, was *im* Auge, sondern auch, was *vor* Augen ist. Wenn das, wo man raussieht, schwarz aussieht, was Wunder, wenn man schwarzsieht. Schwarzsehen bedeutet, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. „Es ist heute leicht, Prophet zu sein“, sagte einmal der Kabarettist Dieter Hildebrandt, „denn es trifft alles ein, was man befürchtet.“ Hinter dieser schlitzohrigen Bemerkung steckt die fatale Sicht, ein Prophet könne nur ein Unheilspromphet sein.

Das sieht Johannes, der Seher von Patmos, aber völlig anders: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Um zu beschreiben, was einmal sein wird, musste der Prophet ausdrücken, was in der neuen Welt Gottes fehlen wird: Es gibt dort kein Leid, keinen Schmerz, keinen Tod. Das ist der Gegenentwurf zu unserer Welt. Es ist, als spreche Johannes zu uns: „Ich sehe was, was du nicht siehst.“ Was er schildert, ist kaum zu glauben. Weil Gott unsere Zweifel kennt, folgt der direkte Schreibbefehl: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ (V. 5). Die Gewissheit liegt begründet in Christus, der sich mit folgenden Worten vorstellt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (V. 6). Alpha und Omega sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Wenn der erste und der letzte Buchstabe eines Wortes stimmen, wird das Verworrene in der Mitte gedanklich geordnet. Was können wir hier lesen?

*Churstis Agnänfer, esebno Vondeller!*

Wir glauben, unsere Welt bekäme ihren geordneten Sinn von dem, der der Erste und der Letzte der Geschichte ist: Jesus Christus.

*Christus Anfänger, ebenso Vollender!*

Mit ihm halten wir durch in den Wirren unserer Zeit, wie der Dichter Fritz Reuter bezeugt:

„Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind dein.

Die Spanne dazwischen, das Leben war mein.

Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,

bei dir Herr ist Klarheit und Licht ist dein Haus.“ Werner Jelinek

5.8.2024

Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem HERRN, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat. Sprüche 19,17

Ich wartete im Auto vor dem Supermarkt, während mein Mann fürs Abendbrot einkaufte. Mein Blick wanderte zum Ladeneingang. Daneben saß ein Mann auf dem dreckigen Boden. Vor ihm eine Schale. Er bettelte um Geld. Mit Mitleid und Nervosität im Bauch stieg ich aus dem Auto und warf schnell ein Geldstück in das Gefäß. Zügig ging ich zurück zum Auto. Kurz darauf kam mein Mann aus dem Supermarkt. Auch er sah den Bettler. Auch er kramte ein Geldstück aus seiner Tasche. Doch dann tat er etwas, was mein Herz bewegte: Er beugte sich zu dem Mann herunter, berührte ihn sanft am Arm und sprach freundlich mit ihm. Er hatte sich über den „Armen erbarmt“, so wie es der Sprüchetext meint.

In der Bibel werden wir mehrmals dazu aufgefordert, uns den Armen der Gesellschaft zuzuwenden, denn Gott hatte sie schon immer besonders im Blick. Jesus, der Sohn Gottes, war sich nie zu schade, Zeit mit denen zu verbringen, die sonst keiner wertschätzte. Er diente den Verachteten und Ausgegrenzten.

Wenn ich die biblische Aufforderung lese, frage ich mich, wer die Armen in meinem Umfeld sind. Ist damit vielleicht die einsame alte Nachbarin gemeint oder der Freund, der gerade einen geliebten Menschen verloren hat? Und wie kann ich ihnen Gutes tun? Manchmal profitieren die Armen der Gesellschaft tatsächlich von unserer finanziellen Unterstützung, doch ganz oft brauchen sie mehr als das: einen Menschen, der ihnen zuhört und ihre Not wahrnimmt; einen Menschen, der sich nicht aus Unsicherheit abwendet, sondern sich überwindet und sich zu ihnen in den Dreck setzt.

Der heutige Bibelvers spricht sogar von einem Segen, der auf solcher Hilfe liegt: „Der HERR wird es reich belohnen“ (Hfa). Wie wichtig muss Gott dieses Thema sein, wenn er sogar eine Belohnung dafür bereithält?

Ich bin so dankbar, dass Gott ein Gott ist, der soziale Ungerechtigkeiten wahrnimmt und verändern möchte, der uns in die Verantwortung nimmt und zum Handeln auffordert.

*Gott, öffne meine Augen für die Armen, die meine Wege kreuzen. Schenke mir Mut und Weisheit in den Begegnungen mit ihnen. Hilf mir, deine Liebe weiterzutragen. Manuela Hübler*

6.8.2024

Und sie erzählten ihnen und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet; und wahrlich, Milch und Honig fließen darin, und dies sind seine Früchte. Aber stark ist das Volk, das darin wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr groß; und wir sahen dort auch Anaks Söhne. 4. Mose 13,27-28

In einer Zeit von Fake News, alternativen Fakten und Internet-Trollen wird es zunehmend schwieriger, sich ein objektives Bild der Geschehnisse auf unserer Welt zu machen. Indem Wahres stark verdreht oder einer Nachricht nur in kleinsten Mengen beigemischt wird, erhöht sich die Schwierigkeit enorm, die Aussage als falsch zu identifizieren.

Erstaunlich ist, dass dies auch in unserer heutigen Geschichte aus 4. Mose auf ähnliche Weise stattgefunden hat. Da waren zwölf junge Männer im Auftrag ihres Volkes auf einer Landerkundung und als sie zurückkommen, haben sie sowohl Gemeinsames als auch Gegensätzliches zu berichten. Das Land ist sehr fruchtbar und ein guter Ort zum Leben, aber die Bewohner sind nicht zu unterschätzen. Gleichzeitig werden gegensätzliche Aussagen getätigt und es entbrennt ein potenziell tödlicher Wahrheitsstreit („Man sollte sie steinigen“, 4 Mo 14,10).

Bemerkenswert finde ich, dass es weniger die realen Fakten sind, die die beiden Parteien trennen, sondern deren Bewertung, also die Schlüsse, die daraus gezogen werden. Josua und Kaleb vertrauen bei ihrem finalen Urteil nicht auf sich selbst, sondern auf den Gott, der hinter ihnen steht. Es liegt nicht an ihren Fähigkeiten und Kräften, sondern an Gottes Zusage, dieses Land in Besitz zu nehmen.

Wenn ich mir die heutige Welt mit ihren wachsenden Konflikten, ungelösten Problemen und zunehmenden Krisen ansehe, dann bin ich erschüttert, etwas ratlos und manchmal auch bedrückt. Doch es gibt eine Sache oder besser den Einen, der mich nicht ängstlich werden lässt. Weil er die Welt in seiner Hand hält, schon viele 1000 Jahre lang, und mehr gesehen und erlebt hat, als ich aushalten könnte. Und der uns die feste Zusicherung gegeben hat, dass auch wir vor einer Inbesitznahme stehen, die allein auf seinen Verdiensten beruht. Unsere Welt – so bitter es auch klingt – ist nicht zu retten. Doch für ihre Bewohner gilt das Rettungsangebot Gottes. Das ist nicht nur ein vages Versprechen, es ist unumstößliche Wahrheit! Alexander K.

7.8.2024

Und als einer von ihnen einen Baum fällte, fiel ihm das Eisen von seiner Axt ins Wasser. „Ach, mein Herr“, rief er erschrocken, „die Axt war nur geliehen!“ „Wo ist sie hineingefallen?“, fragte Elisa. Als der Mann ihm die Stelle zeigte, schnitt er einen Stock ab und warf ihn dorthin. Da tauchte das Eisen auf und schwamm auf dem Wasser. 2. Könige 6,5-6 (Neues Leben Bibel)

Es war ein wunderschöner Sommertag, an dem ich auf dem Wasser unterwegs war. Rudern in Sportbooten hatte ich vor Jahren gelernt; diesmal nutzte ich ein Gigboot, das deutlich stabiler im Wasser liegt. Auf dem Rückweg meiner Tour musste ich eine Flussenge passieren, was nur möglich war, indem ich beide Skulls, so nennt man die entsprechenden Vortriebsmittel, einzog. Im Gegenverkehr waren Freizeitpaddler unterwegs, die ihr Boot kaum unter Kontrolle hatten. Sie touchierten mein Boot und ein Passagier stützte sich auch noch auf meine Bootswandung, sodass ich kenterte. Alles wurde nass, aber vor allem verschwanden Brille und Telefon im Karl-Heine-Kanal. Alles Suchen half nichts.

Bei dieser Misere musste ich an den Text mit dem verlorenen Eisen denken. Die Prophetenschüler machten sich auf, Bäume zu schlagen, um die Schule zu vergrößern. Bei den Arbeiten löste sich ein Eisen vom Holz und verschwand – wie meine Habseligkeiten – im Wasser. Der Schüler war verzweifelt, hatte er das Arbeitsgerät doch nur geliehen. Er wandte sich an Elisa, der einen Stock genau an die Stelle im Fluss warf, wo das Eisen verloren gegangen war, und plötzlich passierte das Wunder. Wider alle Gesetzmäßigkeiten schwamm das Eisen.

Schöne Geschichte, aber wie war es bei mir? Ich musste zum nächsten Steg schwimmen und das Boot in den Verein bringen, in dem ich zwar viele gute Ratschläge erhielt, aber dann frustriert heimging. Meine Mitbewohner ermutigten mich, nochmals zu suchen, und halfen mir. Ich zeigte ihnen die Stelle, wo das Boot umgekippt war und tatsächlich fanden wir alles, inklusive funktionierendem Telefon.

Sicher ist dies nur ein kleines Beispiel davon, was unserem Gott möglich ist. Ich wünsche dir und mir, dass Gott uns immer mehr Vertrauen in seine unbegrenzten Möglichkeiten ins Herz gibt und wir immer häufiger sein Wirken in unserem Leben entdecken dürfen. Stefan Hintze

8.8.2024

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird. 2. Mose 20,12

Ein Buchhändler bot auf seinem Ladentisch reduzierte Bücher an. Eins trug den Titel *Was sind wir unseren Eltern schuldig?*. Daran war ein Zettel befestigt: „Früher 3,20 Euro – jetzt nur noch 1,40 Euro“.

Mose gab folgende Richtlinie Gottes weiter: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ In Epheser 6,2-3 steht: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: ‚auf dass dir’s wohlgehe und du lange lebest auf Erden‘.“ Was bedeuten diese Worte? Wie ehre ich meine Eltern? Können Eltern Ehre verlangen?

Als dieses Gebot das erste Mal gegeben wurde, wanderten die Israeliten als Nomadenvolk 40 Jahre lang durch die Wüste. Eines Tages brachte Mose die Gebote mit, die dem umherirrenden Volk helfen sollten, eine Einheit zu bilden. Dafür mussten die Familien zusammenhalten und auch alte und schwache Menschen mussten versorgt werden. Es ging um das gemeinsame Durchhalten, denn der Lohn würde ein Land sein, das Gott denen versprach, deren Eltern sich entschieden hatten, den mühseligen Weg durch die Wüste zu gehen.

Vater und Mutter zu ehren heißt, für das dankbar zu sein, was sie für einen getan haben, und in jungen Jahren ihre Autorität anzuerkennen. Ehren meint auch, gut zu überlegen, was man sagt und wie man es sagt. Zugegeben, manchmal verhalten sich Eltern so, dass es schwerfällt, Respekt zu zeigen. Wenn Eltern älter werden, brauchen sie vielleicht Unterstützung. Sie zu ehren heißt, so gut wie möglich für sie zu sorgen.

Solange Menschen auf Erden leben, begleitet uns das Thema des Generationenvertrags. Doch wenn ich von meinen Kindern geehrt, respektiert und geliebt werden will, dann muss ich die richtige Saat säen und meine Kinder ebenso ehren, respektieren und lieben. Ehre gebührt niemandem nur durch Zufall und es gibt viele Menschen, die einen Grund haben, wütend auf ihre Eltern zu sein. Auch Eltern machen Fehler und manche davon müssen leider ihre Kinder ausbaden. In dem Wissen um ihre eigene Fehlerhaftigkeit sollten Eltern die Grundlage schaffen, auf der ihre Kinder befähigt werden, das Gebot der Ehre einzuhalten.

Über allem steht Gott, der liebende Vater, an den sich Eltern und auch Kinder jederzeit vertrauensvoll wenden dürfen. Gerhard Mellert

9.8.2024

Sei nicht ein falscher Zeuge wider deinen Nächsten und betrüge nicht mit deinem Munde. Sprüche 24,28

Immer wieder passiert es, dass Onlinehändler ihre minderwertigen Waren schönreden und gefälschte Bewertungen einstellen. Wen wundert es da, dass viele Menschen nicht mehr blauäugig allen Versprechungen glauben. Wer mehrmals angelogen oder hinters Licht geführt wurde, wird misstrauisch und beginnt zu glauben, dass die Welt von Gaunern und Lügern nur so wimmelt.

Doch wenn wir überall Lug und Trug wittern, wenn wir glauben, dass die anderen uns nur einen Bären aufbinden wollen und uns etwas vorheucheln, dann vergiften wir uns selbst. Argwohn und Verdächtigungen machen uns krank. Unser Gehirn reagiert darauf genauso wie auf Stress und schüttet Cortisol aus. Was das bedeutet, wird in jeder Apothekenzeitschrift geschildert. „Stress macht krank!“, lesen wir dort und erhalten Ratschläge, wie wir damit umgehen sollen. Doch wenn wir von Misstrauen zerfressen werden, helfen uns weder Entschleunigung noch Entspannungsübungen, warme Bäder oder Waldspaziergänge. Wir sollten dann vielmehr unsere Überzeugungen kritisch hinterfragen. Das ist nicht immer einfach, wenn wir enttäuschende Erfahrungen gemacht haben, aber es muss sein: Wollen die anderen uns tatsächlich immer nur belügen, täuschen und hinters Licht führen? Sind sie wirklich falsche Fünfinger?

Natürlich brauchen wir auch ein gesundes Maß an Skepsis, doch wie sieht es bei uns selbst aus? Sind wir stets vertrauenswürdig? Mit Fingern auf andere zu zeigen fällt uns leicht. Für unsere eigenen Schwindeleien sind wir dagegen oft blind. Es sind nicht unbedingt die großen Lügen, mit denen wir das Vertrauen unserer Mitmenschen verspielen, sondern die Halbwahrheiten, die Ausreden, die ausweichenden Antworten oder die Schönfärberei.

„Sagt einfach ‚Ja‘ oder ‚Nein‘“, fordert Jesus uns in der Bergpredigt auf (Mt 5,37 NLB). Er möchte, dass wir vertrauenswürdig sind und nicht durch unsere Zweideutigkeit Misstrauen bei anderen wecken, denn das lähmt ein vertrauensvolles Miteinander. Wenn wir dagegen ehrlich und zuverlässig sind, wenn man uns beim Wort nehmen kann, werden uns andere auch ihr Vertrauen schenken – und das wird unser Leben bereichern. Siegfried Wittwer

10.8.2024

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.  
Römer 11,36

An einer Wand in meiner Küche kleben viele bunte Postkarten aus aller Welt. Aus San Francisco, Hanoi, Sydney, Santiago de Chile, Dublin, Prag und sogar eine aus Überlingen am Bodensee, dem Schwäbischen Meer. Die habe ich mir spaßeshalber vor Jahren mal selbst geschrieben. Genau in der Mitte dieser Sammlung hängt ein etwas größeres Bild. Darauf sind einige Menschen zu sehen, die fünf Buchstaben hochhalten: JESUS. Sie stehen allerdings auf dem Kopf, in Richtung nach oben. Warum ich das so gemacht habe? Zum einen ist der Sohn Gottes mein Lebensmittelpunkt, zum anderen hat er, der mit seinen teils radikalen Aussagen viele vor den Kopf stößt, mein Leben total verändert. Zum Positiven, wohlgemerkt.

Es ist nicht egal, was für einen Mittelpunkt wir haben, denn bei einem falschen läuft das Leben nicht flüssig. Für manche steht „Hauptsache, gesund“ im Vordergrund, andere rackern sich für die Arbeit ab und alles andere wird darauf abgestimmt.

Kinder, Familie, Erfolg, Anerkennung stehen für den Großteil der Menschen in der Mitte des Lebens. Besonders schwierig wird es, wenn das eigene Ich den Mittelpunkt bildet, denn dann bezieht man alles auf sich und hat keinen Fixpunkt mehr im Leben.

Und was ist, wenn der Mittelpunkt zerbricht? Martin Luther traf mit seiner Aussage den Nagel auf den Kopf: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Die entscheidende Frage ist: Machen wir selbst etwas zu unserer Mitte oder nehmen wir Gott als Mitte unseres Lebens?

Paulus macht im Römerbrief deutlich: Jesus ist die Mitte der Welt, der Gemeinde und des eigenen Lebens; er wurde von Gott dafür eingesetzt. Alles geht von ihm aus und läuft auf ihn zu. Auch bei größten Belastungen hält er stand. Mit ihm als Mitte erhalten alle anderen Teile unseres Lebens ihren Sinn und Platz. Sie brauchen nicht miteinander konkurrieren, sondern ergänzen sich. Es hilft, ordnet und beruhigt, sich dessen ganz neu bewusst zu werden.

Alle Religionen sind die ausgestreckten Arme der Menschen zu Gott. Aber nur Jesus ist der ausgestreckte Arm Gottes zu uns Menschen. Horst Jenne

11.8.2024

Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht; für alle, die im Land der Finsternis wohnen, leuchtet ein Licht auf. Jesaja 9,1 (Gute Nachricht Bibel)

Jedes Jahr im August gibt es mit den Perseiden einen regelrechten Meteorstrom, bei dem man nachts bis zu 150 Sternschnuppen pro Stunde beobachten kann. Bei Sternschnuppen handelt es sich um Staubkörner oder kleine Gesteinsbrocken, die beim Eintritt in die Erdatmosphäre verglühen. Die Teilchen sind ungefähr 108.000 bis 252.000 Kilometer pro Stunde schnell und wiegen meistens gerade mal ein bis zwei Gramm. Sie unterscheiden sich sowohl in der wahrgenommenen Geschwindigkeit als auch in der Helligkeit.

Eines Abends im August saß ich auf der Terrasse und suchte den dunklen Nachthimmel nach Sternschnuppen ab. Bereits nach kurzer Zeit konnte ich viele entdecken. Eine faszinierte mich ganz besonders. Es war eine verhältnismäßig helle Sternschnuppe, die sich langsam über den dunklen Nachthimmel fortbewegte und einen Schweif hinter sich herzog. In diesem Moment wurde mir wieder einmal bewusst, wie klein und unscheinbar ich als Mensch auf dieser Welt doch bin. Vor mir erstreckt sich das unendliche, von Gott geschaffene Universum. Seine Weite, Größe und Vielfalt übersteigen meine Vorstellungskraft.

Beim Betrachten der Sternschnuppe musste ich trotz der sommerlichen Temperaturen an das Weihnachtslied „Stern über Bethlehem“ und an die Weisen aus dem Morgenland denken. Wie muss es ihnen ergangen sein, als sie sich auf die Suche nach dem geborenen Retter machten und diesem hellen Stern folgten? Allein das Beobachten des Sterns muss faszinierend gewesen sein. Gott möchte, dass alle Menschen von seinem Rettungsplan erfahren. Und so lenkte er die Weisen aus dem Morgenland zum Stall, in dem Maria und Josef den neugeborenen Jesus in die Futterkrippe gelegt hatten.

Der außergewöhnlich schöne Stern, dem sie die ganze Zeit folgten, war nur Wegweiser zu etwas viel Größerem. Jesus wurde geboren und lebte zwischen den Menschen auf der Erde, um uns ein Vorbild zu sein. Vertrauen wir darauf, dass das Licht Christi heller ist als alles, was uns ängstigt. Lasst uns dieses Licht festhalten, nähren und schützen. Nur dann kann es wachsen und uns in dunklen und schweren Zeiten den Weg weisen. Anika Geiger

12.8.2024

Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast!  
Psalm 139,14 (Hoffnung für alle)

Die Neue Genfer Übersetzung fährt dann fort mit der Feststellung: „Es erfüllt mich mit Ehrfurcht.“

Hast du dich schon mal bei Gott bedankt – dafür, dass du so bist, wie du bist? Oder bist du beim Blick in den Spiegel oder auch beim Nachdenken über deinen Persönlichkeitstyp und deine Begabungen eher enttäuscht?

Ganze Industriezweige leben davon, dir klarzumachen, dass es da vieles zu optimieren und zu verändern gäbe, wenn du ein erfolgreiches und zufriedenes Leben haben willst. Viel Geld, Zeit und Energie wird von manchen täglich dafür eingesetzt, aber in den seltensten Fällen kommt es zu einem zufriedenstellenden Ergebnis. Irgendwie fehlt da immer noch etwas, die Perfektion wird nicht erreicht und mancher kommt aus diesem Teufelskreis nur schwer wieder raus.

Wenn es dir so oder ähnlich geht, dann versuche doch einmal Folgendes: Betrachte dich im Spiegel und schreibe mindestens drei Dinge auf, die du an deinem Körper so richtig magst. Danach überlegst du dasselbe mit Blick auf deine Persönlichkeit und deine Begabungen: Was sind deine Charakterstärken? Was kannst du so richtig gut? Vielleicht gibt es eine Person, der du vertraust und der du diese Fragen ebenfalls stellen kannst. Aber vor allem mache dir klar: Gott liebt dich, so wie du bist, er hat dich als einzigartige Persönlichkeit geschaffen.

Wenn ich mein Leben betrachte – auch meinen inzwischen alt gewordenen Körper und meinen Charakter –, so ist daran noch einiges zu verbessern und zu verändern. Mit Gottes Hilfe versuche ich es jeden Tag und ich bitte ihn, mir die Einsicht und Kraft zu geben, das zu verändern, was ich ändern kann; die Gelassenheit, hinzunehmen, was nicht zu ändern ist; und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Mache dir und deinem Spiegelbild eines deutlich: Du bist ein Meisterstück deines Schöpfers. Mit all dem – deinem einzigartigen Körper, deinem besonderen Wesen und deinen wunderbaren Gaben – hat Gott dich beschenkt und mit dem Prädikat „wunderbar und wertvoll“ versehen.

Nimm es – dich – einfach an! Franz-Josef Eiteneier

13.8.2024

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Psalm 8,4-5

Jeden Abend, bevor ich zu Bett gehe, trete ich noch einmal auf den Balkon und schaue zum Himmel, um wenigstens *einen* Stern zu entdecken. Die starke Lichtverschmutzung lässt es jedoch kaum noch zu. In klaren Winternächten ist die Chance größer. Dann kann ich über mir den Orion sehen und das Wintersechseck erkennen. Das macht mich richtig glücklich. Als Kind zeigte mir mein Opa oft die Sterne. Sirius, Capella, Venus, die Plejaden und den Orion konnte ich schon früh erkennen, obwohl der Himmel übervoll mit Sternen war. Ich habe immer über diese unglaubliche, beeindruckende Sternenpracht gestaunt. Gleichzeitig kam ich mir sehr klein vor.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“, so fragte der Psalmschreiber angesichts dieses gewaltigen Universums. Wir blicken in die Unendlichkeit und kommen selbst mit den größten Teleskopen der Welt noch nicht an ein Ende. Je mehr erforscht wird, umso mehr Fragen stellen sich: Wer hält das alles zusammen, damit es so präzise abläuft? Sternbilder gehen auf und unter, Kometen sind auf ihren Bahnen zu berechnen, Planeten haben ihre bestimmten Laufbahnen, Sonne und Mond regeln Tag und Nacht und wir können unsere Uhr danach stellen. Ein unendliches Universum, in dem unser blauer Planet Erde nur ein kleines Pünktchen ist.

Wie bedeutsam ist es für uns Menschen, dass wir von Gott geschaffen werden! Er liebt seine Geschöpfe, und was man liebt, ist nie zu klein, als dass man sich nicht gern darum kümmert! Nur die Liebe zählt und macht uns – dich und mich – und jedes Menschenkind für Gott so wertvoll, dass Jesus selbst ein Mensch wurde, um uns mit seinem Opfertod zu retten. Nur so kann er den sündigen Menschenkindern, die an ihn glauben, in der Auferstehung seine Sündlosigkeit verleihen und eines Tages alles noch einmal neu machen.

Lasst uns beim Blick in den Sternenhimmel an unseren großen Gott denken und ihm für seine Liebe danken. Marli Weigt

14.8.2024

Ich setze meine ganze Hoffnung auf den HERRN; ich warte auf sein erlösendes Wort.  
Psalm 130,5 (Hoffnung für alle)

Hoffnung fällt nicht immer leicht und „endloses Hoffen macht das Herz krank“ (Spr 13,12 Hfa). Für Hoffnung kennt der biblische Urtext das hebräische Wort *qawah*. Es kann mit „hoffen, warten, vertrauen“ übersetzt werden. Abstrakte Begriffe, die schwer zu greifen sind. Im Hebräischen können abstrakte Worte allerdings oft auf konkrete Bedeutungen zurückgeführt werden. Ein Beispiel: „Amen“ am Ende eines Gebets ist eigentlich ein hebräisches Wort, das „So sei es“ bedeutet und unübersetzt in der Bibel übernommen wird. Das hebräische Wurzelwort hat allerdings auch eine konkrete Bedeutung: Es steht für Säule oder Türpfosten; beides Bauelemente, die Stabilität versprechen. Und genau dieses abstrakte Konzept der Stabilität wollen wir mit unserem Amen ausdrücken.

Der Ursprung von *qawah* in unserem Andachtstext kann mit dem Substantiv *tiqwah* verknüpft werden, was entweder abstrakt als Hoffnung oder konkret als „Maßband, Schnur, Seil“ übersetzt werden kann. In Josua 2 bindet Rahab ein rotes Seil (*tiqwah*) in ihr Fenster und rettet so ihre ganze Familie und sich selbst, als Jericho von den Israeliten eingenommen wird (vgl. Jos 6,22-23). Warum gerade ein rotes Seil? Vielleicht war es der einzig brauchbare Gegenstand, der auf Rahabs Dach herumlag, doch letztendlich wird dieses rote Seil ein Zeichen der Hoffnung, des Glaubens, das auf Christi Tod hindeutet.

Hoffnung, Warten und Vertrauen können damit vielleicht etwas anschaulicher und fassbarer werden: Es ist so, als ob wir uns mit einem Seil an die lebensspendenden Verheißungen Gottes binden; wie ein junger Baum an einen Stützpfeiler gebunden wird, um ihm Halt und Stabilität zu geben. Indem wir unseren eigenen Mangel an Kraft erkennen, verbinden wir uns mit der himmlischen Kraftquelle. Interessanterweise wird in mehreren Bibeltexten das Ende menschlicher Hoffnung mit dem hebräischen Verb *karat* – „abschneiden“ – ausgedrückt. Wenn wir die Hoffnung aufgeben, kann das Seil zwischen uns und Gott durchtrennt werden.

„Dann hast du eine sichere Zukunft, und deine Hoffnung wird nicht enttäuscht [abgeschnitten]“ (Spr 23,18 Hfa). Christus ist unser Rettungsseil und solange wir an ihm festhalten, besteht Hoffnung, die nicht enttäuscht wird. Martin Klingbeil

15.8.2024

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt. Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht. Psalm 19,2-5

„Draußen!“, so heißt ein neues Magazin. Es thematisiert die „Lust am Entdecken, am An- und Runterkommen und den Wunsch, unterwegs zu sein [...] es gibt Naturlandschaften, an denen wir uns einfach nicht sattsehen können, weil sie unglaublich reich an Facetten, Farben und wilder Romantik sind“ (Editorial). Nicht nur Kinder müssen raus vor die Tür. Auch uns Erwachsenen tut es gut, den Kopf regelmäßig durchzulüften. Ein neuer Trend stammt aus England: Greensketching, das Erstellen eines schön illustrierten Naturjournals. Es geht darum, sich mit der Natur zu verbinden und das Wohlbefinden zu stärken. Der Wald lockt, das Meer wartet und die Berge rufen. Draußen zu sein ist kostengünstig und entschleunigt. Plötzlich hat man wieder Zeit und findet zu sich selbst! Naturbegegnungen haben auch eine spirituelle Komponente. Sie lassen uns einkehren, das heißt „umwenden, umdrehen, in die entgegengesetzte Lage bringen“, intransitiv „sich umwenden, den Rückweg antreten, anderen Sinnes werden“. Das Konzept ist urbiblisch. Mose ging in die Wüste und traf Gott. Jesus ging in die Wüste und traf den Widersacher. Paulus ging auch in die Wüste und lernte, sein Leben neu auszurichten.

Diese Neuausrichtung durch die intensive Naturbegegnung trifft einen Nerv unserer Zeit. Es gibt spezielle Angebote für die persönliche Visionssuche. Ein Format stellt den Teilnehmenden die Aufgabe, vier Tage und Nächte allein und fastend in der Natur zu verbringen, um sich den Lebensfragen zu stellen. Dabei stehen die Neuorientierung im Vordergrund und der sinnerfüllte Alltag im Dienst an der Gemeinschaft. Gerade die kirchliche Bildungsarbeit nutzt diese Methode gern, um den Menschen zu helfen, sich wieder zu gründen.

Und Adventisten? In den Glaubenspunkten der unserer Freikirche steht: „Die Schöpfung war nach ihrer Vollendung ‚sehr gut‘ und verkündete die Herrlichkeit Gottes.“ Leider veränderte der Sündenfall dieses „sehr gut“. Und trotzdem können wir Christen auch in dieser gefallenen Welt die Herrlichkeit Gottes erkennen. Wir müssen nur genau hinsehen und den Schritt nach draußen wagen! Claudia Mohr

16.8.2024

So spricht der HERR, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vorzeiten jenseits des Stroms, Terach, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham von jenseits des Stroms und ließ ihn umherziehen im ganzen Land Kanaan und mehrte sein Geschlecht und gab ihm Isaak. Josua 24,2-3

Ich lese gerne Abrahams Lebensgeschichte im ersten Buch Mose. Auch im Neuen Testament ist von Abraham zu lesen. An etwa 73 verschiedenen Stellen blicken die Apostel auf Abraham zurück und rühmen ihn als Vorbild im Glauben an Gott.

Durch das Alte und Neue Testament habe ich ein fest geprägtes Bild von Abraham bekommen. Aber ich muss auch bekennen, dass ich etwas im Leben Abrahams übersehen habe. In Josua 24,1-3 steht, dass Abraham vor seiner Berufung anderen Göttern gedient hat. Ich frage mich, wie ist das möglich, dass Gott einen Götzendiener zum Stammvater des jüdischen Volkes macht? Diese Tatsache passte nicht zu meiner Vorstellung von Gott.

Ich habe lange darüber nachgedacht, die Urgeschichte und den biblischen Kontext studiert. Als Ergebnis musste ich feststellen, es stimmt, was die Bibel sagt. In Josua 24,1-3 zitiert Josua Gott. Wir lesen also nicht Josuas persönliche Meinung, sondern das, was Gott gesagt hat.

Aus Abrahams Geschichte lerne ich, Gott baut Beziehungen zu Menschen auf und überträgt ihnen Verantwortung, die unserer Meinung nach keine geeigneten Voraussetzungen mitbringen. Abraham kommt aus dem Heidentum, dennoch hat Gott ihn angesprochen. Und Abraham hat an diesen Ruf geglaubt und ist seinem neuen Gott gefolgt. Seine alte Religion hat ihm sicherlich noch viel zu schaffen gemacht. Er ist nicht von heute auf morgen ein neuer Mensch geworden. Er musste Stück für Stück lernen, mit dem neuen Glauben zu leben und ihn sich zu eigen zu machen.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie das ist. Es braucht Zeit, die neue Wahrheit zu verstehen und umzusetzen. Und Gott gibt Abraham dafür Zeit auf dem Weg ins verheißene Land Kanaan. Abraham hat unterwegs Fehler gemacht, aber er hat immer zu Gott zurückgefunden und ist ihm treu geblieben. Er hat seinem neuen Gott vertraut und ist nicht von ihm enttäuscht worden! Bruno Liske

17.8.2024

Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler hinauszutreiben, und sprach zu ihnen: [...] „Mein Haus wird ein Bethaus sein“; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel. Lukas 19,45-48

Die einen bewerten diesen für sie ungewöhnlichen Akt des „lieben Herrn Jesu“ als einen einmaligen Wutanfall, die anderen rechtfertigen damit göttliche Gewaltanwendung. Alle Evangelisten berichten über diesen ungewöhnlichen Vorfall, der so gar nicht in die friedvolle Bergpredigtstimmung auf den grünen Wiesen Galiläas passt. Von Wut allerdings ist nirgendwo die Rede. Nüchtern heißt es bei Matthäus, Markus und Lukas: „Und er fing an ...“ Es geht also nicht um den zornigen Eifer eines frommen Touristen, der sich im Kölner Dom über den Postkartenverkauf erregt.

Der Tempel in Jerusalem war der symbolträchtigste Ort für eine Aktion, die Jesus wohl bewusst geplant hatte. Tempel: Das war der Wohnsitz Gottes, der Ort der Opferdarbringungen und nicht zuletzt ein politisches Symbol nationaler Identität. Er stand sowohl für die Herrlichkeit Gottes und die Geschichte seines Volkes (religiös) als auch für die Unterdrückung der Armen durch die reichen Eliten (politisch).

Ging es also um eine Reinigung, wie die Überschriften in den Bibeln nahelegen wollen, oder um eine prophetische Aktion, einen „Stunt“, wie man heute in der Aktivistenszene sagt? Die Händler werden wohl am nächsten oder übernächsten Tag ihre Tische wieder aufgestellt und ihre Opfertiere weiter verkauft haben. Aber Jesus hatte vorweggenommen und symbolisiert, dass der Opferdienst aufhören und der Tempel zerstört werden wird. Letztlich läutet die Tempelaktion die Passion ein und wird dazu führen, dass Jesus am Kreuz endet. Hier erfüllt sich, was er eben auch angesagt hatte: dass er der Tempel ist.

Die Gefahr, der Jesus hier begegnet, ist, dass sich religiöse oder auch politische Symbole verselbstständigen und nur noch zur Selbstvergewisserung dienen, zum Sortieren, wer drin und wer draußen ist. Obwohl Gott den Tempel und dessen Erbauung selbst initiiert hatte, war er doch eine vorübergehende Institution. Die kritische Frage, die sich uns hier stellt, ist also: Welche religiösen Symbole, dogmatischen Lehren oder überlieferten Traditionen pflegen wir heute, bei denen Jesus ähnlich vorgehen würde wie damals? Dennis Meier

18.8.2024

Aber am ersten Tag der Woche sehr früh kamen sie zum Grab und trugen bei sich die wohlriechenden Öle, die sie bereitet hatten. Sie fanden aber den Stein weggerollt von dem Grab und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesus nicht. Und sie gingen wieder weg vom Grab und verkündigten das alles den Elf und allen andern Jüngern. Lukas 24,1-3.9

Am Sonntag nach Jesu Tod machen sich die Frauen, die Jesus während seiner Wirkungszeit umgeben haben, auf den Weg, um seinen Leichnam einzubalsamieren – ein letzter Akt der Ehrerbietung für ihren Meister, König, Gott. Selbst nach der für sie offensichtlichen Niederlage können sie nicht anders. Dabei ist es sicher nicht nur Ehrfurcht, sondern es sind vor allem Liebe und Treue, die sie antreiben. Plötzlich finden sie statt eines toten Körpers eine leere Grabstätte, einen weggerollten Stein und zwei Männer in glänzenden Kleidern vor.

Hier hören sie die gute Nachricht vom auferstandenen Jesus Christus. Die Nachricht, die alles verändert. Ab hier beginnt eine neue Zeit. Die Menschheit darf auf einen Neuanfang hoffen, in dem das Leben über den Tod siegt, die Hoffnung über Trostlosigkeit, Hass und Zerstörung.

Die Ersten, die davon erfahren und diese Botschaft weitertragen, sind erstaunlicherweise nicht die Jünger, also diejenigen, die wir meist am schnellsten im Kopf haben, wenn es um Jesu Nachfolger geht; die mit ihm am Tisch saßen, deren Gespräche aufgezeichnet wurden, damit wir davon lernen; die später die Urgemeinde prägten, menschlich, theologisch und als Leiter. Nein. Sie erfahren erst im Nachhinein von diesem umwälzenden Ereignis. Dieses Mal sind die Personen aus der zweiten Reihe in die vorderste gerückt.

Gerade zu Jesu Zeiten waren Frauen gesellschaftlich kaum erwähnenswert. Sie kümmerten sich um Haus, Hof und Geschäft, aber wenn es um Religionsausübung, Bildung etc. ging, waren sie unwichtig und ungesehen. Und plötzlich stehen sie im Mittelpunkt. Darin ist die Bibel legendär. Sie wertet jene Unscheinbaren auf, die eine dienende Funktion haben. Ganz unmittelbar sind sie dran am Geschehen der Zeit und kommen dem Auferstandenen rational und auch emotional sehr nah. Sie bekamen diesen mehr als wichtigen Auftrag. So rückte nicht nur die Auferstehungsbotschaft in den Vordergrund, sondern auch, dass bei Gott jeder Mensch zählt. Jessica Kaufmann

19.8.2024

Sammelt keine Schätze hier auf der Erde! Denn ihr müsst damit rechnen, dass Motten und Rost sie zerfressen oder Einbrecher sie stehlen. Sammelt lieber Schätze bei Gott. Dort werden sie nicht von Motten und Rost zerfressen und können auch nicht von Einbrechern gestohlen werden. Matthäus 6,19-20 (Gute Nachricht Bibel)

Ich schließe den Briefkasten auf und nehme einen Brief heraus, der mir ins Auge fällt. Seit 30 Jahren ist mir das bunte Symbol darauf vertraut. Denn immer wieder werde ich auf diese Weise eingeladen, in einer Lotterie meine Tipps abzugeben. Wenn ich mit vielen Menschen gemeinsam tippe, ist meine Aussicht auf einen märchenhaften Gewinn deutlich höher. Das wird mir jedenfalls versprochen. Ich wiege den Brief in der Hand und spüre die Faszination: reich sein; ohne Sorgen leben; tun können, was ich will ...

Jesus hat über dieses Thema eine Predigt gehalten (vgl. Mt 6,19-20). Humorvoll nimmt er unseren Traum vom Reichsein aufs Korn. Er sieht, welche Sehnsucht dahintersteckt. Wir würden gern etwas besitzen, das wertvoll ist. Etwas, das unsere Fehler ausbessert und das damit einhergehende Gefühl der Wertlosigkeit ersetzt. Wir wollen uns mit etwas schmücken, das dauerhaften Glanz hat und nicht alt wird wie wir selbst. Wir möchten etwas Bleibendes schaffen, das nicht vergeht wie unsere Körper.

Jesus malt es uns nachdrücklich vor Augen: Nichts in unserer Welt ist so wertvoll und dauerhaft, dass es uns die Angst vor unserer Vergänglichkeit nimmt. Stattdessen weist er uns auf Gott hin. Nur Gott ist so einzigartig, gewaltig und zeitlos, dass er erfüllen kann, wonach sich unser Herz sehnt.

Ich halte immer noch den Brief von der Lotterie in der Hand und werfe ihn jetzt in den Papierkorb; so wie schon seit 30 Jahren. Auf einen Geldsegen zu hoffen und mein Leben glücklich zuzubringen – das sind zwei verschiedene Dinge. Ist nicht jeder Tag reich gefüllt mit Leben? Ist das nicht das Glück, das Gott mir schenkt? Arbeit und Ruhe, Sorgen und auch Erleichterung. Hunger haben und dann bei einem guten Essen satt werden. Müde sein und mich dann wohlig im Bett ausstrecken. Auch der heutige Tag verspricht uns solche erfüllenden Momente. Es gibt keine Garantie, dass wir sie tatsächlich erleben. Aber wir dürfen Gott vertrauensvoll darum bitten, dass er sie uns schenkt. Simon Krautschick

20.8.2024

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. 1. Korinther 13,4-7

Seit ich denken kann, lesen wir als Familie die Bücher *Menschen in Gottes Hand*. Früher haben mir meine Eltern immer zum Sabbatanzug vorgelesen, heute machen wir es andersherum. Die Geschichten sind immer wieder beeindruckend und spannend, selbst noch beim dritten Mal. Außerdem haben mich schon immer die Bilder in den Büchern fasziniert, weil man sich die Geschichten dadurch besser vorstellen kann. Früher habe ich mich immer gefragt, wie Gott wohl aussieht, weil er in den Büchern oft als Licht, Feuer oder in einer anderen Form dargestellt ist. Heute weiß ich es immer noch nicht, aber ich habe erkannt, dass sich in der Bibel lauter kleine Beschreibungen von Gottes Charakter verstecken. Er wird als allgegenwärtig (Ps 139,7-10) oder unsterblich (1 Tim 6,16) beschrieben. Auch steht geschrieben, dass Gott die Liebe ist. Deshalb habe ich die Definition der Liebe aus dem ersten Korintherbrief als heutigen Bibelvers gewählt. Wenn Gott die Liebe ist, dann kann man im Text das Wort „Liebe“ mit „Gott“ ersetzen.

„Gott ist langmütig und freundlich, Gott eifert nicht, Gott treibt nicht Mutwillen, er bläht sich nicht auf, er verhält sich nicht ungehörig, er sucht nicht das Seine, er lässt sich nicht erbittern, er rechnet das Böse nicht zu, er freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, er freut sich aber an der Wahrheit; Gott erträgt alles, er glaubt alles, er hofft alles, er duldet alles.“

Welch eine gelungene Beschreibung von Gott! Wenn jemand mit diesen Worten beschrieben wird, ist derjenige vollkommen, so wie die Liebe im heutigen Bibeltext. Ich habe mich anfangs gefragt, wie Gott aussieht, und er hat mir als Antwort sein Wesen, seinen Charakter offenbart. *Danke dafür!* Amelie Simader

21.8.2024

Er sprach: Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geefert; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen. 1. Könige 19,14

Dass die letzten Jahre außergewöhnlich und aufreibend waren, lässt sich mit wenigen Stichpunkten ins Gedächtnis rufen: Corona, Ausgangssperre, Kontaktbeschränkungen. Schule, Beruf und Gottesdienst fanden in den eigenen vier Wänden statt, von denen wir einige Zeit dachten, dass sie kalt bleiben würden: Eine Energiekrise wurde befürchtet, weil der Krieg zwischen Russland und der Ukraine ganz Europa betrifft.

Kaum hat man sich gefangen, wirft einen die nächste Hiobsbotschaft aus der Bahn und ich frage mich: Wie wird es mit und bei mir weitergehen? Auch ein Christ ist nicht frei von Sorgen und Zweifeln. Dafür müssen wir uns nicht schämen, denn selbst den großen Gottesmännern der Bibel erging es so.

Der Prophet Elia erlebte viele Wunder Gottes. Das beeindruckendste ist wohl in 1. Könige 18 beschrieben: Elia möchte das Volk Israel zu Gott bekehren und dieser lässt Feuer vom Himmel fallen. Nach dieser Gottesoffenbarung bringt Elia alle falschen Propheten um und zieht sich damit den Zorn der Königin Isebel zu, die jetzt nach seinem Leben trachtet. Plötzlich packt ihn die Angst und er flüchtet in die Wüste. Eben noch ganz weit oben auf der Gefühlsleiter – nah bei Gott – und jetzt ganz tief unten: erschöpft, einsam, perspektivlos. Ein großes Wunder ist also auch kein Allheilmittel gegen Sorgen und Ängste?

Viel überraschender geht die Geschichte weiter. Gott wirft Elia weder mangelndes Vertrauen vor, noch verlangt er Einsatz um jeden Preis. Gott gibt Elia Brot, Wasser und 40 Tage Zeit, durch die Wüste zu wandern. Nachdem der Körper gestärkt und die Gedanken geordnet sind, ist Elia bereit für eine neue Begegnung mit Gott. Diesmal kein gewaltiges Wunder, sondern ein sanftes, fürsorgliches „Was tust du hier?“ (1 Kö 19,13). Gott macht Elia Hoffnung, dass in Israel eine neue Zeit anbrechen wird, und er gibt ihm einen Nachfolger an die Seite. Nun liegt es an Elia, sein Vertrauen in Gott wieder wachsen zu lassen und sich der Führung des liebevollen Vaters neu zu unterstellen. Elia wird nicht enttäuscht – lasst ihn uns zum Vorbild nehmen, gerade in Krisenzeiten und menschlicher Schwachheit! Sindy Weiss

22.8.2024

Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matthäus 5,20

So wie das Gesetz von Mose die Stiftungsurkunde des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel ist, so gilt die Bergpredigt von Jesus als Grundgesetz des Reiches Gottes.

Als Mose dem Volk Israel am Sinai das Gesetz verkündete, durfte niemand außer ihm den Berg betreten oder auch nur den Fuß des Berges berühren. Das Volk musste unten bleiben, nur Mose stieg auf den Berg, um die Thora von Gott zu empfangen.

Ganz anders geht es bei der Bergpredigt zu. Die Einleitung klingt fast wie eine Gegendarstellung zur Gesetzgebung am Sinai. Hier geschieht alles wie zufällig und darum auch ganz unfeierlich. Als Jesus die Menschenmassen sieht, geht er auf einen Berg, die Jünger rings um ihn, und fängt an zu lehren.

Was er verkündet, ist weder ein politisches Programm noch eine Kirchenordnung. Hier geht es um die Entlastung von den Lasten, die die Pharisäer den Menschen auferlegt haben – nach ihrer Deutung des Gesetzes: Durch gerechtes Tun der jüdischen Gesetze konnten sie Heil erwerben. Jesu gerechtes Tun ist, den Armen Essen zu geben, den Friedlosen Frieden zu bringen, den Sanftmütigen zur Seite zu stehen, den Hoffnungslosen und Bedrängten Hoffnung und Befreiung zu schenken.

Die Bergpredigt insgesamt dient dazu, den Glauben an Gott und die Liebe zum Nächsten, wie Jesus sie verkündigt und vorgelebt hat, einzuüben. Wo beide, Glaube und Liebe, ineinander übergehen und das Leben bestimmen, dort ergibt sich jene neue Gerechtigkeit, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Die Bergpredigt beginnt nicht mit „Du sollst“ oder „Du sollst nicht“, sondern mit lauten Heilsrufen, den Seligpreisungen, die glücklich machen und die gleichsam das Grundgesetz des Reiches Gottes sind. Die Bergpredigt ist kein starres Gesetz. Die Worte Jesu sind von Gottes Geist durchweht, der dem Hörer die Erfahrung der Nähe Gottes und die Teilhabe an seinem Reich erleben lässt.

Für uns alle ergreift Jesus im Namen Gottes Partei. Alle Glaubenden sind Gottes Lieblinge, ohne Bedingungen oder Vorleistungen, einfach aus Liebe und Erbarmen Gottes.

Paulus hat es dann auf den Punkt gebracht: Wer auf die Gesetze pocht, hat nur dann recht, wenn es den anderen glücklich macht ... Udo Worschech

23.8.2024

Wer mir dankt, der bringt damit ein Opfer, das mich wirklich ehrt. Er macht den Weg frei, auf dem ich ihm Rettung bringe! Psalm 50,23 (Hoffnung für alle)

Es ist Freitagabend. Mein Dankgebet gilt Gott, der meine Lieben und mich wieder eine Woche hindurch begleitet und bewahrt hat. Vielleicht waren auch schwierige Situationen zu meistern, aber Gott hat uns nicht alleingelassen. Nun gehen meine Gedanken voraus. Die Vorfreude auf den Ruhetag und den morgigen Gottesdienst stellt sich ein. Ich bete für ein ermutigendes und hilfreiches Wort in der Predigt. Auch dem Gesprächskreis im ersten Teil des Gottesdienstes sehe ich erwartungsvoll entgegen und ich freue mich auf den Gedankenaustausch.

Ja, der Gottesdienst ist ein Höhepunkt der Woche. Die Gemeinschaft mit den Mitgläubigen und Freunden, das gemeinsame Singen und Beten, ein musikalischer Beitrag, die anschließenden Segenswünsche und Gespräche – all das gibt uns Kraft für die neue Woche.

Wie sehr haben die meisten von uns dieses Zusammensein im Gottesdienst in der Zeit vermisst, als es wegen der Pandemie nicht immer in der gewohnten Weise möglich war. Dafür wird jetzt jeder Gottesdienst, an dem wir teilnehmen können, eine besondere Zeit der Dankbarkeit.

Im 50. Psalm beklagt sich Gott über Gottesdienste, in denen zwar alle vorgeschriebenen Opfer und sonstigen Vorschriften eingehalten werden, quasi das ganze „Programm“ lückenlos durchgezogen wird, eines aber fehlt: die Dankbarkeit.

Deshalb macht Gott deutlich, was er von seinem Volk erwartet, was ein zentraler Aspekt des Gottesdienstes sein soll: „Dank ist das Opfer, das ich von dir erwarte; erfülle die Versprechen, die du mir, dem Höchsten, gegeben hast! Wenn du keinen Ausweg mehr siehst, dann rufe mich zu Hilfe! Ich will dich retten, und du sollst mich preisen“ (Ps 50,14-15 Hfa).

Menschen, die Gottes Hilfe im Alltag erfahren haben, tragen ihre Dankbarkeit und ihr Lob in den Gottesdienst hinein. Sie ehren Gott und werden reich gesegnet. Mehr noch: Nur wer dankbar das Geschenk Jesu annimmt, der kann errettet werden.

*Danke, Gott, dass wir unsere Gottesdienste wieder mit all der Fülle aus Dank, Lob, Gebet, Stillewerden und Zusammensein feiern dürfen. Bitte segne sie auch weiterhin!*  
Johannes Fiedler †

24.8.2024

Behandelt die Menschen stets so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet. Denn das ist die Botschaft des Gesetzes und der Propheten. Matthäus 7,12 (Hoffnung für alle)

Beim Boarding des Fliegers zu meinem Ferienort war ich von einer Gruppe laut feiernder junger Leute umzingelt, die ständig an meinen Sitz rempelten. *Ich will doch nur meine Ruhe haben*, dachte ich und wurde von Minute zu Minute wütender. Meine Kopfhörer konnten nur einen Teil des Lärmpegels von mir fernhalten. Ich wollte meiner Wut gerade Luft machen und setzte meine Kopfhörer ab, da bekam ich ein Gespräch mit: Ein älterer Mann hatte begonnen, sich mit einem der Ruhestörer zu unterhalten. Sie sprachen über unser Reiseziel, die schönen Strände und die unterschiedlichen Planungen und ihre Vorfreude. Ich hörte eine Weile zu und merkte, dass dieses Gespräch etwas mit mir machte. Obwohl die Gruppe weiterhin laut war, hatte der ältere Herr etwas, das ich nicht hatte – ein Lächeln im Gesicht. Vielleicht, weil er den jungen Leuten nicht zornig, sondern wohlwollend begegnete.

*Jesus hat auch so gelebt*, ging es mir durch den Kopf. Er trat den Menschen wertschätzend gegenüber, auch wenn sie ihn zeitweise sicher genervt haben. Er hat uns die goldene Regel gegeben: Behandelt die Menschen stets so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet. Das gelingt nur dann, wenn ich andere Menschen wahrnehme und mich auf sie einstelle. Sowohl die jungen Leute als auch ich waren gespannt auf die vor uns liegende Urlaubszeit und konnten es kaum erwarten anzukommen. Und jeder wollte auf seine Weise den Urlaub beginnen. In manchen Situationen ist es einfach wichtiger, bei der eigenen Freude zu bleiben und nicht andere für aufkommenden Ärger verantwortlich zu machen.

Der ältere Mann im Flieger hat mir das eindrucksvoll gezeigt. Sein Gespräch hat mir meine Ausgeglichenheit wiedergegeben. Irgendwie freute ich mich danach über die Urlaubsträume der jungen Leute, auch wenn diese Art von Urlaub sicher nicht meine ist. Beim Aussteigen aus dem Flugzeug sprach mich einer aus der Gruppe an und entschuldigte sich für den ganzen Lärm. Ich schaute ihn an und konnte mit einem ehrlichen Lächeln sagen: „Ich wünsche Ihnen einen richtig schönen Urlaub, der so weitergeht, wie er angefangen hat.“ Wir lächelten beide und gingen in den Urlaub, auf den wir uns schon so lange gefreut hatten.

Beate Strobel

25.8.2024

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. Philipper 4,7

Eine Freundin und ich unterhalten uns darüber, wie wir Gott vom Kopf ins Herz kriegen. In ihrer letzten Nachricht schreibt sie mir: „Ich stelle mir vor, dass Gottes Friede auf mich wie abfärbt.“ Und ich denke spontan: „Abfärbt – Farbe – Gottes Friede ist türkis!“ Ich muss lächeln.

Es ist erstaunlich, wie schnell es manchmal bei mir klick macht, wenn das richtige Bild vorbeiläuft. Wie schwer tue ich mich dagegen mit Dingen, die abstrakt in meinem Kopf baumeln, aber keinen Weg in meine Seele finden.

Gottes Friede ist höher als alle Vernunft. Wir können ihn versuchen zu denken, aber wir werden ihn nicht begreifen. Vielleicht muss manches vor allem erfahren werden. „Der Friede Gottes [...] wird eure Herzen und Sinne bewahren.“ Bewahren. „Bewahren in Christus Jesus.“ Das ist eine Erfahrung, eine Erkenntnis, die unseren Verstand weit übersteigt.

Ich habe Gottes Frieden nicht immer in mir. Oft sehne ich ihn mir herbei und spüre: Er fehlt mir so sehr! Auf Knopfdruck tritt Gottes Friede allerdings selten in mein Leben. Ja, er überrascht mich zuweilen auch, aber er lässt sich nicht herbeizwingen. Schon gar nicht schnell. Vielmehr betritt er leise den Raum, wenn ich loslasse, nicht selbst alles machen und kontrollieren will, vertraue. So, als täte sich dann in mir Raum auf, der für Gottes Frieden wie gemacht ist.

In unserer Erdenwelt gibt es Frieden vor allem auf dem Papier und in Denkgebäuden. Gottes Frieden ist mehr. Er ist allumfassend, nah, persönlich. Gottes Friede bewahrt unsere Herzen und Sinne – in Christus Jesus. Bei ihm sind wir so sicher wie der Pfirsichkern im Pfirsich.

Gottes Friede ist türkis – mir hilft die Vorstellung. Ich mag türkis. Türkis erinnert mich an die Farbe von Bergseen. An Schönheit. An Klarheit. An Edelsteine. Und wo Sonne auf einen Türkis trifft, da beginnt er zu leuchten. Türkis ist eine Farbe voller Kraft. Für mich ist es *die* Farbe für Frieden.

Ich denke noch einmal an den Satz meiner Freundin: „Ich stelle mir vor, dass Gottes Friede auf mich wie abfärbt.“ Eingehüllt in Türkis, bewahrt in Christus. Egal wie ich mich heute fühle, *das* ist Tatsache: Ich bin bewahrt, umhüllt, ummantelt von Gott und seinem Frieden. Welche Farbe hat Gottes Friede für dich? Stephanie Kelm

26.8.2024

Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen.  
Offenbarung 7,9

Ende August eines jeden Jahres feiert Kamenz eines der schönsten Volksfeste Sachsens. Den Höhepunkt bildet der Festumzug. Über 1000 Schüler der Kamener Schulen beteiligen sich daran. Alle sind ganz in Weiß gekleidet, dazu überreich mit Blumenschmuck bedacht. Es ist ein besonderes Erlebnis, das Geschehen von einem Balkon des Rathauses zu genießen. Was der Betrachter auf dem Marktplatz sieht, kommt himmlischen Eindrücken nahe.

Der Legende nach geht das Fest auf das Jahr 1432 zurück. Damals belagerten Hussiten die Stadt und forderten ein hohes Lösegeld, das die Kamener nicht aufbringen konnten. In ihrer Not beschloss die Stadtoberen, ihre Kinder – ganz in Weiß gekleidet – vor die Stadt zu schicken. Bewegt von diesem Anblick zogen die feindlichen Soldaten ab.

Wie überwältigend wird es erst sein, wenn wir mitten in der großen Schar stehen dürfen, von der Johannes schreibt. Ich versuche es mir vorzustellen: Neben mir werden vielleicht Menschen aus China stehen. Obwohl ich bislang nur meine Muttersprache beherrsche, werden wir einander ohne einen Sprachmittler verstehen. Gleichzeitig halte ich Ausschau nach geliebten Freunden aus der Ukraine. Unser Blick wird an diesem Tag jedoch vor allem auf einen Thron und das Lamm gerichtet sein. Letzterem haben wir es einzig und allein zu verdanken, beim göttlichen Empfang dabei zu sein.

Als Jesus zu Johannes an den Jordan kam, wies der Täufer auf ihn und klärte die Anwesenden auf: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh 1,29). Jesus starb drei Jahre später als unschuldiges Opferlamm am Kreuz für unser aller Sünden. Diesem Reinigungsakt verdanken wir, in weißen Kleidern vor Gott zu erscheinen. In Offenbarung 7,14 steht: Sie „haben ihre Kleider gewaschen und haben sie hell gemacht im Blut des Lammes“. Was heißt das praktisch? Die so Gereinigten sind Menschen, die sich ihrer hoffnungslosen Lage bewusst waren und deshalb Jesus als ihren Erlöser angenommen haben. Es lohnt sich unbedingt, Jesu ausgestreckte Hand festzuhalten. Wilfried Krause

27.8.2024

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,33

Heute feiert der Golfprofi Bernhard Langer seinen 67. Geburtstag. Er gewann sein erstes Profiturnier im Alter von nur 17 Jahren und zweimal das bedeutendste Golfturnier der Welt (das Augusta Open im US-Bundesstaat Georgia 1985 und 1993). 1986 führte er die Golfweltrangliste an. Seit 2007 gewinnt er viele Turniere auf der „PGA Tour Champions“ für über 50-jährige Profigolfer; als erster Golfer hat er 2017 alle fünf Senior Majors mindestens einmal gewonnen. Langer erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Er engagiert sich sozial und hat 2003 eine Stiftung gegründet, die Not leidende Menschen unterstützt.

Der entscheidende Wendepunkt seines Lebens wurde eingeleitet, als er 1984 auf Einladung eines Mitspielers an einem Bibelkreis teilnahm. Er fasste Vertrauen zu Jesus und übergab ihm sein Leben. „Als ich mich dafür entschieden habe, wurde das zu einem großen Teil meines Lebens: wie ich Menschen behandle, wie ich die Welt betrachte oder die Politik. Es beeinflusst alles“, erklärte er. „Der Glaube ist und war in meinem Leben und speziell in den letzten 35 Jahren meiner Karriere sehr entscheidend. Ich weiß nicht, wie es ohne diesen Rückhalt gegangen wäre. Bestimmt nicht so gut, wie es letztlich gelaufen ist“, sagte Langer 2019 in einem Interview mit der „Welt am Sonntag“. Sein Glaube schenke ihm „große innere Ruhe“. Vor dem Sterben habe er keine Angst. „Denn ich weiß ja, dass ich in ‚den Himmel‘ komme, und da gibt es keine Schmerzen, da ist das Leben wesentlich besser als hier auf der Erde.“ In seiner Autobiografie von 2002 erklärte er: „Meine Prioritäten haben sich verändert. Sie sind jetzt so, wie sie sein sollten: Gott zuerst, als zweites meine Familie [mit vier Kindern], dann meine Karriere.“

Bernhard Langers Erfahrung zeigt beispielhaft, was die Hinwendung zu Christus und das beständige Vertrauen in ihn bewirken. Die Prioritäten ändern sich fundamental, man wird gelassener und lebt in der Gewissheit des ewigen Lebens, denn Jesus sagte: „Wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, [der hat] das ewige Leben [...]; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh 6,40; vgl. V. 47.54). Wenn wir heute unser Leben wieder ganz Jesus anvertrauen, können auch wir in dieser Gewissheit leben und gelassen in den Tag gehen.  
Werner Lange

28.8.2024

Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. 1. Mose 32,29

Gewöhnlich werden bei kämpferischen Auseinandersetzungen diejenigen als Sieger betitelt, die mit jeglicher Art von Stärke über Schwächere triumphiert haben. Es spielt keine Rolle, ob das Vermögen militärischer, körperlicher, geistiger oder sonstiger Natur ist. Verlierer sind schlichtweg die, die überboten, abgehängt, überrannt, ausgeraubt, missbraucht oder sogar getötet werden.

Jakob, der mit Kind und Kegel kurz vor seiner Rückkehr in das verheißene Land stand, meinte, aufgeschreckt in seiner stillen Zeit mit Gott, einem Feind gegenüberzustehen, und begab sich in einen nächtlichen Zweikampf. Gegen Morgengrauen wurde dem beharrlichen Kämpfer jedoch durch einen Schlag auf die Hüfte die Chance auf einen Sieg genommen. Jakob war unfähig, die Auseinandersetzung fortzuführen.

Warum wird Jakob dann im heutigen Bibeltext trotzdem als Sieger bezeichnet? In der Geschichte zeigt sich ein Phänomen, das ich und viele andere Gläubige auf der Lebensreise mit Gott durchleben. Wie Jakob kommen wir in Situationen, in denen es aus menschlicher Sicht weder vor noch zurück geht. Beunruhigt von den Umständen suchen wir Hilfe bei Gott und das Ringen beginnt. Wir haben den Eindruck, Gott sei nicht auf unserer Seite, und stemmen uns mit aller Kraft gegen ihn. Wir klagen ihn an, jammern und weisen ihm die Schuld zu. Doch Gott trotz beharrlich unseren Angriffen, bis uns die Puste ausgeht.

Und dann kann diesem Ringen ein fantastisches und unerklärliches Wunder erwachsen. Aus dem vermeintlichen Feind, den wir wegstoßen wollten, wird plötzlich ein Freund, den wir erstaunlicherweise gar nicht mehr loslassen wollen. Wir spüren plötzlich Halt, Trost und Geborgenheit und sind befähigt, den Widrigkeiten des Lebens zu begegnen. Dranbleiben an Jesus, bis das Wunder geschieht, darin lag Jakobs Sieg! Geschenkt wurde es ihm und wird es auch dir aus Gnade und Liebe. Gib nicht auf! Das Wunder wird geschehen, denn Gott ist mit uns. Mathias Schütt

29.8.2024

Denn der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände. Er hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen. 5. Mose 2,7

Es gibt so viele Wüsten: Sandwüsten, Steinwüsten, Wasserwüsten, Eiswüsten. Als Wüsten werden vegetationslose oder vegetationsarme Gebiete der Erde bezeichnet, die sich uns immer lebensfeindlich darstellen. Israels Wüste – das Gebiet zwischen Ägypten und Palästina – bezeichnet man als Halbwüste, denn es gab Akazien und Gewächse für Viehherden. Trotzdem war die 40-jährige Wüstenwanderung der Israeliten sehr beschwerlich. Gott war während dieser Krisenzeit an der Seite seines Volkes. So versorgte er die Israeliten zum Beispiel mit dem täglichen Himmelsbrot, dem Manna.

Auf Gottes Anweisungen baute das Volk ein Heiligtum. Dort konnte es seine Religion mit täglichen und jährlichen Opfern ausüben. Gottes Gegenwart manifestierte sich am Tag sichtbar in einer Rauchsäule und in der Nacht in einer Feuersäule über dem Allerheiligsten, dem Ort der Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Gott war wirklich mit seinem Herzen bei seinem Volk, auch wenn es das eine oder andere Mal von ihm abfiel, ihm misstraute und Götzen anbetete.

Auch unser Leben gleicht mitunter einer Wüstenwanderung. Wir erfahren Gottes Segnungen, überwältigende, gute Erfahrungen, aber auch Härte, Unbequemlichkeiten, Krankheit und Trauer. Wir dürfen sicher sein, auch heute ist Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist – mit seiner Gegenwart und seinem Herzen bei uns.

Es ist eine Tatsache: Auch die Wüste vermag zu blühen. Die Atacama-Wüste gilt als die trockenste Wüste der Welt. Sie erstreckt sich über 1200 Kilometer entlang der Pazifikküste Chiles und liegt im Regenschatten der Anden. Oft fällt über viele Jahre hinweg kein Tropfen Regen. Wenn es dann doch einmal regnet, gleicht sie einem Blütenmeer. Die blühende Wüste ist ein Gleichnis für die christliche Hoffnung der Auferstehung und ewiges Leben. Ich freue mich auf das Reich Gottes und eine neue Erde. Das ist mein Ziel. „Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude“ (Jes 35,1-2). Eberhard Schulze

30.8.2024

„Abba, Vater“, sagte er, „dir ist alles möglich. Lass diesen Leidenskelch an mir vorübergehen. Doch dein Wille geschehe, nicht meiner.“ Markus 14,36 (Neues Leben Bibel)

Bei einem Spaziergang erzählten mir Freunde, dass sie ein einjähriges Pflegekind aufnehmen wollten, der Sorgerechtsprozess aber noch ausstand. Anfangs schien alles dafür zu sprechen, dass das Kind nicht zurück ins Elternhaus kommen würde, doch dann war einen Tag vor dem Prozess plötzlich alles offen. Meine Freundin bat mich: „Können wir bitte inständig dafür beten, dass Gottes Wille geschehe?“ Dieser Wunsch hat mich sehr berührt. Das Gebet um die Erfüllung von Gottes Willen ist nur kurz und doch kraftvoll. Jesus selbst hat diese Worte zitternd und voller Angst auf seinen Knien ausgesprochen. Es ist eine opferbereite Bitte, die die eigenen Wünsche beiseiteschiebt und das größere Ganze in den Fokus rückt. Es ist ein Gebet, mit dem die Betenden weiterdenken, weitersehen und den Willen Gottes annehmen möchten.

Ich betete mit Gänsehaut, dass Gott in seiner Allmacht das Beste für das Kind, für meine Freunde als Pflegeeltern, aber auch für die leiblichen Eltern des Kindes geschehen lassen möge, und dachte über den Willen Gottes nach. Wille bedeutet Verlangen oder Herzenswunsch. Was mag Gottes Herzenswunsch sein? Jesus gibt uns die Antwort in Matthäus 22,37-40: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand.“ Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist aber ein zweites: ‚Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.‘ Alle anderen Gebote [...] sind in diesen beiden Geboten enthalten“

(Hfa). Wo Liebe herrscht, erfüllt sich Gottes Herzenswunsch. Die Bitte, dass Gottes Wille geschehe, ist bereit, alles anzunehmen, was geschehen wird, und vertraut auf Gottes weitsichtige Liebe. Ich bin überzeugt, Gottes größter Herzenswunsch ist, dass wir seiner Liebe vertrauen.

Worum auch immer du betest, was auch immer dich belastet – ich wünsche dir, dass du alles ergebnisoffen und vertrauensvoll in Gottes Hände legen kannst, mit der Gewissheit, dass er dich liebt. Meine Freunde und ich sind dankbar, dass die Richterin entschieden hat, dass das Kind ein liebevolles Zuhause bei ihnen finden darf. Nicole Günther

31.8.2024

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Lukas 1,37

Auf dem Gelände der Theologischen Hochschule in Friedensau bei Magdeburg befindet sich das Otto-Lüpke-Haus, die ehemalige „Alte Schule“ mit der Kapelle im Zentrum des Gebäudes, das 1902-1904 aus rotem Backstein erbaut wurde. In Anlehnung an mittelalterliche Vorbilder ist über dem Eingang ein Buntglas-Fenster in Form einer Rosette angebracht. Im Inneren ist dieses markante Fenster an der Stirnwand des Gottesdienstsaaes zu sehen und wirkt bei Sonnenlicht besonders beeindruckend. Es misst sieben Meter im Durchmesser und wurde 2004 von der Dresdener Glaskünstlerin Marion Hempel neu gestaltet. Im Zentrum befindet sich das Christus-Monogramm und in den Speichen des radförmigen Glasfensters ein Fischernetz, das größere Löcher aufweist und an einigen Stellen gerissen ist. Beim Betrachten dieser künstlerischen Darstellung ist daher auch ein Bezug zur Begebenheit aus Lukas 5,5-7 zu erkennen: „Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.“ Dieser Text zeigt, dass die Fischer Jesus vertrauten und seiner Aufforderung folgten – entgegen ihrer Vernunft und ihrer Erfahrung. Und das, was sie für unmöglich hielten, wurde vor ihren Augen real.

Auch heute kann es solche Wunder geben! Jesus, der damals auf der Erde lebte, ist auch heute erfahrbar und kann auf besondere Weise in unser Leben eingreifen. Er kann Menschen und Umstände ändern, auch wenn wir es für unmöglich halten, und uns seine Kraft und Herrlichkeit zeigen. Vertrauen wir ihm unsere Probleme, Ängste und individuellen Herausforderungen an, denn seine Allmacht und Liebe sind größer, als wir uns das vorstellen können. Haben wir die Geduld, darauf zu warten, wann und wie Gott in unserer konkreten Situation antworten und reagieren wird.

Was für eine Hoffnung in unserer turbulenten Zeit und für unser persönliches Leben! Legen wir auch diesen Tag in Gottes Hände – und wir werden gesegnet sein. Dagmar Heck

1.9.2024

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.  
Lukas 2,14

Es war in einer Nacht im September 1983. Oberstleutnant Stanislaw Petrow hatte Dienst im Serpuchow-15-Bunker, der geheimen Kommandozentrale der sowjetischen Satellitenüberwachung, als die Sirenen losgingen. Kurz nach Mitternacht meldete das sowjetische Frühwarnsystem einen Start von fünf US-Atomraketen. Petrow blieb das Herz für einen Moment stehen. War das der Beginn des Dritten Weltkriegs? Die Lage war angespannt, denn drei Wochen zuvor hatte die Sowjetunion einen südkoreanischen Jumbojet, der vom Kurs abkam, versehentlich abgeschossen. Kam jetzt der Vergeltungsschlag? Der Oberst musste schnell handeln. Noch 20 Minuten, dann würden die Raketen einschlagen. Sollte er einen sowjetischen Erstschlag veranlassen? Er verglich die Warnung mit den Satellitenbildern. Auf denen war nichts zu sehen. Sollte er dem Frühwarnsystem oder den Satellitenbildern glauben? Warum waren es nur fünf Raketen und nicht mehr? Etwas musste falsch sein, doch was? Petrow überlegte fieberhaft und dachte an die Millionen Menschen, die in einem Krieg sterben würden. Er atmete tief durch und entschied: Fehlalarm. Dann wartete er. Bange Minuten verstrichen. Auf dem Radar war nichts zu sehen. Und nach 20 Minuten war klar: Petrow hatte recht. Später stellte sich heraus: Eine Lichtreflexion auf den Wolken hatte sich so in den Satellitensensoren gespiegelt, dass es wie ein Raketenstart über einer US-Militärbasis aussah.

Als dieser Vorfall nach dem Kalten Krieg bekannt wurde, feierte der Westen Petrow als Weltretter. Er bekam viele Preise verliehen.

Weltretter gibt es nicht so viele. Von einem berichtet uns die Bibel im Alten Testament: Jesaja spricht vom Friedensfürsten, der kommen soll. Und das Neue Testament beginnt mit dem großen Wunder: In der Nacht von Bethlehem wird ein Kind geboren, das der Welt Sünde trägt. Die ärmliche Szene wird von den himmlischen Engeln erhellt, die singen: Ehre sei Gott und Frieden den Menschen. Das ist die Kurzzusammenfassung des Evangeliums. Gott sei gelobt und die Menschen bekommen Frieden. Die in Sünde gefallene Menschheit wird versöhnt mit Gott. Jesus rettet unsere Welt. Ein für alle Mal! Claudia Mohr

2.9.2024

Dann wandte er sich an alle: „Hütet euch vor der Habgier! Wenn jemand auch noch so viel Geld hat, das Leben kann er sich damit nicht kaufen.“ Lukas 12,15 (Hoffnung für alle)

In seiner meisterhaften Parabel „Wieviel Erde braucht der Mensch?“ erzählt der Autor Lew Tolstoi von dem Bauern Pachom, der durch den Kauf eines Stück Lands zum Gutsbesitzer wird. Er ist zunächst glücklich, doch als Streitigkeiten mit den Nachbarn und Neid aufkommen, zieht er weg. Da hört er von einem Kaufmann, der billig gutes Steppenland verkauft. Die einzige Bedingung: Er darf nur so viel Land kaufen, wie er zu Fuß in zwölf Stunden umrunden kann. Pachom läuft los und versucht mit jedem Schritt den Umkreis zu vergrößern. Unter unsäglich großer Anstrengung schafft er es gerade noch rechtzeitig, die Ziellinie zu erreichen. Völlig verausgabt bricht er aber zusammen und stirbt.

Diese uralte Geschichte des menschlichen Strebens nach materiellem Besitz und die Zerstörung durch Habsucht passt auch noch ins 21. Jahrhundert.

Gott warnt uns vor der Habgier und macht deutlich, dass wir uns das Leben nicht kaufen können. Die Dinge, die uns umgeben, können einen Drang auslösen, ständig den eigenen Besitz vergrößern zu wollen. Lasse ich mich verführen?

Der Schlüssel ist die Genügsamkeit. Fast ein Fremdwort in unserer kapitalistisch geprägten Welt. Noch seltener ist ein durch und durch zufriedener und bescheidener Charakter anzutreffen. Dabei wäre diese Eigenschaft doch in hohem Maße wünschenswert. Sind Zufriedenheit und Bescheidenheit denn Zeichen des Stillstands?

Wieviel Erde braucht der Mensch? Tolstoi sagt: „Das Stück Erde, das er mit seinem Körper, von den Füßen bis zum Kopf, bedeckte – sechs Ellen.“ (1885). Alle irdischen Schätze sind vergänglich im Vergleich zum wahren und göttlichen Schatz im Himmel. Zu dem Ort, an dem Gott uns erwartet und für uns ein wunderbares Leben vorbereitet hat. Wir können uns diesen Platz nicht erkaufen oder verdienen – Gott schenkt ihn uns. Gott hat uns geschaffen und uns mit allem ausgerüstet, was wir zum Leben brauchen. Wenn wir ihn im Herzen haben, ihm vertrauen, wird er für uns sorgen. Das dürfen wir schon jetzt auf der Erde spüren. Nehmen wir dieses Geschenk an. Sabrina Rosner

3.9.2024

Am Morgen stand Bileam auf, sattelte seine Eselin und zog mit den moabitischen Fürsten los. Zwei Diener begleiteten ihn. Gott aber war zornig, dass Bileam mitging, und der Engel des HERRN stellte sich ihm in den Weg, um ihn aufzuhalten. 4. Mose 22,21-22 (Hoffnung für alle)

Im Herbst 2022 brach ich mir den Fuß und hatte demnach viel Zeit zum Fernsehen. Eine Predigt, in der es um Bileam ging, weckte mein Interesse.

Bileam war ein Prophet Gottes, doch wie sich in dieser Geschichte herausstellte, ließ er sich von dem ihm angebotenen Reichtum verführen. Der König von Moab, Balak, hatte Angst vor den Israeliten und wollte, dass Bileam das Volk verfluchte; dafür bot er ihm viel Geld an. Bileam ging trotz der Warnungen Gottes mit dem ihm zugesandten Fürsten mit, damit er das Volk Israel verfluchte. Gott hatte seinem Volk aber Segen verheißen, sodass er nicht zuließ, dass Bileam es verfluchte. Er sandte ihm auf dem Weg einen Engel, der sich ihm in den Weg stellte. Dreimal wich die Eselin dem Engel aus, den Bileam nicht sehen konnte – war er blind geworden für die Anliegen Gottes?

Beim ersten Mal wich die Eselin auf ein Feld aus, beim zweiten Mal klemmte sie Bileam den Fuß ein (das erinnerte mich an meinen Fuß) und beim dritten Mal legte sie sich auf den Boden. Jedes Mal schlug Bileam die Eselin, doch nach dem dritten Mal konnte die Eselin sprechen und fragte Bileam, was sie ihm getan habe. Erst dann sah er den Engel.

Ich habe mich gefragt, ob auch ich manchmal von Gott gestoppt werde, mit Ereignissen, die mich innehalten und fragen lassen, ob Gott mir etwas sagen will – oder was.

Wie geht es weiter mit Bileam? Er erkannte seine Schuld und bot an umzukehren. Doch der Engel ließ ihn weiterziehen, aber mit dem Hinweis, nur das zu sagen, was Gott ihm auftragen würde.

Gott lässt uns unseren Weg weiterziehen, auch wenn wir manchmal in eine andere Richtung gehen. Doch wenn ich offen bin für seinen Weg und gleichzeitig bereit, meinem Weg eine Korrektur zu geben, dann kann ich trotzdem den von Gott gewollten Weg finden.

Bileams Geschichte zeigt mir, dass ich manchmal eine Korrektur brauche, ich aber auch offen dafür sein muss. Gehen wir mit offenen Augen durch die Welt und lassen wir uns von Gott leiten und begleiten. Gudrun Schenck

4.9.2024

Es sind also zwei Gründe, weshalb ihr euch der staatlichen Macht unterordnen müsst: zum einen, weil euch sonst das Urteil Gottes droht, zum andern, weil schon euer Gewissen euch dazu auffordert. Gebt also jedem, was ihr ihm schuldig seid. Zahlt die Steuern, die man von euch verlangt, ebenso den Zoll. Unterstellt euch der staatlichen Macht und erweist denen, die Anspruch darauf haben, den notwendigen Respekt. Römer 13,5.7 (Hoffnung für alle)

Jedem Kind wird früh beigebracht: „Bei Grün gehen, bei Rot stehen.“ Das ist nicht schwer zu befolgen, oder? Ich traute meinen Augen kaum, als ich in einem Spanienurlaub darauf achtete. Dort scheint die Regel anders zu lauten: „Bei Grün gelassen gehen, bei Rot rennen.“ Ob jung, mittelaltig oder alt, es galt: nach rechts schauen, nach links schauen und dann los! Manchmal rennend, weil plötzlich ein Auto auftauchte. Dass Kinder dabei waren, schien viele nicht zu stören.

Ich habe mich höchstwahrscheinlich ziemlich blamiert, aber ich war häufig der Einzige, der auf Grün wartete, während andere Fußgänger einzeln oder scharenweise bei Rot rannten.

Wer oder was hat mich daran gehindert? Die Erziehung? Die Gewohnheit? Die Angst vor der 200-Euro-Strafe? Die deutsche Überkorrektheit?

Ich meine, es sind zwei Gründe maßgeblich gewesen. Zum einen wollte ich darin ein Vorbild für junge Menschen und Kinder sein. Ich bin es bestimmt nicht immer und nicht in allen Bereichen, aber es hier zu sein fiel mir wahrlich nicht schwer. Mir ist bewusst, dass Vorbildsein nicht unbedingt in ist. Dennoch will ich gern diesbezüglich altmodisch bleiben.

Der zweite Grund hat mit meiner durch den Glauben geprägten Einstellung zu tun. Ich denke dabei an die Worte des Paulus in Römer 13, wo es um unsere Pflicht geht, der staatlichen Ordnung zu folgen – solange sie der göttlichen Ordnung nicht entgegensteht. Ich finde es inkonsequent, die Zehn Gebote zu betonen, andere biblische Anweisungen aber zu ignorieren. Es ist eines meiner Ziele, dem zu folgen, was die Bibel lehrt und was Jesus Christus uns vorgelebt hat. Bei der Steuererklärung und an der Ampel fällt es mir nicht schwer, beim Einhalten der Geschwindigkeitsbegrenzungen auf der Autobahn ist noch Wachstumspotenzial, aber ich übe mich darin weiter. Elí Díez-Prida

5.9.2024

Gottes himmlisches Reich ist wie ein verborgener Schatz, den ein Mann in einem Acker entdeckte und wieder vergrub. In seiner Freude verkaufte er sein gesamtes Hab und Gut und kaufte dafür den Acker mit dem Schatz. Matthäus 13,44 (Hoffnung für alle)

Im Freundeskreis kam das Gespräch auf das Taschengeld in Kindertagen. Was bekamen wir zur freien Verfügung und was haben wir damit angestellt? Wie viel Unterschiedliches da berichtet wurde. Eine Erzählung berührte mich. So wurde das monatliche Taschengeld eisern gespart. Wenn zehn Mark in Kleingeld zusammengekommen waren, wurde dies bei der Mutter gegen einen Schein getauscht. Dann setzte sich mein Freund aufs Fahrrad und fuhr zum Flughafen Hannover. Dort begab er sich in das Restaurant und bestellte ein Essen, sodass der Betrag mit Trinkgeld genau zehn Mark entsprach. Dieses Vorgehen wurde stets wiederholt, sobald zehn Mark angespart waren.

Warum war ihm dieses Ritual so wichtig? Vielleicht mochte er das Gefühl, von anderen beobachtet zu werden. Was haben die anderen wohl über ihn gedacht? Ein Junge, allein sitzend, lässt es sich gut gehen und wartet auf den nächsten Flug.

Belächeln wir den Jungen? Wie viel Energie investieren wir heute noch in Dinge, die uns wichtig erscheinen? Es muss ja nicht immer nur der Anschein sein, sondern auch das wirkliche Bemühen um ein Ziel. Letzteres setzt Beharrlichkeit und Geduld voraus. Also Eigenschaften, die einem nicht immer in die Wiege gelegt sind. Unsere Liste an Dingen, die uns wichtig erscheinen, kann sehr kurzlebig sein. Auch der heutige Tag wird unsere Aufmerksamkeit fordern. Was hat heute Priorität? Welchen Bestand wird es einmal haben? Der Junge, der zum Flughafenrestaurant radelte, ist dort seit Jahrzehnten kein Gast mehr. Wünsche und Ziele können erreicht werden. Die Bibel gibt uns viele Beispiele, die uns zeigen, wie man an etwas dranbleiben kann. Der Schatz im Acker ist nur eins davon. Ich möchte dich heute ermutigen, richtig anzufangen und die Sehnsucht nicht zu begraben.

„Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen. Sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“ (Antoine de Saint-Exupéry). Wolfram Gauger

6.9.2024

Vergesst nicht, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, denn auf diese Weise haben einige Engel beherbergt, ohne es zu merken! Hebräer 13,2 (Neues Leben Bibel)

Es war ein heißer Sommer, als einige Handwerker das Schieferdach des Hauses deckten, in dem wir als Familie wohnten. Bevor wir das Haus morgens verließen, begannen sie schon mit der Arbeit, und als wir abends zurückkamen, waren sie immer noch beschäftigt. Über ihre Arbeit und ihren Einsatz freuten wir uns sehr. Wir begrüßten und verabschiedeten sie freundlich und versuchten, ihren Aufenthalt bei uns etwas schöner zu gestalten. Hin und wieder brachte meine Mutter den Dachdeckern nach der Arbeit etwas Kühles zu trinken, trug ihnen Essen nach draußen und erfreute sie mit Eis.

Nachdem sie ihre Arbeit am Dach beendet hatten, bedankten sie sich bei meiner Mutter für ihre Gastfreundschaft. Als sie die Tür öffneten, standen dort fünf Männer, die ihr wie schüchterne Jungs vorsichtig etwas überreichten. Aus einer übrig gebliebenen Schieferplatte hatten sie in aller Sorgfalt ein Herz angefertigt. Einer brachte hervor: „Sie waren immer so gut zu uns gewesen, das haben wir so noch nie erlebt. Vielen Dank für ihre Gastfreundschaft.“

Ihre liebevolle Geste hinterließ Tränen in den Augen meiner Mutter. Nicht nur, dass die Handwerker uns ein schönes neues Dach schenkten, ihre außergewöhnliche Verabschiedung zeigte uns, dass sie in gewisser Weise wie Engel für uns waren. Das Schieferherz liegt seitdem auf der Kommode im Flur und erinnert mich beim Vorbeigehen immer wieder daran, dass diese Männer für uns ein Segen waren.

Unser bestes Beispiel für Gastfreundschaft ist wohl Jesus selbst. Er hatte immer ein offenes Herz und eine offene Tür für seine Mitmenschen, egal woher sie kamen, was sie in ihrer Vergangenheit getan hatten und was andere über sie sagten. „Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern“ (Mt 9,10).

Lasst uns heute nach Jesu Vorbild leben und unseren Mitmenschen mit liebevoller Gastfreundschaft begegnen. Mirijam Martín Díaz

7.9.2024

Unter den Jüngern kam es auch zu einem Streit über die Frage, wer von ihnen als der Größte zu gelten habe. Lukas 22,24 (Neue Genfer Übersetzung)

Lukas berichtet von einer Kompetenzrangelei zwischen den Jüngern. Überraschend ist der Zeitpunkt der Diskussion. Zuvor kündigte Jesus beim letzten Abendmahl vor seiner Gefangennahme den zwölf Jüngern an, dass einer aus ihrem Kreis zum Verräter werden würde. Wie bitte? Das kann doch nicht wahr sein! Nach dem Abklingen der Schockstarre beginnt das große Rätselraten: „Da fingen die Jünger an, einander zu fragen, wer von ihnen es wohl sei, der so etwas tun werde“ (V. 23 NGÜ). Auf einmal ist jeder verdächtig. Was für eine unangenehme Situation für die Freunde.

Wir wissen nicht, wie lange sie über diesen Gedanken grübelten. Aber wir erfahren von einem überraschenden Themenwechsel: In einem Moment fragten sie sich, wer der Maulwurf in ihren Reihen war; im nächsten wollten sie wissen, wer der Wichtigste von ihnen ist! Dass sich dabei die Gemüter erhitzten und es zum Streit kam, macht deutlich, wie allzu menschlich es noch immer im engsten Jüngerkreis zuging. Hatten nicht schon früher einmal Jakobus und Johannes die vermessene Bitte an Jesus gerichtet, ihnen in der künftigen Herrlichkeit die Plätze rechts und links von ihm zu reservieren (Mk 10,35-40)?

Nur gut, dass Jesus diesmal den verbalen Schlagabtausch seiner Jünger mit eindringlichen Worten beendet und sich selbst als Vorbild für wahre Größe erklärt. Die Kernbotschaft seines Appells gilt bis heute: Wahre Größe besteht in der Bereitschaft zu dienen; den Mitmenschen zur Ehre Gottes Gutes zu tun. Nur so wird Gottes Reich mitten in einer Welt gebaut, in der es vor allem um Machtgewinn und Erhalt geht.

Unsere Gesellschaft braucht mehr denn je Menschen, die sich vom allgemeinen Mainstream des Konkurrenzdenkens und der Selbstoptimierung absetzen. Wir Christen können Jesu Vorbild folgen – in Familie, Gemeinde und im Berufsleben. Das bedeutet aber nicht, ein Dasein als Mauerblümchen zu führen oder sich immer nur hintanzustellen. Vielmehr zählt: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10), und: „In Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Phil 2,3). Jürgen Schammer

8.9.2024

Ihm, der mit seiner unerschöpflichen Kraft in uns am Werk ist und unendlich viel mehr zu tun vermag, als wir erbitten oder begreifen können, ihm gebührt durch Jesus Christus die Ehre in der Gemeinde von Generation zu Generation und für immer und ewig. Amen. Epheser 3,20-21 (Neue Genfer Übersetzung)

Am Bahnhof in Kopenhagen herrscht riesiges Gedränge. Der Zug Richtung Süden fährt ein. Unzählige Menschen finden mit Geduld alle einen Platz. Es kehren langsam Ruhe und Entspannung ein und wir können uns freundlich verständigen.

Der Zug fährt durch schöne Landschaften und über das Meer. Wunderbar – nichts tun und aus dem Fenster schauen. Die Schöpfung dient zur Erholung und zum Auftanken, das ist in diesem Moment spürbar. Wir dürfen diese Möglichkeiten und Freiheiten annehmen und genießen. Der Zug gleitet durch die Natur, während seine Passagiere schlafen, malen, lesen, sich unterhalten, Musik oder einen Podcast hören, etwas essen und trinken. Es ist 12:53 Uhr, der Himmel bedeckt, draußen sind 11 Grad, drinnen ist es angenehm warm.

In diesen Momenten vertrauen wir bei 160 km/h der Lokomotive, den Waggons, den Gleisen, der Oberleitung, den Ingenieuren und Technikern. Im Zug vertrauen wir auch darauf, dass sich die anderen Fahrgäste angemessen verhalten und uns nicht schaden. Wir setzen das wie selbstverständlich voraus.

Die Zugfahrt kam mir als ein Bild für Gottes Fürsorge in den Sinn. Ganz wichtig dabei: Es gibt genügend Plätze. Niemand muss stundenlang stehen. Wir sehen die Sonne, den Regen, die Natur, die Tiere, reiche und bunte Felder, andere Menschen auf ihrem Lebensweg unterwegs. Die Landschaften und Jahre ziehen vorbei, schneller als gedacht, und doch scheint das Tempo absolut angemessen zu sein.

Er, der Schöpfer des Universums, ist am Steuer. Er führt uns mit Liebe und Gelassenheit ans Ziel. Er kennt unsere Wünsche und Bedürfnisse, unsere Fähigkeiten und unsere Unzulänglichkeiten in dieser Welt. Er meint es gut mit uns, sehr gut.

Er ist vertrauenswürdig und wir können uns voll und ganz auf ihn verlassen. Jeden Tag aufs Neue. Eric Frühauf

9.9.2024

Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten.  
Matthäus 24,12 (Elberfelder Bibel)

Bei dieser Aussage von Jesus musste ich an das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Markt- und Meinungsforschungsinstituts forsa denken. Dort wird regelmäßig erfragt, wie häufig man mit Hassrede im Internet konfrontiert wird. Mit Hassrede ist gemeint, einzelne Personen oder auch Personengruppen herabzusetzen und zu verunglimpfen. Im Jahr 2022 gaben 39 Prozent der Befragten an, Hate Speech vor allem in den sozialen Medien begegnet zu sein. Die Zahlen sind von Jahr zu Jahr gestiegen.

Es ist paradox: Bildungseinrichtungen und zivilgesellschaftliche Organisationen bemühen sich seit vielen Jahren, eine sensible und inklusive Sprache zu verbreiten, die niemanden verletzen soll. In analogen Diskursen wird sich auch meist daran gehalten. Doch im Halbschatten des Internets passiert ganz anderes: Der Ton wird rauer, Menschen mit einer anderen Meinung, Kultur, sexuellen Identität oder auch nur einem anderen Kleidungsstil schlägt immer häufiger Spott oder Verachtung entgegen, unserer toleranten und offenen Gesellschaft zum Trotz.

Mit der Aussage des heutigen Bibeltextes verbindet Jesus Gesetzlosigkeit mit Lieblosigkeit. Aber ist nicht eher der Eindruck vorherrschend, dass Gesetz und Liebe nicht gut zusammenpassen? Jein. Das Gesetz hat auch eine Schutzfunktion – wo die Liebe fehlt, müssen staatliche Gesetze Diskriminierung und Verleumdung eindämmen, indem diese Taten bestraft werden. Und auch ein gutes Miteinander braucht Regeln, denn die Bedürfnisse und persönlichen Erfahrungen sind auf allen Seiten unterschiedlich.

Zuweilen muss uns ein Gesetz zwingen, zumindest äußerlich die Formen des Anstands und Respekts einzuhalten. Und aus der Kognitionsforschung ist bekannt, dass unser Handeln auch unser Denken beeinflusst, und nicht nur umgekehrt.

„Liebe üben“ (vgl. 2 Kor 2,8 EB) klingt anstrengend, aber praktische Taten der Nächstenliebe können auch unsere lieblosen Einstellungen verändern. Versuchen wir es!  
Thomas Lobitz

10.9.2024

Es ehrt einen Menschen, wenn er deshalb Böses erträgt und Unrecht erduldet, weil er in seinem Gewissen an Gott gebunden ist. 1. Petrus 2,19 (Hoffnung für alle)

Vor Kurzem hörte ich die Geschichte eines Buttermachers. Sein bester Kunde war ein reicher Kaufmann, der jeden Monat ein Kilogramm Butter bestellte. Als Bezahlung erhielt der Buttermacher Mehl, Bohnen und ein Kilogramm Zucker. Eines Tages wog der Kaufmann die Butter ab und stellte fest, dass es nur 900 Gramm statt den vereinbarten 1000 Gramm waren. Der Kaufmann war außer sich. Er lief sofort zum Buttermacher und beschimpfte ihn. Er drohte ihm sogar mit der Polizei. Der Buttermacher blieb ruhig und erklärte dem Kaufmann, er sei ein armer Mann und könne sich keine eigenen Gewichte leisten. Daher musste er die Butter mit dem einzigen Gewicht wiegen, das er hatte – nämlich mit dem Zucker des Kaufmanns.

Leider kenne ich das Ende der Geschichte nicht. Hat sich der Kaufmann bei dem armen Mann entschuldigt? Oder musste der Buttermacher mit negativen Konsequenzen rechnen? Der Buttermacher wollte niemanden täuschen; er hatte sich nur auf die Angaben des Kaufmanns verlassen.

Kannst du dich in den Buttermacher hineinversetzen? Hast du Situationen erlebt, in denen du zu Unrecht beschuldigt wurdest oder dir unterstellt wurde, etwas falsch gemacht zu haben? Wie hast du dann reagiert? Die meisten von uns werden sich rechtfertigen und versuchen, ihre Unschuld zu beweisen. Vielleicht kochen in solchen Momenten auch die Emotionen hoch. Doch was sagt die Bibel?

Wenn wir im heutigen Bibeltext weiterlesen, erhalten wir die Antwort auf diese Frage. Auch Jesus musste auf unserer Erde viel Ungerechtigkeit erleben. Er, der nie gesündigt oder ein falsches Wort gesprochen hat, wurde beschimpft und bedroht. Selbst am Kreuz hat er unsere Schuld auf sich geladen und ist für uns gestorben.

Ich nehme mir vor, zukünftig ruhiger zu bleiben, wenn ich ungerecht behandelt werde. Ich werde Gott darum bitten, mir innere Ruhe, Verständnis und die richtigen Worte zu schenken. Schließlich wissen wir – Gott und ich –, was die Wahrheit ist.

Ich möchte euch dazu einladen, in der nächsten Situation so zu handeln, wie Jesus es uns vorgelebt hat. Gott segne euch dabei. Anika Geiger

11.9.2024

Dann legte er wieder die Hände auf seine Augen, und er sah deutlich, und er war wiederhergestellt und sah alles klar. Markus 8,25 (Elberfelder Bibel)

Jesus hielt sich mal wieder in Betsaida, in Galiläa, auf. Die Leute aus dem Dorf brachten einen Blinden zu ihm. Jesus sollte ihn berühren und heilen. Da nahm Jesus den Blinden an der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus. Er spuckte ihm auf die Augen, legte die Hände darauf und fragte den Blinden: „Siehst du etwas?“ (V. 23). Der Mann blickte auf und sagte: „Ich sehe Menschen, aber nicht sehr deutlich. Sie sehen aus wie umhergehende Bäume“ (V. 24 NLB). Jesus legte dem Mann nochmals die Hände auf die Augen und der Mann konnte alles deutlich sehen und war geheilt.

Was für eine eigenartige Heilungsgeschichte! Spucke auf blinden Augen. Spucke – etwas Unreines, Verachtendes. Und warum fand das Ganze außerhalb des Dorfes statt? Sollten die Leute etwa nichts von dieser seltsamen Heilung mitbekommen?

Bei diesem ganzen Heilungsprozess fällt auch auf, dass der Mann aufschaute, als Jesus ihn ansprach. Mit Jesus hatte der Mann einen Ansprechpartner, an den er sich wenden konnte. Jesus legte dem Mann ein zweites Mal die Hände auf. Oft geht es mir ähnlich. Ich bin so niedergedrückt oder in meinen Gedanken oder Sorgen gefangen, dass ich gar nicht mehr auf Jesus schaue, sondern nur auf meine Belange. Dann ist der Blick auf das Leben verschleiert, so wie beim blinden Mann. Hast du das auch schon erlebt? Jesus muss uns manchmal einen zweiten Schubser geben, damit wir verstehen können, was er uns durch sein Wort sagen möchte.

Wenn man Jesus um Hilfe bittet, fällt seine Unterstützung oft anders aus, als wir uns das vorstellen. Lassen wir uns auf diese andersartige Hilfe ein? Können wir sie überhaupt wahrnehmen oder erwarten und akzeptieren wir nur die Hilfe, die unserer Vorstellung entspricht?

Dieser blinde Mann begab sich ganz in die Abhängigkeit Jesu, folgte seinem Wort und tat, was der Retter der Welt von ihm verlangte. Ich wünsche uns diese Abhängigkeit, diese Treue und diese Hingabe an Jesus. Er wird auch uns aufrichten und in jeder Hinsicht heilen. Kathi Heise

12.9.2024

Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen [...] Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,21-22

Dass mehr als 800 Millionen Menschen auf der Welt Hunger leiden und etwa 40 Millionen pro Jahr daran sterben, ist eine schreckliche Tatsache. Beide Zahlen machen mich betroffen, sind aber gleichzeitig eher abstrakte Größen. Dann lese ich, dass 2020 sechs Millionen Menschen in der reichen Bundesrepublik aufgrund von Armut unter Mangelernährung zu leiden hatten, und aus dem abstrakten Entsetzen wird ganz schnell reale Erschütterung. Zu diesen wirklich Armen gehören auch fast zwei Millionen Kinder, die jeden Morgen hungrig in die Schule gehen müssen.

Wenn angesichts dieser Not irgendwann die Frage nach Gott und seinen Möglichkeiten aufkommt, dann kann ich das gut verstehen. Doch der Allmächtige hat der Menschheit schon vor Jahrtausenden ein doppeltes Versprechen gegeben, das bis heute gilt: nie wieder eine globale Flut – und Saat und Ernte, solange die Erde steht. Angesichts der genannten „Hungerzahlen“ mag man's ja kaum glauben, aber wenn alles mit rechten Dingen zuginge, wäre die Weltbevölkerung jederzeit bestens versorgt und kein einziger Mensch müsste Hunger leiden. Dass die Wirklichkeit so entsetzlich anders aussieht, dafür ist nicht Gott verantwortlich, sondern die Profitgier derer, die die Weltwirtschaft steuern; der unstillbare Machthunger der Despoten, die sich nicht scheuen, realen Hunger als Waffe einzusetzen; und die Ignoranz vieler meiner Mitbürger, die dafür sorgen, dass allein in Deutschland Jahr für Jahr mehr als elf Millionen Tonnen Lebensmittel im Abfall landen.

Per Gesetz lässt sich das alles gewiss nicht ändern. Da müsste was in unseren Herzen passieren. Aber dazu wäre es nötig, den Schöpfer selbst in Aktion treten zu lassen. Genau das hat er uns versprochen. Er möchte uns „ein anderes Herz geben und einen neuen Geist“ (Hes 11,19). Das wäre sicher keine absolut schmerzfreie „Operation“. Aber wenn wir dazu bereit wären, könnte schon heute in unserem Denken und in unserem Alltag Neues beginnen. Den Mut dazu, den wünsche ich dir und mir. Denn bei Gott ist nichts unmöglich!  
Friedhelm Klingeberg

13.9.2024

Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen die eine Schifra hieß und die andere Pua: Wenn ihr den hebräischen Frauen bei der Geburt helft, dann seht auf das Geschlecht. Wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn; ist's aber eine Tochter, so lasst sie leben. Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. 2. Mose 1,15-17

Am 13. September 2022 wird Jina Mahsa Amini in Teheran verhaftet, weil sie ihr Kopftuch nicht ordentlich getragen haben soll. Drei Tage später ist sie tot. Noch während ihres Aufenthalts auf der Polizeiwache war sie ins Koma gefallen. Was folgt, ist eine Welle des Protestes, im Land selbst, aber auch weltweit. Zahlreiche Frauen solidarisieren sich mit dem Schicksal der Toten, verbrennen ihre Kopfbedeckungen oder schneiden sich ihre langen Haare ab. Monatelang hält der Protest an, nicht wenige verlieren dabei ebenfalls ihr Leben.

Auch in unserem heutigen Bibeltext geht es um mutige Frauen, die sich entschlossen, sich den Anordnungen eines unbarmherzigen Herrschers zu widersetzen. Die Argumente, sich konform zu verhalten, wären sicherlich zahlreich gewesen. Von „Wir können so wenigstens den Frauen beistehen“ über „Das ist im Moment halt nicht anders möglich/erlaubt“ bis „Ich riskiere sonst mein Leben“. Für nichts davon hätte man den Frauen einen Vorwurf machen können, denn wer weiß schon, wie er selbst in solch einer Bedrohungssituation reagieren würde.

Was ich besonders finde, ist der Beweggrund für das Handeln der Frauen. Für sie war es kein primär ethisches Problem, ihnen ging es um die Ehrfurcht vor Gott. Sie erkannten in dem Befehl eine viel tiefergehende Fragestellung. Wem gehören ihr Leben, ihr Gehorsam und ihre Loyalität? Für die beiden Hebammen war die Antwort eindeutig. Und für ihre Weigerung, an diesem Unrecht mitzuwirken, wurden sie von Gott gesegnet. „Darum tat Gott den Hebammen Gutes“ (V. 20).

Unsere zukünftigen Herausforderungen kennen wir jetzt noch nicht. Wir können aber bereits heute in den Situationen unseres Alltags eine klare Haltung zeigen, die sich auch in konkreten Handlungen äußert. Gott helfe uns dabei. Alexander K.

14.9.2024

Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Matthäus 3,16-17

Johannes taufte die Menschen, er rief sie zur Umkehr auf und sprach ihnen Vergebung zu. Eine Botschaft, die es in sich hatte und die die Menschen in Scharen zu ihm an den Jordan kommen ließ.

Auch Jesus kam an den Jordan. Aber warum lässt er sich taufen, obwohl es an ihm selbst nichts Sündiges gab? Mit seiner Taufe stellte sich Jesus in eine Reihe mit den Sündern. Er drückte damit sein Ja zu uns Menschen aus. Das galt nicht nur für diejenigen, die damals am Jordan dabei waren – das ist auch eine großartige Botschaft für uns heute!

Und dieses Ereignis hat noch etwas, das uns direkt betrifft: Nach der Taufe öffnete sich der Himmel. Gott sprach seinem Sohn seine Liebe und seinen Segen zu.

Der Himmel öffnete sich – hast du das bei deiner Taufe auch erlebt? Oder vielleicht sagst du jetzt: „O ja, das hätte ich mir auch gewünscht.“

Wie auch immer es dir geht: Du kannst dich daran erinnern, dass du getauft bist. Dieses bewusste Erinnern kann eine wertvolle Erfahrung für dich werden. Ob wir das gemeinsam beim Abendmahl tun, zu zweit oder ganz allein im stillen Kämmerlein: Wenn du getauft bist, dann gehörst du zu Gott. Er sagt sein großes Ja zu dir, und wenn du dir das ins Bewusstsein rufst, dann darfst du dieses Ja beantworten, indem du Gott dankbar anbetest, lobpreist und dein Herz für ihn öffnest.

Euch Kindern und Jugendlichen, die ihr noch nicht getauft seid, möchte ich versichern: Auch ihr gehört zu Jesus, er schließt euch ganz besonders in sein Herz – „Lasst doch die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht daran. Denn für Menschen wie sie ist das Reich Gottes da“ (Lk 18,16 BB).

Wenn du jetzt zu Gott aufsiehst und dich daran erinnerst, dass du zu ihm gehörst, dann wünsche ich dir, dass sich der Himmel auch für dich öffnet und dass du in deinem Herzen hören kannst, wie Gott dir zuspricht: „Du bist meine geliebte Tochter, du bist mein geliebter Sohn, du bist mein geliebtes Kind!“ Andre Zander

15.9.2024

An Sonne, Mond und Sternen werden Zeichen erscheinen. Und auf der Erde werden die Völker in Aufruhr und Entsetzen sein, den wilden Wellen der Meere hilflos ausgeliefert. Viele Menschen werden den Mut verlieren, wenn sie diese Schrecken über die Erde hereinbrechen sehen, denn selbst die Kräfte des Himmels werden aus dem Gleichgewicht geraten. Wenn all das anfängt, dann richtet euch auf und hebt den Blick, denn eure Erlösung ist ganz nahe! Lukas 21,25-26.28 (Neues Leben Bibel)

Wie schön, dass ich sehen kann. Das ist mir erst richtig bewusst geworden, als ich in meiner Gemeinde zwei Menschen kennenlernte, die blind sind. Beide haben großartige Persönlichkeiten, die mich beeindruckten. Ich denke, dass ich allerhand von ihnen gelernt habe. Und doch hatte ich als Sehender ab und zu Probleme mit dem Erkennen. Meine Mutter sagte manches Mal kopfschüttelnd: „Na, siehst du nicht, wo die Schere liegt? Hast du Tomaten auf den Augen?“ Und dann folgte der Kommentar: „Na ja, Kinder und Männer, die finden immer nichts!“

Passend dazu fällt mir eine Comiczeichnung ein: Ein Mann sitzt einsam unter einer Palme auf einer Insel. Um die Insel kreisen mit Dreiecken angedeutete Haie. Und wenn die im tiefen Blau lauern, gibt es keine Chance, durch Schwimmen die Insel zu verlassen.

Dabei baumelt über dem Mann ein Stück einer Strickleiter, vermutlich von einem Helikopter heruntergelassen. Rettung ist also bereits da, doch der Mann sieht sie nicht. Hat er nicht nur „Tomaten auf den Augen“, sondern auch noch Probleme mit den Ohren? Helikopter sind doch laut! Gut, könnte man denken, das ist keine Blindheit, das ist Ignoranz.

Und genau an der Stelle trifft mich der heutige Bibeltext. Wankende Kräfte des Himmels klingen beängstigend. Doch wie oft kleben meine Sinne nur an äußeren Umständen wie diesen, denen ich scheinbar aussichtslos ausgesetzt bin? Zu oft sehe ich nur Probleme und gebe mich meinen Ängsten hin. Dabei bräuchte ich nur meine Blickrichtung zu ändern. Sieh doch mal nach oben! Von dort kommt mein Retter, mein Erlöser. Er will, dass ich mich aufrichte, dass ich Hoffnung schöpfe. Er will trösten, wo es trostlos scheint. Er möchte Halt geben, wo ich meinen verloren habe. Unzählige Chancen bietet er für mein Leben. Ich möchte immer wieder zu ihm aufsehen und diese Chancen erkennen und ergreifen.

Wolfgang Wurl

16.9.2024

Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Matthäus 23,37

Unser ältester Sohn ist selten krank. Doch nach seinem zweiten Geburtstag hielt sich ein Husten hartnäckig und der Kinderarzt verschrieb ihm ein flüssiges, schlecht schmeckendes Antibiotikum. Anfangs nahm er das Medikament noch widerwillig ein, doch täglich wuchs der Widerstand. Sobald ich das Fläschchen holte, begann das Geschrei und wir hörten herzerreißende Bitten wie: „Antonie will das nicht haben.“ Alles Zureden, Erklären und Anbieten von Belohnungen half nichts. Verständlich! Wie soll ein Kleinkind auch verstehen, wozu ein ekliges Medikament gut ist? Der Mund blieb zu, geschützt von seinen Händen; und näherte sich der gefüllte Löffel, kleckerte alles wahlweise auf den Boden, den Tisch oder seine Kleidung. Wir Eltern standen vor der schwierigen Entscheidung, ihm das Antibiotikum mit Gewalt in den Mund zu schieben oder seinen Willen zu respektieren.

Diese Erfahrung erinnert mich an die obigen dramatischen Worte Jesu, die er vor seiner Kreuzigung in Jerusalem sprach. Gott geht es mit uns Menschen wohl ähnlich wie mir mit meinem Sohn. Die Willensfreiheit seiner Geschöpfe respektieren oder das Gute gegen unseren Willen durchsetzen – aus menschlicher Perspektive eine schwierige Abwägung. Gott möchte unser Bestes, aber wir Menschen verweigern uns! Wann lässt Gott die Dinge laufen und wann greift er ein?

Ich denke an die spektakuläre göttliche Intervention bei Jona (Jona 1-2). Der Prophet will Gottes Auftrag nicht ausführen und flieht per Schiff in die entgegengesetzte Richtung. Gott stoppt die Flucht mit einem heftigen Sturm auf offener See, und als die verzweifelte Besatzung Jona ins Meer wirft, beauftragt Gott einen Wal mit dem Rücktransport des widerwilligen Propheten an Land.

Als Jesus jedoch über Jerusalem weint, da lässt Gott der Geschichte ihren Lauf. Krieg, Zerstörung, Leid, Flucht und Vertreibung kommen über Jerusalem und seine Bevölkerung. Diese Beispiele machen mich nachdenklich. Ich möchte mich bemühen, eine enge Beziehung zu Gott zu haben, und immer wieder neu seinen Willen erkennen. Denn Gott hat den Weit- und Durchblick, der mir oft fehlt. Rafael Schäffer

17.9.2024

Unser tägliches Brot gib uns heute. Matthäus 6,11

Keine Bitte des Vaterunsers ist bekannter als die Bitte um das tägliche Brot, keine wird häufiger und mit mehr Inbrunst gebetet. Sie verbindet Menschen aller Kulturen und Religionen, von denen etwa jeder Zehnte abends hungrig ins Bett geht. Doch auch in Wohlstandsländern hat sie ihren festen Platz.

Während die ersten drei Bitten des Vaterunsers ganz auf Gott ausgerichtet sind, stehen in den anderen drei Bitten die Beter selbst im Fokus: unser tägliches Brot, unsere Schuld, unsere Versuchungen. Ein gerechter Ausgleich? Drei Wünsche für Gott – drei für uns? So könnte man meinen, doch ein genauerer Blick auf das Gebet der Jünger zeigt eine innere Einheit und Geschlossenheit, die Betenden meist entgeht.

Was viele überraschen dürfte, ist die Feststellung, dass die Bitte richtigerweise wie folgt lautet: „Unser morgiges Brot gib uns heute.“ Wie ist das gemeint? Ein Übersetzungsfehler liegt nicht vor, auch keine Abweichungen in den Handschriften. Die meisten Übersetzungen belassen es bei der vertrauten Wendung oder geben die Bitte freier wieder: „Gib uns, was wir heute zum Leben brauchen“ (GNB).

So berechtigt die Bitte um das tägliche Brot auch ist – sie ist kein Erkennungsmerkmal der Jünger Jesu, um das es nach Aussage von Lukas beim Vaterunser ja geht. Es hat auch wenig Sinn, für heute das Brot zu erbitten, das morgen frisch gebacken wird. Zudem heißt es nur ein paar Verse weiter: „Macht euch keine Sorgen um den nächsten Tag! Der nächste Tag wird für sich selbst sorgen. Es genügt, dass jeder Tag seine eigene Last mit sich bringt“ (V. 34 NGÜ).

Worum geht es dann aber bei der Bitte um das Brot von morgen? Das Manna in der Wüste galt als „Himmelsbrot“. Vom Messias erwarteten die Juden ein ähnliches Wunder, um sich wie Mose auszuweisen. Darum bezeichnete sich Jesus als „das wahre Brot vom Himmel“, die Speise der Ewigkeit. Wer davon isst, wird ewig leben (Joh 6,27-58). Das Brot der kommenden Heilszeit – unser morgiges Brot – bereits heute zu essen bringt etwas vom Himmel auf die Erde, und die Zukunft wird schon jetzt als Vorgeschmack erlebt.

So verstanden, richtet auch diese Bitte den Blick auf das kommende Gottesreich, dessen Segnungen wir schon heute erfahren können. Rolf Pöhler

18.9.2024

Und ich sah alle Toten vor dem Thron Gottes stehen: die Mächtigen und die Namenlosen. Nun wurden Bücher geöffnet, auch das Buch des Lebens. Über alle Menschen wurde das Urteil gesprochen, und zwar nach ihren Taten, wie sie darin beschrieben waren. Auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Offenbarung 20,12 (Hoffnung für alle)

Ein Mann hatte eine Flugreise gebucht. Doch als der 42-Jährige am Düsseldorfer Flughafen ankam, ging er zunächst an den Schalter der Flughafenpolizei. Er fragte einen Beamten: „Können Sie mal nachschauen, ob noch nach mir gefahndet wird?“ Der Polizist erfüllte den Wunsch und stellte fest, dass alle früheren Fahndungsersuchen gelöscht waren. Außerdem konnte er dem Mann bestätigen, dass er alle Geldstrafen bezahlt hatte. „Dann kann ich jetzt wohl beruhigt reisen“, meinte der Mann und ging erleichtert zum Schalter seiner Fluggesellschaft.

Auch über jeden von uns wird bei Gott Buch geführt. Alle unsere Taten sind registriert. Die guten wie auch die schlechten. Wenn alles aufgezeichnet wird, wie sieht dann die Bilanz meines Lebens aus? Justitia, die römische Göttin der Gerechtigkeit, hält in einer Hand eine Waagschale und in der anderen ein Schwert.

Auch Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit (Ps 11,7) und er hat ebenfalls ein Schwert, um Gericht zu halten (Offb 19,15). Aber wie steht es mit der Waagschale? Kann man eine schlechte Tat mit einer guten ausgleichen? Nein, denn Jesus stellt fest: „Am Tag des Gerichts werden viele zu mir sagen: ‚Aber Herr, wir haben doch in deinem Auftrag prophetisch geredet! Herr, wir haben [...] viele Wunder vollbracht!‘ Aber ich werde ihnen entgegen: ‚Ich habe euch nie gekannt. Ihr habt meine Gebote mit Füßen getreten, darum geht mir aus den Augen!‘“ (Mt 7,22-23 Hfa)

Ein Mensch mag dank seiner guten Taten sehr geschätzt werden, doch das reicht bei Gott nicht aus. „Denn kein Mensch findet durch gute Werke Gottes Anerkennung“ (Gal 2,16 Hfa). Was uns nicht möglich ist, hat Jesus durch sein Opfer am Kreuz für uns getan. „Wer an ihn [Jesus] glaubt, der wird nicht verurteilt“ (Joh 3,18 Hfa), denn sein Name steht im „Buch des Lebens“. Unsere Taten, an die wir uns selbst nicht gern erinnern, sind in den anderen Büchern gelöscht. Unsere Schuld wurde durch Jesu Blut bezahlt. Wer darauf vertraut, braucht keine Angst vor Gottes Gericht zu haben. Holger Teubert

19.9.2024

Denn Herodes fürchtete Johannes, weil er wusste, dass er ein gerechter und heiliger Mann war, und hielt ihn in Gewahrsam; und wenn er ihn hörte, wurde er sehr unruhig; doch hörte er ihn gern. Markus 6,20

Im Andachtswort geht es nicht um Herodes den Großen, sondern um dessen Sohn, Herodes Antipas. Er war Vierfürst von Galiläa und Peräa und damit ein Landherr von Jesus. Ein Mann, der in gewisser Hinsicht nur Gott und den Kaiser zu fürchten hatte, lebte doch in Furcht vor seinen Mitmenschen. Aus dem Textzusammenhang in Markus 6 und auch aus den Parallelstellen erfahren wir, dass er nicht nur Johannes fürchtet. Er ist abhängig von Herodias, seiner Frau, von der Volksmenge, von Herodias' Tochter – eine Abhängigkeit, in die er sich ohne jede Notwendigkeit hineinbegibt – sowie von seinen Tischgenossen. Herodes Antipas fürchtete alle diese Menschen und musste sie wohl auch fürchten. Denn der Teufel beherrschte nicht nur ihn, sondern auch seine Umgebung. Jesus warnte daher einmal vor dem Sauerteig des Herodes (Mk 8,15).

Um den Propheten Johannes den Täufer mundtot zu machen, der ihn wegen des Ehebruchs mit Herodias, der Frau seines Bruders Philippus, ermahnt hatte, hatte er Johannes kurzerhand ins Gefängnis geworfen. In seiner Langmut schenkte Gott Herodes weitere Möglichkeiten, den Bußruf des Täufers ganz persönlich zu hören. Herodes verstand den Ruf zur Umkehr – Johannes sprach wahrscheinlich überzeugend und zu Herzen gehend –, denn er war „schwer betroffen“ (Mk 6,20 Menge). Wir lesen allerdings nichts von einer Sinnesänderung. Durch sein Zögern hatte Herodes letztlich Gottes Stunde verpasst.

Auch wenn unser Leben nicht so dramatisch verläuft, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott uns immer wieder in Liebe nachgeht. Er wird uns Gelegenheiten schenken, unsere Entscheidung für Jesus zu treffen und zu vertiefen. Man kann tief berührt sein, etwa durch ein Andachtswort, eine Predigt passage oder ein geistliches Lied.

Wenn Gottes Ansprache mein Herz trifft, bin ich eingeladen zu antworten. Ich darf ihm sagen, wie schön es ist, zu ihm zu gehören und täglich aufs Neue seinen Frieden zu erleben. Ich darf aber auch sagen, wenn ich auf der Stelle trete. Alles, was mich bewegt, darf ich Gott im Gebet vorlegen und wissen, dass er es hört. Reiner Dürsch

20.9.2024

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Matthäus 18,3

Zwei Tage bei einer Freundin liegen hinter mir. Zwei Tage Familienalltag, in denen es nicht um die großen Themen ging, dafür um Geschichtenvorlesen und Butzenbauen, um Sandkästen und Herumstromern im Wald. Und ja, es gab auch Tränen wegzutrösten und Geschwisterkämpfe zu schlichten.

Ich fahre dankbar zurück. Berührt. Und ich frage mich: Wie kann es sein, dass das mit dem Vertrauen zwei so kleinen Knirpsen besser gelingt als mir? Haben sie einfach weniger Lebensfrust intus als ich? War ich in dem Alter genauso?

Wir sind im Wald, entdecken kleine Kletten und schmücken und beglücken uns gegenseitig damit. Dann ist es Zeit zum Energienachladen. Wir futtern Trockenfrüchte und Nüsse, kauen genüsslich vor uns hin. Während ich noch sitze, steht irgendwann der Zweijährige hinter mir, ich spüre seine kleine Hand auf meinem Rücken, kurz darauf lehnt und kuschelt er sich komplett an mich, sein Kopf liegt an meinem Hals. Ich halte still. Es ist ein besonderer Moment. Er lässt sich los, legt sein Gewicht voll auf mich, vertraut mir. Und sicher denkt er über all das gar nicht nach, was er tut. Er tut es einfach.

Ist Vertrauen am Ende gar nicht so schwer? Mache ich es mir nur schwer? Denke ich zu viel? Fürchte ich zu viel? Muss ich denn immer alle Risiken abwägen?

Auch Kinder vertrauen nicht blind. Am ersten Tag habe ich ihre zwei Augenpaare auf mir gespürt. Sie haben mich beobachtet. Sie wollten wissen, wie ich bin, ob ich sie mag, mich auf sie einlasse. Und das ist gut so. Vertrauen muss immer wachsen. Auch bei mir.

Die Tage klingen nach, lassen mich nachdenklich zurück. Vertrauen tut gut, ist einladend. Ich spüre die beiden noch immer links und rechts von mir sitzen, sehe sie lauschen, gespannt ins Buch gucken. Aber vielleicht geht es beim Geschichtenvorlesen ohnehin um ganz andere Dinge.

Gern würde ich den beiden zurufen: Bewahrt euer Vertrauen! Und gern würde ich mich bei ihnen bedanken dafür, dass sie mich einfach so in ihr Herz und Leben eingelassen haben. Vielleicht ist Vertrauen ja gar nicht dumm, sondern mutig, weise und sogar ansteckend? Danke, ihr zwei! *Und danke, Gott, dass du Kinder so wunderbar gemacht hast!* Stephanie Kelm

21.9.2024

Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. 1. Mose 2,2

Ich liebe den Herbst. Die Temperaturen sinken langsam, ein frischer Wind weht und die Blätter fallen von den Bäumen. Die Eichhörnchen sammeln fleißig Nüsse, die Igel suchen einen Schlafplatz für den Winter. Die Natur begibt sich in eine Ruhepause.

Das wiederholt sich jedes Jahr. Im Frühling freuen wir uns dann über jedes grüne Blatt, das an kahlen Ästen wieder zu neuem Leben erwacht. Gottes Schöpfung funktioniert nach einem weisen Plan. Ich empfinde große Bewunderung und Dankbarkeit dafür. Und die Verheißung, die Gott Noah gegeben hat – „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1 Mo 8,22) –, löst in mir ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit aus.

Eine junge Frau bekam von ihrem Arbeitgeber eine Auszeit ans Herz gelegt. Er sagte: „Du arbeitest zu viel. Du kümmerst dich Tag und Nacht um deine Schutzbefohlenen. Du siehst nur die anderen und bleibst selbst dabei auf der Strecke. Es ist an der Zeit, dass du einmal an dich denkst.“ Nein, die junge Frau wollte das nicht. Sie liebte ihre Arbeit. Kümmern war ihr Beruf. Aber sie musste. Ihr Arbeitgeber schickte sie für ein halbes Jahr in ein christliches Seminarzentrum. Es war nicht leicht für die Frau, in so eine Ruhepause „verbannt“ zu werden. Sie dachte immer an ihre Arbeit, die doch ohne sie gar nicht gelingen würde. Nach und nach verstand sie jedoch, dass sie genau diese Ruhezeit brauchte.

Manche Menschen nutzen die Möglichkeit, ein Sabbatical, ein Sabbatjahr, zu machen, wenn sie merken, dass ihnen die Arbeit über den Kopf wächst. Manch ein Arbeitgeber unterstützt diesen Sonderurlaub sogar, weil es ihm wichtig ist, gesunde und zufriedene Angestellte zu haben.

Gott hat für uns vorgesorgt. Er hält mit dem Sabbat jede Woche einen Tag „Sonderurlaub“ für uns bereit. Gott hat uns Menschen so geschaffen, dass wir diesen Ruhetag unbedingt brauchen. Denn der Rhythmus von Arbeit und Ruhe hält uns im Gleichgewicht und fördert unsere körperliche und seelische Gesundheit. Gott schuf den Sabbat für uns. Er segnete und heiligte diesen Tag. Welch wundervolles Geschenk!  
Margarete Oswald

22.9.2024

Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,18

Ist das eine Ermahnung, Anordnung, Ermutigung, ein Befehl, Zuruf oder ein tröstendes Wort? Der griechische Ausdruck *parakalò*, den Paulus der obigen Bitte mehrmals voranstellt, lässt all die aufgezählten Übersetzungsmöglichkeiten zu. Geht man davon aus, dass man Dankbarkeit weder anordnen noch befehlen kann, dann sind wir mit dem Begriff Ermutigung vielleicht am besten bedient. Paulus verweist die Gläubigen auf die Möglichkeit einer positiven Grundhaltung, mit der das Leben viel besser und schöner sein kann als bei einer auf sich selbst bezogenen Lebensweise. „Pflegt eine dankbare Grundhaltung“, sagt er. Er sagt es allerdings mit Nachdruck. Unser Leben in Dankbarkeit ist der Wille Gottes. Eine solche Grundhaltung geschieht in Jesus Christus, der sich selbst der Welt geschenkt hat.

Wie ist das zu verstehen? – Wer dankt, der denkt. Denn ein Dankeswort hat einen Adressaten. Dem Dank geht eine Wohltat voraus, die man von jemandem erfahren hat. Wem eine Gesinnung der Dankbarkeit eigen ist, der empfängt die Güter des Lebens – seien es Essen und Trinken, Sonne und Regen, Freundschaft und Familie, ein schönes Fest, eine gelungene Aufgabe – als wohlthätige Zuwendung, die einen in Richtung Du auf den Weg bringt und für andere da sein lässt. Das offenbart sich, wo manch ein Geehrter die Glückwünsche bescheiden kommentiert: „Ich werde das Kompliment an meine Eltern/an meine Lehrer/an mein Team weitergeben.“

Es stimmt, dass Dankbarkeit nicht befohlen werden kann, sondern im Inneren heranreifen muss. Kleine Kinder etwa empfangen mit der größten Selbstverständlichkeit, ohne zu danken. Sie haben eine natürliche Art, etwas anzunehmen. Sie empfangen, was ihnen zusteht, einfach weil sie noch Kinder sind. Das ist in Ordnung. Doch in dem Maße, wie sie heranreifen und begreifen können, dass auch Wohltaten bei aller Liebe mit Aufwand verbunden sind, ist ihnen das Bitten und Danken beizubringen, um sie auf diese Weise auf den Weg zu einer du-orientierten Grundhaltung zu bringen. Eines Tages entdecken sie: Es ist nicht alles selbstverständlich. Doch vorerst danken sie vielleicht mit einem Staunen, einem Lächeln oder leuchtenden Augen. Das ist ein guter Anfang. Thomas Domanyi

23.9.2024

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Johannes 15,5

Jetzt im Herbst beginnt wieder die reguläre Erntezeit unterschiedlichster Weintraubensorten, bei diesen Früchten auch Lese genannt.

Der Weintraubenanbau erfordert zwar vollen Einsatz und viel Geduld, ist aber lohnenswert. Wann die Lese vonstattengeht, hängt von der Weintraubensorte und dem Wetter ab. Wenn die Trauben die richtige Einfärbung haben und der Stiel verholzt, ist die Rebe erntereif. Um den Reifeprozess zu beschleunigen, kann man Blätter, die die Reben verdecken, abschneiden, damit die Weintrauben mehr Sonnenlicht bekommen. Die geernteten Trauben sind sofort verzehrbar; oder man macht sie haltbar, etwa in Form von Traubensaft, Wein oder Rosinen. (Quelle: utopia.de.; Ratgeber „Weintraubepflanzen: Tipps zu Standort, Pflege und Ernte“)

Damit wir das Evangelium, also Gottes Wort, bedeutungsvoll und einprägsam für andere Menschen verkündigen können, ist es wichtig, stetig mit Gott in Verbindung zu bleiben, so wie der Weinstock mit den Reben. Denn Gott gibt uns als Weinstock die Kraft, um als Rebe in unserem Glauben heranwachsen und dadurch zu einer köstlichen süßen Frucht reifen zu können, die man vielseitig je nach Typ und Sorte verwenden kann. Damit das geschieht, ist es sehr wichtig, selbst darauf zu achten, dass aufkommende dunkle Wolken oder große Blätter die wichtige Sonnenstrahlung auf die Trauben nicht verhindern, dass also Alltagsorgen oder Stress den wichtigen Kontakt mit Gott nicht unterbrechen. Die entstehenden Trauben würden sonst ungenießbar werden oder sogar verkümmern.

Wir benötigen manchmal viel Geduld und Einsatz für unseren Glauben, aber wenn wir weiterhin in Verbindung mit Gott bleiben, ihm vertrauen und seinen Willen tun, dann wird es sich lohnen, weil wir gute Frucht bringen. Also, packen wir es an!

In dem Sinne passt dazu der folgende Bibelvers: „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen“ (Gal 6,9). Anke Hellmann

24.9.2024

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6

Unlängst waren meine Frau und ich in Eisenach. Von unserem Hotel aus konnten wir in der Ferne die Wartburg sehen. Dort hatte sich Martin Luther unter dem Decknamen Junker Jörg vom 4. Mai 1521 bis zum 1. März 1522 versteckt. Vom Busbahnhof in Eisenach gab es die Möglichkeit, zu dem Weltkulturerbe zu fahren. Als wir in den passenden Bus einstiegen, überholte uns ein Fahrgast und ging, ohne seine Fahrkarte zu zeigen, am Busfahrer vorbei. Dieser rief ihm nach, ob er denn eine Fahrkarte habe. Er bejahte, indem er auf das Thüringen-Ticket hinwies, das er sich gekauft hatte. Der Busfahrer erklärte daraufhin, dass dieses Ticket auf dieser Linie nicht gültig sei. Der Gast aus Frankreich glaubte dem Busfahrer nicht. Schließlich sei sein Ticket überall in Thüringen gültig. Der Busfahrer rief, er solle aussteigen, aber der Fahrgast weigerte sich. Um die Situation zu beruhigen, sagte ich zu dem Mann: „Ich kaufe Ihnen das Ticket.“ Doch dieser entgegnete nur: „Wenn Sie wollen ... Es ist aber nicht notwendig.“ Da platzte dem Busfahrer der Kragen: „Er glaubt Ihnen nicht und er glaubt mir nicht!“ Der Busfahrer ging nach hinten, führte den Fahrgast hinaus und wir fuhren ohne ihn los.

Als ich über diese Situation nachdachte, fiel mir ein, dass es nur ein Ticket in den Himmel gibt. Wir Menschen neigen dazu, mit unseren eigenen Vorstellungen von Erlösung das Evangelium zu verfälschen. Die einen finden, sie seien eh gut genug und Gott solle sie gefälligst so annehmen, wie sie sind. Die anderen schaffen sich religiöse Herausforderungen, die ihnen Sicherheit geben sollen, das Preisgeld für das Paradies bezahlt zu haben. Dabei hat Jesus bereits das Ticket für die Ewigkeit für uns gekauft. Er hat den Preis für das ewige Leben durch seinen Tod bezahlt. Unsere Aufgabe ist es, ihm zu glauben. Luther erkannte das! Er formulierte es so: „Sola fide, sola scriptura, solus Christus, sola gratia.“ Hier wird betont, dass Erlösung allein durch den Glauben, allein in der Bibel, allein durch Christus und allein durch Gnade zu finden ist. Unsere Hoffnung und Gewissheit gründen sich allein auf die biblische Botschaft der Erlösung durch Jesus Christus. Petrus sagte: „Nur Jesus kann den Menschen Rettung bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet uns“ (Apg 4,12 Hfa). Peter Zaiser

25.9.2024

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde:  
Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit. Prediger 3,1-2

„Wenn ein Mensch kurze Zeit lebt, sagt die Welt, dass er zu früh geht. Wenn ein Mensch lange Zeit lebt, sagt die Welt, es wird Zeit, dass er geht. Jegliches hat seine Zeit ...“ Bedenke ich Prediger 3, geht mir dieser Song der Puhdys durch den Kopf. Gedankenverloren gehe ich an einer Buchhandlung vorbei. Da springt mir ein Titel ins Auge: *Der Tod ist dein letzter großer Termin*. Man macht sich – mit achtzig – schon mal Gedanken. Und die werden angekurbelt durch die zwei Leidenschaften des Buchautors. Christoph Kuckelkorn ist Bestattermeister und Karnevalspräsident. Trauer und Freude, Ausgelassenheit und Verzweiflung, Leben und Tod. Scheinbar mühelos springt der Autor zwischen diesen Welten hin und her. Morgens die Vorbereitung einer Beerdigung, mittags eine Sitzung beim Festkomitee, nachmittags ein Trauergespräch, abends eine Prunksitzung.

Meister Kuckelkorn ist schon ein ganz besonderes Exemplar. Aber geht es uns denn im Grunde völlig anders? „Jegliches hat seine Zeit.“ Ja. Was aber, wenn sich scheinbar ausschließende Zeiten aufeinanderprallen, miteinander verquickt sind? Da führe ich ein fröhliches Kinderprogramm durch und gleichzeitig geht mir die Trauerfeier durch den Kopf, die ich noch vorbereiten muss. Da halte ich eine Predigt über die Freude, und am Ausgang erzählt mir ein Bruder, dass seine Frau letzte Woche verstorben ist. Ich rutsche innerlich zusammen. Die Empfindungen überschlagen sich. Haben ihn meine Ausführungen verletzt? Manchmal mischt sich in die Freude ein bitterer Tropfen Trauer. Mitunter muss man bei einer Beerdigung schmunzeln. Da trauert eine Frau um ihren geliebten Mann und wird von Gewissensnöten gequält, wenn sie bei einer Feier fröhlich ist. Es kommt ihr wie Verrat vor. Als ich noch so betreten vor dem Witwer stand, sagte der: „Ich danke dir.“ Ich bin perplex. Der Trauernde hat in der Freude Gottes Halt gewonnen. Nachdenklich und unsagbar dankbar gehe ich meiner Wege.

Wie geht es dir momentan? Steigen gemischte Gefühle auf? Gut zu wissen: Einmal hört die Mischung auf. Einmal finden die Gezeiten des Lebens ihr Ende. Einmal wird wirklich Frieden sein und keine Zeit mehr für Krieg. Und schon jetzt ist alles, was uns umtreibt, bei Gott gut aufgehoben: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Werner Jelinek

26.9.2024

Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten. Johannes 14,2 (Schlachter 2000)

Wir wohnen direkt über einem Biosupermarkt, mitten in einer kleinen Stadt in Ostholstein. Vom dritten Stock aus sehen wir auf die Dächer der Stadt und auf den „Riesebusch“, einen alten Wald, durch den sich ein kleiner Fluss, die Schwartau, schlängelt. Die Hansestadt Lübeck liegt nur fünf Zugminuten entfernt und die Ostsee ist ganz nah. Ein gutes, relativ günstiges Wohnen mit ein paar Abstrichen.

Wie möchtest du wohnen? In einem Mehrgenerationenhaus, auf einem Resthof oder in einem Tiny House? Vielleicht auf einem Hausboot oder auf einem Kreuzfahrtschiff? Angeblich soll Letzteres kostengünstiger sein als die Miete im Seniorenheim. Manche Städte bemühen sich sehr um neue Bewohner: Presicce in Apulien zahlt jedem, der in der Altstadt ein Haus erwerben möchte, 30.000 Euro plus Renovierungszuschüsse. Die Häuser haben meist eine Wohnfläche von 50 Quadratmetern und die nächste größere Stadt Lecce liegt 65 Kilometer entfernt. Benvenuto – willkommen!

Wenn es um die Wohnungsfrage geht, dann zählt für manche die Quadratmeterzahl, für andere das Vorhandensein einer Fußbodenheizung oder eines Gartens. Manchmal ist auch die Farbe der Badezimmerkacheln entscheidend. Wichtiger sind, zumindest baulich gesehen, die Abwesenheit von Schimmel und anderen Gesundheitsgefahren sowie ein fester Baugrund.

Jesus hat versprochen, Wohnungen auf der neuen Erde für uns vorzubereiten. Wir brauchen nichts zu bezahlen und zu renovieren und dürfen sicher sein, dass wir in allem, was uns Jesus anbietet, glücklich sein werden. Schließlich wird er selbst unter uns wohnen und die Nachbarn werden freundlich und unkompliziert sein. Überwachungskameras, einbruchsichere Türen und Fenster sind nicht notwendig. Die Häuser werden in jeder Beziehung wohnlich sein.

*Danke, Herr, dass wir ein Dach über dem Kopf haben! Unser Wohntraum ist vielleicht noch nicht ganz wahr geworden, aber wir sind froh, dass du unser seelisches Zuhause bist und wir bei dir immer eine offene Tür vorfinden – auch heute!* Burkhard Mayer

27.9.2024

Er redete und stritt auch mit den griechischen Juden; aber sie stellten ihm nach, um ihn zu töten. Als das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn nach Cäsarea und schickten ihn weiter nach Tarsus. Apostelgeschichte 9,29-30

Nachdem Hananias Saulus die Hände aufgelegt hat und dieser wieder sehen kann, übermittelt er ihm den göttlichen Auftrag: Er soll den Heiden die Gute Nachricht, das Evangelium, bringen (vgl. Apg 9,15-16; 26, 15-18). Paulus ist sogleich mit Feuereifer dabei und setzt sich mit ganzem Herzen dafür ein, dass seine Landsleute und ehemaligen Freunde Jesus als ihren Herrn annehmen.

Doch der Erfolg lässt lange auf sich warten. Vom Tod bedroht flieht er erst aus Damaskus nach Arabien in die Wüste, wo er eine lange Zeit im Studium verbringt. Danach kommt er wieder zurück nach Damaskus, muss allerdings wieder fliehen und wird in einem Korb die Stadtmauer hinuntergelassen. Von dort aus geht er nach Jerusalem, wird aber erst nach einiger Zeit zu den Aposteln gelassen. Wieder versucht er seine jüdischen Gefährten zu überzeugen, doch erneut muss er vom Tode bedroht fliehen. Diesmal wird er zurück in seine Heimat geschickt und bleibt einige Jahre in Tarsus in der Versenkung (vgl. Apg 9,22-31; Gal 1,15-19). Anstatt für Gottes Sache aktiv sein zu können, steht er gefühlt auf einem Abstellgleis, während die Gemeinde eine Zeit des Friedens erlebt.

Hattest du auch schon einmal gute Pläne und Träume, wie du Gottes Gemeinde voranbringen wolltest? Hast du vielleicht sogar eine Beauftragung von Gott erlebt und warst dir sicher, was du für ihn tun sollst? Doch dann kam eine Enttäuschung nach der anderen, bis du dich frustriert zurückgezogen und dich auf einem Abstellgleis wiedergefunden hast? Kennst du diese Gefühle? Der Glaube kann ins Wanken geraten, wenn unsere Pläne scheitern.

Seit der Bekehrung vor Damaskus vergehen fast zehn Jahre, bis Barnabas sich an Saulus erinnert, ihn zur Unterstützung nach Antiochia holt und die Gemeinde dort dann beide im Auftrag Gottes als Missionare aussendet (vgl. Apg 15). Hätte er in dieser Zeit nicht schon viel erreichen können? Die Bibel schweigt wie so oft über das Warum. Doch scheint es aus Gottes Perspektive manchmal sinnvoll zu sein, wenn menschliche Pläne scheitern und wir schließlich bereit sind, uns ganz nach seiner Führung zu richten und auf seine Kraft zu vertrauen. Martin Wanitschek

28.9.2024

Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Offenbarung 21,5

Da sehe ich den greisen Apostel Johannes bildlich vor mir. Er sitzt und schaut, atemlos, hingerissen von der Szene mit dem Neuen Jerusalem, das strahlend herniederschwebt, ein Ort ohne Leid und Tod. Er ist von der Szene so gefangen genommen, dass er das Schreiben vergisst. Gott versetzt ihm einen sanften Rippenstoß mit den Worten: „Nun schreib doch, es stimmt!“ Schon kratzt die Feder wieder auf dem Pergament entlang.

Wenn Gott nicht immer wieder dafür gesorgt hätte, dass geschrieben und weitergegeben wird, hätten wir die Bibel nicht. Sie kam nicht in einem Stück vom Himmel gefallen, sondern entstand im Lauf von rund 15 Jahrhunderten.

Bei Büchern gibt es einen Lektor, der viel Einfluss hat. Wer hat entschieden, was in die Bibel aufgenommen wird? Letztlich Gott, glauben wir. Menschen haben lediglich anerkannt, dass dieses oder jenes Buch dazugehört, weil sie die göttliche Urheberschaft erkannt haben. Kein Gremium aus Schriftgelehrten, kein Konzil hat entschieden. Manchmal hat es viele Jahre gedauert, bis ein biblisches Buch von den Gläubigen akzeptiert war.

Nur selten gibt es in der Bibel Formulierungen, die Gott wörtlich diktiert hat. Fast immer stammen die Worte aus der Feder von Menschen, von ihnen überlegt und formuliert. Der Geist Gottes hat ihr Denken und Empfinden beeinflusst.

Dieser Vorgang der Inspiration ist schwer zu erklären. Es ist mit der Bibel ähnlich wie mit der Menschwerdung Jesu: Er war Gott und zugleich Mensch. Die menschliche Seite war bei Jesus so stark zu sehen, dass viele seiner Zeitgenossen nicht bereit waren, den Sohn Gottes in ihm zu erkennen. Auch die Bibel hat deutlich erkennbare menschliche Züge. Gerade das stärkt meinen Glauben, mein Vertrauen auf das Wort Gottes. Denn wenn im Laufe der Zeit alle Unebenheiten im Text ausgebügelt worden wären, hätte man Grund zum Misstrauen: Wo haben Redakteure sich noch an den Texten zu schaffen gemacht? Aber so, wie wir die Bibel heute in der Hand haben, ist sie vertrauenswürdiges Wort Gottes an uns. Es ist gut geeignet, uns jeden Tag zu begleiten. Matthias Müller

29.9.2024

Zachäus aber trat hin und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfältig zurück!  
Lukas 19,8 (Schlachter 2000)

Drei Jungen und zwei Mädchen sind plötzlich gut bei Kasse. Die Mädchen tragen teuren Schmuck. Gemeinsam gehen die fünf zum Bowling und fahren mit E-Rollern umher. Das macht ihre Eltern stutzig. Sie forschen nach der Geldquelle. Nach entsprechenden „Verhören“ wird Folgendes gebeitet: Anfang Mai hatte ein Mann seine Aktentasche an der S-Bahn-Station Fürth stehen lassen. Als er seinen Fehler bemerkte, rannte er gleich zurück, aber das Kuvert mit den 15.000 Euro war bereits verschwunden. Einer der 13-jährigen Jungen hatte das Geld in der Tasche entdeckt und großzügig mit seinen besten Freunden geteilt. Zum Glück waren die Eltern der fünf ehrlich und gaben das Geld auf einer Polizeiwache ab. Wie es ihnen gelang, die vielen Käufe rückgängig zu machen, damit sie die komplette Summe rückerstatten konnten, wurde nicht berichtet. Aber ich stelle mir vor, dass viel Überredungskunst nötig war, ebenso wie der tiefe Griff in die eigenen Taschen. Ich schließe aus dieser Geschichte, dass diese Kinder viel Vertrauen zu ihren Eltern hatten, und bewundere, dass diese Eltern bereit waren, für die „Sünden“ ihrer Kinder zu haften und zu zahlen.

Auch Zachäus hatte einen gnädigen Jesus erlebt, der ihn mit allen Ecken und Kanten akzeptierte. Er hatte Segen erfahren; deshalb war er bereit, alle Schäden zu beheben und den Betrogenen ihr Geld vierfach zurückzugeben. Außerdem wollte er die Hälfte seines Besitzes den Armen geben. Das war damals eine gängige Strafe für Diebstahl: Das Gestohlene wurde vierfach erstattet. Ich frage mich, ob ich genauso großzügig schenke, weil auch mir so vieles vergeben wurde. Vielleicht sollte ich Jesus auch öfter mal zum Essen einladen; eine intime und enge Freundschaft mit ihm pflegen. Ich weiß nicht, wie reich Zachäus damals war und wie viel ihm nach dieser Aktion noch zum Leben blieb. Wahrscheinlich bedeutete ihm die Wertschätzung von Jesus mehr als seine Villa, seine Kutsche, seine Juwelen und kostbaren Teppiche.

Er gab, weil ihm vergeben worden war. Und so wie er seine Schuld an Jesus abgegeben hatte, konnte er nun mit seinen Gütern Not leidende Hände füllen. Das will ich mir merken!  
Sylvia Renz

30.9.2024

Der Amtmann über das Gefängnis kümmerte sich um nichts; denn der HERR war mit Josef, und was er tat, dazu gab der HERR Glück. 1. Mose 39,23

Glück – etwas, das wir gern dauerhaft hätten und empfinden würden. Gerade in der heutigen Zeit, in der viele Menschen unter Krieg, Hunger und Klimawandel leiden.

Vor vielen Jahren war ich mit drei Freunden per Auto in Tansania unterwegs. Die Straße war zwar geteert, aber von Schlaglöchern übersät. Wir mussten also gut aufpassen und unser Auto um die Schlaglöcher manövrieren. Unser junger Freund, der gerade den Führerschein erworben hatte, saß am Steuer, ich daneben. Er fuhr relativ schnell an ein Schlagloch heran und ich forderte ihn auf, das Tempo zu drosseln – da war es schon passiert. Er lenkte den Wagen nach links und rechts, das Auto brach nach links aus, überschlug sich und blieb im flachen Graben auf dem Dach liegen. Es wurde kein anderes Fahrzeug beschädigt und niemand verletzt und wir konnten nach einiger Zeit unsere Fahrt fortsetzen. Man kann sicherlich von Glück sprechen, dass nichts Schlimmeres passiert ist. Ich bin allerdings der festen Überzeugung, dass Gott in dieser brenzligen Situation seine Hand schützend über uns hielt. So wie er auch die Hand über Josef hielt, der durch Höhen und Tiefen gehen musste. Der Herr beschenkte ihn mit Glück.

Der berühmte Sechser im Lotto. Könnte dieses Glück nicht einige unserer Probleme lösen? Doch dann denke ich an viele Musiker, Schauspieler und andere berühmte Personen, die zwar reich sind, aber nicht unbedingt glücklich. Wir brauchen nur den Fernseher anzuschalten oder die Tagespresse aufzuschlagen und schon lesen wir von Scheidungen, Krankheiten und Tod. Woran liegt es, dass wir trotz oberflächlichen Glücks oft nicht glücklich sind?

Wenn wir an Gott glauben und die Botschaft und die Weisungen der Bibel richtig verstehen, dann wünscht sich Gott für jeden Einzelnen von uns ein erfülltes und segensreiches Leben, trotz Leid und Krankheit in dieser Welt. Er war mit Josef und er ist auch jeden Tag an unserer Seite.

Jesus ertrug auf dieser Erde viele Leiden und hatte trotzdem ein erfülltes Leben, weil er Gottes Liebe in die Welt bringen konnte. Ich denke, dies ist auch das höchste Glück für uns Menschen, nach Gottes Auftrag zu leben und seine Liebe weiterzugeben. Johannes Weigmann

1.10.2024

Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? Lukas 12,20

Jesus erzählte die Geschichte eines reichen Kornbauern. Er hatte große Felder und viele Scheunen, in denen er sein Korn lagern konnte. Und dann kam das Super-Erntejahr: Um die zu erwartende Ernte unterbringen zu können, riss der Bauer alle seine alten Scheunen ab und ersetzte sie durch Megascheunen. Dann brachte er das Korn bis auf den letzten Halm ein, um ja nichts zu verschwenden. Sicher musste er das Tag und Nacht planen und hart dafür schuften. Er hatte keine Zeit mehr für seine Frau und seine Kinder, aber immer das große Ziel vor Augen: Nach dieser Ernte brauche ich für den Rest meines Lebens nicht mehr zu arbeiten.

Als alle Arbeit erledigt war, atmete er lange aus: *Ich habe es geschafft!* In der Nacht bekam er einen Herzinfarkt und starb. Sein Ziel hatte er erreicht: Er musste für den Rest seines Lebens nicht mehr arbeiten. Aber hatte sein Traum so ausgesehen? Was geschah mit dem vielen Korn? Vielleicht fraßen es die Motten oder es schimmelte vor sich hin.

Das Korn in den kleineren Scheunen hatte ihm lange gereicht, ihn sogar reich gemacht, aber um ihn herum haben vielleicht Menschen gehungert. Wie viel Segen hätte er erfahren, hätte er das überschüssige Korn an diese Menschen verteilt!

Wenn ich in meinen Kühlschrank und in meine Schränke schaue, so finde ich darin viel mehr, als ich brauche. Und wie oft verschimmeln bei mir Lebensmittel, weil ich viel zu viele Packungen gleichzeitig geöffnet habe. Seit einiger Zeit mache ich mit beim Foodsharing. Das Essenteilen funktioniert so, dass wir abends zu Lebensmittelläden und Bäckereien gehen und die Nahrungsmittel abholen, die weggeworfen werden würden. Diese werden dann so verteilt, dass sie aufgebraucht werden. Auf diese Weise konnten an einem Abend etwa 300 frische Bäckerbrötchen vor der Mülltonne gerettet werden. Seitdem gehe ich bewusster und geplanter einkaufen.

An Erntedank feiern wir einen Gottesdienst, in dem wir uns bei Gott für all die verschiedenen Lebensmittel bedanken, die er uns geschenkt hat. Gott hat uns genug zum Essen gegeben. Lasst es uns wertschätzen. Heike Steinebach

2.10.2024

Mose machte eine Schlange aus Bronze und befestigte sie an einer Stange. Wer gebissen wurde und auf diese Schlange sah, blieb am Leben. 4. Mose 21,9 (Gute Nachricht Bibel)

In Sri Lanka gibt es einen heiligen Schrein, in dem ein Zahn Buddhas verehrt wird. Im Topkapi-Palast in Istanbul werden ein Haar und ein Zahn des Propheten Mohammed ausgestellt, in Köln die Gebeine der Heiligen Drei Könige und weltweit unzählige weitere Reliquien.

Interessanterweise berichtet auch die Bibel von einer Art Reliquie. Auf dem Weg nach Kanaan musste das Volk Israel einen Umweg um das Land der Edomiter machen, wofür es Gott und Mose schwere Vorwürfe machte. Da sandte Gott „feurige Schlangen“, die die Menschen bissen, und viele von ihnen starben. Als die Israeliten ihre Schuld einsahen, befahl Gott, eine eherne Schlange zu machen, und jeder Gebissene, der im Glauben auf diese Schlange schaute, wurde wieder gesund. Jesus selbst bezog sich auf diese Begebenheit, als er in Johannes 3,14 sagte, dass der Menschensohn erhöht werden müsse und alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben werden.

Diese eherne Schlange in der Wüste muss auf die Israeliten einen so großen Eindruck gemacht haben, dass sie sie noch jahrhundertlang als Reliquie verehrten. Erst rund 700 Jahre später zerstörte König Hiskia die Schlange: Er „zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Israeliten geräuchert“ (2 Kön 18,4).

Es macht mich richtig traurig, wenn ich so etwas lese. Hatte das Volk Israel denn gar nichts verstanden? Es war doch nicht die Schlange, die die Menschen geheilt hatte. Es waren der Gehorsam und der Glaube an Heilung gemäß Gottes Zusage. Sie aber klammerten sich an eine Metallplastik.

Und an was oder an wen glauben und klammern wir uns? Haben wir vielleicht auch noch die eine oder andere „Schlange“ im Haus? Paulus ermutigt uns, auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, zu schauen. Das muss die Blickrichtung sein. Jesus lebt! Er ist unser Mittler, Fürsprecher und Erlöser, der verspricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Was hindert uns also heute, auf Jesus zu schauen und ihm zu sagen, was uns bewegt? Bernhard Stroh

3.10.2024

Du bist ein Gott, der mich sieht. 1. Mose 16,13

„Du siehst mich nicht, du hörst mich nicht – aber glaube mir, ich bin da.“ So steht es auf einem Schild am Eingangstor eines Gartens in unserer Nachbarschaft. Unter diesem Text folgt der Kopf eines Kampfhundes mit fletschenden Zähnen. Die Absicht dieses Schildes ist klar: Jeder, der das Gartentor unbefugt öffnet, soll gewarnt und von seiner Absicht abgehalten werden.

Als ich das Schild zum ersten Mal sah, musste ich automatisch an den obigen Bibeltext denken. Was für ein Bild oder was für ein Symbol würde Gott wohl unter diesen Text wählen? Einen Regenbogen? Ein Kreuz? Oder ganz einfach eine ausgestreckte Hand? Ganz sicher kein Bild eines Kampfhundes. Gott ist anders. Da ist kein Gott, der uns Angst einflößen will, sondern einer, der seine liebevollen Augen auf uns richtet und der uns gerne zur Seite steht. Inhaltlich gibt es durchaus Parallelen zwischen dem Schild am Gartentor und dem Bibeltext. Wir sehen Gott nicht, wir würden oft auch gerne eine Stimme hören, die uns direkt anspricht und sagt, was wir zu tun haben.

Aber wir haben die biblische Zusage: „Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen“ (Ps 145,18). Und Jesus versprach: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28).

Unser Tagestext ist einer dramatischen Situation entnommen. Hagar, die Magd von Abrahams Frau Sarai, war schwanger mit einem Kind von ihm. Ständig kam es zu Auseinandersetzungen mit Sarai, was letztlich zu Hagers Entlassung und Flucht führte. Hagar wurde förmlich „in die Wüste geschickt“. Hunger und Durst waren ihre ständigen Begleiter. Der Tod war zu erwarten. Da schickte Gott einen Engel, der sie ermutigte, zurückzukehren. Eigentlich eine unzumutbare Aufforderung. Aber sie ist verknüpft mit dem Hinweis, dass Gott ihr so viele Nachkommen schenken wird, „dass man sie nicht mehr zählen kann“. Hagar erkennt die Fürsorge Gottes: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Auch wir können in Situationen geraten, die uns Angst machen, in denen wir keinen Ausweg, keine Lösung sehen. In eine solche Situation hinein gilt dieses Wort auch uns. Wir sind Gott bekannt und wir sind ihm wichtig. Er sieht uns. In Jesus hat er uns deutlich gemacht, wie sehr er uns liebt. Vielleicht ist seine Hilfe im ersten Moment unbequem – aber er geht mit uns und bleibt an unserer Seite. Günther Machel

4.10.2024

An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen hab ich all mein Gefallen. Psalm 16,3

Da bereits meine Eltern zu einer Gemeinde gehörten, lernte ich schon sehr früh „Heilige“ kennen. Die erste war Tante Irmgard, eine kinderlose Kriegerwitwe. Ihren warmherzigen Umgang mit uns Kindern habe ich bis heute nicht vergessen.

Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der „Heiligen“, durch die ich nachhaltig beschenkt wurde. Das setzte sich während meines Studiums in Friedensau fort. Mühelos könnte ich 15 bis 20 Namen nennen. Viele von ihnen sind bereits verstorben. Der Segensstrom setzte sich fort, als wir an unseren Praktikumsort kamen. Stellvertretend für alle sei das damals bereits betagte Ehepaar Schönfeld genannt. Frau und Mann liefen Woche für Woche den einen Kilometer Hand in Hand zum Gottesdienst. Ihre Liebe zu Gott und seinem Wort beeindruckten mich. Schließlich möchte ich noch an Wilhelm Uhlig erinnern. Für drei Jahre war er mein Mentor. Von diesem demütigen „Patriarchen“ habe ich Grundlegendes für meinen weiteren Dienst gelernt. Irgendwann sagte er zu mir: „Bruder Krause, wenn du ein guter Prediger werden willst, musst du barmherziger werden.“ Das und andere wegweisende Worte sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.

An dieser Stelle wird es Zeit, auch noch ganz anderen Wahrnehmungen Raum zu geben. Mir gefällt bei Weitem nicht alles, was ich unter den „Heiligen“ erlebe, und auch mein Verhalten ist schon wiederholt auf Missfallen gestoßen. Die meisten Leser könnten jetzt einige Verhaltensweisen Gläubiger nennen, an denen sie sich stoßen.

In diesem Zusammenhang darf nicht verschwiegen werden, dass Gott vieles an seiner Gemeinde der Heiligen nicht gefällt. Bereits die Christen in Ephesus ließ er nach vielen Lobesworten wissen: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Offb 2,4). Und einer anderen Gemeinde stellte er das traurige Zeugnis aus: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist“ (Offb 3,15).

Wie geht Gott mit diesen Beobachtungen um? Es fällt auf, dass er trotz der vielen Defizite seine Gemeinde liebt und sie nicht fallen lässt. Diese Tatsache spornt mich an, ihm darin nachzueifern. Es ist nicht meine Aufgabe, als Ankläger meiner Schwestern und Brüder aufzutreten. Wie habe ich es gelernt? Werde barmherziger! Wilfried Krause

5.10.2024

Täuscht euch nicht: Gott lässt keinen Spott mit sich treiben; was ein Mensch sät, wird er ernten. Wer all seine Kraft und sein Geld in irdische Wünsche investiert, wird letztlich auch nur die Vergänglichkeit irdischer Güter ernten. Wer aber sein Vertrauen auf Gottes guten Geist setzt und nicht aufhört, in wahrhaft Gutes zu investieren, der wird ein erfülltes Leben ernten, ein von Gott gesegnetes Leben, das nicht vergeht. Nach Galater 6,7-8

Erntezeit ist auch Zeit der Rückschau. Was von dem, was in diesem Jahr gesät und gepflanzt wurde, ist aufgegangen und hat Frucht getragen? In früheren Zeiten hingen Leben und Überleben davon ab. Heute können wir alles jederzeit im Supermarkt kaufen. Aber dass sicher geglaubte Lebensgrundlagen plötzlich infrage stehen, haben wir bereits erlebt. Dennoch gibt es viele Gründe zur Dankbarkeit. Es lohnt sich, sie zu suchen und zu benennen, denn noch immer leben wir in geordneten und relativ sicheren Verhältnissen. Das ist keineswegs selbstverständlich.

Auch im Inneren halten wir Rückschau: Was haben wir in diesem Jahr erreicht und was nicht? Vermutlich ist nicht jede Saat aufgegangen – nicht alles ist gut gelaufen. Pläne sind gescheitert, die Beziehung war nicht besonders glücklich oder die Kinder haben sich nicht wie erhofft entwickelt. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Jede Bilanz hat auch eine Negativseite. Darum ist hin und wieder eine ehrliche Bilanz wichtig. Warum gelang das eine und das andere nicht, und was war mein Anteil daran? Was waren die Gründe für eine gute Ernte, für die glückliche Zeit und gelingende Beziehungen? Was für einzelne Bereiche gilt, trifft auch für das Leben insgesamt zu. Welche Bilanz wird mein Leben am Ende aufweisen?

Der Apostel Paulus bemühte die alte Wahrheit aus der Landwirtschaft, um zu verdeutlichen, dass dies mitunter – freilich nicht immer – auch für das eigene Leben gilt. Man erntet, was man gesät hat. Und wer nichts gewagt und nichts investiert hat, kann auch nichts gewinnen oder ernten. An vielen anderen Stellen macht der Apostel allerdings deutlich, dass die Investition „Vertrauen auf Gott“ kein eigenes Verdienst im Sinne einer cleveren Kapitalanlage ist. Schon Jesus hatte davon gesprochen, Schätze im Himmel zu sammeln, und deutlich gemacht, dass das geschieht, wenn man in Menschen und in Gutes investiert. Die Rendite dafür ist die Gewissheit, das Richtige getan und in Gottes Reich investiert zu haben. Lothar Scheel

6.10.2024

Halleluja – Preist den HERRN! Dankt dem HERRN, denn er ist gut zu uns, seine Liebe hört niemals auf! Psalm 106,1 (Gute Nachricht Bibel)

Bei einer Veranstaltung im Kollegenkreis hatte ich die Aufgabe, eine Andacht zu halten. Nachdem ich geendet hatte, kam ein älterer Kollege zu mir, griff in seine Jackentasche und überreichte mir eine Postkarte. Danach ging er wortlos zu seinem Platz zurück. Etwas verduzt betrachtete ich das unerwartete Geschenk und blickte auf eine leuchtende Sonne mit einem lächelnden Gesicht. Darunter stand in großen Buchstaben: „Dankeschön“. Ich sah mich nach meinem Kollegen um. Er lächelte und nickte mir freundlich zu.

Ich habe mich über diese Geste sehr gefreut. Hier hatte jemand etwas getan, das im alltäglichen Leben viel zu kurz kommt: Er hat sich bedankt. Und das war kein automatisch dahingesagter Dank, sondern einer, bei dem ich mich gesehen und wertgeschätzt gefühlt habe. Die Sonne auf der Karte deutete an, was dieses Wort Danke alles bewirken kann: Es bringt Licht und Wärme. Ein Dankeschön kann eine Atmosphäre entstehen lassen, in der man gerne lebt und arbeitet.

Menschen nehmen vieles als selbstverständlich hin. Das ist ja auch nichts Negatives. Niemand kann dauerhaft Dankbarkeit empfinden oder in jeder Situation nachfragen, wem er denn dieses oder jenes zu verdanken hat. Aber es gibt Tage, an denen mir zutiefst bewusst wird, dass mein Leben ein Geschenk ist. Zum Beispiel dann, wenn in unserer Kirche das Erntedankfest gefeiert wird. Ich darf mich beim Anblick der schönen Gemüse- und Obstpyramiden als Beschenkte sehen. Ich darf wissen, dass es einen Gott gibt, der für mich sorgt. Schon das Volk Israel und später die Christen haben die Welt so gesehen: Sie haben auf vielfältige Art und Weise Gott für die Schöpfung gedankt; dafür, dass er der Ursprung allen Seins ist und hinter allem steht. Sie haben zugleich darauf vertraut, dass dieser Gott sie niemals im Stich lässt und, wie es in Psalm 106 heißt, gut zu ihnen ist und seine Liebe nicht aufhört. „Gottes Treue“ ist die Überschrift dieses Psalms (GNB).

So verstanden ist alles um mich herum ein Geschenk. Am Erntedankfest darf ich mir das wieder einmal bewusst machen und an Gott und all die Schönheiten denken, die die Welt jahrein, jahraus bietet. Beate Strobel

7.10.2024

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.  
Sprüche 16,9

Wenn ich über die Zeit nachdenke, bis ich endlich die Zusage für meinen Studienplatz erhalten habe, kommt mir nur eins in den Sinn: typisch Gott!

So wie viele andere hatte ich Pläne, was ich nach dem Abitur tun wollte. Natürlich direkt anfangen zu studieren und bloß nicht meine Zeit verschwenden. Doch Gott hatte andere Pläne für mich. Ich bewarb mich an zahlreichen Universitäten, doch eine Absage nach der anderen trudelte ein. Plötzlich stand ich ohne Studienplatz da. Mein Plan war gescheitert und ich wusste nicht, was ich machen sollte. Doch eins fiel mir ein: mit Gott reden!

Nachdem ich gebetet hatte, erinnerte ich mich, dass ich vor einiger Zeit von einer heilpädagogischen Einrichtung gehört hatte. Vielleicht könnte ich in der Zwischenzeit dort arbeiten und mich im Jahr darauf wieder für ein Studium bewerben. Wer weiß, was Gott mit mir vorhat.

Heute bin ich froh, sagen zu können, dass ich Gott sehr dankbar bin, mir damals die Türen verschlossen zu haben. Dieses Zwischenjahr war ein solcher Segen für mich! Ich habe für einige Monate in der heilpädagogischen Einrichtung gearbeitet und später in einer anderen Einrichtung Nachhilfe gegeben. Beides passt haargenau zu meinem jetzigen Studiengang! Gott hatte also meine Pläne aufgeschoben, um mich für meinen Studiengang vorzubereiten.

Kommt dir das bekannt vor? Wir tendieren dazu, Pläne zu schmieden, und erwarten von Gott, dass er unsere Wünsche in die Tat umsetzt. Doch vielleicht sind wir manchmal noch gar nicht bereit dafür. Und haben wir Gott miteinbezogen? Sind unsere Pläne auch seine Pläne?

Lasst uns bei der nächsten Planabweichung nicht gleich verzweifeln, sondern auf Gott vertrauen und ihm die Führung unseres Lebens überlassen, denn er weiß, was zu uns passt und wann wir für eine Sache oder einen Weg bereit sind. Ich möchte mich auch heute wieder von seinem Wort leiten lassen, in dem es heißt: „Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand“ (Spr 3,5). Mabel Addai

8.10.2024

Und Esra sprach zu ihnen: Geht hin und esst fette Speisen und trinkt süße Getränke und sendet davon auch denen, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke.  
Nehemia 8,10

Es war Nehemia, der die Juden aufforderte, den Mut nicht sinken zu lassen. In 52 Tagen hatten sie unter widrigen Umständen die Stadtmauer Jerusalems wiederaufgebaut. Sie konnten dankbar und zufrieden sein, aber sie weinten. Warum? Nehemia und Esra hatten das ganze Volk auf dem Platz vor dem Wassertor versammelt, um Gottes Gebote zu verlesen. Männer, Frauen und Kinder waren dort und hörten aufmerksam zu. Abschnitt für Abschnitt erklärten die Priester das Vorgelesene.

Die Verlesung des Gesetzes erschütterte das Volk tief. Der Unterschied zwischen den Geboten Gottes und ihrem Tun wurde ihnen so bewusst, dass sie in lautes Weinen ausbrachen. Sie erkannten, was sie alles falsch gemacht und in den letzten Jahren vergessen hatten. Sie verstanden Gottes Willen. Diese Erkenntnis machte sie tieftraurig, und sie brauchten Trost und Ermutigung. „Seid nicht traurig und weint nicht! Heute ist ein Festtag [...] geht nach Hause, esst und trinkt! Bereitet euch ein Festmahl zu und feiert!“ (V. 9-10 Hfa), forderte Nehemia sie auf. Sie sollten sich keine Sorgen machen, sondern sich über die Richtlinien freuen, die Gott ihnen für ihr Leben gegeben hatte.

Auch wir brauchen jeden Tag neuen Mut und neue Kraft. Ein gutes Wort kann einen mutlosen Menschen aufrichten und ihm eine neue Perspektive eröffnen. Manchmal weiß ich nicht, was ich einem Menschen, der in einer schwierigen Situation steckt, sagen soll; dann hilft Zuhören. Sich einmal alles von der Seele reden zu können kann mein Gegenüber ungemein erleichtern.

Der allerbeste Zuhörer ist Jesus. Er lädt uns ein: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Das heißt doch: „Komm, sei nicht mutlos. Ich gebe dir neue Kraft. Du kannst mir *alles* sagen, was du auf dem Herzen hast, deinen Kummer, deine Sorgen, deine Schmerzen und auch deine Fehler. Ich will dir vergeben, denn ich habe dich erlöst.“ Diese Verheißung schenkt inneren Frieden und große Freude. Darum „seid nicht bekümmert; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke“ (Neh 8,10). Margarete Oswald

9.10.2024

Betet ohne Unterlass. 1. Thessalonicher 5,17

Was bedeutet Gebet für dich? Ist es eine Quelle des Friedens oder eher mit Stress verbunden? Beten kann Stress auslösen, wenn man sich zum Beispiel mit denen vergleicht, die morgens extra eine Stunde früher aufstehen, um Zeit für ihr Gebet zu haben. Ich habe das nie geschafft und mich deshalb hin und wieder schlecht gefühlt, bis mir klar wurde, wer mir diesen Gedanken eingab: unser Feind.

Ich fragte mich, ob Gebete eine bestimmte Länge haben müssen. Dann erinnerte ich mich an Jesu Worte aus der Bergpredigt: „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen“ (Mt 6,7).

Und wie steht es mit dem Ausdruck? Erwartet Jesus von mir besonders hochgestochene Worte? Das kann ich mir nicht vorstellen; denn mit Gott zu reden ist eher, wie mit einem Freund zu sprechen, respektvoll und überall möglich. Wir können laut, leise, im Stehen, Sitzen oder Liegen beten; immer dann, wenn wir den Wunsch verspüren, mit Gott verbunden zu sein. Ihm ist es wahrscheinlich egal, ob ich währenddessen in Bewegung bin oder Ruhe habe. Ich kann beim Einkaufen, bei der Hausarbeit, beim Autofahren oder in einer Sitzung beten, einfach überall, wo es mir angemessen erscheint.

Der Thessalonichertext wird in meinem Alltag ganz praktisch, denn ich rede während des ganzen Tages mit Gott, erzähle ihm meine Gedanken und bedanke mich für seine Segnungen. Durch diese Angewohnheit ist es mir möglich, meinen Alltag mit Gott zu gestalten und ihn immer miteinzubeziehen – ihn in den Mittelpunkt des Geschehens zu setzen. Ja, ich nehme mir jeden Morgen Zeit für Andacht und ein inniges Gebet für den bevorstehenden Tag, aber das ist nur der Anfang von vielen kleinen Fürbitten und Dankgebeten, die ich über den Tag verteilt spreche.

So denke ich auch an meine Mitmenschen, die schwere Lasten zu tragen haben. Ich halte kurz inne, teile Gott den Kummer der Person mit und lege alles in seine Hand. Auch besonderes Glück anderer nehme ich zur Kenntnis und danke Gott für diesen Segen. Das alles gibt mir Kraft für den Tag und ist mir eine sehr lieb gewonnene Angewohnheit geworden.

*Danke, Gott, dass du uns die Möglichkeit gibst, so unmittelbar und ehrlich mit dir reden zu können!* Georgia Busch

10.10.2024

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da. Markus 4,26-29

Wenn wir in der U-Bahn, im Bus oder in einer Limousine sitzen, das Telefon gerade schweigt und die Sekretärin mit ihrem Terminkalender einen Augenblick verschwunden ist, dann sollten wir einmal nicht nach unserer Zeitung oder dem Handy greifen. Sondern dann sollten wir einmal Atem holen und sagen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Das gibt Distanz und Frieden.

Keine Sorge, ich bin nicht weltfremd; ich habe einen kritischen Geist und außerdem Gefühl, Gemüt und Fantasie. Aber halte ich noch still, damit ein ganz anderer mich mit seinem Geist durchdringen und mir den Sinn für die wahren Dringlichkeitsstufen des Lebens geben kann? Wenn wir diese kleine Übung immer wieder anstellen, werden wir schon bald erfahren, dass das kein mystisches Getue ist und erst recht keine innere Emigration, durch die wir uns den täglichen Pflichten entzögen. Im Gegenteil, wir werden auch unserem Beruf und Alltag ganz neu zurückgegeben, wir werden zu Realisten in einem neuen Stil, denn wir wissen um das Große und das Kleine, wir wissen das Eigentliche und das Uneigentliche zu unterscheiden. Der gemütvollte Landwirt im Markustext fühlte sich umfassen von der verlässlichen Treue Gottes und gegründet auf Fundamente, wie sie die täglich wirbelnde Routine niemals zur Verfügung stellen kann.

Blinder Aktionismus ist weltfremd, obwohl er sich kalt und nüchtern an Tatsachen zu orientieren scheint. Wer aber das Geheimnis der still wachsenden Saat begriffen hat und wie der Bauer des Gleichnisses, nachdem er das Seinige tat, noch einmal grüßend über die Felder sieht und sich in Gottes Namen schlafen legt, der tut das Frömmste und auch das Klügste. Denn Frömmigkeit und Klugheit hängen enger zusammen, als unsere Schulweisheit es manchmal vermuten lässt. Udo Worschech

11.10.2024

Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. 5. Mose 6,5 (Schlachter 2000)

Dreimal kommt in dieser Aufforderung das Wörtchen „ganz“ vor. Gott will nichts Halbes, nicht nur ein bisschen, weil Halbheit nicht froh machen kann. Ich erinnere mich an Jugendstunden, in denen uns gesagt wurde: „Sei ganz sein oder lass es ganz sein!“ Das klang total richtig, aber ist es das auch?

Nach dem Abendmahl sagte Jesus zu seinen Jüngern: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir“ (Mt 26,31). „Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sich auch alle an dir ärgern, so will ich doch mich niemals ärgern“ (V. 33).

„Die anderen vielleicht, aber ich nicht!“, klingt aus diesen Worten heraus. „Ich werde, wenn nötig, mein Leben für dich lassen.“ Und dann folgte die Situation, als der dreimal krähende Hahn den Verrat erkennen ließ. Ein harter Schlag, diese erbärmliche Halbheit.

Als sich Petrus nach diesem Versagen trotzdem in die Nähe Jesu wagte, hätte der zu ihm sagen können: „Solche Leute wie dich, die die Ganzheit nur im Munde führen und versagen, wenn es darauf ankommt, kann ich nicht gebrauchen. Es ist besser, du lässt es ganz sein.“

Doch so reagierte Jesus nicht; er vergab Petrus und ermöglichte ihm dadurch einen Neuanfang, sodass er sein späteres Leben dem Einsatz für die Sache Jesu widmete und mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft für ihn warb.

Auch ich will mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft lieben, aber es gelingt mir oft nur halb. Doch obwohl es heißt: „Es ist besser auf dem rechten Weg zu hinken, als festen Schrittes abseits zu wandeln“, sollte das nicht zur Lebensweise werden. Lassen wir uns vom Heiligen Geist leiten. Und selbst dann, wenn dir bewusst wird, dass du etwas gesagt oder getan hast, das nicht im Sinne Jesu war, ist das nicht das Ende. Bleibe an seiner Seite und vertraue darauf, dass Jesus dir vergibt, weil er dich liebt – von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzer Kraft. Lothar Reiche

12.10.2024

Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon wegnehmen, damit ihr die Gebote des HERRN, eures Gottes, haltet, die ich euch gebiete. 5. Mose 4,2 (Schlachter 2000)

Nach 40 Jahren Wüstenwanderung stehen die Israeliten endlich vor ihrem eigentlichen Ziel. Im Rückblick führt ihnen Mose nun erinnerungswürdige Meilensteine vor Augen. Dabei werden die Gebote Gottes hervorgehoben. Wenn Mose einleitend betont, dass wir von Gottes Ordnungen weder etwas wegnehmen noch zufügen sollen, dann stellt sich unweigerlich die Frage, was denn „wegnehmen“ oder „zufügen“ bedeutet. Wann und wo geschieht es und warum werden wir davor gewarnt?

Ein Wegnehmen oder Zufügen von Satzzeichen und Worten, ein Herauslösen einzelner Zitate, all das kann Sinn und Absicht von Texten grundlegend verändern. Mit einem „Steht es nicht geschrieben?“ wurde Jesus häufig konfrontiert. Das zitierte Wort Gottes sollte ihm, dem Sohn Gottes, dabei meistens zum Fallstrick werden. Gottes Wort wurde verwendet, wie es den eigenen Interessen diente. Der tiefe Inhalt, die zugrunde liegende Absicht Gottes, die Einladung, ihm im Wort zu begegnen, schienen nebensächlich.

Wie leicht stehen auch wir in der Gefahr, einzelne Bibeltexte aus dem Gesamtzusammenhang zu lösen, sie zu überhöhen oder als Rechtfertigung für unsere Theoriegebilde zu verwenden. Wie kann uns das richtige Hören, das zum Verstehen führt und unseren Glauben stärkt, gelingen? Voraussetzung hierfür ist es, in Beziehung zu Gott zu treten. Seine Einladung steht fest, doch nehme ich diese Einladung an? Bitte ich um seinen Geist, bevor ich in seinem Wort lese? Oder lese ich einzig und allein mit meiner „Brille“ und meiner engen Perspektive? Sein Wort kann sich, in all seiner Fülle, erst dann entfalten, wenn uns der Heilige Geist leitet. Nicht umsonst musste Jesus der damaligen Führungselite des jüdischen Volkes sagen: „Ihr forscht in der Schrift, weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu finden. Aber gerade die Schrift weist auf mich hin. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, obwohl ihr bei mir das Leben finden würdet“ (Joh 5,39-40 NGÜ).

Gott möchte sich uns auch heute offenbaren, uns begegnen, uns mit seinem Wort beschenken. Bitten wir um den Heiligen Geist und lassen uns darauf ein, um neu von ihm und über ihn zu lernen. Daniela Schnell

13.10.2024

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Matthäus 6,10

Vor unserem Haus steht ein Ahorn. Er leuchtet wie jedes Jahr in Farben, die sich nur der Herbst ausdenken kann. Im Hintergrund strahlt der Himmel in klarem Herbstblau. Und als ob das nicht genug wäre, wirft sich die Sonne mit ihrer Kunst auch noch dazwischen, malt Schatten, durchleuchtet.

Der Herbst hat viele Gesichter. Vor allem aber macht er ordentlich Wirbel. Er ist die Jahreszeit, die mir immer wieder das Thema Loslassen um die Ohren weht. Loslassen – ich weiß, ich bin Festhalterin. Die Taube auf dem Dach reicht mir nicht, ich will den Spatz in der Hand. Sicher ist sicher und Warten und Werdenlassen sind nicht meine Stärke.

Was wäre, wenn ich loslassen könnte? Loslassen wie ein Herbstblatt. Ich denke an meine berufliche Zukunft. Ich denke an Lebensmuster, Ängste, Antreiber. Was wäre, wenn ich meine Angst loslassen könnte, etwas zu verpassen, meine Versuche, mich zu beweisen, meinen Anspruch, alles perfekt und möglichst schnell zu erledigen? Wie viel leichter würde ich an alles herangehen!

„Dein Wille geschehe.“ Jesus betet es. Neulich dachte ich: *Das ist eine Einladung*. Oft habe ich den Satz anders gehört; als Ausdruck der Unterwerfung und als Ausdruck dessen, dass Gott am längeren Hebel sitzt und ich mich fügen muss, soll, darf. Aber angenommen, der Satz wäre eine Einladung. Meine Einladung an Gott – und Gottes Einladung an mich: Überlass es mir. Überlass dich mir.

„Dein Wille geschehe.“ Mit diesem schweren und mutigen Satz, der immer wieder Überwindung kostet, kann ich Gott eine Tür aufmachen, ihm den Raum überlassen, loslassen.

Die Luft riecht nach Erde. Ab und zu fliegt ein Vogelschwarm vorbei, lässt sich fallen, steigt wieder auf. Gerade klettert mir ein Käfer über den Ärmel. Ein mutiger Geselle! Weiter vorn klackern die Eicheln im Rhythmus jedes Windstoßes vom Baum. Herbst. Die Natur macht mir das mit dem Loslassen vor. Wo Eicheln fallen, kann im nächsten Jahr Neues wachsen.

„Lass los. Überlass dich mir.“ Was wäre, wenn ich es täte? Was wäre, wenn ich mich wirklich hineinfallen ließe in Gottes Schoß und in seine guten Gedanken über mich und mein Leben? Ich atme aus. Es ist eine schöne Vorstellung. Mehr als nur ein Gedankenspiel.

Stephanie Kelm

14.10.2024

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Matthäus 6,6-8

Im Heinz-Erhardt-Film *Vater, Mutter und neun Kinder* spricht in einer Szene die Kleinste das Tischgebet: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.“ Die Mutter tadelt sie danach, dass man beim Beten nicht auf dem Tisch herumguckt, sondern die Augen schließt. Julchen erwidert, dass sie doch sehen muss, was Gott ihnen bescheret hat, um dafür danken zu können. Einleuchtend, nicht wahr?

Trotz des Schmunzelns ließ mich die Frage nicht los, ob es für das Beten tatsächlich Vorschriften gibt. Meine Suche nach Bibelstellen, in denen Betende aufgefordert werden, die Augen zu schließen, blieb ergebnislos. Allerdings gibt es tatsächlich einige Grundsätze, die wir beim Beten beachten sollen, so wie im heutigen Bibeltext beschrieben. Da geht es aber eher um unsere innere Haltung, die sich natürlich auch äußerlich widerspiegeln kann.

Es gibt viele Arten zu beten und Gott zu preisen; und ich bin fest überzeugt, dass es keine falsche oder richtige Körperhaltung und Form gibt. Ob ich laut oder leise bete, mit geneigtem Kopf oder Blick zum Himmel, ob ich sitze, stehe oder knie, die Hände gefaltet oder hoch erhoben habe; ob ich allein im Zimmer oder in einer Versammlung bete – entscheidend und wichtig ist die innere Haltung, denn Gott sieht das Herz. Vor Gott zählt keine bestimmte Körperhaltung, sondern die ernsthafte Besinnung auf ihn. Im Gebet strecke ich mich nach Gott aus und möchte ihn allein in den Mittelpunkt stellen. So dient das Beten der Beziehungspflege mit unserem Schöpfer. Ein Gebet ist ein ganz persönlicher, bewusster Austausch mit Gott. Ich habe festgestellt, dass es mir hilft, dabei die Augen zu schließen. So werde ich weniger von äußeren Reizen abgelenkt und kann mich besser konzentrieren.

Ich glaube, dass Gott sich darüber freut, mit uns ins Gespräch zu kommen, und hofft, dass wir uns ohne Ablenkung auf diese Zweisamkeit fokussieren. Ich wünsche dir daher, dass du herausfindest, auf welche Art und Weise du Gott am besten und innigsten begegnen kannst.  
Nicole Günther

15.10.2024

O welche eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen“? Römer 11,33-34

Kriege, Hungersnöte, Naturkatastrophen und eine weitverbreitete Christenverfolgung. Täglich berichten die Medien von Gewalt und Terror, auch in unserem Land. Dann wird in unserer Gesellschaft und besonders bei den Betroffenen schnell die Frage laut: „Warum?“ Auch Christen klagen und fragen: „Warum lässt Gott das zu? Warum greift er nicht ein?“

In unserem Andachtstext rühmt Paulus die Weisheit und Erkenntnis Gottes. Zugleich muss er aber auch bekennen: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

Das gilt nicht nur wie im Römerbrief für Gottes Handeln an seinem Volk Israel im alten Bund, sondern auch im neuen Bund. Und deshalb bleibt unser Fragen nach dem Warum meist unbeantwortet. Warum hat Gott zugelassen, dass Jakobus von Herodes getötet wurde, während er kurz darauf Petrus durch Engel aus dem Gefängnis befreit hat (Apg 12)? Wir müssen akzeptieren, dass wir seine Gerichte und auch seine Wege oft nicht verstehen oder nachvollziehen können. Wer deshalb erwägt, sein Vertrauen zu Gott aufzukündigen, der muss sich zugleich auch fragen: Was gewinne ich und was verliere ich mit der Absage an Gott? Die Antwort ist eindeutig: Ich gewinne gar nichts und verliere alles!

Als 1912 die Titanic unterging, hat vermutlich kein Passagier und kein Besatzungsmitglied gefordert: „Wir steigen erst in die Rettungsboote, wenn der Kapitän uns genau erklärt, warum das Schiff jetzt untergeht!“ Diese Frage war in dieser Situation völlig unbedeutend. Jeder wusste, sie kann erst beantwortet werden, nachdem das rettende Ufer erreicht ist.

Wichtig ist für uns hier und heute nur die einzige Frage: Wie werden wir gerettet? Diese Frage hat Gott beantwortet: allein durch den Glauben an Christus. Auf unsere brennenden Fragen nach dem Warum wird uns Gott sicher Antworten geben, wenn wir einmal bei ihm in einer Welt des Friedens und des Heils sind. Bis dahin gilt Jesu Aufforderung in der Bergpredigt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6,33). Joachim Hildebrandt

16.10.2024

Gott, du hast uns auf die Probe gestellt. So wie man Silber ausschmelzt, hast du uns gereinigt. Du hast uns in die Falle laufen lassen, uns schwere Lasten aufgebürdet. Unseren Feinden hast du erlaubt, uns in den Staub zu treten. Durch Feuer und Wasser mussten wir gehen; doch du hast uns herausgeholt, sodass wir wieder frei atmen konnten. Psalm 66,10-12 (Gute Nachricht Bibel)

Dieser Bibeltext hat den jungen Kunstlehrer und späteren Adventistenpastor Michail Kulakow getröstet und ihm während der langen Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Straflagern immer wieder tiefen inneren Frieden geschenkt.

Anlässlich des russischen Überfalls auf die Ukraine habe ich seine Autobiografie *Gott sitzt am längeren Hebel* (Advent-Verlag, 2009) erneut zur Hand genommen und mit Entsetzen festgestellt, was für eine lange schreckliche Folge von Gewaltherrschaft und Unterdrückung das russische Volk seit Jahrhunderten erleiden musste.

In seinem Buch erwähnt Kulakow eine Episode, die in allen Diktaturen dieser Welt Realität ist. „Was möchtest du werden, wenn du erwachsen bist?“, wurde ein Junge von seiner Lehrerin gefragt. „Gefangener.“ – „Warum denn das?“ – „Heutzutage ist jeder ehrliche Mensch im Gefängnis. Mein Vater sitzt gerade seine Zeit ab, und bald komme auch ich dran“ (S. 19).

Michails Großvater Stefan, der sich im Jahr 1900 der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten angeschlossen hatte, erlebte den Terror durch Lenins Bolschewiki, sein Vater Peter wurde von den Schergen Stalins verfolgt, sein Bruder Stefan starb im Arbeitslager. Ihr Verbrechen: Sie waren Christen.

Michail Petrowich Kulakow (1927-2010) erlebte den Zusammenbruch des Sowjetregimes. Er traf Michail Gorbatschow und engagierte sich gemeinsam mit hochrangigen Vertretern verschiedener Kirchen für Religionsfreiheit und weltweiten Frieden. Er etablierte und leitete die Organisation der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in den Ländern der früheren Sowjetunion und gründete eine theologische Hochschule (Zaoksky) sowie einen Verlag. Er wurde Gründungsmitglied der Russischen Bibelgesellschaft und übersetzte die Bibel in modernes Russisch. Getragen hat ihn Zeit seines Lebens diese feste Zuversicht: „Durch Feuer und Wasser mussten wir gehen; doch du hast uns herausgeholt.“ Heidemarie Klingenberg

17.10.2024

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,33

Gibt es unglaubliche Zufälle? Ich denke da an ein Erlebnis, das mir ein alter Glaubensbruder vor vielen Jahren erzählte. Er sprach mit mir über den Zehnten, den wir Gott schulden. 1929 war er durch die Weltwirtschaftskrise arbeitslos geworden und litt – wie viele andere – große Not. Er sah keine Perspektive mehr für sein Leben. In dieser Situation lernte er die Adventgemeinde kennen. Was er da über die Zeichen der Zeit und die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi hörte, gab ihm neuen Mut. Beim Studium der Bibel lernte er auch, dass Gott von den Gläubigen erwartet, von allen ihren Einkünften den Zehnten zu zahlen. In seiner Lage erschien ihm das unmöglich.

Da bekam er überraschend wieder Arbeit und erhielt seine erste Lohntüte mit 50 Reichsmark. Was sollte er tun? Er las noch einmal in Maleachi 3,10: „Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Er fand es merkwürdig, dass Gott hier sagt: „Prüft mich.“ Obwohl es doch sonst in der Bibel heißt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Mt 4,7).

*Offensichtlich kennt Gott meine Sorgen um das knappe Geld*, dachte er und entschloss sich, die Probe zu wagen. Er zahlte fünf Reichsmark Zehnten. Auf dem Heimweg fand er auf dem Gehweg einen Fünfmarschein. Er schaute sich um, ob jemand da war, der ihn verloren haben könnte. Kein Mensch war zu sehen. *Vielleicht ist das schon eine Antwort auf die Probe*, dachte er und ging fröhlich nach Hause. Von seinem nächsten Lohn zahlte er wieder fünf Reichsmark Zehnten. Und wieder fand er auf dem Heimweg einen Fünfmarschein!

*Unglaublich*, dachte ich – aber ich kannte ihn als ehrliches Gemeindeglied. Er war überzeugt, Gott liebte ihn so, dass er ihm diese zwei Fünfmarscheine „zufallen“ ließ, getreu der Verheißung unseres Matthäustextes. Gott wollte ihm seinen Zweifel nehmen und ihn im Glauben bestärken, sich auf ihn auch in der Not verlassen zu können. Heute bin ich so alt, wie er damals war, und kann diesen Glauben voll bestätigen. Lothar Wilhelm

18.10.2024

Doch obwohl er unter ihnen lebte und die Welt durch ihn geschaffen wurde, erkannten ihn die Menschen nicht. Johannes 1,10 (Hoffnung für alle)

Madrid, Fußgängerzone, 14.07 Uhr. Ein bärtiger Mann mit zotteligen Haaren und schlappriger Jogginghose spielt mit einem Fußball. Er läuft an den Passanten vorbei und bietet ihnen an, mit ihm zu kicken. Die meisten ignorieren den verspielten Ballakrobaten. Einige lächeln ihn an und versuchen den Ball zu erwischen. Blitzschnell zieht der Trippelkünstler den Ball mit seinen Füßen in alle Richtungen, sodass die Angreifer keine Chance haben. Eine hübsche junge Frau, die desinteressiert vorbeigeht, fragt er nach ihrer Telefonnummer. Sie lehnt entschieden ab. Ein 14-jähriger Junge kommt und will mit dem seltsamen Typen Fußball spielen. Sie schießen sich den Ball einige Minuten gegenseitig zu. 15.01 Uhr: Der Mann hält den Ball fest und fragt den Jungen, wie er heißt. Er antwortet: „Nicolas.“ Dann reißt sich der Fußballkünstler seine Perücke und seinen Bart vom Kopf. Die Augen des Jungen werden immer größer. Cristiano Ronaldo steht vor ihm. Dieser umarmt ihn und schenkt ihm den Ball. Die Passanten zücken ihre Handys und wollen einen der berühmtesten Fußballer fotografieren. Eine riesige Menschenmenge versammelt sich um den Sportler. Dieser flüchtet in einen schwarzen Kleinbus. Der Junge hat Tränen in den Augen und kann es nicht glauben. Auf dem Ball steht: „Für Nicolas von Cristiano Ronaldo!“

Wie wären die Menschen Jesus Christus begegnet, wenn sie gewusst hätten, wer er ist? Gottes Sohn gab sich anfangs nicht zu erkennen. Bis zu seinem 30. Lebensjahr war er nur als Zimmermann bekannt. Schon mit zwölf Jahren wusste er, dass Gott sein Vater ist, aber erst 18 Jahre später trat er in die Öffentlichkeit. Als Mensch wollte er das Wesen Gottes spürbar machen und die falschen Gottesbilder zurechtrücken. Wer ihm zuhörte, wusste, dass er recht hatte. Jesus wollte aber nicht mit seiner göttlichen Macht oder Gewalt überzeugen, sondern mit Wahrheit und Liebe. Wer ehrlichen Herzens war, konnte seine Botschaft annehmen.

Auch für uns stellt sich die Frage: Wer ist Jesus? Heute kann man an Jesus genauso vorbeigehen und seine Göttlichkeit ignorieren. Jesus klopft an unsere Herzenstüren. Er will uns folgende Nachricht zukommen lassen: „Für *dich* bin ich gekommen! Ich bin Jesus, dein Schöpfer und Erlöser.“ Peter Zaiser

19.10.2024

Der HERR fragt: „Was soll ich mit euren vielen Opfern anfangen? Ich habe genug von euren Schafböcken und dem Fett eurer Mastkälber; das Blut eurer Opfertiere ist mir zuwider, sei es von Stieren, Ziegenböcken oder Lämmern.“ Jesaja 1,11 (Hoffnung für alle)

Diese Worte Gottes müssen damals für viele Menschen schockierend gewesen sein. Wurde ihnen doch schon von klein auf die Bedeutung des detailliert geregelten Opferdienstes beigebracht. Seine Bedeutung für ihre Sündenvergebung begünstigte nicht nur eine eifrige Ernsthaftigkeit, sondern auch eine primäre Ausrichtung auf das Einhalten der Vorgaben. Und dann stellt Gott dies alles infrage, ja mehr noch, er sagt, er habe genug davon?

Ich stelle mir vor, dass es für einige Menschen auch ein heilsamer Schock war. Legt der Bibeltext doch nahe, dass es damals schon Menschen gab, die – vermutlich hoch angesehen – alle Vorgaben aufs Genaueste erfüllten und dennoch ihren Mitmenschen permanent das Leben schwer machten. Entweder indem sie anderen ihre laxen Haltung im Umgang mit den Geboten Gottes vorhielten oder im „normalen“ Alltag viel von ihrer Frömmigkeit vermissen ließen. Frei nach dem Motto „Beim Geld hört die Freundschaft (oder das gute Benehmen) auf“.

Sicher, Gott hat uns Regeln gegeben, die unser Zusammenleben erleichtern und unser Verhältnis zu Gott verdeutlichen sollen. Doch waren sie immer schon Hilfsmittel und nicht Musterrezept. Gott ging es nie darum, dass wir eine Checkliste abarbeiten und dann „frei“ sind. Ihm geht es um tiefe Beziehung und Verbundenheit zu uns Menschen, um Herzensnähe und Wesensähnlichkeit. Nicht der Buchstabe, sondern der Sinn seiner Worte ist entscheidend. Seit jeher war es für Gott wichtiger, dass wir den Kern und die wahre Bedeutung seiner Worte verinnerlichen und ausleben.

„Wascht euch, reinigt euch von aller Bosheit! Lasst eure Gräueltaten, hört auf mit dem Unrecht! Lernt wieder, Gutes zu tun! Sorgt für Recht und Gerechtigkeit, tretet den Gewalttätern entgegen und verhelft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht!“ (Jes 1,16-17 Hfa).

Was für ein Gesicht hätte unsere Welt, wenn sich die bekennenden Christen im wirklichen Sinne Gottes für ihre Nächsten einsetzen würden, statt ihre Rechtgläubigkeit zu betonen und zu verteidigen. Ich bin sicher, davon kann Gott nie genug bekommen! Alexander K.

20.10.2024

Der König wird ihnen dann antworten: „Das will ich euch sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!“ Matthäus 25,40 (Hoffnung für alle)

Es sind bewegte Zeiten. Aus verschiedenen Ländern erreichen uns schreckliche Nachrichten. Die Weltlage ist zum Verzweifeln. Doch plötzlich fällt mir eine Karikatur in die Hände. Zwei Strichmännchen unterhalten sich: „Hast du keine Angst, was die Zukunft bringen könnte?“, meint der eine. Der andere antwortet: „Ich denke, sie wird Blumen bringen.“ „Echt? Warum?“ „Weil ich Blumen pflanze!“ Wie wahr!

Hierzu passt die Geschichte vom Delta-Flug 15, der am 11.9.2001 aus Frankfurt Richtung Atlanta unterwegs war. Die USA hatte nach dem Attentat auf das World Trade Center den ganzen Luftraum gesperrt. Alle Flüge wurden umgeleitet. So auch der Flug 15, der wie weitere 52 Flugzeuge in Gander, Neufundland (Kanada), landen musste. Natürlich ging das nicht ohne Murren ab. Erst elf Stunden nach Ankunft wurden die Reisenden vom örtlichen Roten Kreuz in Bussen abgeholt, denn die kleine Ortschaft mit ihren 10.400 Einwohnern brauchte Zeit, um Unterkünfte für die 10.500 gestrandeten Passagiere zu organisieren. Die Flugzeugcrew wurde in ein Hotel gebracht. Was mit den Passagieren geschah, erfuhr sie erst, nachdem alle nach zwei Tagen wieder im Flugzeug vereint waren. Die Schulen waren zu Matratzenlagern umfunktioniert worden, und die Gestrandeten wurden mit Essen aus Privathaushalten versorgt. Zum Zeitvertreib wurden verschiedene Exkursionen wie Bootsausflüge oder Wanderungen angeboten. Die Neuankömmlinge bekamen auch Münzen für die Waschalons, denn ihr Gepäck war noch immer im Flugzeug. Als sie wieder zurück an Bord kamen, strahlten sie, als ob sie von einer Kreuzfahrt zurückkämen. Die Menschen fühlten sich miteinander verbunden, nannten sich beim Vornamen und tauschten Kontaktdaten aus. Um der Stadt für ihre Hilfsbereitschaft zu danken, rief einer auf, Spenden für die Studenten in Neufundland zu sammeln. Bald kamen 1,5 Millionen Dollar zusammen. Die Einwohner Ganders hatten sprichwörtlich Blumen gepflanzt.

Wir können anlässlich schwieriger Situationen verbittert werden oder Blumen pflanzen. Ich wünsche dir und deiner Umgebung schon bald ein großes Blumenfeld! Denise Hochstrasser

21.10.2024

Der HERR, dein starker Gott, der Retter, ist bei dir. Begeistert freut er sich an dir. Vor Liebe ist er sprachlos ergriffen und jauchzt doch mit lauten Jubelrufen über dich. Zefanja 3,17 (Neues Leben Bibel)

Ein Fußballspiel hat etwas von einem Gottesdienst. Lautstark bejubeln die Fans ihre Mannschaft. Sie klatschen, singen und trommeln ihre Spieler zum Sieg. Erstaunlich ist, was nach dem Spiel passiert. Da ist es genau umgekehrt: Die Spieler gehen zu ihren Fans und bejubeln diese, klatschen in ihre Richtung, initiieren mit Gesten den gemeinsamen Lobgesang. Spieler und Fans bejubeln sich gegenseitig.

Seitdem ich in die Gemeinde gekommen bin, erlebe ich den Lobpreis nur in eine Richtung – im Gegensatz zum Fußball. Wir Gläubigen loben Gott. Aber umgekehrt? Lobt Gott auch uns? Nein, das kann doch nicht sein. Oder? Was gibt es an uns schon zu loben?

Obwohl ich schon über 35 Jahre Berufschrist bin, habe ich den heutigen Text wohl bisher überlesen und nicht wahrgenommen.

„Vor Liebe ist er sprachlos ergriffen und jauchzt doch mit lauten Jubelrufen über dich“, schreibt Zefanja. Steht das wirklich da? Ja, ganz deutlich. Gott lobt uns – und das auch noch laut! Für mich ist das unfassbar.

Der Herr „jauchzt doch mit lauten Jubelrufen über dich“. Das ist ziemlich emotional. Gott ist voller Emotion. Seine Gefühle gehen mit ihm durch. Ich habe Mühe, mir das vorzustellen. Gott fühlt. Gott freut sich! Er klatscht und singt und jubelt bei ziemlich lauter Musik.

Was sagt dieser Text über Gott aus? Seine Liebe ist so stark, dass Jesus für uns gestorben ist, um uns zu erlösen (Joh 3,16). Weil er sein Leben für uns eingesetzt hat, freut er sich umso mehr, wenn wir uns für ihn entscheiden.

Der ganze Himmel scheint ein Ort der Freude zu sein, wo viel gejubelt wird: „So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut“ (Lk 15,7). Dauerfröhlichkeit ist im Himmel angesagt. Nicht anders wird es in Gottes neuer Welt sein: „Ich [der Herr] will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen“ (Jes 65,19).

Gott ist ein Wesen mit Gefühlen, er ist nicht nur sachlich oder kühl. Gott hat Gefühle für uns und drückt sie auch aus. So lernen wir eine andere Seite von Gott kennen: Gott jubelt über dich! Roland Nickel

22.10.2024

Wer Verstand erwirbt, liebt sein Leben, und wer Einsicht bewahrt, findet das Glück.  
Sprüche 19,8 (Neue Genfer Übersetzung)

Wenn du mit einer komplizierten Aufgabe konfrontiert wirst, kannst du im Internet einen nützlichen „Hack“ finden, das heißt einen Tipp oder eine vereinfachte Methode, um die Aufgabe zu bewältigen. Es gibt sowohl Hacks, um Rohrverstopfungen zu beseitigen, als auch für die Suche nach dem besten Ort zum Angeln. Aber wie sieht es mit unserem Leben aus? Welche Lebens-Hacks gibt es? Hier sind drei bewährte Hacks, die uns helfen, das Leben zu meistern.

Lebens-Hack #1: Sei freundlich und investiere in Beziehungen und nicht in Dinge. Wir sind als Familie schon oft umgezogen und ich weiß, dass der Schatz von heute der Müll von morgen ist. Investiere also Zeit und Energie in die Pflege echter Beziehungen. Grundlegend dafür ist die Freundlichkeit gegenüber anderen, aber sei auch freundlich zu dir selbst. Das Leben ist sehr schwer, wenn man ständig versucht, von sich selbst wegzukommen. Du könntest damit beginnen, deinem Spiegelbild etwas Positives zu sagen. Ja, wir werden nie an die vielen Perfektions- und Erfolgsstandards herankommen, die um uns herum propagiert werden, aber das bedeutet nicht, dass wir nicht nett zu uns selbst sein können.

Hier ist Lebens-Hack #2: Nutze Technologie, aber lass dich nicht von ihr benutzen. Dies ist eine meiner größten Herausforderungen und wird ein lebenslanger Kampf bleiben. Soziale Medien können so hilfreich sein. Sie können uns zu Höherem und Besserem befähigen, aber es liegt in ihrer Natur, dass sie auch versuchen, jeden Moment unseres Lebens zu füllen. Wir müssen täglich gegen das gedankenlose Scrollen ankämpfen und regelmäßig Pausen einlegen. Von den einfachen, einseitigen und schnellen Lösungen, die wir in den sozialen Medien finden, sollten wir uns nicht täuschen lassen.

Zum Schluss noch der Meister-Lebens-Hack, der der Schlüssel für alle anderen Hacks ist: Sei dir bewusst, dass Gott dich liebt. Die Entscheidung zu glauben, dass Gott uns liebt, ist der wichtigste Lebens-Hack. Wir nennen das Glauben, und wenn wir Gott erlauben, uns zu erneuern, können wir erkennen, dass unser Nicht-perfekt-Sein und Fehlermachen nichts an Gottes Liebe zu uns ändern. Dieses Wissen gibt uns Kraft, selbst die schwersten Momente unseres Lebens zu bewältigen. Chantal Klingbeil

23.10.2024

Wenn jemand euch auch nur einen Becher Wasser gibt, weil ihr zu Christus gehört, wird er belohnt werden. Markus 9,41 (Neues Leben Bibel)

Wir alle lieben spannende Geschichten. Über Gottes große Wunder zu hören und zu lesen stärkt unseren Glauben an einen mächtigen Herrn und Gott. Einen Gott, der Mose die Fähigkeit gibt, Wasser aus einem Felsen zu schlagen, und der Manna vom Himmel regnen lässt, um Hunderttausende vor dem Verhungern zu retten. Genauso hat Jesus große Wunder vollbracht. Ich denke da etwa an die zweifache Brot- und Fischvermehrung. Das sind Glanzpunkte der biblischen Geschichte. Wir mögen auch Erzählungen gehört haben, in denen sich Gott auf spektakuläre Weise im Leben anderer offenbart hat. Das können Begegnungen mit Engeln sein oder eine Heilung von schwerer Krankheit.

Doch spielt sich ein großer Teil unseres Lebens im Alltag ab. Hier gibt es keine Rettung vor ausgehungerten Löwen (Daniel) oder gar Entrückungen (Elia). Heißt das nun, dass Gott die meiste Zeit nicht in unserem Leben wirkt, dass er also nicht alltagstauglich ist? Nichts wäre weiter von der Wahrheit entfernt!

Der „Becher Wasser“ im Andachtstext steht für mitfühlendes Handeln im Alltag. Dieses unscheinbare Geschenk für Menschen, die Jesus nachfolgen, wird im Markusevangelium von spektakulären Begebenheiten eingerahmt. Kurz bevor Jesus seinen Jüngern klarmacht, dass solche Gesten belohnt werden, berichtet Markus von einer aufsehenerregenden Dämonenaustreibung, die Jesus selbst vollbringt. Ein paar Verse weiter wird von einem unbekanntem Jünger ein Wunder vollbracht, den Jesus als zu ihm gehörig anerkennt. Seinen „offiziellen“ Jüngern ist das ein Dorn im Auge, wollen sie doch einmal zu den Größten im Himmelreich gehören (V. 34). Immer wieder rückt Jesus diese überheblichen Vorstellungen zurecht, indem er zum Beispiel im selben Kapitel darauf hinweist, dass „störende“ Kinder von großer Bedeutung sind: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (V. 37).

Genauso ist es mit dem unscheinbaren Glas Wasser. Diese Aufmerksamkeit zählt etwas in den Augen Jesu. Es geht also auch um die kleinen, vielleicht sogar unsichtbaren mitmenschlichen Handlungen.

*Lieber Gott, lass mich einfach nur barmherzig sein!* Roxane Riegler

24.10.2024

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 2. Korinther 5,17

Als das Reifendruckkontrollsystem mich zum zweiten Mal warnte, schöpfte ich Verdacht. Etwas war an einem der Vorderreifen nicht in Ordnung. Die Werkstatt bestätigte: Ein Metallstück hatte den Reifen beschädigt. Eine Reparatur war auf Nachfrage leider nicht möglich; ein neuer Reifen musste her.

Es ist zu begrüßen, wenn der Umwelt zuliebe über ein Recht auf Reparatur nachgedacht wird. Wenn es um den moralischen Zustand des Menschen geht, gibt es allerdings keine Alternative: Eine Reparatur des Herzens, der Gesinnung, ist leider nicht möglich. Leider? Gott sei Dank ist sie weder möglich noch nötig, weil hier nur eine völlige Erneuerung infrage kommt. Dazu ist kein anderer Meister in der Lage als der Schöpfer selbst, der auch unser Erlöser ist.

Der Prophet Hesekiel beschreibt diesen Austausch so: „Von allen euren Unreinheiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und euch einen neuen Geist schenken. Ich werde das Herz aus Stein aus eurem Körper nehmen und euch ein Herz aus Fleisch geben. Und ich werde euch meinen Geist geben, damit ihr nach meinem Gesetz lebt und meine Gebote bewahrt und euch danach richtet“ (Hes 36,25-27 NLB).

Das Ergebnis dieser grundlegenden Erneuerung – der „Wiedergeburt“ – beschreibt Paulus in unserem Andachtswort: „Neues ist geworden“, oder: „Ein neues Leben hat begonnen!“ (NLB). Worin besteht das Neue?

Zum Beispiel: Wir werden von Gott als seine Kinder adoptiert. Dadurch stehen wir nicht mehr unter dem Diktat des Bösen, sondern sind frei, uns immer wieder für das Gute, für Gott, zu entscheiden. Er verändert die Prioritäten unseres Lebens: Was wir früher für unentbehrlich hielten, wird zweitrangig. Selbst Besitz und Karriere bekommen einen neuen Stellenwert.

Er erfüllt unser Herz mit Liebe, Empathie, Opfer- und Vergebungsbereitschaft. Er reinigt und veredelt unsere Beweggründe: Was wir Gutes tun, tun wir nicht aus Berechnung, sondern aus Liebe und Dankbarkeit.

Alle Reparaturversuche durch menschliche Anstrengung dienen letztlich der Fassadenkosmetik. Was aber Gott erneuert, das bleibt. Garantiert! Elí Díez-Prida

25.10.2024

Da sagte er zu mir: „Nimm diese Schriftrolle, Mensch, und iss sie auf!“ Ich aß die Rolle. Sie schmeckte süß wie Honig. Hesekiel 3,1.3 (Neue Genfer Übersetzung)

Das ist nicht wie bei einem Spickzettel, den der erwischte Schüler schnell verschluckt, sondern hat eine andere Dimension. Es kommt zweimal in der Bibel vor, dass einem Propheten eine Schriftrolle zu essen gegeben wird, wohl nur visionär, nicht physisch. Dennoch tritt bei beiden der gleiche Effekt ein: Sowohl beim Propheten Hesekiel als auch beim Apostel und Propheten Johannes schmeckt die Schriftrolle anfangs angenehm süß, stellt sich aber im Nachgang als nicht sehr bekömmlich heraus, verursacht sogar Schmerzen.

Wie kann das sein, wo es doch beide Male um Botschaften von Gott geht? Gute Botschaften hört man gern und gibt sie gern weiter. Auch wenn die Bibel grundsätzlich eine gute Nachricht ist, enthält sie doch Texte, die schwer verdaulich sind. Es werden mitunter Dinge geschildert, die im Fernsehprogramm nur spätabends und für Personen ab 16 Jahren gezeigt werden dürften. Und es gibt nachdrückliche Warnungen und Gerichtsbotschaften, die keiner gerne hört. Manchmal führen solche Mahnungen zur Verhaltensänderung wie zum Beispiel in der Großstadt Ninive, in der der Prophet Jona seine Warnung verkündete. Schlechter ging es Jeremia und Hesekiel, die gern bessere Botschaften für ihr Volk gehabt hätten und zusehen mussten, wie ihre Warnungen in den Wind geschlagen wurden. Beiden Propheten spürt man ihr aufrichtiges Leiden an den Gerichtsbotschaften an, weil sie ihr Volk lieben und gern sähen, dass es sich Gott zuwendet und vor Unheil bewahrt bleibt.

Wie viel sind mir meine Mitmenschen wert, die Nachbarn und Kollegen? Kann ich etwas tun, dass sie nicht in eine dunkle Zukunft laufen, sondern Gott finden, der sie liebt und auf sie wartet? Selbst unter Qualen am Kreuz war die Liebe von Jesus zu den Menschen nicht zu bremsen, die ihm diese Grausamkeiten antaten. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, sagte er. Kurz vorher hatte er auf dem Weg nach Golgatha mit dem Holzbalken auf der Schulter den weinenden Frauen noch zugerufen, dass Schlimmes auf sie zukäme. Seine Gefühle waren jedoch nicht von Rache oder Ärger geprägt, sondern trotz der Warnungsbotschaft von Liebe bestimmt. Welch ein Beispiel, welches Vorbild! So möchte ich heute leben. Matthias Müller

26.10.2024

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; abrechnen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit; weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit. Prediger 3,1-4

Es gibt Texte in der Bibel, die aufhorchen und still werden lassen. Mir geht es so mit den Worten aus Prediger 3,1-8. Die dichterische Schönheit spricht mich an, aber auch die Eindringlichkeit, mit der das Wesentliche des Lebens geschildert wird. Immerhin geht es um Zeit und Ewigkeit, um uns Menschen und um Gott. Und es geht um uns selbst, um die Erfahrung von Geborgenheit und Ausgeliefertsein, um Freude und Leid, um unser Herz, das lieben und manchmal auch hassen kann. All das Schöne wird angedeutet, aber auch die dunklen Stunden unseres Lebens werden nicht ausgespart. Alles Erleben ist eingeordnet in einen göttlichen Zeitplan. „So kam ich zu dem Schluss, dass es für den Menschen nichts Besseres gibt, als fröhlich zu sein und das Leben zu genießen“ (V. 12 Hfa). Ja, unser Leben ist vergänglich und mit Leid und Schuld behaftet. Gottes Werk aber wird für ewig bestehen. Das bedeutet: Gott segnet und vollendet unser unvollkommenes Leben. Es ist zum Staunen: hell und dunkel, schwarz und weiß, das bunte Leben und der graue Alltag – all diese Gegensätze passen plötzlich zusammen. Versöhnt ergeben alle Nuancen unseres Lebens einen tiefen Sinn – dann, wenn das Leben vollendet ist.

Unser Leben verläuft nicht immer geradlinig und wird doch zu einem Wunderwerk unseres Gottes. Das lässt uns in Ehrfurcht vor ihm stehen, in Liebe und in Zuversicht; in der tiefen Überzeugung, dass alles, was uns begegnet ist und noch begegnen wird, so zusammenwirkt, dass Sinnvolles und sogar Heil und Segen entstehen (vgl. Röm 8,28). Damit reden wir nicht das Böse und Leidvolle schön. Wir ordnen es aber in ein Ganzes ein und staunen, wie Gott es schafft, aus allem zusammen so ein wunderbares Lebenskunstwerk zu machen. Wir wachsen und reifen. Wir erleben Vergebung und Freude. Wir erfahren Banales und Bewundernswertes, Krisen und göttliche Hilfe; dann aber den ewigen und erneuernden Frieden, den Gott uns ins Herz legt. Hartwig Lüpke

27.10.2024

Ich gebe alles für diesen Sieg und hole das Letzte aus meinem Körper heraus. Er muss sich meinem Willen fügen. Denn ich will nicht andere zum Kampf des Glaubens auffordern und selbst als untauglich ausscheiden. 1. Korinther 9,27 (Hoffnung für alle)

Ich kann diese Szene förmlich vor mir sehen; bis zum Äußersten angespannte Muskeln, ein vor Kampfgeist verzerrtes Gesicht und schweißtriefende Haut. Wo der eine jetzt angespornt aufspringt, sich in Position bringt und „Jaa, genau so!“ ruft, drehe ich mich angewidert weg. Vielleicht kann man sich diese „mein Körper fügt sich meinem Willen“-Verbissenheit noch schönreden, wenn man kurz vor Sommer wieder halbwegs in Form kommen möchte, aber in der Welt des Glaubens ist dies in meinen Augen völlig deplatziert. Gott liebt mich, ich bin sein Kind; er schuf mich nach seinem Ebenbild und nun muss ich bis aufs Blut kämpfen, um als tauglich zu gelten?

„God, it's brutal out here“, singt Olivia Rodrigo und reflektiert das Leben als 18-Jährige; konfrontiert mit einer Menge Erwartungen, die sie selbst, ihr Umfeld und die Gesellschaft an sie stellen und stets mit dem Gefühl zurücklassen, es keinem recht machen zu können. Hier übertrumpft der Kampf die jugendliche Leichtigkeit: *Wenn man mir noch ein einziges Mal sagt „Genieß deine Jugend“, fang ich an zu weinen.* Das Erwachsenwerden lässt erkennen, wie ungnädig diese dschungelartig verschlungene Welt doch sein kann – *Meine Güte, geht's hier draußen brutal zu!*

Dagegen ist eine Kirche, eine Gemeinde ein Ort, an dem ich zur Ruhe kommen kann und mich angenommen weiß. Getrost gebe ich meine Waffen, die mich im Alltag verteidigen und schützen sollen, an der Tür ab. Ich begegne den Menschen hier offen und ehrlich, denn ich weiß trotz unserer Unterschiede haben wir dieselbe Ebene, dieselbe Basis: Jesus. Er hat diesen brutalen Kampf auf sich genommen, ausgehalten und ausgefochten. Er hat sich für mich schlagen und töten lassen. Alles, was ich an Stärke, Durchhaltevermögen und Aggression in den Ring werfen könnte, würde seine Tat herabsetzen. Und auch deswegen, weil ich mich mit meinem Erleben nicht mit ihm auf eine Stufe stellen kann und will, lasse ich diese Kampfrhetorik stecken.

Lasst uns Lichter sein in dieser manchmal pechschwarzen Welt und mit liebevollen Methoden statt geschärften Waffen für das Gute eintreten, denn der Gott, an den ich glaube, war und ist die reine Liebe. Nicole Spöhr

28.10.2024

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben haben, die an uns schuldig wurden. Matthäus 6,12 (Neue Genfer Übersetzung)

Viele Übersetzungen fügen der fünften Bitte des Vaterunsers das Wort hinzu. Es steht im Grundtext und verdeutlicht, dass die Bitte um Vergebung an die Bereitschaft geknüpft ist, auch anderen ihre Fehler zu verzeihen. Wird damit Vergebung aber nicht zu einem Tauschgeschäft? *Do ut des* („Ich gebe, damit du gibst“), lautete das Prinzip des antiken Opferkults: Wir opfern euch Göttern und erwarten dafür eine Gegengabe. Das widerspricht der Bibel jedoch völlig. Vergebung ist ein freies Gnadengeschenk Gottes für die Reumütigen, sie beruht nicht auf irgendeiner menschlichen Vorleistung.

Wie kann dann aber das Vaterunser die vergebende Gnade Gottes ausdrücklich an unser vorausgehendes Tun binden? In diesem Fall müsste die Bitte doch allen im Hals stecken bleiben, die noch nicht mit ihren Mitmenschen versöhnt sind.

Dieser Eindruck wird durch das Nachwort verstärkt, das dem Vaterunser unmittelbar folgt: „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben“ (V. 14-15).

Im Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner fällt die vom König großzügig erlassene Schuld auf den Schalksknecht zurück, der von seinem Mitknecht eine geringe Schuld brutal einfordert. „So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder“ (Mt 18,35). Das gilt für den Tag, an dem der König mit seinen Knechten abrechnet (V. 23) – ein Hinweis auf das letzte Gericht. „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5,23-24).

Gott vergibt unsere Schuld nicht erst dann, wenn wir mit allen Menschen versöhnt sind, die an uns schuldig geworden sind. Doch wer im Endgericht von Gott einen Freispruch erwartet, sollte sich bewusst sein, dass Gottes vergebende Gnade Frucht bringt, die sich darin zeigt, dass auch wir vergebungsbereit sind. Das Vaterunser erinnert uns jedes Mal daran. Rolf Pöhler

29.10.2024

Was sagt ihr zu folgender Geschichte? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem einen und sagte: „Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg!“ – „Ich will aber nicht“, erwiderte dieser. Später bereute er seine Antwort und ging doch. Der Vater wandte sich mit derselben Bitte auch an den anderen Sohn. „Selbstverständlich, Vater“, erwiderte dieser, aber dann ging er doch nicht. Matthäus 21,28-30 (Neue Genfer Übersetzung)

Édith Piaf sang nach einem sehr turbulenten Leben: „Non, je ne regrette rien“ – „Nein, ich bereue nichts“. Drei Jahre nach der Premiere dieses Liedes starb sie mit 47 Jahren. Alkohol und Morphinum hatten ihre Gesundheit ruiniert. Piafs Pose passt aber zum Diktum der modernen Gesellschaft: Schau niemals zurück, nur nach vorne, bereue nichts!

Der US-Wissenschaftsautor Daniel H. Pink sieht das anders. Sein neues Buch heißt *Die Kraft der Reue*. Darin verarbeitet er die Erkenntnisse einer umfangreichen Studie, bei der 24.000 Männer und Frauen in 109 Ländern befragt wurden. Es zeigte sich, dass überwiegend bedauert wurde, etwas nicht getan zu haben. Sich zu wenig um die alten Eltern gekümmert, zu wenig gespart, sich zu wenig um die Gesundheit gesorgt zu haben.

Pink sagt: „Es geht in meiner Untersuchung viel um verpasste Chancen und mangelnde finanzielle und gesundheitliche Vorsorge, die das Fundament für das spätere Leben sind. Aber auch um moralische Verfehlungen wie eheliche Untreue oder unfaires Verhalten.“ Manchmal fühlte er sich bei seiner Befragung wie ein Beichtvater; viele Menschen wollten etwas loswerden. Es bringe aber nichts, ein Lamento anzustimmen und zu sagen: „Ich bin so ein schlechter Mensch!“ Der Blick zurück soll zu einer Verhaltensänderung motivieren. Es geht darum, aus Fehlern zu lernen, eine neue Richtung einzuschlagen.

Hier berühren sich aktuelle psychologische Erkenntnisse und alte biblische Weisheit. Der Ruf zur Umkehr, zu einem Neuanfang zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Im heutigen Matthäustext erzählt Jesus das Gleichnis von zwei Söhnen, von denen einer seine Aussage überdenkt und sein Handeln ändert, während der andere beim bloßen Lippenbekenntnis bleibt. Voraussetzung für das Neue ist, dass Sünden und Versäumnisse ehrlich angeschaut und bereut werden. Deshalb ist Reue kein Zeichen von Schwäche, ganz im Gegenteil. Klaus Kästner

30.10.2024

Gott, der HERR, brachte den Menschen in den Garten Eden. Er sollte ihn bebauen und bewahren. 1. Mose 2,15 (Neues Leben Bibel)

In Kanada suchte eine Firma Holzfäller. Auch ein kleiner, schwach wirkender Mann meldete sich. Die anderen Männer verspotteten ihn deshalb, doch sollte er eine Chance erhalten und einen dünnen Baum fällen. Nach wenigen Schlägen lag der Baum am Boden. Ein zweiter, dickerer fiel ebenfalls sehr schnell. Schließlich suchten sie einen besonders dicken Baum mit hartem Holz heraus. Auch den brachte der Mann zum Liegen. „Wo hast du das denn gelernt?“, war die erstaunte Frage der anderen Bewerber. „In der Sahara“, antwortete der kleine Mann. „Da gibt es doch gar keine Bäume!“, erscholl es aus aller Munde. „Heute nicht mehr!“

Der Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren, gilt auch heute noch. Aktivitäten und Maßnahmen von Naturfreunden, Umweltschützern und Repräsentanten des Staates sollen uns für den Schutz der Natur sensibilisieren. Und da wurde schon manches erreicht. Ein Beispiel dafür ist die Renaturierung der stillgelegten Tagebaue bei Leipzig. Dort befindet sich heute eines der größten Erholungsgebiete der Stadt. Flüsse und Kanäle, die einst stinkende Kloaken waren, sind sauber und fischreich und laden zum Baden ein.

Trotzdem zerstören wir die Umwelt weiter. Das betrifft nicht nur große Konzerne, die auf Gedeih und Verderb Wälder abholzen lassen, einen Betrieb zur Herstellung von Autobatterien in Brandenburg in einem Trinkwasserschutzgebiet errichten oder giftige Abfälle nach Afrika verkaufen. Denken wir an Plastik, das bei seiner Einführung so vorteilhaft gepriesen wurde und sich inzwischen als feinstes Granulat über die ganze Erde verteilt. Heute sehen wir die Langzeitfolgen.

Doch statt zu jammern können wir selbst mithelfen, unsere Umwelt zu schonen. Kartonagen können wir zusammenfalten, Müll so trennen, wie es die Kommune festgelegt hat, und nicht jedes Lebensmittel sofort entsorgen, wenn das Mindesthaltbarkeitsdatum etwas überschritten ist.

Das Lied „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern“ zeigt, dass mein Verhalten diese Welt positiv prägen kann. Sei dabei, dort wo du lebst. Günter Schlicke

31.10.2024

[Jesus] sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium! Markus 1,15

Heute ist Reformationstag; in vielen deutschen Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen. Die erste lautete: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“

Luther verurteilte in seinen Thesen den Ablasshandel und kam immer wieder auf die Buße zu sprechen. Er unterschied dabei zwischen der falschen und der wahrhaftigen, inneren Buße. Das Thema Buße war auch Hauptgegenstand der Verkündigung Johannes' des Täufers: „Johannes [war] in der Wüste, taufte und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (V. 4). Und unser Andachtstext zeigt, dass Jesu Predigt ebenso unter diesem Motto stand.

Heute findet sich in unserem alltäglichen Sprachgebrauch das Wort Buße kaum noch; höchstens im Bußgeld taucht der Begriff auf. Dabei geht es im biblischen Verständnis von Buße nicht um Strafe.

Wo Luther mit „Tut Buße“ übersetzt, steht da eigentlich: Kehrt um! Ändert euer Denken! Diese Einladung findet sich wiederholt im Neuen Testament – bei Jesus, bei den Aposteln. Umkehr steht auch mit Reue in Verbindung: das falsche Denken und die falschen Wege bereuen und dann zu Gott umkehren, hin zum Guten und Wahrhaftigen. Das ist in der Tat ein immerwährender Prozess, der das ganze Leben betrifft, wie Luther anmerkte. So sind auch wir Gläubige zur inneren Erneuerung, zum Umdenken, zu Reformen aufgefordert. Das kann bedeuten, Vorgänge und Entscheidungen in unserer Gesellschaft kritisch zu hinterfragen oder anders zu bewerten. Das kann unsere Kirche oder Ortsgemeinde betreffen, in der vielleicht ein Umdenken notwendig ist. Und es bezieht sich nicht zuletzt auf unser eigenes Glaubensleben, wo eine erneute Hinwendung zu Gott, eine Wiederbelebung unserer Beziehung zu Jesus Christus erforderlich sein kann.

Paulus hat es in Römer 12,2 treffend auf den Punkt gebracht: „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ Roland Fischer

1.11.2024

Denn die Gnade Gottes, die allen Menschen Rettung bringt, ist sichtbar geworden. Sie bringt uns dazu, dem Leben ohne Gott und allen sündigen Leidenschaften den Rücken zu kehren. Jetzt, in dieser Welt, sollen wir besonnen, gerecht und voller Hingabe an Gott leben. Titus 1,11-12 (Neues Leben Bibel)

Herr Hochmut sitzt auf einer Perlenkette. Er ist eine Holzfigur mit langen Schlenkerbeinen, genau wie die anderen neben ihm. Aber Herr Hochmut ist nicht wie die anderen. Er hat einen schicken Hut und sitzt kerzengerade und vornehm. Die Perlenkette, auf der er sich befindet, heißt Gnade. Er hält sich gern auf ihr auf. Sie tut ihm gut.

Doch Herr Hochmut hat es nicht leicht. Die anderen neben ihm sitzen weder still noch gerade. Der junge Bursche Übermut beispielsweise springt einfach von Perle zu Perle, sodass die ganze Kette wackelt.

„Frechheit“, empört sich Herr Hochmut. „Steh still. Wir fallen sonst alle von der Kette herunter.“ Doch Übermut hört nicht auf ihn. Er hüpfte einfach weiter.

Dann ist da noch die kleine Wohlgemut mit ihren blonden Zöpfen. Sie trällert ein Lied und baumelt mit den Beinen. Die Perlenkette schwankt und wackelt.

„Nun seid doch endlich still und sitzt ruhig!“, befiehlt Hochmut. Es nützt nichts. Die anderen verstehen einfach nicht, warum er sich so ärgert.

„Sei unbesorgt“, sagt ihm die Langmut. „Die Kette hält uns aus, genauso wie sie auch dich aushält.“ „Pah!“, erwidert Herr Hochmut. „Das ist etwas ganz anderes.“

Herr Hochmut hat es schwer. Die anderen verstehen nicht, dass sie sich benehmen sollen, wenn sie schon auf der Gnade sitzen. Oder irrt er sich? Trägt ihn die Gnade lieber als die anderen?

„Hochmut“, sagt die Perlenkette, „ich trage dich, weil ich es will, nicht weil du dich so gut benimmst. Und die anderen trage ich genauso wie dich. Ich bin die Gnade. Niemals werde ich reißen und niemand wird versehentlich von mir herunterfallen. Meinst du, ich halte die anderen zu Unrecht, nur weil du sie nicht aushalten willst?“

Hochmut und die anderen wohnen im Herzen eines jeden Menschen. Und die Gnade ist stark genug für sie alle. Manuela Muschter

2.11.2024

Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben zu geben, Leben im Überfluss. Johannes 10,10 (Gute Nachricht Bibel)

Christ zu sein sei purer Luxus, meint der Autor Werner Tiki Küstenmacher in einem seiner Bücher. Jesus habe seine Anhänger zu einem wahrhaft verschwenderischen Leben eingeladen, weil Gott das so vorgesehen hat. Klingt gut, ist aber erst einmal ungewohnt. Geht es im Christentum nicht vielmehr um Verzicht, zumindest auf alles Unnötige, manchmal sogar auf das Nötige? Je weniger man braucht, umso besser und umso glücklicher sei man dran? Jahrhundertlang lehrte und forderte das doch die Kirche – auch wenn sie sich selbst kaum daran hielt.

Ein Leben in Luxus erscheint vielen Menschen erstrebenswert. Aber selbst das Notwendigste ist in unserer Gesellschaft nicht mehr das Selbstverständliche. Stattdessen bestimmen Existenzminimum, Arbeitslosenhilfe, Grundrente und Altersarmut den Alltag vieler. Glück zu haben und glücklich zu sein, das ist schon eine Art Luxus. Glück ist jene tiefe Zufriedenheit, in der man trotz allem, was fehlt, mit niemandem tauschen möchte. Wo man tief im Inneren zur Ruhe kommt und das Leben genießen kann. Auch wenn die Begriffe Glück und Luxus in der Bibel so nicht vorkommen, ist vielfach genau davon die Rede. So sagte Jesus von sich, er sei in die Welt gekommen, um das Leben in Fülle zu bringen, das heißt ein volles und rundum zufriedenes Leben, das sich nicht abnutzt und nie verbraucht. Das ist Luxus!

Jesus sprach oft von einem sorgenfreien und vertrauensvollen Leben. Die Blumen des Feldes blühen verschwenderisch auf, obwohl sie doch am Abend verwelkt sind, und der Gott des Universums kümmert sich selbst um Spatzen, sagte Jesus. Immer wieder lädt er in seinen Beispielgeschichten ein, am opulenten Luxus Gottes teilzuhaben. Anstatt Verzicht zu predigen, forderte er zu geradezu verschwenderischer Großzügigkeit auf. Er liebte Hochzeiten, ging gern auf Partys, genoss die Fußmassage mit sündhaft teurem Öl und lobte jenen leitenden Angestellten, der seine Geschäftspartner mit Geld und Geschenken überhäufte. Das Reich Gottes sei nicht später oder hinter dem Ende des Universums, sondern jetzt und hier, meinte Jesus. Wohl deshalb sind besonders die Armen und oft auch Armseligen, die nach dem kleinen oder großen Glück Jagenden zu ihm gekommen und haben ihm vertraut, dass er ihnen das wahre Leben schenkt. Wenn man das gefunden hat, was für ein Glück ist das. Lothar Scheel

3.11.2024

Ja, ich sage es noch einmal: Sei mutig und entschlossen! Lass dich nicht einschüchtern und hab keine Angst! Denn ich, der HERR, dein Gott, stehe dir bei, wohin du auch gehst. Josua 1,9 (Hoffnung für alle)

„Du traust dich ja eh nicht.“ Jeder von uns kennt diesen Spruch von Kindheit an. Ich kann mich noch gut erinnern, als ich als 13-Jähriger zunächst vom 5- und dann vom 10-Meter-Turm gesprungen bin. Am Beckenrand nur ungläubiges Staunen von den Freunden, aber wenn es darum ging, entspannt mit Nachbars Schäferhund umzugehen, war das nicht mein Ding. So unterschiedlich erleben wir uns selbst und beobachten das bei anderen. Es gibt Bergsteiger, die im Winter solo einen Achttausender besteigen, jedoch beim Baggerseebad puren Stress erfahren.

Was meinen wir, wenn wir von Mut sprechen? Mut wird als eine Form der Selbstüberwindung verstanden. Im Volksmund sagen wir, dass jemand über seinen eigenen Schatten springt, über sich hinauswächst und Ängste überwindet. Eine individuell empfundene Grenze wird überschritten, und das erfordert Mut. Wie kommen wir dazu?

Im Andachtstext spricht Gott Josua Mut zu. Er soll das Volk Israel nach 40 Jahren endlich in das Gelobte Land führen. Eine riesige Aufgabe, mit all dem Gepäck aus der Vergangenheit und den zukünftigen Herausforderungen. Josua wird ganz auf Gott ausgerichtet und soll sich nicht beirren lassen. Dieser Zuspruch ist kein Anstacheln oder Beschwören, sondern die persönliche Ansprache Gottes an dich: „Du darfst mir heute felsenfest vertrauen, weil ich, dein Gott, an deiner Seite bin.“ Und da es keinen objektiven Maßstab gibt, was als mutig gilt, kann bereits eine Entschuldigung bei deinen Kindern als heldenhaft angesehen werden. Vielleicht auch die erste Liebeserklärung an deine Freundin oder die erste Predigt in deiner Kirchengemeinde. Es kann auch sein, dass du heute spontan an eine persönliche Grenze herangeführt wirst und an den Punkt kommst, eigene Schwächen einzugestehen. Auch dazu gehört Mut, und auch da ist Gott bei dir.

Es gehört Mut dazu, für deine Überzeugungen und für deinen Glauben einzustehen, mit deinem Willen und deinen Gefühlen, denn so bilden sich deine Persönlichkeit und dein Charakter.

Die Botschaft Gottes an dein Leben ist: „Lass dich nicht einschüchtern, ich gehe mit dir durchs Leben.“ Heute wird ein guter Tag. Johannes Naether

4.11.2024

Und der HERR antwortete und sprach zu seinem Volk: Siehe, ich will euch Getreide, Wein und Öl die Fülle schicken, dass ihr genug daran haben sollt, und will euch nicht mehr unter den Völkern zuschanden werden lassen. Joel 2,19; Da ging er [der verlorene Sohn] in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Lukas 15,17

Es war während einer Dienstreise in Israel, am Abend nach einem sehr langen und anstrengenden Arbeitstag. Ich bin im Supermarkt, um mich für das Abendessen zu versorgen. Das Angebot ist vielfältig und frisch, aber sehr viel teurer als in Deutschland. So langsam entwickle ich einen richtigen Ärger über die hohen Preise. Dann endlich an der Kasse: Vor mir sortiert ein Einheimischer, ein älterer Herr, seinen Wocheneinkauf vom Kassenband in den Einkaufswagen. Sein Wagen ist übervoll, ein richtiger Berg. Am Kassendisplay erkenne ich rund 2500 Schekel, das sind über 600 Euro! Und dieser Mann strahlt bis über die Ohren und freut sich über seinen üppigen Einkauf, so wie ein Kind an Weihnachten.

In diesem Moment halte ich inne. Dieser Mann erteilt mir gerade eine wichtige Lektion: Ich soll mich nicht ärgern darüber, dass das Essen so teuer ist, sondern vielmehr dankbar sein, dass ich ein so gutes Abendessen bekommen kann. Dass ich überhaupt etwas zu essen habe. Wie hätte ich mein Abendessen genießen können, wenn ich nur die hohen Preise im Kopf und den Ärger darüber im Hals gehabt hätte?

Die Freude des alten Herrn über die Fülle in seinem Wagen steckt mich richtig an. Vielleicht hatte er, als er seinen Wagen belud, eine der vielen Zusagen Gottes vor Augen, die seinem Volk die Fülle versprechen. Ja, der gute Mann hat die richtige Einstellung, und auch ich nehme sie mir in diesem Moment zu Herzen.

Dieses Ereignis lag schon etwas zurück, kam mir aber wieder ins Bewusstsein, als in Deutschland die Inflation galoppierte und die Preise durch die Decke gingen. Ja, ich verstehe alle, die das mit Sorgen erfüllt, aber mein Erlebnis in Israel hat mich daran erinnert, dass Gott auch uns versprochen hat, stets für uns zu sorgen. Ich wünsche dir, dass sich – wie bei mir damals – Ärger oder Sorgen in Zuversicht und Freude verwandeln, denn das ist Gottes Wunsch für uns. Andre Zander

5.11.2024

Wo nämlich euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Matthäus 6,21 (Hoffnung für alle)

Wenn ich eine Textnachricht über WhatsApp schreibe, verwende ich zur Untermalung meiner Worte oft ein Emoticon mit Herz. Manchmal das große rote Herz oder das Gesicht mit zwei Herzchen als Augen, manchmal die zwei rosa Herzen, die umeinander wirbeln, und ab und zu auch mal das Herz mit dem kleinen Riss in der Mitte.

Das Herz ist eines unserer wichtigsten Organe. Es pumpt das Blut und damit den lebensnotwendigen Sauerstoff in alle Teile des Körpers. Und es reagiert auf fast alle unsere Gefühle. Frisch Verliebte haben einen erhöhten Herzschlag und bei Menschen mit Liebeskummer können echte Herzbeschwerden auftreten. Unser Herz ist also mehr als eine Blutpumpe.

Auch für meinen christlichen Glauben ist das Herz sehr wichtig. Jesus sagt in der Bergpredigt den Satz: „Wo nämlich euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Damit stellt er folgende Frage: Wofür schlägt euer Herz? Worauf kommt es in eurem Leben wirklich an? Für manche scheint das klar zu sein: Sie tun alles, um im eigenen Leben voranzukommen und ein finanziell abgesichertes Leben zu führen. Aber Jesus warnt davor, dies als Herzensanliegen zu haben. So sagt er nämlich vor diesem legendären Satz: „Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, die unvergänglich sind und die kein Dieb mitnehmen kann“ (V. 20 Hfa).

Worauf kommt es im Leben also wirklich an? Familie und Freundschaften? Oder den Klimaschutz? Den sozialen Zusammenhalt? Den Weltfrieden? Sind das die unverderblichen „Schätze bei Gott“, von denen Jesus hier spricht? Ich denke, ja! Menschlichkeit, Herzlichkeit und Mitgefühl sind zentrale Werte für das Zusammenleben auf unserer Erde. Mit Gottes Augen gesehen sind diese im großen Begriff Liebe zusammengefasst – ein schönes rotes Herz als Mitte des Glaubens. Es ist nicht schwer, sich täglich Kraft aus dieser Liebe zu holen und in unser Herz aufzunehmen.

Du kannst einfach für einen Moment die Augen schließen, eine Hand auf dein Herz legen und den Herzschlag spüren. Dann danke Gott für dein Leben. Danke für die Kraft zum Guten. Sei noch einen Herzschlag still und öffne dann wieder die Augen.

Warmherzig, barmherzig und herzlich – so will ich unterwegs sein. Beate Strobel

6.11.2024

Der Glaube ist der tragende Grund für das, was man hofft: Im Vertrauen zeigt sich jetzt schon, was man noch nicht sieht. Hebräer 11,1 (Hoffnung für alle)

Vielleicht denkst du jetzt: *Warum hat sie denn diesen Text ausgewählt? Man hat schon so viel über dieses Bibelwort geredet und gelesen.* Wir kennen die Unterschiede zwischen Glauben als Fürwahrhalten, als „zielstrebiges Durchführen eines Vorhabens“ und als den christlichen Glauben. Und mit diesem Glauben sind viele Zusagen Gottes verbunden, beispielsweise: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ „Wer an mich glaubt, der wird leben.“ „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du selig.“ „Fürchte dich nicht, glaube nur.“ Und vieles mehr.

Nun soll der Glaube ja sprichwörtlich Berge versetzen können. Und in Markus 9,24 steht: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Unglaube ist nicht mit Zweifeln gleichzusetzen und Zweifel nicht automatisch mit Unglauben. Wenden wir uns noch einmal dem Andachtswort zu: Schaut man in andere Übersetzungen, findet man beispielsweise Bezeichnungen wie „Beharrlichkeit“ oder auch „überführt sein“. Der Glaube kann also eine Einstellung, eine Haltung gegenüber einem unsichtbaren Tatbestand sein. Ja, ist denn *der Glaube* unsichtbar oder eher das, *woran wir glauben*? Ist Glaube an Gott privat oder öffentlich? Glaube an Gott ist zwar eine ganz persönliche Sache zwischen Gott und Mensch, er kann und wird aber nicht im Verborgenen bleiben. In Jakobus 2,17 lesen wir: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, [ist] tot.“

„Glaube kommt aus der Predigt“ – durch das Hören und Lesen des Wortes Gottes, durch das, was uns daraus anspricht und unser Herz berührt, und durch das, was unser Verstand aufnimmt und was Gottes Geist uns verständlich macht. Dann wird man in unserem Umfeld merken, dass etwas anders geworden ist. Prioritäten haben sich verschoben, Interessen liegen auf anderen Gebieten, moralische Werte gewinnen an Bedeutung und unsere Mitmenschen profitieren davon.

Ich wünsche uns, dass unser Glaube nicht nur Fassade ist, sondern dass dahinter eine Überzeugung und eine Lebenshaltung stehen, die man uns anmerkt und die ansteckend und inspirierend wirken.

Ich wünsche uns Glauben, den wir leben, in Worten und Werken, zu dem auch Zweifel und Fragenstellen gehören und bei dem uns Gott immer wieder in Liebe, Gnade und Barmherzigkeit begegnet. Sieglinde Wilke

7.11.2024

Wer sich meine Worte nur anhört, aber nicht danach lebt, der ist so unvernünftig wie einer, der sein Haus auf Sand baut. Matthäus 7,26 (Hoffnung für alle)

Auf dem Weg in die Innenstadt fahre ich durch eine Straße mit Tempo 20. Mit anderen Fahrzeugen schleiche ich die ca. 300 Meter, immer um die Verkehrshindernisse Slalom fahrend. Die meisten halten sich daran, weil der Grund offensichtlich ist: Rechts und links von der Straße sieht man ältere, schief stehende Einfamilienhäuser, die mit Trägern und Seilen gestützt werden, damit sie nicht einstürzen.

Hier wurde nicht auf Sand gebaut, sondern auf einem Salzstock. Was einst Reichtum nach Lüneburg brachte, ist im Laufe der Zeit zum Fluch geworden: Grundwasser fließt durch den Salzstock, Höhlen entstehen und der Boden sackt ab. Auch hier am Rande des eigentlichen Senkungsgebietes. Allein 2021 waren es 18,22 Zentimeter!

Das hat mich im Blick auf das geistliche Leben nachdenklich gestimmt: Kann das Fundament meines Lebenshauses im Laufe der Jahre derart erodieren, dass es einsturzgefährdet ist? Und das, obwohl ich Jesus Christus und seine Worte als Fundament meines Lebens gewählt habe?

Leider ist das möglich, wenn wir die Beziehungspflege zu unserem Herrn vernachlässigen. Denn die Entscheidung für Gott ist ein sehr wichtiger Anfang, aber nicht schon das Ende des Weges. Routine, Ablenkungen, Massenbeeinflussung und vieles andere kann den Festigungs- und Wachstumsprozess bremsen. Daher ist es gut, wenn wir regelmäßig innehalten und Bilanz ziehen.

Rund um die oben genannte Straße werden alle 4 Wochen mehr als 80 Messpunkte kontrolliert (in der Stadt sind es insgesamt rund 300). Ein geistlicher „Messpunkt“ könnte sein, Gott regelmäßig mit der Bitte aufzusuchen, die König David formulierte: „Durchforsche mich, Gott, sieh mir ins Herz, prüfe meine Wünsche und Gedanken! Und wenn ich in Gefahr bin, mich von dir zu entfernen, dann bring mich zurück auf den Weg zu dir!“ (Ps 139,23-24 GNB).

Der große Vorteil bei Gott liegt darin, dass er sich nicht nur um die Diagnose kümmert, sondern auch für die Therapie sorgt: Wer könnte besser als unser Schöpfer und Erlöser unserem Lebenshaus Halt und Beständigkeit geben! Elí Díez-Prida

8.11.2024

Darauf wird der König erwidern: „Ich versichere euch: Was ihr für einen meiner gering geachteten Geschwister getan habt, das habt ihr für mich getan.“ Matthäus 25,40 (Neue evangelistische Übersetzung)

Am 8. November 397, also heute vor 1627 Jahren, starb einer der bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche: Martin von Tours. Er war Mönch, Bischof und der erste Heilige, der dies wurde, ohne den Märtyrertod gestorben zu sein. Geboren 316 in Ungarn als Sohn eines römischen Offiziers, musste er bereits mit 15 Jahren in den Militärdienst eintreten. Obwohl er ständig um Entlassung bat, weil er inzwischen Christ geworden war, entließ man ihn erst im Alter von 40 nach 25 Jahren Militär. Danach gründete er mehrere Klöster, war Nothelfer und Wundertäter und uns allen besser bekannt als Sankt Martin.

Sein Leben stand unter dem Motto unseres heutigen Bibelverses. Praktizierte Nächstenliebe, keine warmen Worte und gut gemeinte Ratschläge, sondern echte Hilfe in der Not. Anpacken, statt nur zu reden. Ab Vers 35 berichtet Matthäus, welche Nöte Jesus meint: Hunger, Durst, Fremde, Nacktheit, Gefangenschaft. Und es wird angesprochen, um wen es geht: gering geachtete Geschwister. Also diejenigen, die abseits der Gesellschaft stehen, nicht im Rampenlicht oder gar auf der Sonnenseite des Lebens. In Matthäus 12,50 sagt Jesus: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester.“ Also Nächstenliebe nur unter Christen? Nein, Jesus hat keinen Unterschied gemacht, nicht zwischen Mann und Frau, Arm und Reich, Jude und Ausländer. Alle wurden von ihm akzeptiert, angenommen und geheilt, an Körper und Geist. Bei Jesus gab und gibt es keine Ausgrenzung aufgrund von Herkunft, Geschlecht, Alter oder sozialem Stand.

An diesem Vorbild hat sich auch Sankt Martin orientiert, der den Bettler im Schnee wahrnahm, Mitleid mit ihm hatte und ihm von seinem Mantel abgab. Er gab nicht von seinem Überfluss, sondern er teilte das, was er am Leib trug. Vermutlich fror er später selbst, war aber glücklich, dass er Not lindern und helfen konnte. *Herr, schenke uns offene Augen für die Not um uns herum.* Holger Hentschke

9.11.2024

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43,1

Mein Einkaufsweg führt mich über den Rotkreuzplatz im Münchner Stadtteil Neuhausen-Nymphenburg. Ein Mikrofon ist aufgestellt, einige Passanten bilden eine kleine Gruppe. Wieder mal eine Demo? Über dem Platz hängt ein Transparent: „Jeder Mensch hat einen Namen.“ Schülerinnen und Schüler, Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils lesen Namen – Vornamen, Nachnamen, Geburtsdaten, Todesdaten. Männer, Frauen, Kinder, ganze Familien „... ermordet in Theresienstadt, ermordet in Kaunas ...“ Ich bleibe stehen und höre bis zum Ende zu.

Es ist der 9. November, nicht nur freudiger Erinnerungstag an den Fall der Mauer 1989, sondern auch Gedenktag an die Reichspogromnacht am 9. November 1938, das Signal für die systematische Ermordung der Jüdinnen und Juden Europas. In den Konzentrationslagern bekamen die Inhaftierten Nummern eintätowiert. Vielleicht kann man Zahlen leichter töten als Menschen?

Jeder Mensch hat einen Namen. „Um die Erinnerung an die Einzelschicksale der Schoah im Bewusstsein der Menschen zu bewahren, finden eine Lesung der Namen, Briefe, Dokumente und Kurzbiografien der Verfolgten und Ermordeten im Saal des Alten Rathauses sowie ein gemeinsames Gebet am Gedenkstein der ehemaligen Hauptsynagoge [...] statt. Die diesjährige Namenslesung [2022] ist den 1942 im Ghetto Theresienstadt ermordeten Patientinnen und Patienten und Angehörigen des medizinischen und pflegerischen Personals der Israelitischen Privatklinik e. V. gewidmet.“ So der Eintrag auf der Internetseite der Stadt München.

In der Bibel sind Namen immer mit einer besonderen Bedeutung verbunden. Oft haben Menschen von Gott einen neuen Namen bekommen, weil sich ihre Lebenssituation oder ihre Aufgabe verändert hatte.

Jeder Mensch hat einen Namen, er steht für eine Identität. Kein Mensch auf dieser Erde ist vergessen, Gott kennt den Namen jedes einzelnen. Keine Existenz kann so vollständig ausgelöscht werden, dass Gott sie nicht im Gedächtnis behalten würde. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir“ (Jes 43,1 Hfa). Heidemarie Klingenberg

10.11.2024

Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, zum Teilen bereit sind. 1. Timotheus 6,17-18

Uns ging es finanziell noch nie so gut wie heute. Meine Rente und die Rente meiner Frau ermöglichen uns ein Leben über dem Durchschnitt von vielen anderen Rentnern. Wenn ich dann noch unsere augenblickliche Lebenssituation sehe – wir haben Frieden in unserer Region, keine Katastrophen, unsere Kinder und Enkelkinder sind gut versorgt, ja, man könnte noch einiges hinzufügen: Uns geht es gut.

Sich trotz weltweiter Krisen und Tragödien, der zunehmenden Altersarmut usw. noch an Schönerem und Gutem erfreuen – dürfen wir das überhaupt ohne schlechtes Gewissen?

Ja, wir dürfen es nicht nur – wir müssen es sogar! Denn wenn wir nicht immer wieder auch das Gute dankbar in den Blick nehmen (Phil 4,8), verhärtet unser Herz und wir verlieren die Kraft, das zu tun, wozu Gott uns beauftragt hat. Paulus stellt uns in 1. Timotheus 6,6 ein anderes Ideal vor. Er sagt: „Als Christ zu leben bringt großen Gewinn. Allerdings nur dann, wenn man mit dem zufrieden ist, was man hat“ (Hfa). Dabei ist es eigentlich so, dass der Zufriedene immer zufrieden ist und der Unzufriedene immer unzufrieden, unabhängig von den äußeren Umständen.

Der Prediger Salomo hat in seinem Leben folgende Feststellung gemacht: „So kam ich zu dem Schluss, dass es für den Menschen nichts Besseres gibt, als fröhlich zu sein und das Leben zu genießen. Wenn er zu essen und zu trinken hat und sich über die Früchte seiner Arbeit freuen kann, ist das Gottes Geschenk“ (Pred 3,12-13 Hfa).

Paulus sagt es in unserem Abschnitt aus Timotheus ähnlich: Man solle nicht stolz werden und seine Sicherheit im Reichtum sehen, sondern damit Gutes tun, ärmere Menschen und Gottes Werk unterstützen. Wir sollen Gott vertrauen, ihm für seine Segnungen danken und den Rest genießen.

Deshalb tun meine Frau und ich genau das: Wir danken Gott jeden Tag dafür, was er uns gibt, und bitten gleichzeitig, es uns so lange, wie er will, zu erhalten.

*Danke, Herr, dass du es so gut mit uns meinst!* Franz-Josef Eiteneier

11.11.2024

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,33

Wenn wir im Sommer einen längeren Campingurlaub mit dem eigenen Auto planen, gilt es zu überlegen, was alles einzupacken ist. Bei einer Flugreise gibt es beim Gepäck eine Gewichtsbeschränkung, sodass wir uns beim Packen schon etwas einschränken müssen. Bei einer Trekkingtour mit dem Rucksack ist es eventuell noch weniger, was wir für absolut notwendig ansehen und als Last tagelang tragen wollen. Was wäre, wenn wir einen längeren Auslandsaufenthalt planen und nur das mitnehmen könnten, was für uns besonders wichtig ist und uns am Herzen liegt? Was würden wir behalten wollen, wenn wir in eine kleinere Wohnung umziehen müssten? Oder was ist für uns so bedeutsam, dass wir es für die nächste Generation aufbewahren möchten? Was ist nachrangig, was hat Vorrang? Die Fragen lassen sich beliebig fortsetzen. Die Kernfrage ist jedoch jeweils identisch: Was ist wichtig, was ist wichtiger und was ist so wichtig, dass wir es auswählen und uns bewusst dafür entscheiden? Wofür sind wir bereit, Zeit und Geld zu investieren, Pläne und Ideen zu ändern oder auch Verzicht zu üben?

Manchmal sind diese Entscheidungen ganz rational zu treffen, aber oft auch spontan und intuitiv. Sie zeigen jedoch immer, wo wir unsere Prioritäten setzen. In unserem Andachtstext steht die Aufforderung und Einladung: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Eine eindeutige Aussage. Jesus möchte der Mittelpunkt in unserem Leben sein. Und ergänzend dazu finden wir in Hebräer 8,1 das Bekenntnis: „Das ist nun die Hauptsache bei dem, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel.“

Wenn wir erkannt haben, dass wir Sünder sind, kann uns Jesus durch seinen Tod die Vergebung und Erlösung schenken und die Hoffnung und Perspektive geben, nach der wir uns sehnen. Vielleicht kann uns die prägnante Formulierung in Erinnerung bleiben: „Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt.“

Jeden Tag neu haben wir die Chance, darüber nachzudenken, wo unsere Prioritäten liegen und wofür wir unsere Zeit, unsere Kraft und unsere mentalen Ressourcen investieren – auch heute! Dagmar Heck

12.11.2024

Denn diese Welt ist nicht unsere Heimat; wir erwarten unsere zukünftige Stadt erst im Himmel. Hebräer 13,14 (Neues Leben Bibel)

Diese Welt ist nicht unser Zuhause. Wir sind hier eigentlich nur auf der Durchreise. Hier werden unsere Sehnsüchte und Bedürfnisse nie ganz gestillt, weil das gar nicht möglich ist. Es gibt aber eine zukünftige Stadt, in der dies geschehen wird. Ist dir das immer bewusst? Oder sind da Zweifel und Stimmen aus der Gesellschaft: „Auf der Wolke sitzen und Harfe spielen? Wie langweilig!“ – „Die Ewigkeit in Harmonie? Geht ja gar nicht, man kann Gutes nur im Kontrast zum Schlechten genießen!“ – „Mit Gott leben, das ist anstrengend und uncool. Was hat der alte Mann mit weißem Bart schon zu bieten?“

Aber „so spricht der Herr: ‚Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. An die alte Welt wird niemand mehr denken; was früher einmal war, wird für immer vergessen sein. Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich tue: Jerusalem will ich zu einem Ort der Freude machen, und die Menschen darin umgebe ich mit Glück‘“ (Jes 65,17-18 Hfa).

„Was kein Auge jemals sah, was kein Ohr jemals hörte und was sich kein Mensch vorstellen konnte, das hält Gott für die bereit, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9 Hfa).

Zugegeben, es ist nicht immer einfach, sich diese neue Heimat vorzustellen und im hektischen Alltag im Blick zu behalten. Aber versuchen wir einmal, uns die neue Stadt zu veranschaulichen. Die Regierung: vollkommen. Die Gesellschaft: verbunden und harmonisch. Der Wohnraum: wunderschön und gemütlich. Es wird großartig sein, dort zu leben und seine Nachbarn zu treffen. Wertschätzung, Verbundenheit, Frieden, Sinn und Freude. Endlich angekommen sein. Und egal, was dir heute Spaß macht und Freude bereitet – dort wirst du das oder etwas noch Besseres vorfinden. Kreativität, Sport, Reisen, Wissensgewinn oder andere Vorlieben wirst du auf besondere Weise erleben können.

Und das Beste: Du wirst die genialste Persönlichkeit näher kennenlernen und mit ihr Zeit verbringen. Gott persönlich wird mit dir sprechen, essen, spazieren gehen, dich coachen, dir zuhören, dir deine Fragen beantworten und sich mit dir austauschen. Das wird fantastisch! Ich wünsche dir und mir, dass wir heute und in Zukunft immer weiter über unsere neue Heimat nachdenken und neue Aspekte entdecken, auf die wir uns schon jetzt riesig freuen können. Aleksandra Civric-Heim

13.11.2024

Ich bin nicht gekommen, solche Menschen in Gottes neue Welt einzuladen, bei denen alles in Ordnung ist, sondern solche, die Gott den Rücken gekehrt haben. Sie soll ich dazu aufrufen, ihr Leben zu ändern. Lukas 5,32 (Gute Nachricht Bibel)

Jesus Christus, der die Sünde nicht kannte, kam auf einen Planeten, auf der die Natur vermüllt, die Tiere gequält und die Menschen durch Satan geschunden werden. Doch Gott liebt diese Welt – warum eigentlich? Weil er sie erschaffen hat, sind wir unendlich wertvoll, egal wie viel der Böse anrichten mag.

Liebe schafft eine emotionale Bindung. Es kann ein altes Kuscheltier, eine Puppe aus der Kindheit oder ein Auto sein, das wegen Rost entsorgt werden muss. Wie gerne hätten wir es „gerettet“! Zur emotionalen Bindung gehört die Barmherzigkeit, die wir empfinden, wenn wir zum Beispiel einen verwundeten Spatzen auf der Terrasse finden. Er weckt Mitgefühl und Verantwortungsbewusstsein.

Bei Gott ist jeder ein Unikat, weil gerade ein Fleck in einem Edelstein für Rarität bürgt. Fehldrucke sind bei Briefmarkensammlern begehrt, und ein ungewöhnliches Detail macht ein Gesicht erst recht interessant. So müssen wir weder versuchen, vor Gott dazustehen, als wären wir Superhelden, noch uns kleinmachen.

Wer denkt, er sei nicht gut genug, um zu Gott zu kommen, verkennt, dass Gott wie ein Arzt ist: Gerade die schlimmsten Fälle sind Gegenstand seines vollen Einsatzes. Davon spricht auch der Lukastext zu Beginn. Deshalb saß Jesus gerne bei den vermeintlich Wertlosen. Randgruppen stehen bei ihm im Mittelpunkt, weil er den größten Sünder am meisten liebt.

Jesus gründete seine Gemeinde nicht als Klub von Heiligen, sondern wie Krankenhäuser, die wir betreten, weil wir „des Ruhmes ermangeln“ (Röm 3,23). Mit den Augen Gottes nehmen wir unser Umfeld wahr: Es jammert uns (griech. für „Wir haben Bauchschmerzen“), wenn wir Menschen sehen, „zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36).

Weil Gottes Liebe bedingungslos ist, dürfen wir jederzeit zu ihm kommen und uns verändern lassen. Wir dürfen andere an den Hecken und Zäunen einladen, wissend, dass unsere Bemühungen – sei es um einen besseren Charakter, sei es um gute Werke – so wertvoll sind wie der bunt bemalte Joghurtbecher des Erstklässlers zum Muttertag: unendlich viel, weil er Ausdruck der Liebe eines Kindes ist. Sylvain Romain

14.11.2024

Aber dir, HERR, ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß, wie du es mit der Tat beweist. Jeremia 10,6

„Eher wird der Mensch Gott, als dass Gott Mensch wird.“ Das war die Meinung des hellenistischen Religionsphilosophen Philo (25 v. Chr.). Obwohl die Menschwerdung Jesu inzwischen eine geschichtliche Tatsache ist, halten sie viele für unwahr.

Ich muss gestehen, obwohl ich daran glaube, kann ich sie dennoch nicht erklären. Es ist für mich ein Geheimnis, das unser menschlicher Verstand nicht erfassen kann. Das Geheimnis um Gott beginnt für mich eigentlich schon viel früher. Er hat die Welt aus dem Nichts geschaffen. Auch das glaube ich. Aber ich kann nicht erklären, wie allein auf Gottes Wort hin die Welt entstanden ist.

Wenn ich darüber nachdenke, dann begreife ich, Gott ist viel größer, als ich denken und mir vorstellen kann. Gott ist allmächtig, allgegenwärtig und ewig, ohne Anfang und Ende.

Wenn ich Gott in seiner göttlichen Einmaligkeit erkenne, dann stehe ich in der Gefahr, ihn in mein menschliches Denkschema hineinzupressen. Sehr schnell habe ich dann ein eigenes Bild von Gott und mache ihn damit meinen menschlichen Vorstellungen entsprechend viel kleiner, als er in Wahrheit ist.

Durch das biblische Wort lasse ich mir immer wieder sagen, wie sich Gott auf unbegreifliche Weise zu mir herabneigt und mich durch Jesus in die Ewigkeit bringt. Das nehme ich in Demut und in Anbetung dankbar an.

Über die Herrlichkeit und Heiligkeit des Himmels und der Neuen Erde wissen wir nicht viel. Die Offenbarung gibt uns zwar in einigen wenigen Bildern einen Einblick, aber sie zu verstehen und zu deuten ist für uns nicht einfach. Was wir leichter verstehen und uns vorstellen können, ist, dass es keine Sünde mehr geben wird, keine Krankheit, kein Leid, keine Katastrophen und Kriege. Es ist bezeichnend, dass Gott gerade solche Dinge erwähnt, die uns nicht fremd sind, weil wir damit täglich auf dieser Erde zu schaffen haben. Aber schon jetzt dürfen wir wissen: Es wird auf der Neuen Erde unvorstellbar herrlich sein!

Niemand kann sich mit Gott vergleichen. Die Größe seiner Liebe ist unvorstellbar. Aber er hat sie durch seine Taten bewiesen! Das ist wahr und daran glaube ich. Bruno Liske

15.11.2024

Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Jesaja 40,28-31

Der Bibeltext beginnt mit zwei Fragen: „Weißt du nicht?“ und „Hast du nicht gehört?“. Gibt es eine Neuigkeit, die wir nicht wissen? Was haben wir überhört?

Jesaja gibt hier auch gleich eine Antwort auf beide Fragen: „Der HERR ist ein ewiger Gott, der Schöpfer der ganzen Erde. Er wird nicht matt oder müde“ (V. 28 NLB). Das ist doch nichts Neues, oder? Aber kann es sein, dass wir in unserem Alltag, inmitten unserer Sorgen und Nöte vergessen, dass Gott der Schöpfer des ganzen Universums ist? Seine Möglichkeiten und seine Kraft sind unerschöpflich, während wir in alledem begrenzt sind.

Wie oft durfte ich spüren und erfahren, wie Gott mich stärkte und ermutigte, weiterzumachen, wenn ich kurz davor war, das Handtuch zu schmeißen. Gott steht mir zur Seite! Er gibt mir immer wieder neue Kraft und Motivation; trotz meiner Unzulänglichkeiten, meiner Unsicherheit und meiner Kraftlosigkeit. Er weiß doch, wie es mir geht. Er weiß, wenn ich müde und matt werde und mit meinem Latein am Ende bin.

Wie oft durfte ich erleben, dass Gott hält, was er verspricht. „Er wird nicht matt oder müde.“ Für mich persönlich sind folgende Worte eine der schönsten Verheißungen: „Doch die, die auf den HERRN warten, gewinnen neue Kraft. Sie schwingen sich nach oben wie die Adler. Sie laufen schnell, ohne zu ermüden. Sie gehen und werden nicht matt“ (V. 31 NLB).

Warum wird hier das Bild des Adlers verwendet? Ein Adler steht für Stärke, Mut, Weitblick und Kraft. Er ist der König der Lüfte. Gott verspricht mir diese Stärke und gibt mir immer wieder neue Kraft, um aufzustehen und mich wie ein Adler in die Lüfte zu schwingen – mit Leichtigkeit und neuem Mut. Mit diesem Bild des Adlers möchte ich heute durch den Tag gehen. Lydia Lukic

16.11.2024

Doch das alles ist erst der Anfang, es ist wie der Beginn von Geburtswehen. Matthäus 24,8 (Neue Genfer Übersetzung)

Jesus hält vor seinen Anhängern eine Rede über den zukünftigen Verlauf der Weltgeschichte. Er sagt die Zerstörung des Jerusalemer Tempels voraus, kündigt Kriege, internationale Konflikte, Gewalt, Hungersnöte und Naturkatastrophen an. Es wird leider auch zu Irrungen und Wirrungen innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen kommen. Und dann macht Jesus diesen bemerkenswerten Geburtsvergleich: Das ist alles nur der Anfang vom Ende, der Prolog, die Einleitung, die Ouvertüre, das Vorspiel, das Präludium, der Vorspann. Welch drastische Aussage!

Als ich diese Zeilen schreibe, ist meine Frau hochschwanger. Errechneter Geburtstermin ist übermorgen. Nun ja, das mit dem Geburtstermin ist so eine Sache. Die wenigsten Kinder kommen tatsächlich am Entbindungstermin zur Welt. Er bietet nur eine grobe Orientierung. Es kann auch Tage oder Wochen früher oder später so weit sein. Unser erster Sohn kam acht Tage früher auf die Welt und so rechneten wir auch bei diesem zweiten Kind mit einer früheren Geburt. Tja, so kann man sich irren! Meine Frau hat zwar seit Tagen Vorwehen, merkt gewisse Spannungen im Unterleib, aber noch lässt unser Sohn auf sich warten.

Ich verstehe Jesu Vergleich so: Die Wehen sind ein sicheres Indiz dafür, dass die Geburt bevorsteht. Die Körper der Schwangeren und des Ungeborenen bereiten sich auf ein großartiges Ereignis – zugleich eine phänomenale Leistung des weiblichen Körpers – vor. Aber wann es genau losgeht, zeigen die Wehen nicht an. So verhält es sich auch mit den oben erwähnten Zeichen der Zeit: Sie sind ein schmerzvoller und anscheinend notwendiger Teil der Weltgeschichte, ein sicherer Hinweis darauf, dass wir auf das Ende zusteuern, aber sie sind eben noch nicht das Ende selbst. Wie bei den Wehen lässt sich daraus nicht ableiten, wie lange es noch dauert. Das liegt allein im Ermessen Gottes. Rafael Schäffer

PS: Für die Neugierigen – unser Sohn Adrian hat uns noch etwas auf die Folter gespannt und kam acht Tage nach dem errechneten Geburtstermin auf die Welt.

17.11.2024

Die rettende Botschaft von Gottes Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker sie hören. Dann erst wird das Ende kommen. Matthäus 24,14 (Hoffnung für alle)

Je länger die Geburt unseres Sohnes auf sich warten lässt, desto ungeduldiger und unsicherer sind meine Frau und ich. Ist alles in Ordnung? Stimmt etwas nicht? Können oder sollen wir etwas tun? Meine Frau ist seit Wochen im Mutterschutz und langweilt sich. Wir planen eine Hausgeburt. In unserem Zuhause ist alles vorbereitet – der Nachwuchs kann kommen!

Einfach abzuwarten ist eine anspruchsvolle kognitive Aufgabe. Damit haben wir Menschen wohl allgemein ein Problem. Nur warten und beobachten fällt vielen schwer. Am liebsten haben wir die Dinge selbst in der Hand und steuern sie. Leider gibt es bei einer Geburt keine Planungssicherheit; es sei denn, man vereinbart von vorneherein einen Kaiserschnitt. Um wenigstens die Wehentätigkeit anzuregen, gibt es mehr oder weniger erwiesene Mittel und Methoden: Himbeerblättertée, Eisenkraut, Nelkenöl, Bäder, Massagen, Akupunktur, bestimmte Körperübungen, Spaziergänge, Treppensteigen, ganz zu schweigen von medizinischen Präparaten.

Im weiteren Verlauf seiner Endzeitrede nennt Jesus eine Bedingung, auf die Gott wartet, um das Ende der Weltgeschichte auszulösen: Gottes Evangelium muss alle Völker der Erde erreichen. *Prima*, mag man da denken. Hier schenkt Gott uns Gläubigen die Möglichkeit, an seinem Zeitplan mitzuwirken. Dann machen wir uns an die Arbeit, damit Jesus, wenn alle „Hausaufgaben“ erledigt sind, wieder auf die Welt kommen kann.

Die Annahme, die Wiederkunft Jesu durch eigenes Handeln beschleunigen zu können, begegnet mir in frommen Kreisen immer wieder. Diese Idee ist einfach und verlockend, erscheint mir aber abwegig und gefährlich. Wir Menschen können Gott nicht zwingen, etwas zu tun oder zu lassen, so sehr wir es uns auch wünschen. Evangelisation wird ad absurdum geführt, wenn sie nicht aus Nächstenliebe erfolgt, sondern um Gott zum Handeln zu bewegen. Es ist wie bei der Geburt: Natürlich warten Eltern sehnsüchtig darauf, ihr Neugeborenes in den Händen zu halten. Und natürlich möchten wir Jesus in seiner Herrlichkeit bald wiederkommen sehen. Doch lasst uns lieber darauf vertrauen, dass Gottes Zeitplan für beides perfekt ist und er es gut mit uns meint. Rafael Schäffer

18.11.2024

Seid nicht selbstsüchtig; strebt nicht danach, einen guten Eindruck auf andere zu machen, sondern seid bescheiden und achtet die anderen höher als euch selbst. Denkt nicht nur an eure eigenen Angelegenheiten, sondern interessiert euch auch für die anderen und für das, was sie tun. Philipper 2,3-4 (Neues Leben Bibel)

Einmal versammelten wir uns zu einer Andacht im Seniorenheim. Die Tür zum Gang war geöffnet und ich sah eine Bewohnerin vorübergehen. Ich wusste, dass sie sehr vergesslich war und einst als Pianistin gearbeitet hatte. Als wir sangen, veränderte sich ihre Mimik beim Vorbeigehen, als würde unser Gesang ihr Schmerzen bereiten. Es war nur ein kurzer Moment und doch bewegte er mich.

Für einen Menschen, der sie nicht kannte, war sie lediglich eine alte Frau, doch ich sah mehr in ihr. Ich stellte mir ihr Leben vor: Sie war musikalisch begabt, wurde entsprechend gebildet und gefördert und bestand viele Prüfungen. Schließlich wurden ihre Anstrengungen belohnt. Sie spielte vor mehr oder weniger Konzertbesuchern, solo oder mit Orchester, unter verschiedenen Dirigenten. Dann wurde sie gefeiert, erhielt Beifall von begeisterten Zuhörern. Nun war sie alt – und alles war so anders geworden.

Jeder Mensch ist für Gott überaus wertvoll. Von Jesus werden wir immer voll und ganz verstanden; unabhängig davon, was unsere Gefühle sagen. „Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er wusste genau, was in jedem einzelnen Menschen vor sich ging. Es war nicht notwendig, dass ihm irgendjemand etwas über einen anderen sagte. Denn er wusste, was im Inneren der Menschen war“ (Joh 2,24-25 DBU).

Und der Apostel Paulus ermahnt uns: „Täuscht nicht nur vor, andere zu lieben, sondern liebt sie wirklich. Hasst alles Böse und stellt euch auf die Seite des Guten. Liebt einander mit aufrichtiger Zuneigung und habt Freude daran, euch gegenseitig Achtung zu erweisen“ (Röm 12,9-10 NLB). Eberhard Schulze

*Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft.*

*Schenke uns von deiner Liebe, die vertraut und die vergibt. Alle sprechen eine Sprache, wenn ein Mensch den andern liebt. (ghs 307)*

19.11.2024

Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. 1. Johannes 1,9

Bekannte von mir bezeichnen sich selbst als Messies. Aus ihrer überfüllten Wohnung soll auf keinen Fall etwas entsorgt werden. Andere Leute wiederum können das Räumen und Putzen nicht lassen und sind so dauerndem Stress ausgeliefert. Kein Wunder – schließlich stehen Ordnung und Sauberkeit in Deutschland hoch im Kurs; sie gehörten einmal zu den sogenannten preußischen Tugenden. So überrascht es nicht, dass die Deutschen heute auch als Weltmeister der Mülltrennung gelten.

Ja, Aufräumen geschieht nicht von selbst, und eine große Anzahl Ratgeberliteratur deutet an, wie schwer wir uns oft damit tun. Verfügte vor rund 100 Jahren ein durchschnittlicher Haushalt unseres Landes über etwa 180 Gegenstände, so sind es heute durchschnittlich etwa 10.000 Dinge, die wir in unseren vier Wänden horten. Da kann man leicht den Überblick verlieren und sich ein ausgeklügeltes Ordnungssystem wünschen.

Ähnlich verhält es sich im geistlichen Bereich unseres Lebens. Manch einer, der nach außen sauber und gepflegt erscheint, hat in seinem Inneren – biblisch formuliert: im „Herzen“ (1 Sam 16,7) oder der „Seele“ (Mt 16,26) – heimliche „Müllberge“ gestapelt. Ein Messie im inwendigen Menschen. Andere versuchen durch zu viel eigenes Engagement Werkgerechtigkeit zu erlangen.

Doch es gibt eine begnadete Art der „geistlichen Müllabfuhr“: „Tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden getilgt werden“ (Apg 3,19), denn es „ist Freude vor den Engeln Gottes über *einen* Sünder, der Buße tut“ (Lk 15,10; Herv. d. Verf.). Deshalb „tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apg 2,38).

Aufgeräumt zu haben tut gut. Wie beruhigend, dass der Heilige Geist als Experte für ausgewogene Ordnung gilt. Er erschuf schon bei der Schöpfung aus dem Tohuwabohu etwas Neues oder war daran beteiligt – und tut es auf Wunsch immer wieder. Insbesondere dann, wenn wir beten: „Komm in mein Herz, Jesus.“ Albrecht Höschele

20.11.2024

Dann werdet ihr zu mir rufen und ich werde euch antworten; wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!“ Jesaja 58,9 (Gute Nachricht Bibel)

Hast du jemanden, den du nachts um drei anrufen könntest, weil dein alter Renault den Geist aufgegeben hat – mitten in den Karpaten? Jemanden, der sich ohne viel Wenn und Aber mit zwei Hunnis, Decke und Thermosflasche in sein Auto setzt, um dich zu holen? Gott möchte so jemand für dich sein!

Mag sein, dass du jetzt denkst: *Na ja, schöne religiös-romantische Vorstellung, aber wir wissen aus vielen Erfahrungen, dass die Realität anders ist: Zuweilen scheint es, dass Gott höchstens nach dem Zufallsprinzip hilft.* Dir fallen bestimmt etliche Namen ein, die schon vergeblich bei ihm angerufen haben, oder? Ich bin einer von ihnen. Auch ich verstehe Gottes Handeln und Hintergründe manchmal so gar nicht. Wie sollte auch ausgerechnet ich ...? Dennoch werde ich hellhörig, wenn Gott ansagt, wann er gern hört und auf wen: „Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken, mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen und schlecht über sie zu reden.“ Damit geht die oben zitierte Zusage weiter. Wenn das Gottes Bedingung ist, wundert es mich weniger, dass er nicht immer antwortet und zu Hilfe kommt. Shame on me! (Schande über mich) Leider. Einerseits. Andererseits bin ich Gott dankbar, dass er mich und uns alle damit mal wieder vor den Spiegel stellt – für den klaren Selbstblick.

Wenn ich daran denke, wie viel Unterdrückung anderer Überzeugungen, spöttisches Fingerzeigen und üble Nachrede es allein in der akuten Coronazeit gab, wundert mich Gottes Schweigen weit weniger. Und die Pandemiesituation war ja nur ein Auslöser. So kam heraus, was drinsteckt, in mir und dir. Nun gäbe es gute Gründe für einen fetten Anklagepfeil. Stattdessen möchte ich genau das unterlassen. Kein Spott, kein Lächerlichmachen, bitte keine üble Nachrede mehr!

Jafet bedeckte die Schande seines Vaters Noah mit Respekt und gab so dem Entblößten die Würde zurück. Wir können es bis heute nachlesen in 1. Mose 9 – nichts blieb also unter dem Teppich. Aber dieser Sohn war ganz sicher jemand, dem Gott anbieten konnte, Freund in jeder Not zu sein: „Wenn du zu mir rufst, werde ich dir antworten; wenn du um Hilfe schreist, werde ich sagen: ‚Hier bin ich!‘“ Wie wäre es, dahin umzukehren am heutigen Buß- und Betttag? Ralf Schönfeld

21.11.2024

Er [Gott] sprach: „Ich will mein Angesicht vor ihnen verbergen, will sehen, welches ihr Ausgang sein wird; denn ein Geschlecht voll Verkehrtheit sind sie, Kinder, in denen keine Treue wohnt.“ 5. Mose 32,20 (Menge Bibel)

Manchmal scheint Gott sehr weit weg zu sein. Manchmal hören wir nur Stille, wenn wir uns nach seiner Stimme sehnen. Israel muss so empfunden haben, als ihr Anführer nach mehr als vier Wochen nicht von Gottes Berg heruntergekommen war. *Wo war Mose geblieben? Lebte er überhaupt noch?*

Beim Lesen der Geschichte von Israels Götzendienst und der Anbetung des goldenen Kalbs kann man schnell vergessen, dass auch wir vor dem Gefühl der Gottesferne nicht gefeit sind. Wir alle können uns an Momente in unserem Leben erinnern, in denen auch wir Gottes Verborgenheit nur schwer verstehen konnten.

Der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber schrieb 1953 das Buch *Gottesfinsternis*, in dem er Gottes zeitweise Verborgenheit mit einer Sonnenfinsternis verglich. Dabei schiebt sich der Mond zwischen die Erde und die Sonne, und die Welt wird vorübergehend in Dunkelheit gehüllt. Während einer Gottesfinsternis, wie zum Beispiel während des Holocausts, verhalten sich Menschen auf eine Art und Weise, die es für Gott schwierig, wenn nicht gar unmöglich macht, gesehen zu werden. Aber Gott ist gegenwärtig. Er ist nicht tot, sondern verborgen – lebendig, aber für menschliche Augen unsichtbar.

Nur zwei Kapitel nach der Episode mit dem goldenen Kalb findet man die wichtigste Selbstbeschreibung Gottes im Alten Testament: „Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied“ (2 Mo 34,6-7).

Barmherzig, gnädig, geduldig, langmütig, treu – so ist Gott, selbst wenn wir uns von ihm abgewendet haben. Wie der gute Hirte in Jesu Gleichnis geht Gott uns nach und sucht uns. Denn seine Verborgenheit hat immer nur ein Ziel: Wenn wir ihn von ganzem Herzen suchen, kommen wir ihm näher und entdecken, dass Gott wirklich gut, gnädig, geduldig, langmütig und treu ist. Gerald Klingbeil

22.11.2024

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschten könnt alle feurigen Pfeile des Bösen. Epheser 6,16

Am 22. November 2022 wurde Jerusalem von zwei Explosionen erschüttert. Die Terroranschläge töteten 2 Menschen und verwundeten 18 weitere. Da ließ eine Meldung aufhorchen: „Gebetbuch stoppt Bombensplitter.“ Ein 62-jähriger Mann kam mit dem Leben davon, weil er die Psalmen in der Westentasche trug. Ein sogenanntes Schrapnell verbohrt sich im erwähnten Buch und konnte deshalb nicht bis zu seinem Herzen vordringen.

Diese wunderbare Erfahrung können wir als Symbol nehmen und als Zeichen verstehen: Gottes Wort ist Schutzschild. Und das nicht nur bei Gefahr von außen. Denn was nützte äußere Abwehr, wenn's innen zündelt! Wenn nicht das Feuer der Begeisterung lodert, sondern das Feuer der Verzweiflung alles abzufackeln droht.

Gottes Wort will schützen, wenn bittere Gedanken, verzweifelte Gefühle oder selbstsüchtige Vorstellungen durch den Kopf fliegen, als seien es feurige Pfeile.

Das Andachtswort ermutigt uns: „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens.“ Wie mache ich das? Ich übe mich darin, Gott beim Wort zu nehmen. Ich gebe meine Last bewusst an ihn ab. Gott selbst ist unser Schild. Als Abraham keinen Ausweg sah, sprach Gott ihm Mut zu: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild“ (1 Mo 15,1). Gott hält Wache vor unserer Seele. Es ist wahr, ein Andachtsbuch ist kein Amulett und das Vaterunser kein „Sesam, öffne dich“. Was uns hilft, ist kein Maskottchen, sondern Gott selbst. Er schützt mich, manchmal sogar vor mir selbst, und bewahrt mich vor kopfloser Selbstbehauptung.

Hat Erich Fried im folgenden Gedicht unter Wort das Wort Gottes verstanden? Immerhin überschrieb er es mit dem Schlüsselbegriff aus Johannes 1 – „Logos“:

*Das Wort ist mein Schwert,  
und das Wort beschwert mich.  
Das Wort ist mein Schild,  
und das Wort schilt mich.  
Das Wort ist fest,  
und das Wort ist lose.  
Das Wort ist mein Los.  
und das Wort ist mein Fest.*

Daran will ich festhalten. Werner Jelinek

23.11.2024

Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei. Psalm 124,7

„Wenn das Wörtchen, wenn nicht wär, wär mein Vater Millionär.“ Dieser Spruch wird häufig resignierend zitiert. Er beklagt eine verpasste Gelegenheit. „Ja, wenn meine Kindheit anders verlaufen, ich den richtigen Menschen begegnet, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen wäre, dann!“ Was wäre, wenn? Diese Frage habe ich mir schon öfter gestellt. Der Theologe Hans Küng spielte einmal den Gedanken durch, wie sein Leben aussähe, wäre er in eine andere Religion hineingeboren worden. Was hätte ihn da jeweils fasziniert, was irritiert? Sind das überflüssige Überlegungen?

Für jenen Mann, der in Jerusalem einem Bombenattentat anheimfiel, ist die Antwort auf die Frage „Was wäre, wenn er sein Psalmenbuch nicht bei sich gehabt hätte?“ eindeutig. Er wäre mit Sicherheit nicht mehr am Leben.

Das „Schrapnell“ stoppte bei Psalm 124. Dabei bohrte es sich nicht in die Mutmaßung von Vers 1: „Wäre der HERR nicht bei uns ...“. Der Bombensplitter machte bei Vers 7 halt, bei unserem heutigen Andachtstext. Gott zerreißt das Netz, und wir sind frei. An dieser Stelle, an der ein Splitter stoppte, mache ich nun halt, mache mir klar: Gott presst mich nicht etwa in eine Zwangsjacke. Er fängt mich nicht in einem religiösen Netz ein, in dem ich gerade mal so flügelahm herumzappeln kann. Er zerreißt vielmehr das Netz, das alle Lebenslust einsperren will. Ich darf aufatmen. Meine Gedanken, die dem Lied zum Trotz nicht wirklich frei sind, dürfen Morgenluft wittern. Das alles geschieht, wenn mich sein Wort trifft. Nun traf ein Splitter dieses ermutigende Wort. Es muss nicht immer so dramatisch zugehen, damit wir an ein Bibelwort erinnert werden. Hauptsache, wir nehmen das Wort beim Wort.

Ist das alles nur Theorie? Was heißt hier *nur*? „Eine gute Theorie ist das Praktischste, was es gibt“ (Gustav Robert Kirchhoff). Die Theorie ist die Kunst des richtigen Sehens. Sehen wir auf das Ende von Psalm 124. Er schließt mit der Zusage: „Unsre Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Was immer dich heute beschweren mag, dieses Wort, das in jedem Gottesdienst der alten Kirchen gesprochen wird, darf auch in deinem und meinem Alltag vorkommen. Werner Jelinek

24.11.2024

Das sagte er, und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke. Da sprachen die Jünger zu ihm: Herr, wenn er schläft, wird's besser mit ihm. Da sagte ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Johannes 11,11-12.14)

Als die Nachricht vom Tod des emeritierten Papstes Benedikt XVI. am Morgen des 31. Dezember 2022 weltweit durch die Medien ging, löste sie überraschenderweise nicht nur unter katholischen Christen große Betroffenheit aus. Fast zehn Jahre waren seit seinem Rücktritt im Februar 2013 vergangen; aber vor allem in seiner bayerischen Heimat fühlten sich ihm viele seiner Landsleute bis zuletzt tief verbunden. Überall im Land fanden Gedenkgottesdienste für den Verstorbenen statt, und zwischen aller Trauer klang immer wieder auch eine Hoffnung an, die mich persönlich sehr irritierte: „Jetzt haben wir einen weiteren Fürsprecher bei Gott!“

Wann immer ich diesen Satz hörte oder las, schoss mir unwillkürlich der Gedanke durch den Kopf: *Schrecklich – nicht mal im Tode gönnen sie ihm Ruhe!* Dann kam mir der obige Johannestext in den Sinn, und ich spürte tiefe Dankbarkeit. Es tut so gut zu wissen: Auch bei diesem sensiblen Thema ist Jesus ganz eindeutig. Unsere lieben Verstorbenen müssen nicht ständig irgendwo „herumgeistern“ und sich in irgendeiner Form zu unseren Gunsten abmühen, sondern sie dürfen in ihren Gräbern ruhen, bis Christus wiederkommt und sie zu neuem, ewigem Leben aufweckt.

Es beeindruckt mich tief, dass schon Daniel, einer der größten Propheten des Alten Testaments, 600 Jahre vor Christus in dieser Gewissheit gestorben ist. Zum Abschluss seines Lebens durfte er die Zusage Gottes hören: „Du aber, Daniel, geh hin, bis das Ende kommt, und ruhe, bis du auferstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage!“ (Dan 12,13). Bis heute gilt diese Zusage allen, die im Vertrauen auf Christus, den Fürsten des Lebens, sterben. Auch wir beide, du und ich, dürfen sie in Anspruch nehmen, und deshalb voll Zuversicht und Hoffnung durch diesen Tag gehen. Friedhelm Klingenberg

25.11.2024

Schon viele haben es versucht, die Ereignisse im Zusammenhang aufzuschreiben, die Gott unter uns geschehen ließ – und zwar so, wie es uns von den Augenzeugen überliefert wurde. Die waren von Anfang an dabei und erhielten den Auftrag, das Wort zu verkünden. Auch ich bin all dem bis zu den Anfängen noch einmal sorgfältig nachgegangen. Dann habe ich mich dazu entschlossen, für dich, verehrter Theophilus, alles in der richtigen Reihenfolge aufzuschreiben. So kannst du dich davon überzeugen, wie zuverlässig die Lehre ist, in der du unterrichtet wurdest. Lukas 1,1-4 (BasisBibel)

Wer sich für moderne Mobilität interessiert, weiß, dass Sicherheitssysteme oberste Priorität haben. Ob Autos, Flugzeuge, Schiffe, Schnellzüge oder sonstige Fortbewegungsmittel – Zuverlässigkeit ist ein entscheidendes Kriterium, bevor neue Technik eingesetzt wird. Ingenieure verwenden viel Zeit darauf, durch zahlreiche Tests zu gewährleisten, dass alles störungsfrei funktioniert, wenn Menschen damit unterwegs sind.

Dennoch ist es kein Geheimnis, dass hierbei Wunsch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Lang ist die Liste der tödlichen Unglücke der vergangenen Jahre, verursacht durch technisches Versagen. Wir müssen damit leben, dass trotz aller ausgeklügelten Sicherheitsmaßnahmen ein nicht kalkulierbares Restrisiko bestehen bleibt. Absolute Sicherheit kann niemand garantieren.

Ganz anders verhält es sich mit dem, was Lukas in der Einleitung zu seinem Evangelium versichert. Frei formuliert könnte das heute so klingen: „Geschätzter Theophilus, weil ich nicht zu den zwölf Jüngern gehöre, die unmittelbar beteiligt waren, habe ich für meinen ausführlichen Bericht über das Leben Jesu mit all seinen Ereignissen besonders sorgfältig recherchiert. Er ist zu 100 Prozent zuverlässig, durch Augenzeugen bestätigt, völlig frei von Fake News und vor allem ohne jegliches Restrisiko!“

Ist das nicht großartig? Schließlich geht es hier um etwas viel Wichtigeres als neue Technik und deren Sicherheit. Die ganze Bibel erhebt zu Recht den Anspruch, Gottes lebendiges Wort zu sein, auch wenn sie von Menschen wie Lukas geschrieben wurde. Deshalb: Vertraue diesem Wort, lass dich ganz darauf ein und nutze es täglich als Navigationssystem. Dann ist eine sichere Ankunft garantiert. Jürgen Schammer

26.11.2024

Der HERR segne dich und behüte dich. 4. Mose 6,24

Was meinen wir, wenn wir jemandem Gottes Segen zum Geburtstag oder zu einem anderen besonderen Anlass wünschen? Was verändert sich, wenn mir diese Worte zugesprochen werden? Werden sie mich vor jeder Unannehmlichkeit schützen? Werden von nun an alle meine Pläne gelingen?

Voll Euphorie beglückwünschte ich eine Frau mit diesen Worten und musste feststellen, dass sich ihr Gesicht verfinsterte. „Ich merke nichts von diesem Segen. Ich bin krank“, entgegnete sie.

Ist Segen an Wohlergehen, Wohlstand, Glücklichkeit, Wohnung, Essen und Erfolg gebunden? Wie steht es um den Segen des Herrn, wenn ich krank werde oder zu den scheinbaren Verlierern der Gesellschaft gehöre? Hat Gott mich dann verlassen; meint er es dann nicht mehr gut mit mir?

Es wird immer Situationen geben, in denen wir Gott nicht verstehen; in denen wir nach dem Warum fragen. Diese Zweifel an Gottes Güte können unser Leben schwer machen. Dabei hat Gott vielleicht etwas Anderes und Besseres für uns im Sinn. Vielleicht möchte er mir bewusst machen, dass mein Leben hier auf dieser Erde begrenzt ist. Vielleicht möchte er auch, dass ich meine Beziehung zu ihm erneuere und dass mein Vertrauen wächst und gestärkt wird. Es kann auch sein, dass wir Gottes Kraft in unserer Begrenzung und Schwachheit erfahren sollen. Oder er möchte, dass wir uns für andere einsetzen, denen es schlechter geht als uns.

Egal, was der Grund ist, wir dürfen wissen: Gott will nur das Beste für uns; selbst dann, wenn wir es nicht erkennen. Paulus glaubte das und so konnte er Briefe der Ermutigung und des Trostes aus dem Gefängnis heraus schreiben, weil sein Herz voll Frieden und Dankbarkeit war.

Segen, ja was ist Segen? Wir sollten jeden Tag fünf bis zehn Dinge aufschreiben, für die wir danken können. Schließlich können auch kleine Dinge ein Segen sein. In 1. Mose 12,2 sagt Gott zu Abraham: „Ich will dich segnen [...] An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne“ (GNB).

Lasst uns täglich die Augen offen halten für die mannigfaltigen Segnungen Gottes, für all das Gute und Schöne, mit dem er uns beschenkt, weil er uns liebt. Kathi Heise

27.11.2024

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Römer 12,10

Die meisten Menschen beurteilen andere vom eigenen Standpunkt aus: „Den mag ich, weil er so nett ist, weil er immer freundlich mit mir redet, weil ...“ Einen anderen mögen sie nicht leiden: „Er ist kratzbürstig, ein Angeber, der immer recht haben will, er schaut nur auf sich und nutzt alle Menschen aus – schrecklich!“

Jeder nimmt sich selbst gern zum Maß. Mal ehrlich: Hältst du dich nicht auch für einen aufgeschlossenen, liebenswürdigen, gescheiterten und gerechten Menschen? Wenn das andere von dir sagen, dann stimmt das vermutlich sogar, aber wenn nur du allein dieser Meinung bist, liegst du wahrscheinlich schief.

Paulus weiß ein Rezept für ein gutes Zusammenleben der Gemeindeglieder in Rom: „Mit Ehrerbietung kommt einander zuvor.“ Ein jeder schätze den andern höher als sich selbst. Eine solche ehrliche, realistische Selbsteinschätzung macht es möglich, jene Haltung einzuüben, die wir Zuvorkommenheit nennen.

Ich lasse also jemandem Anerkennung zukommen, ohne dass er oder sie sich darum bemüht.

Ich hatte einen Termin bei meiner Hausärztin. Nach einer Operation mussten nun die Wundklammern entfernt werden. Eine Praktikantin begleitete die Ärztin in dieser Woche, und ich war einverstanden, dass sie diese Aufgabe übernimmt. Sie entfernte die Klammern so feinfühlig, dass ich zunächst gar nicht bemerkte, dass sie schon fertig war. Dann sagte ich nur: „Das war tipptopp“, und ich merkte deutlich, wie sie sich über das Lob freute. Zwei Silben – tipptopp – und die junge Frau strahlte über das ganze Gesicht und wischte sich die Augen. Nein, sie hat nicht geweint, und wenn, dann müssen es Freudentränen gewesen sein.

Begegnen wir einander doch so, dass der andere unsere Wertschätzung spürt. Ist nicht jeder Mensch ein Kandidat für den Himmel? Auf jeden Fall ist er ein von Gott geschaffener Mensch mit Würde.

Ein taktvoller Mensch wird allein schon durch die Art, wie er dem anderen begegnet, zum Helfer. Viele Beziehungsprobleme entstünden erst gar nicht oder ließen sich leichter lösen, wenn jeder versuchte, sich in den anderen einzufühlen. So wäre das Pauluswort verwirklicht: in brüderlicher Liebe einander herzlich begegnen. Gerhard Zahalka

28.11.2024

Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind. Hebräer 13,14 (Neue Genfer Übersetzung)

Heimat ist ein vielschichtiger Begriff. Für manche ist Heimat ein Ort, an dem die Herkunftsfamilie vielleicht schon über Generationen verwurzelt ist. Eine vertraute Landschaft, die die Kindheit prägte. Bei anderen ist Heimat nicht geografisch fixiert, sondern mit dem Gefühl der Geborgenheit verbunden, das nahestehende Menschen ihnen geben.

Heimat ist allerdings auch sehr zerbrechlich. Kriege, die wir in dem Maße für Europa nicht mehr für möglich gehalten haben, führen uns vor Augen, wie schnell sie in Gefahr ist. Und auch Heimat, wie wir sie in Beziehungen zu finden meinen, kann zerbrechen. Beziehungen können scheitern, Vertrauen kann schwinden. Solange es das Böse in dieser Welt gibt, sind unsere irdischen Heimaten beständig bedroht. Umso bedeutsamer ist es, dass wir uns nicht im trügerisch-wohligen „Wir haben es uns gut hier eingerichtet“ sicher fühlen. Wie schnell kann jede Sicherheit schwinden. Flucht, Verlust, Trauer, Krankheit werden nicht immer nur die anderen treffen.

Wer einzig auf dieser Welt beheimatet ist, wird irgendwann feststellen, dass unsere tiefe Sehnsucht nach beständiger Heimat kaum erfüllbar ist. Wenn Gewissheiten ins Wanken geraten, verlass dich auf Gott! Wende dich ihm zu, dann wird er dich durch alle Lebensstürme tragen. Wenn auch deine irdische Heimat zerbricht und du loslassen musst, so wisse, dass da einer ist, der dir dauerhafte Heimat geben möchte. Und das darfst du auch schon heute erleben, indem er dich mit seinem Frieden beschenkt, wie unruhig auch die Zeiten sind. Wir sind unterwegs zu einer Heimat, die ewig ist.

Heute schon will uns diese biblische Zusage aus dem Hebräerbrieff stärken und uns gleichzeitig davor bewahren, unsere Hoffnung auf die zerbrechlichen Heimatvorstellungen dieser Welt zu setzen. Wir sind alle nur Gast auf Erden. Jesus lädt uns in seine ewige Heimat ein. An seiner Hand will er auch dich durch alle Herausforderungen deines Lebens führen. Bis wir bei ihm einmal ganz zu Hause sein werden. Daniela Schnell

29.11.2024

Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. 1. Petrus 5,8

Gespannt lese ich die Berichte in meinen Kurznachrichten: „Schmuggler nach kilometerlanger Verfolgungsjagd mit 73.000 Ecstasy-Tabletten in Belgien gefasst“ oder „Borussia Dortmund gelingt nach erfolgreicher Aufholjagd noch der Ausgleich gegen die Bayern“. Ich schaue Videos, in denen es die Löwin nach Wochen der Entbehrung endlich schafft, erfolgreich ein Gnu zu erlegen und damit Futter für ihre hungrigen Jungen zu beschaffen. Oder eins von der Spinne, die in ihrem kunstvoll gewebten Netz eine Motte gefangen hält, die sie blitzschnell mit silbernen Fäden einspinnt. Und dann wäre da noch die erfolgreiche Quizshow „Gefragt – Gejagt“, bei der es dem Jäger fast immer gelingt, die Kandidaten auf der Schlussgeraden noch abzufangen.

Warum faszinieren solche Jagdgeschichten in allen Variationen? Vielleicht, weil in jedem von uns ein Stück Jäger steckt? Wir alle möchten gerne die besten Schnäppchen ergattern. Oder wenn wir hinter etwas her sind, dann wollen wir es am Ende auch erwischen – und wenn es nur die lästige Stechmücke im Schlafzimmer ist.

Beim Lesen des Petrustextes bin ich nachdenklich geworden. Die Bibel fordert hier zu einem Perspektivenwechsel auf. Nicht wir sind die Jäger, sondern die Gejagten. Um uns herum tobt ein erbitterter Kampf um jeden Einzelnen von uns. Wir sind stets im Visier des Gegenspielers Gottes. Da ist es wichtig, sich gut auszukennen, um Fallen zu entdecken, und ganz besonders wichtig, einen guten Bodyguard zu haben. Es klingt vielleicht banal, aber sicher sind wir nur unter dem Schuttschirm des Allmächtigen. Dieser wirkt in doppelter Hinsicht. Zum einen haben wir Gottes Wort, das uns wichtige Zusammenhänge und Prinzipien aufzeigt. Wer sich daran hält, der wird leben, so sagen es uns viele Verheißungen der Bibel. Zum anderen hat uns Jesus den Heiligen Geist verheißen, der uns zur Seite steht. Deshalb brauchen wir keine Angst zu haben.

So bin ich sicher, dass Gottes Engel und der Heilige Geist uns auch heute auf allen Wegen begleiten und vor dem Jäger beschützen. Bernhard Stroh

30.11.2024

Und Eli sprach zu Samuel: Geh wieder hin und lege dich schlafen; und wenn du gerufen wirst, so sprich: Rede, HERR, denn dein Knecht hört. Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. Da kam der HERR und trat herzu und rief wie vorher: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht hört. 1. Samuel 3,9-10

Samuel würde der erste große Prophet Israels werden. Er salbte Saul und David zu Königen, war ihr oberster Priester, stand ihnen mit Rat zur Seite und zog mit ihnen in Kriege. Und in alledem blieb er immer bei Gott und erlag nie der Selbstsucht. Ein beeindruckendes Leben. Die Berufungsgeschichte des jungen Samuel scheint allerdings nicht dazu zu passen. Da ist kein Verständnis, sondern nur Missverständnis. Immer wieder ruft ihn Gott, doch der junge Levit erkennt es nicht und schläft weiter, nachdem er kurz aufgestanden ist und nachgeschaut hat, wer ihn ruft. Erst seinem Meister Eli, der alt und fast blind ist, dämmert es beim dritten Mal: *Gott ruft dich.*

Hören wir Gottes Stimme in Geschäftigkeit, Hektik, Lärm, Terminhatz und Freizeitstress? Ruhe und Zuhören sind für viele Menschen Fremdwörter. Reden ist einfacher als Zuhören. Es gibt jede Menge Viel- und Lautschwätzer in unserer schnelllebigen Zeit. Aber nur wenige, die zuhören können. Gott hat uns aus einem ganz bestimmten Grund *einen* Mund und *zwei* Ohren gegeben. Stille ist notwendig, um Gottes Stimme aus den vielen anderen herauszuhören. Er möchte uns ein hörendes Herz und einen hörenden Lebensstil schenken. Gott liebt es, zu seinen Menschen zu sprechen. Nicht nur bei Samuel damals, sondern auch heute zu uns.

Wo Gott Menschen anspricht, ruft oder gar beruft, braucht es oft mehrere Anläufe. Es benötigt immer wieder ein Hinhören. Und es braucht oftmals auch andere Menschen, die uns sagen: Das, was du gerade erlebst, ist das Reden Gottes. Selbst ein so großer Prophet wie Samuel musste erst lernen, Gottes Stimme zu erkennen. Wahrscheinlich machte ihn das später zu einem guten Priester, Propheten und Berater. Er hatte gelernt, immer wieder hinzuhören und sorgsam zu unterscheiden, was Gottes Wille und Stimme ist und was nicht.

Ich möchte mir das zum Vorbild nehmen. Immer wieder nach Gottes Willen fragen, immer wieder hinhören und nachhören. Horst Jenne

1.12.2024

Ich will den HERRN loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Psalm 34,2

Ich mag keinen Winter! Meine Arbeit im Kindergarten bringt es mit sich, dass ich zwei Stunden im Freien stehe. Ich fange an zu frieren und sehne mich nach dem Sommer. Nasskaltes Wetter zieht meine Laune nach unten und ich frage mich dann, wer sich so etwas wohl ausgedacht hat.

Neulich fiel mir beim Frieren diese Zeile aus den Psalmen ein: „Ich will den HERRN loben allezeit.“ Doch da stoße ich schnell an meine Grenzen. Gott loben, ihm dankbar sein, wenn ich friere, das kann ich nicht. Genauso wenig, wenn in meinem Leben Dinge schief laufen oder ich mich über meine aktuelle Situation ärgere.

Trotzdem fordert mich der Gedanke heraus: nicht auf *meinen* Frust, *meine* Schmerzen, *meine* Bequemlichkeit schauen, sondern Gott loben. Dieses Lob fängt bei kleinen Dingen des Alltags an. Ich glaube daran, dass so ein bedingungsloses Loben und Danken in meinem Leben eine Veränderung bewirkt.

Meine Beziehung zu Gott wird tiefer. Ich bekomme einen anderen Blickwinkel.

Nach meiner Arbeit steige ich zwar noch immer frierend, aber mit positiv gestimmten Gedanken in den Bus ein. Da erlebe ich mit einem Mal, was so ein Perspektivenwechsel bewirken kann. Auf der Fahrt durch die Stadt fallen mir die erleuchteten und weihnachtlich geschmückten Fenster auf, die diese typisch adventliche Stimmung erzeugen. Ich sehe Schwibbögen, Fensterbilder und Kerzen und ich beginne, mich über die Jahreszeit der Gemütlichkeit zu freuen. Ich werde bald zu Hause sein und es dort selbst warm und behaglich haben. Um mich herum hat sich nichts verändert. Der Winter ist immer noch kalt, doch er hat eben auch seine schönen Seiten. Das kann ich nun viel besser erkennen. Lea Mareen Hauschild

*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;  
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich,  
ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt;  
halben jauchzt, mit Freuden sing:  
Gelobet sei mein Gott. (ghs 225)*

2.12.2024

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Lukas 2,19

Im Pflegeheim habe ich es mit betagten Menschen zu tun, von denen viele an einer Demenzerkrankung leiden. Ihr Gedächtnis ist zum Teil lückenhaft, dafür aber oft messerscharf und detailliert. Es ist interessant, welche Erlebnisse und Eindrücke auf lange Sicht hängen bleiben und wann oder wodurch sie wieder an die Oberfläche gespült werden. Im Allgemeinen prägen sich positive Situationen besser ein, besonders wenn sie sich stets wiederholten und mit guten Gefühlen verknüpft waren.

Eine unserer lieben alten Damen braucht nur zwei, drei Worte als Anstoß und schon beginnt sie freudestrahlend, Bibel- und Liedtexte korrekt wiederzugeben. Auch der Sinn der darin enthaltenen Botschaften ist ihr noch bewusst. Jahrelang hat sie sich mithilfe von Bibelstudienheften auf die wöchentlichen Gespräche und den Austausch im Gottesdienst vorbereitet. In der Gemeinde und der Familie wurde außerdem viel gesungen und so haben sich jeweils mehrere Strophen tief eingeprägt. Als Pflegende wird es uns manchmal fast zu viel des Guten, wenn sie zusammen mit einer anderen Bewohnerin stundenlang das gleiche Lied singt. „Die schönste Zeit im ganzen Jahr, das ist die Frühlingszeit ...“ Aber besser so, als jammern und klagen!

In den Berichten um die Geburt und Kindheit Jesu wird immer wieder erwähnt, dass sich Maria die Worte zu Herzen nahm, die Engel, Menschen im Tempel wie Simeon und Hanna und auch ihr junger Sohn sagten. Sie erinnerte und bewegte diese Aussagen in ihrem Inneren. Dieser Schatz an Verheißungen trug sie sicher auch durch schwierige Zeiten.

Keiner von uns weiß, ob sich im Alter oder auch schon in früheren Jahren eine Erkrankung wie Demenz einschleichen wird. Gute, positive, aufbauende Texte und Bilder durch Wiederholung in uns zu festigen, um sie später abrufen zu können, ist eine hilfreiche Vorsorgemaßnahme. Unsere Dame im Heim macht mir Mut, in dieser Richtung unterwegs zu sein und überdies mein Leben Gott anzuvertrauen, so wie Maria es getan hat. Hanna Klenk

3.12.2024

Die Menschen kamen in Scharen zu Johannes heraus, um sich von ihm taufen zu lassen. Er sagte zu ihnen: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, dass ihr dem bevorstehenden Gericht Gottes entgeht? Zeigt durch euer Verhalten, dass ihr euer Leben wirklich ändern wollt! Redet euch nicht ein: ‚Abraham ist unser Vater!‘ Denn ich sage euch: Gott kann diese Steine hier zu Kindern Abrahams machen.“ Lukas 3,7-8 (BasisBibel)

Christliche Verkündiger fragen sich manchmal: Wie spreche ich Thema XY in meiner Gemeinde an? Johannes schien seine Tonlage gefunden zu haben. Anstatt die Zuhörer mit „Liebe Schwestern und Brüder“ anzusprechen, um ihre Herzen zu öffnen, sprach er Klartext. Noch nie habe ich es gewagt, die versammelte Gemeinde mit „Schlangenbrut“ auf die folgende Predigt einzustimmen. Sollte heute jemand solch eine Äußerung wagen, wäre sein Arbeitsplatz schnell in Gefahr.

Damals hat sich offensichtlich kaum jemand daran gestoßen; ausgenommen anwesende Pharisäer und Theologen. Viele Zuhörer fragten Johannes: „Was sollen wir denn tun?“ Der Bußprediger gab sehr konkrete Antworten. Alle rief er dazu auf, Kleidung abzugeben und Essen mit Hungrigen zu teilen. Fragenden Zöllnern und Soldaten gab er konkrete Ratschläge für ihre Lebenssituation.

Wer sich mit Johannes dem Täufer beschäftigt, fragt sich unweigerlich: Was sollte sich an meinem Verhalten ändern? In der Bergpredigt Jesu finden wir einen vorzüglichen „Beichtspiegel“. Wer Jesu Worte liest und darüber nachsinnt, wird zahlreiche Hinweise auf obige Frage finden. Man erfährt: „Selig sind die Barmherzigen“ (Mt 5,7). „Selig sind, die Frieden stiften“ (V. 9). „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7,1). Auch die Zehn Gebote in 2. Mose 20 können uns dabei helfen, Defizite zu erkennen. Nicht zuletzt ist die Frucht des Geistes in Galater 5,22 ein vorzüglicher Charakter- und Tugendspiegel.

Wie kann ich mein Verhalten ändern? Auch für die Buße gilt das Wort Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Jesus hat uns die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt, der uns dazu befähigt. Am Anfang steht die Erkenntnis der Sünde. Danach folgt das Bekenntnis vor Gott. Schließlich erleben wir den Prozess einer nachhaltigen Veränderung, die uns Jesus ähnlicher macht. Wilfried Krause

4.12.2024

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott! Dein guter Geist leite mich in ebenes Land! Psalm 143,10 (Elberfelder Bibel)

Wie lebe ich nach Gottes Wohlgefallen? Meine ersten Gedanken sind tägliches Gebet, Andachten lesen, den Sabbat halten oder auch für seine Mitmenschen da sein. Doch was ist, wenn ich mehr tun möchte? Was kann ich für Gott bewirken? Kann ich eine Aufgabe für ihn übernehmen? So ähnlich kreisten meine Gedanken im vergangenen Jahr. Im Gebet bat ich meinen himmlischen Vater um eine Aufgabe nach seinem Wohlgefallen.

Im Sommer las ich das Buch *Wo wir uns finden* des US-amerikanischen Schriftstellers Nicholas Sparks. Zufällig, so dachte ich, war ich auf diesen Roman gestoßen, doch je näher ich dem Romanende kam, desto deutlicher wurde mir, was meine Aufgabe sein könnte.

Ein zentraler Handlungsort der Geschichte war ein Briefkasten am Strand von North Carolina. Dieser wurde auf Deutsch „Seelenverwandter“ genannt und beherbergte viele traurige, enttäuschte, verletzte, aber auch lustige, dankbare und liebevolle Briefe und Karten. Doch nicht nur in der Liebesgeschichte meines Romans, sondern auch in der Realität ist dieser Ort ein Anlaufpunkt für viele Menschen geworden. Jeder kann diesen Briefkasten aufsuchen, wahlweise auch anonym, und hier seine Geschichte hinterlassen oder die Mitteilungen anderer Menschen lesen. Kein direkter Weg führt dorthin. Nur wer rund anderthalb Meilen am Strand entlangspaziert, kann den Briefkasten, an dem so viele unterschiedliche Geschichten und Gefühle zu Hause sind, besuchen.

Für mich ist Gott ein Freund, dem ich meine Sorgen und Freuden anvertrauen kann. Doch was wäre, wenn es einen Ort in meiner Heimat gäbe, an dem Menschen ihre Sorgen, Ängste, Freuden und Wünsche hinterlassen könnten? Besucher des Briefkastens könnten die Nachrichten lesen, Anteil nehmen und sogar für andere beten. Etwas aufzuschreiben kann Kummer erträglicher machen und geteilte Freude verdoppeln.

Am Ende des Buches war ich mir sicher: So einen Ort möchte ich schaffen! Ich mache es mir zur Aufgabe für dieses Jahr – welche Aufgabe kannst du für Gott übernehmen? Lisa Gäbler

5.12.2024

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen! Matthäus 6,13  
(Einheitsübersetzung)

Dies ist die am schwersten zu deutende Bitte des Vaterunsers. Führt uns Gott in Versuchung? Ist es nicht der Böse, dem daran liegt, uns zu Fall zu bringen? Es gibt verschiedene Wege, diese Aussage zu entschärfen, um Gott nicht als Versucher erscheinen zu lassen.

1. „Lass uns nicht in Versuchung geraten“ (NGÜ). Doch hatte Gott nicht Abraham versucht, seinen Glauben auf eine harte Probe gestellt? Dass Gott uns in Versuchung geraten lässt, weiß auch Paulus: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“ (1 Kor 10,13).

2. „Lass uns nicht in die Gefahr kommen, dir untreu zu werden“ (GNB). Wenn Gott unseren Glauben prüft, besteht immer ein Risiko, dass wir versagen. Ein Test, bei dem man nicht scheitern kann, ist keine echte Prüfung. Doch „der Herr weiß die Gottesfürchtigen aus der Versuchung zu retten“ (2 Ptr 2,9 EB).

3. „Lass nicht zu, dass wir der Versuchung nachgeben“ (NLB). Wenn Gott dies tatsächlich verhindern wollte, müsste er unter Umständen unseren Willen überstimmen – doch entspricht das seinem Wesen?

Eins ist sicher: Wenn Gott uns in Versuchung führt, dann nie, um uns zu Fall zu bringen, sondern damit der Glaube stark wird und sich bewährt (Jak 1,2-3). Ebenso gilt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott [...] selbst versucht niemand [zum Bösen]“ (V. 13).

Warum aber dann die Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“? Der Gemeinde Philadelphia sichert Christus zu, sie zu „bewahren aus der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbereich kommen wird, um die Bewohner der Erde zu versuchen“ (Offb 3,10 Menge). Niemand von uns wünscht sich, in diese letzte große Prüfungszeit der Weltgeschichte hineinzugeraten. Falsche Selbsteinschätzung wurde Petrus in der Stunde der Versuchung zum Verhängnis. Demut ist angesagt.

Die Bibelübersetzung *Das Buch* trifft das Anliegen der Bitte wohl am besten: „Führe uns nicht in Lebenslagen hinein, in denen die Prüfungen überhandnehmen. Deshalb bitten wir: Befreie uns aus der Übermacht des Bösen!“ Mit dieser Bitte endet das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat. Rolf Pöhler

6.12.2024

Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel. Und dann werden wehklagen alle Stämme der Erde und werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Matthäus 24,30

Die Jünger Jesu fragten ihn nach dem Vorzeichen seiner Wiederkunft und dem Ende der Welt. Die darauf von Jesus genannten „Zeichen der Zeit“ sind – nach seinen eigenen Worten – noch nicht das Ende. Erst danach wird das „Zeichen des Menschensohns“ am Himmel erscheinen. „Was mag das sein?“, fragen viele in ihrer Neugier.

Auch das erste Kommen Jesu wurde durch ein himmlisches Zeichen angekündigt: den bekannten Stern von Bethlehem, der auf keiner Darstellung der Krippenszene fehlen darf. War er wirklich so unübersehbar und spektakulär? In Jerusalem und Umgebung scheint ihn keiner bemerkt zu haben. Offensichtlich waren die dortigen Wissenschaftler, die Religionsführer und erst recht der König Herodes nur mit irdischen Dingen beschäftigt. Es bedurfte der Aufmerksamkeit fremder Gelehrter aus dem Osten, die den neuen Stern entdeckten und ihre wochenlange Reise antraten. Wahrscheinlich wurde er erst auf dem letzten Stück des Weges nach Bethlehem heller und führte sie zum Haus mit dem Jesuskind.

Vielleicht wird das Zeichen des kommenden Menschensohns zuerst auch wie ein neuer Stern erscheinen. Wer wird ihn als Erster sehen? Wer von uns geht schon an einem kalten Wintermorgen raus, um den Morgenstern zu suchen? Wenn es wirklich etwas Neues gäbe, würde es doch am Abend in der Tagesschau berichtet werden. Das reicht doch auch – oder?

Ich bin überzeugt: Selbst wenn die Wiederkunft Jesu weder im Fernsehen noch bei Twitter oder in anderen sozialen Medien erscheinen würde, wird sie trotzdem keiner übersehen. Alle werden aus ihrem irdischen Trott aufschrecken und von großer Freude oder großer Furcht erfüllt werden.

Ich möchte zu den Ersteren gehören und will deshalb schon jetzt zum Himmel aufsehen – zumindest im Geist – und den hellen Morgenstern suchen und erwarten (Offb 22,16).  
Joachim Kappler

7.12.2024

Denn ein Kind ist geboren, der künftige König ist uns geschenkt! Und das sind die Ehrennamen, die ihm gegeben werden: umsichtiger Herrscher, mächtiger Held, ewiger Vater, Friedensfürst. Seine Macht wird weit reichen und dauerhafter Frieden wird einkehren. Jesaja 9,5-6 (Gute Nachricht Bibel)

Ich mag die altertümliche Sprache der Adventslieder aus früheren Jahrhunderten. Sie wirkt besonders kraftvoll. Eines meiner Lieblingslieder ist „O Heiland, reiß die Himmel auf“. Das Lied hat einen düsteren Grundton und eignet sich nicht unbedingt zum Singen bei einem gemütlichen Adventskaffee. Mich spricht es trotzdem sehr an. Das Lied ist ein einziges flehentliches Rufen nach dem Heiland, nach dem Erlöser. In eindrücklichen sprachlichen Bildern beschwört es das Kommen dieses Erlösers: Der Heiland, so heißt es in den ersten Strophen, soll doch „die Himmel aufreißen“. Er soll „Tor und Tür“, „Schloss und Riegel“ abreißen und herabkommen. Die Wolken mögen aufbrechen und den König „ausregnen“. Und nicht nur von oben, aus dem Himmel, soll der Heiland kommen, sondern auch „von unten“ aus der Erde: „O Erd hervor dies Blümlein bring, o Heiland aus der Erden spring“, heißt es in der dritten Strophe. Und weiter heißt es: „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt [...] Komm! Ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hie im Jammertal.“

Der Geistliche Friedrich Spee hat dieses Lied 1622 gedichtet. Es greift biblische Bilder auf, vor allem aus dem Buch des Propheten Jesaja. Viele Jesajatexte sprechen von der Sehnsucht des Volkes Israel nach dem Kommen des Erlösers, des Friedensfürsten, der Israel befreit und dauerhaften Frieden einkehren lässt. Friedrich Spee verwebt diese biblischen Bilder in seinem Lied – zu einer Zeit, als in Europa der Dreißigjährige Krieg tobt.

Wahrscheinlich konnten sich die Menschen mit dem Flehen der Israeliten gut identifizieren. Und mir geht es heute nicht anders: Die vielen Kriege und Konflikte auf der Welt stehen mir vor Augen, aber auch angesichts anderer Probleme fühle ich mich oft wie „im Jammertal“. Die große Sehnsucht nach Trost und Erlösung beeindruckt mich an diesem Lied so sehr. An keiner Stelle wird auch nur ein Hauch von Zweifel angedeutet. Aus dem ganzen Lied spricht der feste Glaube: Der Heiland wird kommen! Beate Strobel

8.12.2024

In dieser Stadt werdet ihr euch wie Kinder fühlen, die ihre Mutter auf den Armen trägt, auf den Schoß nimmt und liebkost. Ich will euch trösten wie eine Mutter ihr Kind. Jesaja 66,12-13 (Hoffnung für alle)

Passend zur Weihnachtszeit entdeckte ich das köstliche Büchlein *Erika oder Der verborgene Sinn des Lebens* von Elke Heidenreich. Veronika, die in Berlin lebt und sich kurz vor Weihnachten vor Erschöpfung krankenhausreif fühlt, wird von ihrem alten Freund Franz spontan zum Heiligen Abend nach Lugano eingeladen. Als sie am 24. Dezember vor ihrer Abreise in der Feinkostabteilung des KaDeWe noch schnell ein Glas französischen Senf als Geschenk kaufen will, verliebt sie sich stattdessen in ein Plüschschwein der Spielwarenabteilung. Es ist so groß wie ein Mensch, hat ein kuscheliges rosafarbenes Fell, vier ebenso babyweiche Beine und ausdrucksvolle himmelblaue Glasaugen. Spontan tauft sie es Erika.

„Noch einmal streicheln“, sagt die Verkäuferin, bevor sie sich von Erika verabschiedet. Und nun beginnt die Verwandlung: Mit dem rosa Plüschschwein auf dem Arm wird die neue Besitzerin überall zum Mittelpunkt des Geschehens. Wer Erika ansieht, fängt an zu lächeln. Verstohlen versuchen Leute im Gedränge ihr weiches Fell zu berühren, wenigstens kurz das Füßchen. „Darf ich mal kurz anfassen?“ Die Weihnachtsodyssee beginnt, denn alles läuft anders als geplant, aber das Kuscheltier verzaubert den Taxifahrer, die Mamas und Kinder aus aller Welt im Flughafen, den Schaffner im Zug. Jeder möchte Erika mal kurz halten, die Nase in ihr weiches Plüschfell drücken, neben ihr sitzen.

Eine köstliche, bittersüße Weihnachtsgeschichte, die zu Herzen geht. Wie groß ist die Sehnsucht nach liebevoller Zuwendung und Zärtlichkeit! Sind unsere Mitmenschen so ausgehungert nach ein paar Streicheleinheiten, dass schon ein rosa Kuscheltier sie trösten kann? Liebevolle Zuwendung und Berührung sind elementar für jeden Menschen. Was für ein anrührendes Bild, wenn Gott bei der Verheißung des Neuen Jerusalem verspricht: „Ich will euch trösten wie eine Mutter ihr Kind.“ Dieses göttliche Versprechen gilt nicht erst für das Ende der Zeiten, es ist auch der Kern der Weihnachtsbotschaft. Der Allmächtige begegnet uns Menschen als Mensch, er nimmt uns in seine Arme und er lässt uns nicht mehr los! Heidemarie Klingenberg

9.12.2024

Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden zu geben, wie sein Werk ist.  
Offenbarung 22,12

Peter Fischer hat in seinem Andachtsbuch *Ganz persönlich* (Moers 1992) für den 9. Dezember folgende wunderschöne Episode erzählt: „Auf dem Weihnachtskalender unserer Jüngsten ist heute schon der 21. Dezember. Warum? – Wir hatten ihr gesagt: Wenn alle Fenster offen sind, ist Weihnachten. Seitdem macht sie jeden Tag gleich mehrere Fenster auf, damit es schneller Weihnachten wird.“

Welch eine Sehnsucht nach dem Fest, nach den Geschenken, nach der gemeinsamen Freude! Welch eine Vorfreude auf den kommenden Tag, an dem gesungen, festlich gespeist und viel gelacht wird; an dem sich die frohen Erwartungen erfüllen und die vorbereiteten Überraschungen zur Freude der Beschenkten und der Schenkenden ausgepackt werden.

„Vorfreude ist die schönste Freude“, so sagt es schon der Volksmund. Vorfreude erfüllt uns mit einem besonders positiven Gefühl. Vorfreude kann glücklich machen. Sie führt uns vor Augen, dass uns ein Highlight bevorsteht. Wir schauen voller Spannung auf das, was kommen wird. Als Christen freuen wir uns auf ein Ereignis, das schöner nicht auszudenken ist. Wir freuen uns nicht nur auf das Weihnachtsfest; wir freuen uns auch auf das Fest der Wiederkunft Jesu. Dieses Fest kennt kein Verfallsdatum. Dieses Fest bringt nicht nur unsere Gefühle in Wallung; es ergreift und prägt unser ganzes Dasein, unsere Lebensgestaltung und unsere Hoffnung. Dieses Fest ist unsere Zukunft.

Irgendwo las ich: „Vorfreude wirkt wie ein Puffer gegen Stress.“ Welch ein Gewinn, diese Vorfreude auf „die Hochzeit des Lammes“ (Offb 19,7), zu der wir herzlich eingeladen sind. Sie hilft uns besonders in unsicheren Zeiten, besser zurechtzukommen. Sie schenkt uns eine innere Stabilität und eine gesunde Abwehrkraft gegen alles, was uns lähmen und ängstigen will. Wir Christen sind erlöst von aller quälenden Sorge in Bezug auf unsere Zukunft. Wir starren nicht auf die schrecklichen Endzeitereignisse. Wir nehmen sie wahr und wissen gleichzeitig: Sie haben nur hinweisenden, vorbereitenden, vergewissernden Charakter. Halten wir es mit Paulus, der uns nahelegt: „Lebt voller Freude! [... Denn] Jesus, der Herr, ist ganz nahe!“ (Phil 4,4-5 DBU). Hartwig Lüpke

10.12.2024

Darum wachet; denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Matthäus 24,42

Am 8. Dezember 2022 gab es einen deutschlandweiten Warntag. Um elf Uhr heulten alle Sirenen, Warn-SMS wurden an alle Mobiltelefone verschickt, Notfall-Apps ließen Handys klingeln. Ziel der Übung war es, alle verfügbaren Warnsysteme auf ihre Funktionsfähigkeit hin zu testen. Die Bevölkerung wurde frühzeitig und intensiv über die Medien informiert, sodass keine Panik ausbrach. Schließlich war es nur ein Probealarm. Doch wie würden die Menschen im Ernstfall reagieren? Vermutlich würde eine rechtzeitige Warnung helfen, sich auf eine Gefahr einzustellen und besonnener zu reagieren, als wenn eine Katastrophe plötzlich hereinbricht.

Auch in der Bibel gibt es Warnungsbotschaften, beispielsweise im Kontext von endzeitlichen Ereignissen wie Kriegen, Hungersnöten, Machtmissbrauch und Glaubensverlust (vgl. Mt 24 und 25). Jesus ruft in seinen Endzeitreden mehrfach zu Wachsamkeit auf, ein Beispiel ist der heutige Andachtstext. Doch wie gehen wir mit geistlichen Warnungsbotschaften um, damit sie ihr Ziel erreichen?

Die Erfahrung zeigt: Es gibt zwei Extreme, die beide kontraproduktiv sind. Einerseits ständige Alarmrufe, die schnell ignoriert werden, wenn das angekündigte Ereignis nicht eintritt. Manche Verkündiger deuten jede Katastrophe oder jede internationale politische Verabredung als Zeichen der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi. Das mag eine Zeit lang funktionieren, aber es nutzt sich ab und bewirkt dann das Gegenteil: Gleichgültigkeit. Beim anderen Extrem wird die Botschaft vermittelt: Die Ereignisse in der Welt haben uns nichts zu sagen. Die Apokalyptik überlassen wir religiösen Spinnern. Die Folge auch hier: Gleichgültigkeit. Sie ist das Gegenteil von Wachsamkeit. Positive Wachsamkeit gründet sich auf Hoffnung und fördert Besonnenheit, Mitgefühl, Engagement und Nächstenliebe.

Nach dem Warntag wurden die Ergebnisse ausgewertet und Schwachstellen analysiert. Das Warnsystem soll überarbeitet werden. Auch wir sollten die richtigen Schlüsse aus den Ereignissen in dieser Welt ziehen und mit Warnungsbotschaften klug umgehen, damit sie das stärken, was sie stärken sollen: Glaube, Liebe, Hoffnung und Besonnenheit. Thomas Lobitz

11.12.2024

Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Johannes 8,12

Die Adventszeit ist ein wahrer Lichtblick in der dunklen Jahreszeit; wenn Regen, Schnee und Stürme daran hindern, nach draußen zu gehen. Selbst bei Energieknappheit möchten wir nicht auf die Lichter verzichten, die in Straßen und Fenstern aufgestellt werden. Eine schöne alte Tradition, die von den meisten Menschen gern geteilt wird. Warum ist das so? Die Lichter strahlen etwas von der Wärme, Gemütlichkeit und Geborgenheit aus, nach der wir uns in turbulenten Zeiten alle sehnen. Lichter geben in dunklen Stunden Hoffnung und erfreuen uns. Selbst viele Tage nach Weihnachten finden wir sie noch. Man mag sie nicht wegräumen. Dabei sollen sie vor allem den Weg zum Heiligen Abend erleuchten, einen Abend des besonderen Feierns und Erinnerns. Es ist die Erinnerung an ein unvorstellbares globales, nein, universales Ereignis.

Vor mehr als 2000 Jahren geschah etwas für uns Menschen kaum Begreifbares: Gott wurde Mensch, um dir zu begegnen. Vor vielen Jahren habe ich mir diesen Satz gemerkt und er beschäftigt mich immer wieder neu. Die Jesusfigur in der Krippe ist lediglich ein lieblicher Anblick und weckt romantische oder feierliche Gefühle in uns. Doch dieses Baby in der Krippe war die Möglichkeit des allmächtigen Schöpfergottes, seinen Menschenkindern seine Liebe zu zeigen und ihnen näherzukommen. Dieses Kindlein, Jesus, war gleichzeitig Gott. Er wurde ein Mensch, lebte wie wir, wurde unschuldig gekreuzigt, ist nach drei Tagen auferstanden und wieder in den Himmel gefahren.

Im Namen dieses menschengewordenen Jesus Christus dürfen wir immer zu Gott beten, egal ob wir zu einer Kirche gehören oder nicht. Jesus ist für alle da, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Er kam im Zenit der Zeiten zu uns auf die Erde, um einer von uns zu werden. Er versteht uns. Und er wird noch einmal kommen, sichtbar für alle Menschen, um die zu sich zu holen, die bei ihm in einer neuen Welt leben möchten. Das ist der eigentliche Advent.

Marli Weigt

12.12.2024

Wenn du also einem Armen etwas gibst, dann posaune es nicht hinaus wie die Heuchler. Sie reden davon in den Synagogen und auf den Gassen, damit alle sie bewundern. Ich versichere euch: Diese Leute haben ihren Lohn schon erhalten. Bei dir soll es anders sein: Wenn du einem Bedürftigen hilfst, dann soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut; niemand soll davon erfahren. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen. Matthäus 6,2-4 (Hoffnung für alle)

Laut Duden ist ein Geheimnis etwas, das im Verborgenen bleiben soll, und etwas, das nur Eingeweihten bekannt ist. Ich habe viele Geheimnisse, in die nur Gott eingeweiht ist. Seit einigen Jahren tue ich Gutes für bekannte und unbekannte Mitmenschen. Das Schöne daran ist, dass niemand davon weiß. Nach besagten Aktionen blicke ich nach oben und zwinkere meinem Gott zu, der mich in allen Belangen reich gesegnet hat.

Ich will dich einladen und herausfordern, heimlich für Jesus zu arbeiten. Im Verborgenen großzügig und spendabel zu sein, offene Ohren und ein gnädiges Herz für andere zu haben. Du kannst Briefe und liebe Nachrichten versenden, einsame Menschen mit Anrufen überraschen und Obdachlosen ein feines Menü zusammenkaufen.

Bei seiner Wiederkunft ruft Jesus seine erlösten Kinder nicht deshalb zu sich, weil sie sabbats in der Kirche waren oder die Dreieingelsbotschaft verinnerlicht haben (vgl. Mt 25,35-40). Ausschlaggebend ist für ihn, dass wir mit den geringsten unserer Brüder und Schwestern gut umgegangen sind. Mehr noch, jeder Bedürftige, dem wir geben, was er dringend benötigt, sei es Nahrung, Medizin oder Zuwendung, ist unser Herr Jesus selbst.

Möge der Herr uns offene Augen für unsere Mitmenschen in Not schenken und uns mit dem Heiligen Geist ausstatten, der uns hilft, im Verborgenen und Geheimen Gutes zu tun. So, dass unsere linke Hand nicht weiß, wo die rechte Hand die Welt heute ein kleines bisschen besser gemacht hat. So, dass unser Vater im Himmel, unser Geheimnisträger, für immer und ewig verherrlicht wird. Bis er uns hier abholen kommt und wir mit ihm in einer perfekten Welt leben. (Anonym, Name ist der Redaktion bekannt)

13.12.2024

Mein Lächeln brachte ihr Vertrauen wieder; sah ich sie freundlich an, so strahlten sie.  
Hiob 29,24 (Gute Nachricht Bibel)

Ich besuchte ein Seminar, das die Leiterin ungewöhnlich begann: Sie forderte alle Teilnehmenden dazu auf, 60 Sekunden lang durchgehend zu lächeln. Etwas irritiert und peinlich berührt machten wir mit. Faszinierenderweise lachte nach den 60 Sekunden jeder ungekünstelt und herzlich. Alle bestätigten, sich nun lockerer und wohler zu fühlen. Wir erfuhren, dass unser Gehirn nach 60 Sekunden ununterbrochenen Lächelns verstärkt Serotonin, also Glückshormone, ausschüttet.

Das Geschenk des Lächelns hat eine immense Macht. Es dauert nur einen Augenblick und doch kann es im Leben und in der Erinnerung meines Gegenübers unauslöschlich nachhallen. Auch ich durfte schon erleben, dass mir das Herz aufging und mein Tag heller wurde, wenn mir ein Lächeln geschenkt wurde. Ein Lächeln bereichert uns, ohne dabei den Menschen ärmer zu machen, der es aussendet.

Mit einem Lächeln können wir also *alle* etwas Gutes bewirken und andere Menschen beschenken. Manchmal kostet es ein wenig Überwindung, doch wer sich traut, der wird belohnt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen, denen ich ein Lächeln schenkte, sofort zurücklächelten. Von dieser Erfahrung berichtete auch Hiob. Er fügte sogar noch hinzu, dass sein Lächeln Vertrauen bei den Mitmenschen aufgebaut hat. In der Übersetzung *Hoffnung für alle* heißt es: „Den Mutlosen lächelte ich aufmunternd zu, und mein froher Blick gab ihnen neue Zuversicht.“ Ist es nicht großartig, was ein Lächeln bewirken kann? Studien besagen, dass Lächeln das Leben verlängert, das Immunsystem schützt, den Stresspegel senkt und glücklicher macht. Sind das nicht wunderbare Gründe, um so viel wie möglich zu lächeln? Ein Lächeln kann einem Menschen Trost, Zuversicht, Wertschätzung, Freude, Hoffnung und Mut schenken und ein Seelentröster sein.

Ein irisches Sprichwort besagt: „Gott hat dir ein Gesicht gegeben, lächeln musst du selbst“ (Autor unbekannt). Ich wünsche dir im Alltag viele lächelnde Gesichter und den Blick für die Menschen, denen du ein Lächeln zuwerfen kannst. Vielleicht magst du den heutigen Tag auch mit 60 Sekunden des Lächelns beginnen, am besten vor einem Spiegel. Du wirst überrascht sein, wie gut das tut. Nicole Günther

14.12.2024

Und der Geist des HERRN wird über dich [Saul] kommen, dass du mit ihnen in Verückung gerätst; da wirst du umgewandelt und ein anderer Mensch werden. 1. Samuel 10,6

*Der kleine Lord* ist mein absoluter Lieblings-Weihnachtsfilm, und ich kann mich darauf verlassen, dass er irgendwann in der Adventszeit auf dem Programm steht. Die Story ist aber auch zu schön und von den Protagonisten – Alex Guinness in der Rolle des Earl of Dorincourt und Ricky Schroder als kleinem Lord Fauntleroy – meisterhaft gespielt.

Es geht um die Verwandlung des griesgrämigen englischen Earls – „mit einer Laune, dass die Milch sauer wird“ –, die ganz allmählich durch den Kontakt mit seinem kleinen Enkel Cedric aus Amerika vorstättengeht. Das unbeschwerte, natürliche und doch so ernsthafte Kind mit dem guten Herzen schenkt dem alten Mann wieder Freude und bringt ihn zum intensiven Nachdenken über seine Art zu leben und den Umgang mit den Menschen, die für ihn arbeiten. Ein Film, der ganz ohne Pathos zeigt, wie der unzufrieden und unfreundlich gewordene und vom Leben desillusionierte Großvater durch die bedingungslose Zuneigung seines Enkels Cedric verwandelt wird. Er kann seine Abneigung gegen Menschen und seine Vorurteile überwinden. Beim Happy End des Films feiern alle zusammen Weihnachten, und auch lange unerwünschte Personen sind hierzu eingeladen.

„Da wirst du umgewandelt und ein anderer Mensch werden“, steht im Samueltext. Ja, Verwandlung ist möglich, vor allem wenn starke Kräfte am Wirken sind. Jede Hinwendung zum Glauben bedeutet Verwandlung und ist wie eine neue Geburt (Joh 3,3). Der Geist Gottes kann verwandeln, und alle Eigenschaften, die göttlichen Ursprungs sind, können einen Menschen verändern. Die Liebe ist wohl die stärkste Macht zur Verwandlung von Menschen. Respekt, Annahme, Wertschätzung, Vergebung, Vertrauen, Geduld – alle diese Werte können Veränderung bewirken und Abneigung, innere Erstarrung, Mutlosigkeit, Resignation, negatives Denken und Pessimismus aufbrechen. Oft läuten schon ganz einfache Gesten Wandel ein: ein paar freundliche Zeilen, ein Lob, eine Umarmung, ein Lächeln. Nutzen wir die Adventszeit, um uns von Gott verwandeln zu lassen. Heidemarie Klingeberg

15.12.2024

Nachdem sie es [das Kind in der Futterkrippe] gesehen hatten, erzählten sie überall, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Maria aber prägte sich alle diese Dinge ein und dachte immer wieder darüber nach. Lukas 2,17.19 (Neue Genfer Übersetzung)

Wir üben zu Weihnachten manchmal etwas Einzelhandels-Bashing – Schande über die Händler, die Weihnachten kommerzialisiert haben! Das stimmt. Ich verweigere bewusst den Kauf von Lebkuchen und Dominosteinen schon im Oktober.

Andererseits – wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen: Die Christenheit hat die Geburt Jesu liturgisiert. Von dieser Liturgie war – außer vielleicht dem Engelchor – zu Jesu Zeiten keine Rede. Wir haben das Geschehen mit romantischer Lyrik umkleidet, manche singen sogar, dass das Christkind alle Jahre wiederkäme – und doch war es einfach Alltag für die Eltern, mit Stallgeruch und Windeln.

Der Besuch der Hirten mit dem Bericht über die Engelschar, der Besuch der Weisen aus dem Morgenland mit den drei reichhaltigen Geschenken, das waren kurze Highlights im Leben der jungen Familie. Dann kam der Alltag. Ob der kleine Jeschua ein Kind war, das nachts von Anfang an durchschlief oder seine Eltern im Zweistundentakt weckte, wissen wir nicht. Es ist jedenfalls nicht automatisch so, dass er ein Superbaby war. Wenn Gott den Superweg hätte beschreiten wollen, wäre er nicht als Mensch auf die Erde gekommen. Menschsein hat Folgen.

Zum Alltag gehört auch eine gewisse Ernüchterung. Die hatte bei Josef schon vorher eingesetzt, weil da plötzlich ein Kind unterwegs war, das nicht von ihm war. Dank Engelunterstützung gelingt es ihm, damit fertigzuwerden. Maria hat sich die Geburt ihres ersten Kindes wahrscheinlich auch anders vorgestellt, nicht gerade unterwegs in einem Stall. Aber sie rettet etwas von dem Besonderen dieser Tage in ihren Alltag und „prägte sich alle diese Dinge ein“. Das ist sicher ein guter Hinweis: Wenn wir etwas Besonderes mit Gott erleben, sollten wir versuchen, es zu bewahren.

Ich glaube an einen Gott für den Alltag. Da gibt es Highlights im Glaubensleben, die man sich merken sollte, so wie Maria. Sie könnten eines Tages helfen, Geschehnisse besser zu verstehen, wie bei Maria, als sie unter dem Kreuz ihres Sohnes stand. Auch dieser Tag, vielleicht alltäglich, soll ein Tag mit Gott sein. Matthias Müller

16.12.2024

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Jesaja 42,3

Am letzten Sabbat sagte mir ein älteres Gemeindeglied in der Pause des Gottesdienstes: „Du siehst gut aus!“ Bevor ich darauf reagieren konnte, kam mir ein Gedanke in den Kopf: *Vorsicht, Elí, was du jetzt sagst! Denn du wirst gleich in der Predigt unter anderem über den Umgang mit Lob und Komplimenten sprechen.*

Ja, ab und zu sage ich etwas zu diesem Thema, weil ich den Eindruck habe, dass wir Riesen im Meckern und Kritisieren, aber Liliputaner im Loben sind. In frommen Kreisen wird häufig mit Lob gezeigt aus Angst, es könne dem Empfänger schaden und zur Überheblichkeit verleiten. Und weil wir so wenig Übung darin haben, fällt es uns auch schwer, Lob und Komplimente anzunehmen: „Ach, das Kleid habe ich schon seit zehn Jahren im Schrank!“ Oder wir warten skeptisch auf das Aber, das der diplomatischen Einleitung für Kritik doch sicher folgen wird.

Beim Sparen mit aufrichtig gemeintem Lob übersehen wir, dass wir durch ausgesprochene Wertschätzung dazu beitragen, das Selbstvertrauen einer Person zu stärken, die sich vielleicht von niemandem angenommen und wertgeschätzt fühlt – wie ein geknicktes Schilfrohr!

Jesus war ein Spezialist darin, das Gute, das Lobenswerte in jedem Menschen zu erkennen und jedem den verloren gegangenen oder nie da gewesenen Selbstwert zu geben. Damit erfüllte er die Ankündigung des Propheten Jesaja in unserem Andachtswort.

Hast du einmal darüber nachgedacht, welches „Kompliment“ der Vater seinem Sohn zum Start in den Dienst bei der Taufe am Jordan machte? Richtig, ein Wort der Wertschätzung; das von mir frei übertragen wie folgt lautet: „Du bist mein geliebter Sohn, ich bin stolz auf dich“ (Mt 3,17).

Um eine Person aufrichtig zu loben, müssen wir uns auf die Suche danach machen, was an ihr positiv und lobenswert ist. Diese Suche aber wird sich auch auf uns heilend auswirken. Wir beschäftigen uns nicht mit den negativen Seiten des Lebens, sondern mit dem Positiven und erfüllen somit den Rat des Paulus: „Was liebenswert [ist], was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8). Ihr seid sehr treue Andachtenleser! Elí Díez-Prida

17.12.2024

Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.  
5. Mose 5,6

Wenn ich an Ägyptenland denke, habe ich durchaus positive Erinnerungen. Ein tolles kleines Hotel mit netten Leuten, Tauchsafaris, fantastische Unterwasserwelten, Kamelritte und leckerer Hummus mit Fladenbrot. Auf den „Mosesberg“ bin ich damals auch rauf, habe ins Tal geschaut und mir mein Kopfkino vom Lager Israels gemacht.

Wenn ich an Knechtschaft denke, dann daran, dass ich einige Jahre dienen musste, um die Gunst meiner Frau zu erwerben. Oder an meine Zeit als Auszubildender auf einem Bauernhof; das, was man früher als Knecht bezeichnete.

Aber ich habe, anders als viele Menschen, Glück gehabt und echte Unterdrückung, Ausbeutung und Lebensgefahr nie wirklich erlebt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sich ein Israelit oder eine Israelitin in dritter, vierter oder fünfter Generation gefühlt hat, deren Eltern und Großeltern nichts anderes erlebt hatten als rücksichtslose Ausbeutung und den unbedingten Willen zu überleben, den Ball flach zu halten, nicht aufzufallen, keine Prügel zu beziehen.

Mit dem Exodus kommt in der Bibel ein Motiv in den Blick, das absolut zentral werden wird. Nicht nur im politischen Sinn gegen Unterdrückung, sondern als grundlegende Beschreibung vom Menschsein – als ein Zustand der Knechtschaft, der Abhängigkeit von Systemen, letztlich von Unfreiheit aller Art. Aber eben auch als Motiv, dass Gott uns aus Ägyptenland herausgeführt hat. Unser Text ist die Einleitung zu den Zehn Geboten, die an Befreite, an Herausgeführte adressiert sind. Sie sollen die Freiheit gestalten, sollen verhindern, dass neue Knechtschaften entstehen.

Auch im Neuen Testament ist das Motiv wirkmächtig. Nicht umsonst wird uns erzählt, dass Jesu Familie nach Ägypten zog und eben auch wieder heraus, bevor Jesus seinen Dienst aufnahm. Gott stellt sich als Befreier vor. Was sind unsere Abhängigkeiten, persönlicher oder systemischer Natur? All die Dinge, von denen wir, nach unserem Wohlergehen gefragt, hier im Norden antworten: „Muss ja!“ Unsere inneren Mechanismen, die wir in Konflikten unbewusst abspielen, weil sie auf ägyptischem Programmcode beruhen?

Vielleicht die falschen Fragen, denn der Satz muss einfach nur gehört werden als Ansage und Zuspruch Gottes: „Du bist von mir befreit.“ Dennis Meier

18.12.2024

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Lukas 2,52

Familientreffen mit Oma, Opa, Onkel, Tanten und Kindern. Es gibt Kuchen und wie üblich werden Bilder gezeigt. Man isst, trinkt und redet miteinander. Als unsere Tochter knapp drei Jahre und unser Sohn noch kein Jahr alt war, warfen wir Lichtbilder von unseren Kindern auf die Leinwand. „Schau mal, das warst du, als du so alt warst wie dein Brüderchen jetzt.“ „Nein, das ist Tim, ich bin schon groß!“, antwortete sie empört. Recht hatte sie.

Ich frage mich, wie mag Jesus empfinden, wenn er unsere Art sieht, seinen Geburtstag zu feiern? Wenn ich mir überlege, meine Frau und meine Freunde hätten mir jedes Jahr zum Geburtstag meine Babybilder vor die Nase gehalten und dazu eine Szene mit mir in Windeln dargestellt, hätte ich zu jeder weiteren Geburtstagsfeier entschieden „Nein, danke!“ gesagt.

Aber zu Weihnachten singen wir „Ich steh an deiner Krippen hier“, „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“, „Das Röslein so kleine liegt in Marien Schoß“, „Euch ist ein Kindlein heut geborn“, dazu kommen noch die Krippenspiele.

Ob hier die folgenden Worte des Propheten Amos greifen? „Ich hasse und verachte eure Feste [...] Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!“ (Am 5,21.23). Denen ist wohl damals das Feiern aus dem Ruder gelaufen – und uns heute? Ich mag die Weihnachtszeit, aber bitte nicht „das Kindelein fein und süß“. Statt in den Kinderschuhen stecken zu bleiben, wäre es schöner, wir würden über das sprechen, was wir seit seinem letzten Geburtstag mit ihm erlebt haben. Erzählen wir doch von unseren Erfahrungen mit ihm, von seiner Führung, von seinem Trost, von seiner Gegenwart und von seinen Zuwendungen im vergangenen Jahr.

Die Geburt Jesu ist der Start des größten Liebesbeweises Gottes für uns Menschen. Wer hier an der Krippe stehen bleibt, verpasst das Wort Jesu auf Golgatha: „Es ist vollbracht.“ Sein irdisches Leben hatte ein Ziel: uns Menschen Gottes Liebe zu zeigen. Nun darf es persönlich werden: Erzähle von seiner Liebe, wann und wie sie dir begegnet ist, und „vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Außerdem dürfen an einem Geburtstag die Wünsche und Pläne für die kommende Zeit nicht fehlen.

Wenn wir Weihnachten in diesem Sinne feiern, denke ich, werden wir seiner Geburtstagfeier gerecht. Albert Przykopanski

19.12.2024

Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und ihm entgegeneilt. 2. Petrus 3,11-12

Schon wieder Advent. Wahnsinn, wie die Zeit vergeht. Erwachsene möchten sie am liebsten anhalten, während besonders die Kinder es kaum erwarten können. Seit Albert Einstein steht fest, dass auch die Zeit relativ ist. Sie ist abhängig von der Geschwindigkeit, mit der man sich durch den Raum bewegt. Je schneller man also ist, desto langsamer vergeht die Zeit. Allerdings können wir Menschen uns noch nicht schnell genug durch den Raum bewegen, dass wir die verkürzte Zeit merken würden. In der gefühlten Wirklichkeit ist das jedoch möglich, allerdings genau umgekehrt: Langsamer zu leben heißt, sich auf den Augenblick einzulassen. Das verlängert gefühlt die Zeit. Also nicht immer mehr, sondern weniger zu machen, das aber intensiv, das heißt mit allen Sinnen.

Advent ist eine Einladung und eine Gelegenheit, langsamer zu leben. Deshalb aber nicht weniger intensiv – im Gegenteil: genussvoller, nachdenklicher, leiser, zärtlicher. Deshalb ist es auch die Zeit der Kerzen, Düfte, Stimmungen und Heimlichkeiten. Sich auf den Augenblick einlassen und ihn mit allen Sinnen erleben zu können ist eine selten gewordene Fähigkeit in unserer Alles-sofort-Welt. Indem man sich die Zeit dafür nimmt, gewinnt man sie.

Auch Gottes Geheimnissen kommt man nicht mal eben mit einem Mausclick oder im Vorbeigehen auf die Spur. Sie lassen sich weder irgendwo herunterladen noch mal eben to go mitnehmen oder verabreichen. Gott wird Mensch, der Schöpfer des Universums ist ein Kind an der Brust einer Mutter – wie soll man das je verstehen? Der Zeitlose unterwirft sich der Zeit und wird zum Immanuel – Gott mit uns.

Nicht anders ist es wohl mit dem Warten auf den großen Tag Gottes. Dem einen dauert es schon viel zu lange, andere befürchten, dass ihnen nicht mehr viel Zeit in dieser Welt bleibt. Was aber ist mit dem „heiligen Wandel“ und „frommen Wesen“ gemeint? Und wie kann man diesem Tag „entgegeneilen“? Lässt er sich etwa durch ein besonders frommes Leben oder eifriges Missionieren beschleunigen, wie manche Adventisten meinen? Auch hier gilt: warten können! Zeit und Stunde weiß Gott allein, das wusste schon Jesus. Also ist es wohl am besten, die Zeit bewusst zu erleben und sie verantwortlich zu gestalten. Lothar Scheel

20.12.2024

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Lukas 2,10-11

Zu Weihnachten steigt nach einer Studie von schwedischen Wissenschaftlern das Risiko, einen Herzinfarkt zu erleiden. Am Heiligabend ist die Gefahr am größten, mit leicht sinkender Tendenz zum ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag.

Stress in der Vorweihnachtszeit, zusätzliche Konflikte, weil plötzlich Personen aufeinandertreffen, die sich sonst eher aus dem Weg gehen, und hoher Erwartungsdruck, all das ist mit Weihnachten verbunden. Und nicht wenige haben Angst, dass alles, was sie geben können, nicht genügt – die Geschenke, die Zeit, das Geld ...

Die Weihnachtsgeschichte beginnt an einem ungewöhnlichen Ort. Menschen, die kaum das Nötigste für den nächsten Tag zur Verfügung haben, sitzen wie jede Nacht frierend um ein Feuer. Auch morgen wird sich nichts an ihrer Situation ändern. Wenn sie sich tagsüber in der Stadt sehen lassen, werden sie verächtlich und abschätzend gemustert. Andere halten ihre Taschen enger am Leib – man weiß ja nicht, wozu dieses Pack fähig ist, diese Hirten!

Ja, sie haben Angst. Angst vor dem Leben, Angst vor den Konsequenzen ihrer Taten, mit denen sie ihr Überleben gesichert haben, Angst vor der Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit.

Der Engel des Herrn erscheint genau diesen Menschen. Mit lauter Stimme ruft er: „Fürchte dich nicht – selbst wenn die Nacht dich zerbricht.“ Mit diesen Worten beginnt jedenfalls ein Poetry-Slam der jungen Künstlerin Redeemed.

Weihnachten ist die immer wiederkehrende Botschaft an uns Menschen, dass unser Schöpfer in unsere Nacht gekommen ist. Er hat der immer schon präsenten Angst, unserem „Fürchte dich!“ die Freude gegenübergestellt, dass wir nicht allein sind. Sie wächst, wenn sie unser Herz erreicht. Er ist der Retter und Helfer. Er möchte dir die Angst nehmen, nicht zu genügen. Er möchte dir die Angst nehmen, nicht genug zu haben, und er möchte dir die Angst vor der Zukunft nehmen. Sei getrost, der Retter ist da. Gerald Hoffmann

21.12.2024

Da sagte Maria: „Ich gehöre dem Herrn, ich bin bereit. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.“ Darauf verließ sie der Engel. Lukas 1,38 (Gute Nachricht Bibel)

Ein junges Mädchen in Nazareth träumte von ihrer Hochzeit. Ihr Verlobter war ein tüchtiger Handwerker; eine gute Partie. Trotzdem war Maria ein bisschen bange, wenn sie an ihre neue Rolle als Ehefrau dachte. Da platzte ein Engel mitten in ihre Überlegungen hinein. Sie erschrak, als Gabriel sagte: Gott „hat dich zu Großem ausersehen!“ (Lk 1,28 GNB). Und er beschrieb die wunderbare Zukunft; dass der Messias König sein und über Israel und alle Reiche herrschen würde. Doch sollte er nicht als gewaltiger Fürst auftreten, sondern als Baby geboren werden, und sie – Maria – war aus allen Frauen ausgesucht worden, ihn zur Welt zu bringen. Falls Maria von Gabriels Schilderung der zukünftigen Ehre und Herrlichkeit beeindruckt war, so zeigte sie es nicht. Ihre Frage war pragmatisch: „Wie soll das zugehen? Ich bin doch mit keinem Mann zusammen!“ (V. 34 GNB). Maria lebte nach Gottes Geboten und hob sich für ihren Mann auf. Gabriel erklärte ihr das Unfassbare: „Gottes Geist wird über dich kommen, seine Kraft wird das Wunder vollbringen. Deshalb wird auch das Kind, das du zur Welt bringst, heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (V. 35 GNB). Gott wurde Mensch ohne Zutun eines Mannes. Somit ist Jesus der Nachkomme der Frau, wie es Adam und Eva gleich nach der Katastrophe des Sündenfalls versprochen wurde (vgl. 1 Mo 3,15).

Und Maria sagte Ja dazu. Es kamen keine Einwände aus ihrem Mund, sie verlangte keine Sicherheitsgarantien, obwohl sie ahnte, dass dieser Weg steinig und riskant werden würde. Ob Josef ihr diese unglaubliche Geschichte abnehmen würde? Oder würde sie als untreue Frau dastehen? Würde er sie anklagen? Auf Ehebruch stand damals die Todesstrafe! Doch sie vertraute darauf, dass Gott das alles regeln würde. Und Gott schickte Gabriel zu Josef, der ihm glaubte und tat, was Gott wollte: Er nahm Maria zu sich, beschützte und umsorgte sie. Auch er war zu Opfern bereit; übernahm als Pflegevater Verantwortung. Später gab er sogar seine Werkstatt auf, um mit seiner Familie Schutz in Ägypten zu finden. Auch er wurde ein Diener Gottes, der vertrauensvoll Gottes Plänen folgte. Sylvia Renz (Fortsetzung folgt.)

22.12.2024

Heute ist euch der Retter geboren worden, in der Stadt Davids: Christus, der Herr! Und dies ist das Zeichen, an dem ihr ihn erkennt: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das liegt in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe. Lukas 2,11-12 (Gute Nachricht Bibel)

Altbekannt und oft gehört: die Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Wir beklagen die Hartherzigkeit der Herbergswirte: „Sorry, alle Zimmer belegt.“ Wir schütteln den Kopf über Josefs Verwandte, die auch kein Eckchen für die hochschwangere Maria freiräumen konnten, und wundern uns insgeheim, warum ein Gott, der sich doch um alles kümmert, nicht rechtzeitig ein Doppelzimmer für dieses Pärchen reservieren konnte. Immerhin hatte er ja das Unwahrscheinliche vollbracht und Josef und Maria aus Nazareth nach Bethlehem gebracht. In Nazareth sollte, ja musste der „Sohn Davids“ geboren werden.

Der heidnische Kaiser Augustus befahl diesen Transfer, denn auch ungläubige Menschen können Teil von Gottes Plänen sein. Allerdings wurde Maria nicht mit einem Flugtaxi transportiert. Ihr Los war eine mühselige, 150 Kilometer lange Wanderung über Stock und Steine. Kein Wunder, dass bei Maria die Wehen einsetzten! Aber keine Sorge: Gott hatte bis ins Detail vorgeplant. Sein Sohn sollte im „Migdal Eder“ zur Welt kommen, im Herdenturm: „Und du, Herdenturm, du Hügel der Tochter Zion, zu dir wird gelangen und zu dir wird kommen die frühere Herrschaft, das Königtum der Tochter Jerusalem“ (Mi 4,8 EB). In diesem Gewölbe, das hoch über den Weiden bei Bethlehem aufragte, wurden die Lämmer und Schafe begutachtet, die später im Tempel geopfert werden sollten. Dazu legte man die Tiere in ein Gestell, das einer Futterkrippe ähnelte. Dort konnte der zuständige Priester das Opfertier genau auf Makel untersuchen, denn nur tadellose Tiere waren würdige Symbole für den sündlosen Erlöser, der sein Leben für die Schuld der Welt opfern würde. Die Hirten, die diese speziellen Lämmer und Schafe hüteten, wussten sofort, was die Engel meinten, als sie die „Krippe“ erwähnten und die „Windeln“ bzw. die Tücher! Denn die auserwählten Opfertiere wurden in Tücher gewickelt und behutsam in den Tempel nach Jerusalem getragen.

Ganz klar: Der lang erwartete Messias war am richtigen Ort geboren worden. Gottes Pläne sind vollkommen! Wir können ihm in allem vertrauen. Sylvia Renz

23.12.2024

Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob mit einem Eid versprochen habe, indem ich sagte: „Ich werde es euren Nachkommen geben.“ Ich habe es dir gezeigt, aber du wirst es nicht betreten. 5. Mose 34,4 (Neues Leben Bibel)

Nur weil ich zu nass vom Schlittenfahren heimkam, musste ich meine HO-Eisenbahn abbauen – und die Stollensaison (mein Großvater war Bäcker!) war für mich auch beendet. Unterirdisch ungerecht, fand ich. Gleiche Kategorie wie die Strafe für Mose. Sein Lebenswerk kurz vor dem Zielstrich nicht vollenden dürfen – was für ein Albtraum für den großen alten Mann! Da sind Eisenbahn und Weihnachtsgebäck wohl doch zwei, drei Nummern kleiner. Aber ist Gott tatsächlich so nachtragend? Konnte er seinem besten Mann nicht einfach verzeihen?

In der Wüste ging man den Expeditionschef hart an: „Du hast uns hierhergeführt, nur damit wir verdursten!“ Idiotische Anklagen. Mose wendet sich an Gott. Der weiß Rat: „Schlage an den Felsen – er wird Wasser spenden.“ Mose tat es und der Felsen auch. Jahre später dieselbe Lage: Zum x-ten Mal wird Mose angeschossen. Gott hat erneut einen Plan: „*Sprich mit dem Felsen* – er wird Wasser spenden.“ Der Felsen war erneut „gehorsam“ – Mose nicht. Wohl von der ewigen Nörgelei angefressen, schlug er erneut zu. Für diese eigenmächtig freie Interpretation von „*Sprich*“ gab es die gefühlte Höchststrafe: Einreiseverbot fürs Gelobte Land. Das ist hart. Geradezu unbarmherzig. Was hatte Mose Schlimmes getan? „[Sie] tranken aus dem ihnen von Gott geschenkten Felsen, der sie begleitete, und dieser Fels war Christus“ (1 Kor 10,4 NLB). Der Prophet Mose hatte aus Wut Weissagung in Lüge verwandelt: Christus, der Fels, würde nur einmal geschlagen werden – am Kreuz. Danach wird er sehr wohl ein zweites Mal Lebenswasser spenden, aber nicht als der Geschlagene, sondern als lebendiges Wort. Der Vertraute Gottes hatte die Wahrheit in die eigene Hand genommen. Deshalb die Verweigerung des Visums. Ist Gott hart und unbarmherzig? Der Herr begrub seinen Freund Mose eigenhändig.

Ist mehr Fürsorglichkeit denkbar? Gott brachte es nicht einmal fertig, ihn im Grab zu belassen. Ohne Mose fehlte ihm etwas – er nahm ihn zu sich in seine „Welt“ (vgl. Mk 9). Also: genervter Präsident der ewig Unzufriedenen bleiben oder mit dem Vater frühstücken? Ich wüsste, was ich wählen wollte. Der mitfühlende, barmherzige Gott verwandelt Strafe in Freude – ich mag ihn. Ralf Schönfeld

24.12.2024

Für uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, und die Herrschaft soll auf seiner Schulter sein; und er heißt wundervoller Ratgeber, allmächtiger Gott, ewiger Vater, Prinz des Friedens. Nach Jesaja 9,5

„Der Messias“ von Georg Friedrich Händel gilt als sein herausragendes und berühmtestes Meisterwerk. Das prominenteste Stück dieses Oratoriums, das „Halleluja“, hat den englischen König so ergriffen, dass er sich während der Aufführung erhoben hat. Viele Engländer folgen auch noch heute dieser Tradition.

Mein Lieblingslied, „For unto us a child is born“, vertont den Text aus Jesaja 9.

„Für uns ist ein Kind geboren.“ Diese Botschaft hat Jesaja Jahrhunderte vor der Geburt des Messias niedergeschrieben. In einer Zeit, die eher dunkel war: Gottferne, Vertreibung aus dem Gelobten Land – welche Hoffnung gab es denn damals für das Volk Israel? Und die Zeit zur Geburt Jesu war auch nicht besser: römische Besatzung, ein dekadenter Herrscher, Bevormundung und Unterdrückung durch die religiöse Elite.

Im Kontrast dazu steht Händels wundervolle, beschwingte, ja tänzerische Musik. Sie klingt hell und fröhlich und passt eher zum strahlenden Engelchor als zum miefigen Stall und der armseligen Krippe. Die musikalische Betonung liegt auf den Worten „Wonderful Counsellor“. Das ist schon bemerkenswert, dass Händel hier – genau wie Jesaja – nicht nur auf das kleine niedliche Kind hinweist, sondern vor allem auf den wundervollen Ratgeber, den allmächtigen Gott und ewigen Vater, den Prinz des Friedens!

Und auch der Aspekt, dass Jesus „von Gott alle Macht im Himmel und auf der Erde erhalten“ hat (Mt 28,18 Hfa), spiegelt sich in dem majestätischen Stück wider – dies möge uns frohe Hoffnung geben.

Bestimmt werden etliche Menschen auch unsere Zeit eher als dunkel charakterisieren. Weihnachten kann hier ein Leuchtturm sein, ein strahlendes Licht in der Nacht. Weihnachten gibt uns die Chance, uns an Jesus zu erinnern, und zwar nicht nur an das Knäblein mit lockigem Haar, sondern an unseren Herrn, Erlöser und Papa.

Wenn dir dieses Erinnern schwerfällt, dann empfehle ich dir, Händel zu hören. Diese Musik schafft es, mein Inneres hell zu machen und mich über das Dunkel zu erheben.

Fröhliche und gesegnete Weihnachten wünscht dir Andre Zander.

25.12.2024

Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Johannes 14,27

Diese Friedensverheißung an seine Jünger steht im Zusammenhang mit den Abschiedsreden Jesu. Vor seiner Leidenszeit will er sie stärken und ihnen Zuversicht, Gottvertrauen und seinen Frieden mitgeben. Bereits der alttestamentliche Prophet Jesaja hatte den Messias als kommenden Friedensfürsten angekündigt (Jes 9,5-6), und bei der Geburt des Gottessohnes riefen die himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ (Lk 2,14). Deshalb hat es auch einen tiefen Sinn, dass das Friedenslicht aus Bethlehem kommt, dem Geburtsort des Erlösers, denn dieser Friede kann nur göttlichen Quellen entspringen.

„I've got peace like a river“, heißt es im Text eines bekannten Liedes. Der Friede, den Jesus uns schenken will, ist *like a river – like an ocean – like a fountain*. Friede – so lebendig wie ein Fluss – so weit wie ein Ozean – so belebend wie ein Brunnen!

Was bedeutet dieser Friede? Die Menschen in den Kriegsgebieten dieser Welt wären schon überglücklich, wenn einfach nur die Waffen schweigen und der Beschuss und das Raketenfeuer endlich aufhören würden. Doch der Friede, der uns von Gott verheißen wird, ist mehr als ein Waffenstillstand.

Bei herrlichem Sonnenschein auf einem Berggipfel, an einem See, am Meer, auf einer Insel großartige Ausblicke, eine idyllische Umgebung und Stille zu genießen – das ist wahrer Friede, nicht wahr? Aber brauchen wir den Frieden nicht gerade dann, wenn die Lage nicht traumhaft und ruhig ist, dann, wenn es schwierig wird? Deshalb steht die göttliche Friedensverheißung in den biblischen Texten fast immer im Zusammenhang mit der Ermutigung: „Fürchtet euch nicht!“

Dieser göttliche Friede ist unabhängig von allem, was um uns geschieht. Er kommt nicht von außen, er kommt von innen. Wir spüren ihn im Herzen, er wärmt uns, tröstet uns und schenkt Ruhe, Zuversicht und Hoffnung. Dieser tiefe Friede, diese innere Ruhe und feste Zuversicht, dass Gott sich in jeder Lebenslage um mich kümmert, begleiten und tragen mich – in schwierigen Begegnungen, trotz schlimmer Diagnosen und selbst dann, wenn ich einen Menschen verliere. Seinen Frieden darf ich mitnehmen in diesen Tag! Heidemarie Klingenberg

26.12.2024

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!  
Psalm 24,7

Der Psalm lädt dazu ein, so viel Raum wie möglich zu schaffen – die Tore weit aufzureißen, die Türen hoch zu bauen, damit möglichst viel hindurchgeht. Möglichst viel von Gott. Und natürlich ist das ein Bild, denn Gott ist ja überall und nicht darauf angewiesen, dass meine Tür noch zehn Zentimeter höher ist.

Nein, Gott ist nicht darauf angewiesen, aber ich vielleicht. „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“ Ist Gottes Größe das Problem oder meine enge Tür?

Ich bin schnell dabei zu meinen, ich sei schuld, ich müsste mehr ... Aber darum geht es gar nicht, so empfinde ich das gerade. Es geht eher um die Frage: Wie weit ist meine Tür, wie weit mein Herz?

Wenn ich ehrlich antworte, dann spüre ich die Enge meiner Pforten förmlich – und stehe hilflos davor. Denn ich kann nicht mal eben den Hobel ansetzen und mein Herz um fünf Zentimeter erweitern. Meine Tür steht. Und meine Pforten der Angst und Lieblosigkeit lassen sich nicht einfach verrücken. Ich will ja, aber ich schaffe das mit der Weite und Herzlichkeit nicht.

Ob mir das bekannte Weihnachtslied zum Bibeltext eine Antwort gibt? Ich suche den Text, lese ihn – und staune. Denn in dem Lied geht es nicht darum, meine Enge mit der Brechstange zu weiten, um Zeigefinger und Weitherzigkeitsappelle. Es geht in der ersten bis fünften Strophe vor allem ums Empfangen.

Empfangen – Heil und Leben, Freude und Wonne, das Ende meiner Not. Im Grunde ist das ganze Lied ein Lobgesang auf Gottes Tun und keine Klage über enge Pforten. Gott ist derjenige, der bringt, gibt und ist. Und vielleicht steht nicht umsonst genau in der Mitte: „O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.“ Es geht um Gott und darum, dass er alles mitbringt. Weil er weiß, dass es mir an allem mangelt. Empfangen. Denn was will ich mehr als Heil, Leben und Freude? Was will ich mehr als einen Gott, der gerecht, heilig und barmherzig ist?

Es geht nicht um mein Tun, nicht um meine Anstrengung, es geht einfach nur darum, meine kleine Tür so weit wie möglich aufzumachen. Und egal wie groß meine Tür ist: Gott passt ganz gewiss hindurch.

Und wer weiß, vielleicht wird mein Leben, meine Pforte ja von ganz allein weiter, wenn Gott mit seiner Weite und Wärme bei mir wohnt? Stephanie Kelm

27.12.2024

Passt auf, wenn ihr behauptet: „Heute oder morgen werden wir in eine bestimmte Stadt gehen und ein Jahr dort bleiben. Wir werden dort Geschäfte machen und Gewinne erzielen.“ Woher wollt ihr wissen, was morgen sein wird? Euer Leben gleicht doch dem Nebel am Morgen – schon nach kurzer Zeit ist er wieder verschwunden. Jakobus 4,13-14 (Neues Leben Bibel)

Es gibt sie, die Lebenskünstler, die sich völlig frei von gesellschaftlichen Konventionen durch ihren Alltag bewegen. Als braver Bürger mag man nicht so recht verstehen, wie sie sich über Wasser halten können, aber sie schaffen es, zu überleben. Manche von ihnen sogar recht gut. Wiewohl die meisten von uns eher bemüht sind, ihr Dasein sinn- und planvoll zu gestalten.

Ich selbst habe einen ausgeprägten Hang zur Planung. Jedes Projekt wird minutiös und mit großer Begeisterung durchdacht, und dabei wird nichts dem Zufall überlassen. In meiner Detailverliebtheit lasse ich mich dabei auch von dieser Leidenschaft vereinnahmen.

Allerdings beginnt sich mir mit zunehmendem Alter mehr und mehr die Frage aufzudrängen, wie viel Zeit mir noch bleibt. Werde ich all das sorgfältig Geplante noch zu Ende bringen und genießen können? Oder macht mir das Unvorhersehbare einen Strich durch die Rechnung? Unfall, Krankheit, Tod ... Oder gar die Wiederkunft Jesu, an die ich bei aller Geschäftigkeit vielleicht keinen Gedanken verschwendet habe.

Nur allzu leicht kann es passieren, dass wir die wirklich wichtigen Dinge des Lebens aus unserem geistigen Blickfeld verlieren und sie von in letzter Konsequenz bedeutungslosen Nebensächlichkeiten verdrängt werden. Das müssen und werden für sich genommen nicht unbedingt schlechte Dinge oder Themen sein. Die entscheidende Frage ist aber, welchen Stellenwert sie in unserem Leben beanspruchen.

Ja, wir haben den ausdrücklichen Auftrag, unser Leben im Einklang mit dem Willen des Schöpfers zu gestalten und uns daran zu erfreuen. Lasst uns dabei nicht vergessen, dass es mehr gibt als dieses Leben. Wenn unser Streben in erster Linie dem Reich Gottes gilt, dann müssen wir angesichts unerledigter Vorhaben nicht in Panik verfallen. So manches, was wir diesem Leben abzurufen versuchen, lässt sich problemlos vertagen auf die neue, bessere Welt.

Entspannen wir uns also! Das Beste kommt doch noch. Gerhard Gregori

28.12.2024

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte. Offenbarung 1,17

Erster zu sein fühlt sich meist großartig an, vor allem im Sport. Letzter möchte hingegen niemand werden. In der DDR hieß es: „Der Letzte macht das Licht aus“ – und das war eher mitleidig gemeint.

Doch wie ist das, wenn jemand Erster und gleichzeitig Letzter wird? Sagt das Jesus nur, weil er keine Konkurrenten hat? Doch Jesu Worte beziehen sich an dieser Stelle nicht auf einen Wettkampf, sondern auf die Geschichte der Welt. Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht Jesus. Als der erste von Gott geschaffene Mensch die Augen aufschlug, sah er ihn, den Herrn. Gott hatte den Menschen gewollt, er hatte ihm Leben geschenkt. Er hatte mit ihm geredet, jeden Tag neu. Er hatte ihn beschenkt. So war und ist Gott; so war es am Anfang.

Doch dann nahm die Geschichte einen unschönen Verlauf. Die Bibel spricht von Sünde und der Trennung von Gott. Und ich muss zugeben, dass es nicht leicht ist, als Christ von Gott zu reden, wenn den Menschen überall auf der Welt Trümmer und Granaten, Tornados und Gemeinheiten um die Ohren fliegen. Dann kommt schon die berechtigte Frage auf: Gott, wo bist du?

Gottes geliebte Menschen, die er gut gemacht hatte, haben viel von dem zerstört, was er wollte. Deshalb stellt Gott eine zweite Frage: Wer ist denn der Letzte? Wer wird am Ende da sein? Wer ist der, auf den ihr am Ende sehen könnt, weil er euer Leben erhält?

Er ist der Letzte! Am Ende werden alle Augen auf ihn sehen, den wiederkommenden Herrn. Dann wird er alle Tränen abwischen, alles Leid beenden, alle Krankheiten ausradieren, allen Hass verbannen, alle Sehnsucht stillen. Was für eine tolle Nachricht! Jesus, mit dem alles begonnen hat, wird auch am Ende da sein. Er wird wiederkommen. Das hatte er bereits den Jüngern mitgeteilt, die voller Vorfriede darauf warteten.

*Jesus, du bist der Erste und der Letzte. Das gibt mir heute Halt. Ich will auf dich sehen, weil du mir Mut machst. Ich möchte dich als den Letzten erleben; als den, der über allem steht, wenn die Welt zu Ende geht und du die Ewigkeit für mich öffnest. Herr, ich warte vorfriedig auf diesen Moment. So will ich in meinem Leben immer wieder auf dich sehen.*  
Wolfgang Wurl

29.12.2024

Daniel fing an vor dem König und sprach: [...] Du, König, dachtest auf deinem Bett, was dereinst geschehen würde; und der, der Geheimnisse offenbart, hat dir kundgetan, was geschehen wird. Daniel 2,27.29

In existenziellen Stunden wird man nachdenklich; so auch Nebukadnezar. Die siegreichen Feldzüge hatten dem Monarchen nicht nur Ruhm und Ehre eingebracht, sie hatten auch ihren Preis: Tausende Soldaten waren auf den Schlachtfeldern gefallen; andere kehrten verwundet und verkrüppelt heim. Zahllose der sogenannten Feinde wurden ermordet oder deportiert. Tausenden Eltern, Frauen und Kindern wurde die Zukunft geraubt. Wozu eigentlich? Was war der Sinn? *War mein Ehrgeiz, als großer Herrscher in die Geschichte einzugehen, dieser Opfer wert?* In schlaflosen Nächten werden auch VIPs und Promis von der Geschichte eingeholt.

Der Philosoph Martin Buber erzählt in seiner Sammlung chassidischer Sprüche folgende Begebenheit. Rabbi Pinchas sprach zu seinen Schülern: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen, sondern warum bist du nicht Pinchas gewesen?“ Gemeint ist, ob ich meiner Bestimmung gerecht geworden bin oder am Thema meines Lebens vorbeigelebt habe. Was sind die Maßstäbe meiner Rechnung, die mich sagen lassen: „Unter dem Strich schreibe ich schwarze Zahlen; ja, es hat sich gelohnt“? Oder gibt es da etliche unbeglichene Rechnungen, die sich in meiner Bilanz aufgetürmt haben, weil ich die Prioritäten falsch gesetzt habe? Was sind die Kriterien, nach denen ich mein Leben als gelungen, als dankenswertes Geschenk verbuchen darf oder aber als verfehlt abschreiben muss?

Eine erfreuliche Bilanz ist das Ergebnis eines Lebens, das im Zeichen der Zuwendung, des Mitgefühls und des Daseins für andere gelebt wurde. Ein Leben im Zeichen dieser Werte ist positiv, weil es Dankbarkeit und Zufriedenheit schenkt. Doch nicht selten lautet die Quittung „Fehlbilanz“, weil man – wie Kain – auf die Karte der Gewalt, weil man – wie die Generation Noahs – auf die Karte der Zerstörung und Ausbeutung, weil man – wie Nebukadnezar – auf den eigenen Ruhm gesetzt hat. Es besteht allerdings kein Zwang, an roten Zahlen hängen zu bleiben. Denn „es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Mi 6,8). Thomas Domanyi

30.12.2024

Da sagte er: „Der HERR, nach dessen Willen ich mich immer gerichtet habe, wird seinen Engel mit dir schicken und deine Reise gelingen lassen, sodass du für meinen Sohn eine Frau aus meiner Verwandtschaft, aus der Familie meines Vaters, findest.“ 1. Mose 24,40 (Gute Nachricht Bibel)

Mit großen Schritten geht das Jahr 2024 zu Ende und schon wieder wünschen sich viele einen guten Rutsch. „Guten Rutsch!“ – Woher stammt dieser Ausdruck? Rutschen bedeutet, freiwillig oder unfreiwillig zu gleiten. Schon bei Goethe wird Rutsch allerdings im übertragenen Sinn für eine kurze Ausfahrt oder Reise verwandt. Und einen glücklichen Rutsch, eine Reise ohne Hindernisse, wünschte man sich bereits im 19. Jahrhundert. Ob „Guter Rutsch!“ als Wunsch zum Jahreswechsel an diese Verwendungen anschließt oder vielleicht auf den jiddischen Neujahrswunsch „Rosch ha schana tov“ („guten Anfang des Jahres“) zurückgeht, weiß man nicht genau. Die einen denken bei diesem Wunsch mehr an einen fröhlich verlebten Jahreswechsel, die anderen an einen gelingenden Start ins neue Jahr. Ergänzt wird dieser Wunsch durch die guten Vorsätze, mit denen viele das neue Jahr beginnen. Die Frage ist nur, wie lange werden sie Bestand haben?

Egal, welche Neujahrsgriße wir aussprechen, wir sind alle unterwegs und mit einem neuen Jahr beginnt auch wieder ein neuer Abschnitt unserer Reise. Worauf es dabei ankommt und was wir uns wünschen sollten, können wir von Abraham lernen. Gott schätzte Abraham, weil er glaubte und Gott vertraute. Er lebte mit Gott und unter seiner guten Führung. Im heutigen Bibelvers lesen wir, was Abraham seinem Knecht wünschte: Gottes Engel und Gottes Segen sollten ihn begleiten und ihm eine glückliche Reise ermöglichen.

Mit dem Herrn sollte alles beginnen. Er ist die wichtigste Voraussetzung für einen guten Übergang, einen guten Anfang und eine Fortsetzung unserer Lebensreise im neuen Jahr.  
Klaus Schulz

*Mit dem Herrn fang alles an!  
Die sich ihn zum Führer wählen,  
können nie das Ziel verfehlen;  
sie nur gehn auf sichrer Bahn.  
Mit dem Herrn fang alles an. (ghs 428)*

31.12.2024

Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Lukas 24,29

Kleopas und sein Freund gehen mit hängenden Köpfen von Jerusalem nach Emmaus. Sie verstehen nicht, warum Jesus von Nazareth am Kreuz sterben musste. Während sie darüber sprechen, gesellt sich ein Fremder zu ihnen. Es ist Jesus; aber sie erkennen ihn nicht. Er hört ihnen eine Weile zu und fragt schließlich, worüber sie reden. Der Fremde hat scheinbar nichts von der Kreuzigung Jesu mitbekommen. Doch plötzlich erklärt er ihnen, dass alles, was sie bedrückt, in den Schriften sehr genau vorausgesagt wurde. Sie sind so ergriffen davon, dass ihnen das Herz brennt (V. 32). Und sie nötigen den Fremden, bei ihnen zu bleiben.

Bitten wir wie diese Jünger: „Bleibe bei uns“? Sind wir begeistert, wenn wir feststellen, wie sich heute Vorhersagen erfüllen? Jesus war und ist der von Gott versprochene Retter. Damals hat er das Problem von Sünde und Schuld gelöst; wenn er wiederkommt, holt er alle, die ihm vertrauten, in sein himmlisches Reich.

Jesus will jeden Tag bei uns bleiben und uns helfen, indem er führt und schützt. Er verspricht: „Und das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20 GNB).

Dieses Versprechen gilt auch für den Lebensabend. In Jesaja 46,4 heißt es: „Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“ Je älter wir werden, umso mehr spüren wir, wie sehr wir seine Hilfe brauchen.

Für den Abend dieser Weltzeit ermutigt uns Jesus: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,1.3).

Jeden Tag sollten wir die Bitte der Jünger – „Bleibe bei uns“ – zu unserer eigenen machen. Dann können wir wie Dietrich Bonhoeffer bekennen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“ (ghs 639a). Günter Schlicke